



TADTHAUS IN DARMSTADT UND LAND-  
HAUS IN JUGENHEIM DES HERRN GEH.  
KOMM.-RAT DR. LOUIS MERCK IN DARM-  
STADT. \* ARCH.: CARL DOFLEIN IN BER-  
LIN. \* ANSICHT DER DIELE IM STADT-  
HAUS GEGEN DIE WENDELTREPP. \*  
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====  
\* \* XLIII. JAHRGANG 1909 \* NO. 18. \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup>. 18. BERLIN, DEN 3. MAERZ 1909.

Stadthaus in Darmstadt und Landhaus in Jugenheim  
des Hrn. Geh. Kommerzienrat Dr. Louis Merck in Darmstadt.

Architekt: C. Doflein in Berlin. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 117.



Für das Stadthaus Louis Merck — Urenkel des durch Goethe bekannten Darmstädter Kriegsrates und Chef der weltbekannten chemischen Fabrik — stand als Bauplatz ein an der Anna-Straße gelegenes Parkgrundstück mit schönen alten Bäumen zur Verfügung, an dessen östlichem höchstgelegenen Ende das Haus mit Vorgarten und Hofraum freistehend angelegt wurde. Glücklicherweise war der alte Park noch mit einer verputzten, mäßig hohen Mauer längs der Straße abgeschlossen, sodaß nur vor der Hausfront selbst der so oft beklagten baupolizeilichen Vorschrift entsprochen werden mußte, einen durchsichtigen Gitterabschluß am Vorgarten anzulegen. Die durch Baumreihen und Gärten verschönernte Anna-Straße sowie die Parkseite des Hauses be-

stimmten Lage und Folge der Hauptwohnräume. Die Grundrisse geben ein vollständiges Bild des für behaglich-städtisches Leben einer größeren Familie eingerichteten Hauses.

Zwei Hauptgeschosse und ein ausgebautes Keller sowie ein Dachgeschoß bieten außer den Wirtschaftsräumen, Nebengelassen usw. einschl. der Diele im ganzen 27 Wohn- und Schlafzimmer. Das Erdgeschoß enthält die Zimmer des Herrn, der Hausfrau, ein Empfangs- und ein Esszimmer — dieses kann durch Hinzunahme des Blumen-Anbaues erheblich vergrößert werden —, einen großen, zweigeschossigen Dielenraum, sowie die Küche, Anrichte und zwei Speisekammern. Die Küche ist durch Neben- und Vorräume gegen die Wohnung gut abgeschlossen und doch von allen Seiten des Hauses her bequem erreichbar. Neben dem Speisezimmer liegt die offene überwölbte Veranda mit einer Freitreppen nach dem anschließenden schattigen Garten.

Der Haupteingang vom Vorgarten her mündet in die Diele; man kann jedoch vorher durch die rechts gelegene Garderobe schreiten, die im Erdgeschoß der Haupttreppe so geschlossen und mit Zwischendecke versehen eingebaut ist, daß sie den Eindruck eines Zimmers macht; von hier aus können Kinder, Besuchsgäste usw. gleich die Treppe nach den Obergeschossen benutzen, ohne die Diele zu betreten, von hier führt auch die herrschaftliche Treppe hinab nach dem Trink- und Billard-Zimmer im Kellergeschoß.

Die Diele ist im Obergeschoß an drei Seiten von einer offenen Galerie — dem oberen Flur — umgeben; an beiden Enden mündet der Flur in die Geschoßtreppen. Durch die in Holz hergestellte durchbrochene Wendelstiege ist eine weitere unmittelbare Verbindung des Dielenraumes mit dem Obergeschoß erreicht.

Durch ein großes, farbig verglastes Maßwerk-Fenster des gewölbten Erkers empfängt die Diele reichliches Licht; an den Schmalseiten des Erkers liegen ein Kamin und ein Schrank, beide zugleich auch die Heizkörper der Zentralheizung bergend. Die Wände der Diele sind mit hoher Täfelung und einzelnen festen Sitzen versehen; von der flachbogigen Holzdecke hängt ein geschmiedeter Bronze-Radleuchter herab, dessen zum Teil buntfarbige Birnen den Raum gelegentlich festlicher erleuchten. An den oberen Stirnwänden sind später die Stammbäume der Familie aufgemalt worden.

Die Ausstattung der Erdgeschoß-Zimmer ist gediegen, aber ohne besonderen Reichtum: im Herrenzimmer hoher dunkler Wandsockel, darüber weiß gestrichene Wand und Decke ohne Stuck; im Zimmer der Frau ein getäfelter Erkersitz mit Holzdecke, die Wände mit Stoff bespannt, an den 4 Ecken und der weißen Decke etwas modellierter Stuck. Das Empfangszimmer, auf Wunsch in Empireformen gehalten, hat Seidenstoff-Bespannung, Stuckkehle und angetragenen Dekkenstuck, sowie einen Marmorkamin mit geschmiedetem Bronzeinsatz für Gasfeuerung. Das Speisezimmer besitzt hohe, etwas geschnitzte Eichenholztäfelung und Holzdecke mit Putzflächen; der kreisförmige Blumenkerker am Speisezimmer ist überwölbt.

Das Obergeschoß enthält die Schlafräume der Eltern und Kinder, Ankleidezimmer, Bad usw., sowie Spiel- und Unterrichts-Zimmer — ihrer ersten Bestimmung gemäß — für die Kinder. An dem Flur sind die Türen der Schlafzimmer durch äußere Schiebetüren verdoppelt, weitere besondere Wünsche waren bei dem Schlafrum der Eltern zu erfüllen; er sollte z. B. mit dem

Bad — das auch ein W.-Klosett enthält — bequem aber doppelt abgeschlossen verbunden sein, aber auch das Ankleidezimmer des Herrn sollte außer zu dem Schlafzimmer und Bad einen unmittelbaren Zugang für den Diener und Barbier vom Flur aus haben. Durch einen schrankartigen Einbau in der Ecke des Schlafzimmers, der als Durchschlupf dient, ist die Lösung gelungen.

Im Dachgeschoß, zu welchem die Haupt- und die Nebentreppe führen, wurden — zum Teil erst später — sämtliche Räume bewohnbar ausgebaut. Es enthält die Besuchs- und ein Fräuleinzimmer, die Kammer der Dienstboten und ein geräumiges Atelier nebst Dunkelkammer, das für photographische und andere Liebhabereien, auch gelegentlich als Werkstatt, gute Dienste leistet und dessen Anlage in keinem größeren Einzelhaus vergessen werden sollte. Der obere Teil des Dachraumes ist als Trockenboden eingerichtet, zu dem eine eigene, abgeschlossene Treppe führt.

Das Kellergeschoß birgt als besonderen Reiz des Hauses ein schön ausgestattetes Billard- und Trinkzimmer nebst Garderobe, Waschraum und Abort. Das Gewölbe des Billardzimmers ist bemalt, die Wände sind weiß mit Mattensockel, der Boden hat Fliesenbelag. Ähnlich und reicher ausgemalt, mit Täfelung, Bänken, Erkersitzen usw. versehen, ist das Trinkzimmer behandelt. Eine Tür führt zu dem doppelt angelegten Weinkeller, oben für Rotwein, darunter der tiefere und kühlere Keller für Weißwein; auch die Küche ist durch den Flur und Aufzug gut mit dem Billard- und Trinkzimmer verbunden. Das Zimmer des Dieners liegt so, daß er rasch und bequem nach beiden Geschoßtreppen gelangen kann, und eine Diele im Keller dient für das Hausgesinde als Eßraum usw.

Sonst enthält das Kellergeschoß noch Abort und Baderaum für das Gesinde, die Waschküche, Vorrats- und Flaschenkeller und die Zentralheizung. Letztere — eine Niederdruck-Dampfheizung — ist in den einzelnen Räumen meist durch freistehende Radiatoren wirksam, nur in drei Haupträumen liegen Heizrohre in den Fensternischen.

Die Außenseiten des Hauses zeigen Hausteinarbeit aus weißem schlesischen Sandstein und glatte Putzflächen. Der Sockel ist aus hellem bayerischen Granit. Das Dach wurde mit Cauber Schiefer deutsch gedeckt. Die Fenster haben meist Rolladen-Verschluß erhalten, einzelne sind mit Gitterwerk versehen.

Die Baukosten haben ohne Grundstück und Bauleitung etwa 197000 M. betragen. — (Schluß folgt.)

## Vom Wettbewerb um die Luftschiffbauhalle Zeppelin's.

Von Fritz Eiselen. (Schluß aus No. 14.)



owohl hinsichtlich des Bindersystems wie des Grundgedankens für die Toranordnung weicht der an dritter Stelle preisgekrönte Entwurf der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Gustavsburg bei Mainz, mit dem Kennwort „Luftschiffhelling“ von den beiden vorherbeschriebenen ab. Er ist dargestellt in den Abbildungen 17–22.

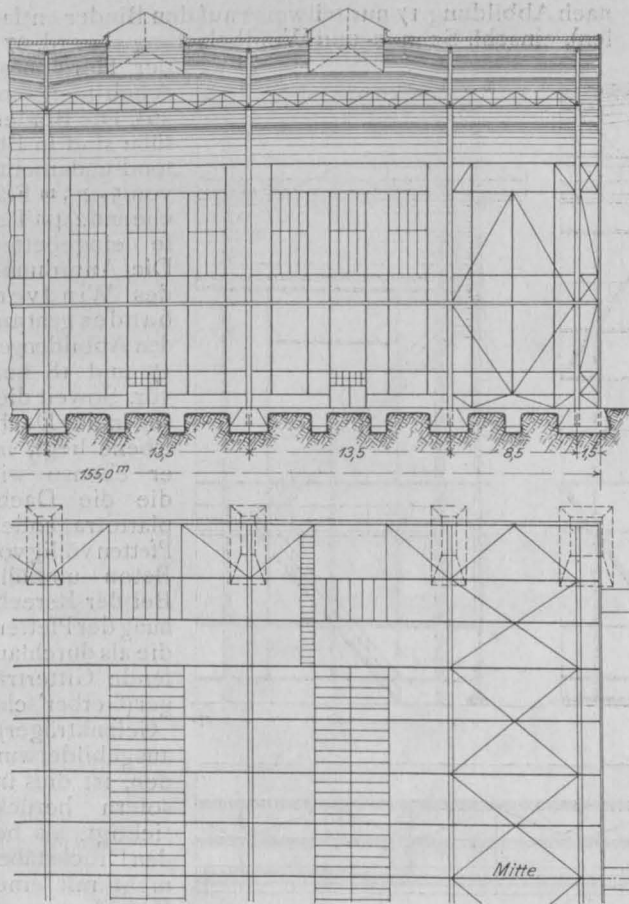
Für die Binder ist hinsichtlich des Materialverbrauches eine Teilung von 13,5 m als vorteilhaft ermittelt. Sie sind als einwandige, weitmaschige Fachwerkbögen ausgebildet, die das Preisgericht als einfach gehalten und schön geformt bezeichnet. Sie schließen sich dem lichten Mindestprofil fast vollkommen an und sind in klarer Weise aus wenigen aneinander gereihten Dreiecken unter möglichster Beibehaltung der gleichen Neigung für die Stäbe des Mittelteiles und diejenigen der Stützen zusammengesetzt. Sie erscheinen äußerlich als eingespannte Rahmen, sind aber tatsächlich als Viergelenkbogen ausgebildet, d. h. nach einem System, das die Firma erstmalig mit 33 bzw. 44 m Stützweite für die beiden neuen Bahnsteighallen in Metz angewendet hat.

Das Prinzip dieses neuen Binders ist in den Ab-

bildungen 21 und 22 dargestellt. Die Fußgelenke  $a_1$   $a_2$  wirken bei jeder Belastung als Gelenke. Sie sind, um den Vorteil der Einspannung der Binderfüße auszunutzen, zwei Felder hoch über dem Erdboden eingelegt. Die ihnen gegenüber liegenden Stäbe  $o_1$  bleiben stets spannungslos. Die Gelenke sind als Plattengelenke ausgebildet. Die beiden Mittelgelenke  $b_1$   $b_2$  sind beiderseits des Scheitels in je 17 m Abstand im Obergurt eingefügt. Die ihnen gegenüber liegenden Untergurtstäbe  $u_6$  sind an den Knotenpunkten 4 derart angeschlossen, daß sie nur Druck übertragen können, was durch Langlöcher und Druckanschläge leicht erreicht ist. Bei gleichmäßiger Belastung bleiben die Untergurtstäbe  $u_6$  ohne Spannung, während beide Gelenke  $b_1$   $b_2$  in Wirksamkeit treten. Die Drucklinie geht dann durch alle 4 Gelenke (Abbildung 21). Bei einseitiger Belastung würde der Stab  $u_6$  auf der schwer belasteten Seite Zug erhalten, der Druckanschlag wird also gelöst, das Gelenk  $b_1$  tritt in Tätigkeit. Auf der leichter belasteten Seite dagegen erhält Stab  $u_6$  Druck, es wird also auch durch den Untergurt Kraft übertragen, während das Gelenk  $b_2$  als solches ausscheidet. Die Drucklinie muß dann durch die 3 Gelenke  $a_1$   $b_1$   $a_2$  gehen (Abb. 22), der Binder wird zum Dreigelenkbogen mit unsymmetrisch angeordnetem Scheitelgelenk.

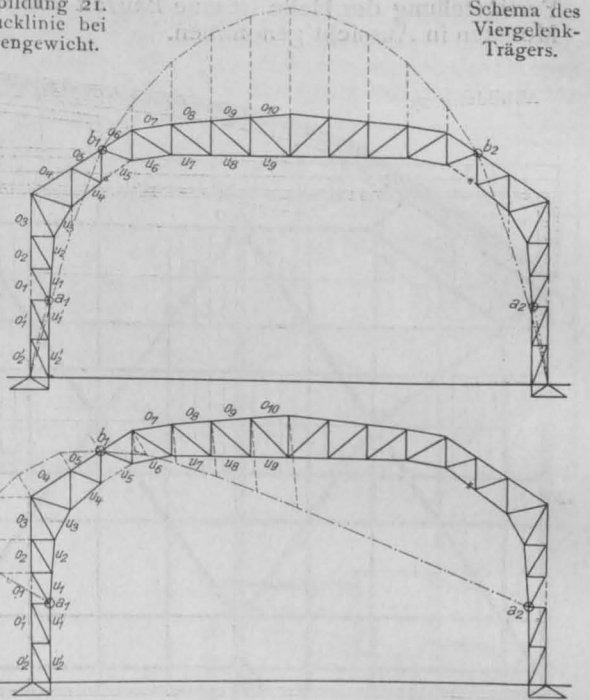
Der Viergelenkbogen besitzt gleich dem Dreigelenkbogen den Vorteil der statischen Bestimmtheit,





Abbildungen 17 und 18. Längsschnitt und Grundriß.

Abbildung 21. Drucklinie bei Eigengewicht.



Schema des Viergelenk-Trägers.

Abbildung 22. Drucklinie für Windlast.

Abbildung 17—22.  
Entwurf mit dem Kennwort:  
Luftschiffhelling.  
III. Preis.  
Veri.: Brückenbauanstalt  
Gustavsburg bei Mainz.

Abbildung 19.  
Querschnitt.

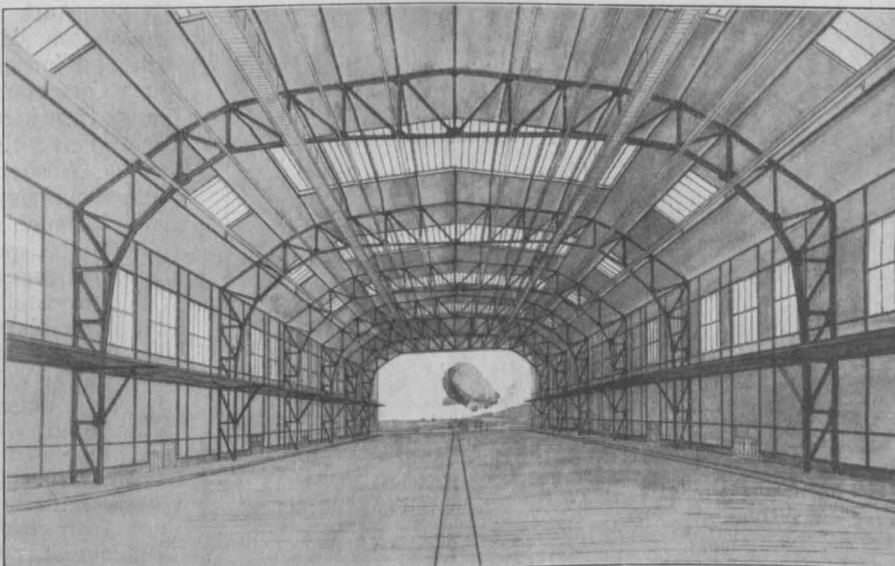
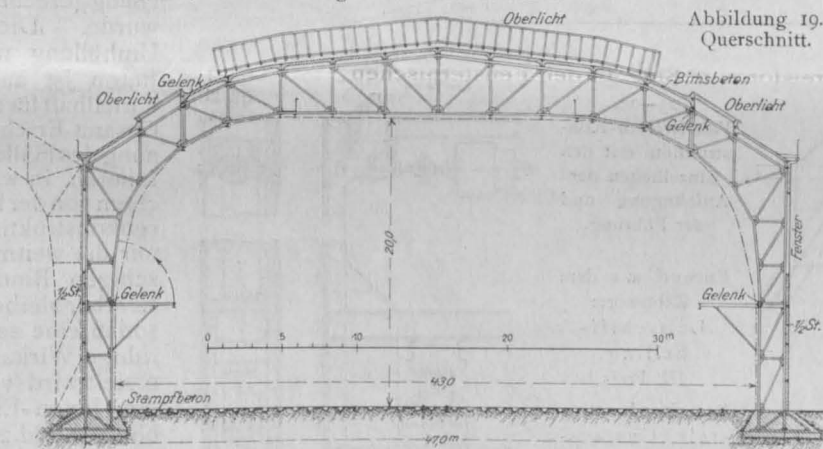


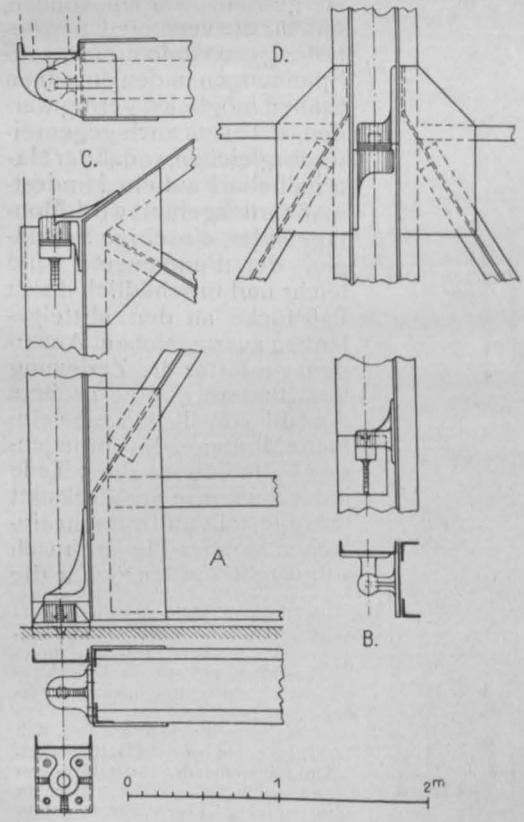
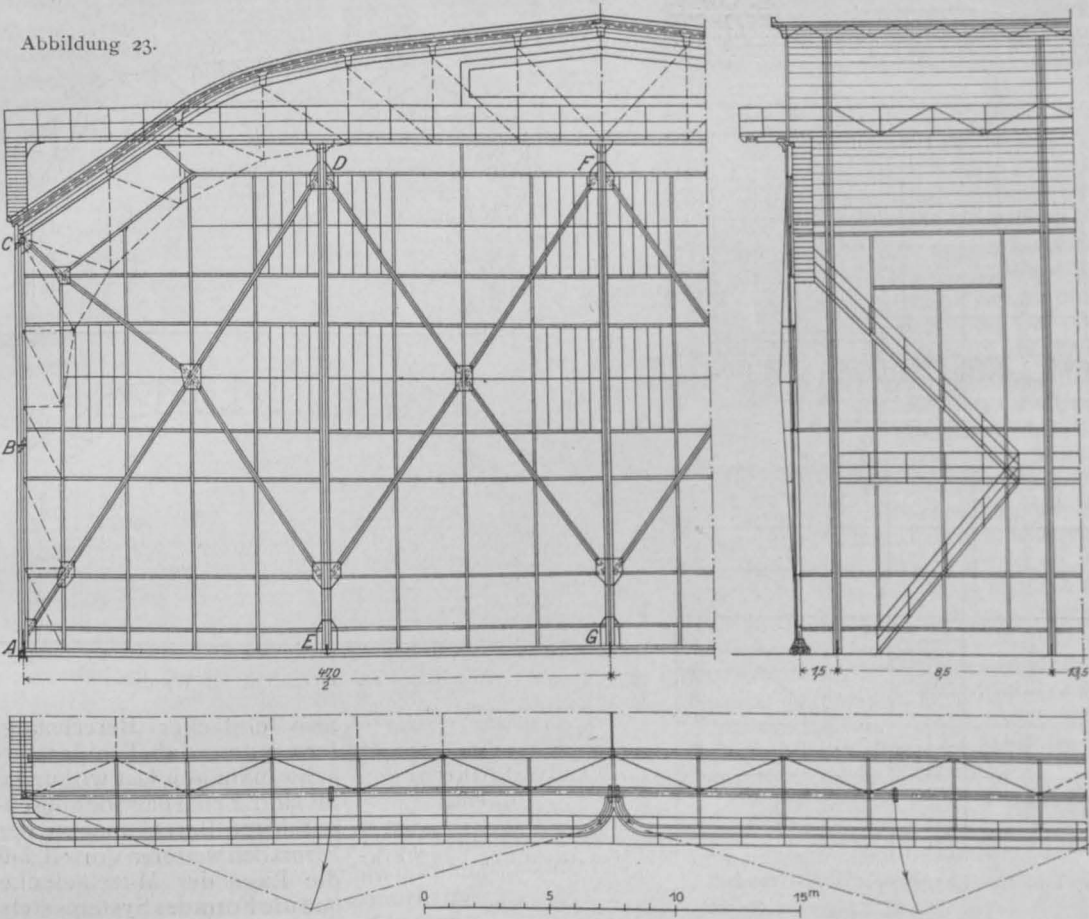
Abbildung 20. Einblick in die Halle bei geöffneten Toren.

also einfacher Berechnung, ferner den, daß Temperaturschwankungen fast wirkungslos sind. Er hat nach den durchgeführten Berechnungen der Firma den weiteren Vorteil, daß die Lage der Mittelgelenke und die Form des Systems stets so gewählt werden können, daß für die verschiedenen Belastungszustände die Gesamtspannungen in den einzelnen Stäben möglichst gering werden, z. T. sich auch gegenseitig ausgleichen, sodaß der Materialbedarf auf ein Mindestmaß zurückgeführt wird. Montagefehler, einseitige Setzungen der Fundamente sind leicht und unschädlich durch Paßstücke an den Mittelgelenken auszugleichen. Außerdem gestattet die Zerlegung des Binders in eine größere Anzahl von Teilen eine einfache Montage. Im vorliegenden Falle können die 5 Teile jedes Binders in der Werkstatt fertiggestellt und mit sehr einfachen Montier-Pfeilern rasch aufgestellt werden.<sup>\*)</sup> Für die

<sup>\*)</sup> Die Ausbildung des Viergelenkbogens beruht auf demselben Grundgedanken, den die Firma in ihrem Reichs-Patent 188639 für Gelenkträger zur Ueberdeckung mehrerer Felder zuerst aufgestellt hat. Dieses System ist dadurch gekennzeichnet, daß der Träger wie bei dem Gerber'schen Gelenkträger über den Unterstützungsstellen durchläuft, im Gegensatz zu vorgenanntem Träger aber in jedem Feld zwischen 2 festen Stützen durch Gelenke und diesen gegenüber liegende Gurtstäbe gegliedert ist, die nur bei Belastung des Nachbarfeldes Kraft aufnehmen. Während der Vorteil des Gerber'schen Trägers einer günstigen Materialausnutzung nur für das Eigengewicht und sonstige einigermaßen gleichmäßig verteilte ruhende Lasten gilt, wird bei dem beschriebenen Träger dieser Vorteil auch für ungleichmäßig verteilte bewegliche Lasten erreicht.



Fertigstellung der Halle ist eine Bauzeit von nur 6 1/2 Monaten in Aussicht genommen. nach Abbildung 17 nur teilweise auf den Binder entfallen), einschl. Schnee- und Windbelastung aber rd. 97 t, der Horizontal-schub höchstens 36 t. Die Binder-lüße sind in Beton-Fundamente von 5 · 2,5 m Fläche und 2,4 m Tiefe eingebettet. Die Anordnung des Windverbandes geht aus den Abbildungen 17 und 18 hervor. Soweit dieser in der Dach-Ebene liegt, ist er ebenso wie die die Dach-platteträgenden Pfetten völlig von Beton umhüllt. Bei der Berechnung der Pfetten, die als durchlaufende Gitterträger (Gerber'sche Gelenkträger) ausgebildet wurden, ist dies insofern berücksichtigt, als bei den Druckstäben nicht mit einer Knickbeanspruchung gerechnet wurde. Diese Umhüllung mit Beton ist auch vorteilhaft für die Gesamt-Erscheinung des Hallen-Inneren, in welchem von der Eisenkonstruktion nur die weitmaschigen Binder sichtbar bleiben, sodaß eine sehr ruhige Wirkung erzielt wird (vgl. den Innen-Einblick Abbild. 20). Die Dachplatte ist 8 cm stark in Bimsbeton (Mischung 1 Zement zu 3 Quarzsand zu 5 Bimskies, Festigkeit 120 kg/qcm, Ausdehnungskoeffizient nach Versuchen  $E_b = 90000$ , spezifisches Gewicht 1,6) hergestellt, der als ein Material von hohem Isolierungs-Vermögen gegen Wärme zu betrachten und mit doppelter Dach-pappe mit Christol-Anstrich abgedeckt ist. Die Firma hielt nach ihren Erfahrungen nur eine einzige Ausdehnungsfuge in Hallenmitte für erforderlich.



Abbildungen 23—26.  
Falt-Drehtor-Konstruktion mit den Einzelheiten der Aufhängung und der Führung.  
Entwurf mit dem Kennwort: Luftschiffhelling.  
III. Preis.  
Brückenbauanstalt Gustavsburg bei Mainz.

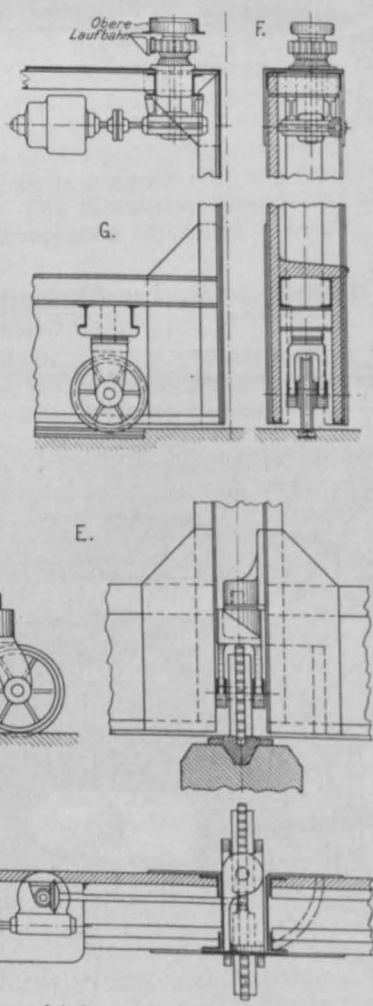


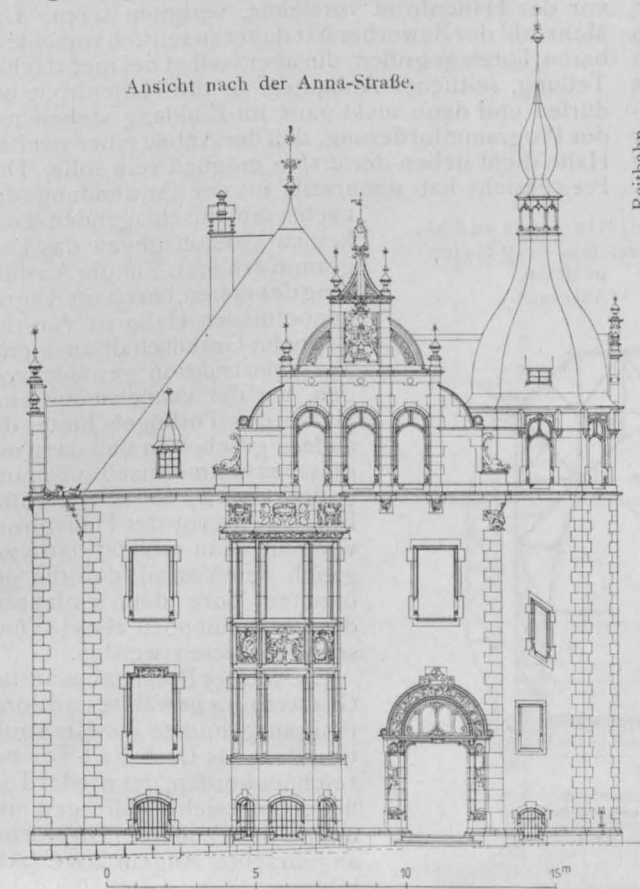
Abbildung 27.  
Schematische Darstellung der unteren Führung der Tore.

Der lotrechte Stützendruck der Binder beträgt für Eigenlast nur rd. 52 t (wobei allerdings die Wandlasten

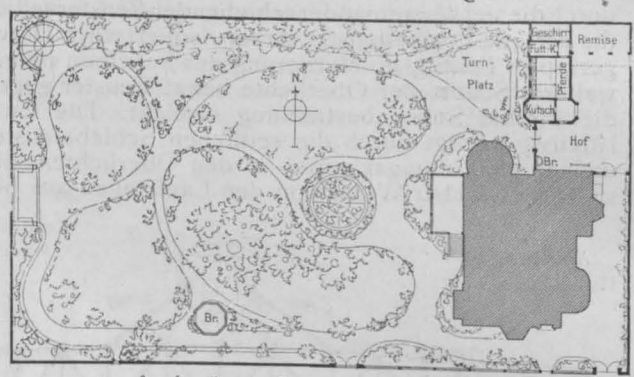
Die Eisenfachwerkwände sind mit  $\frac{1}{2}$  Stein starker Ausmauerung in Lochsteinen mit einseitigem Putz geschlossen. Bei den Oberlichtern ist durch doppelte Verglasung ein isolierender Luftraum geschaffen. Bei

Die Anordnung der Belichtung ist aus den Abbildungen 17—19 ersichtlich. Sie erfolgt durch Oberlicht und Seitenlicht. Im flacheren Mittelteil des Daches sind in jedem Binderfeld durchlaufend Queroberlichte

Ansicht nach der Anna-Straße.

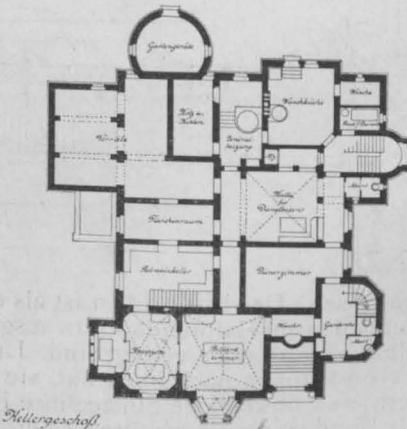
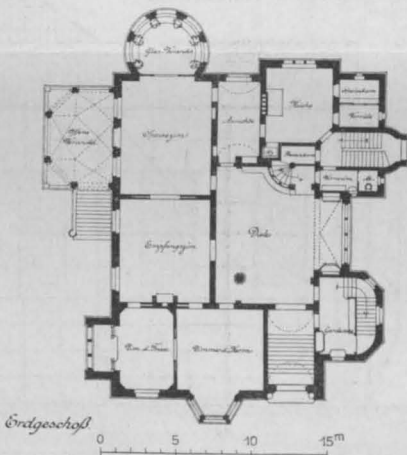
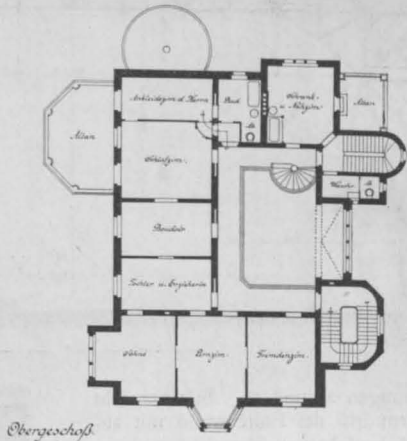


Reitbahn.

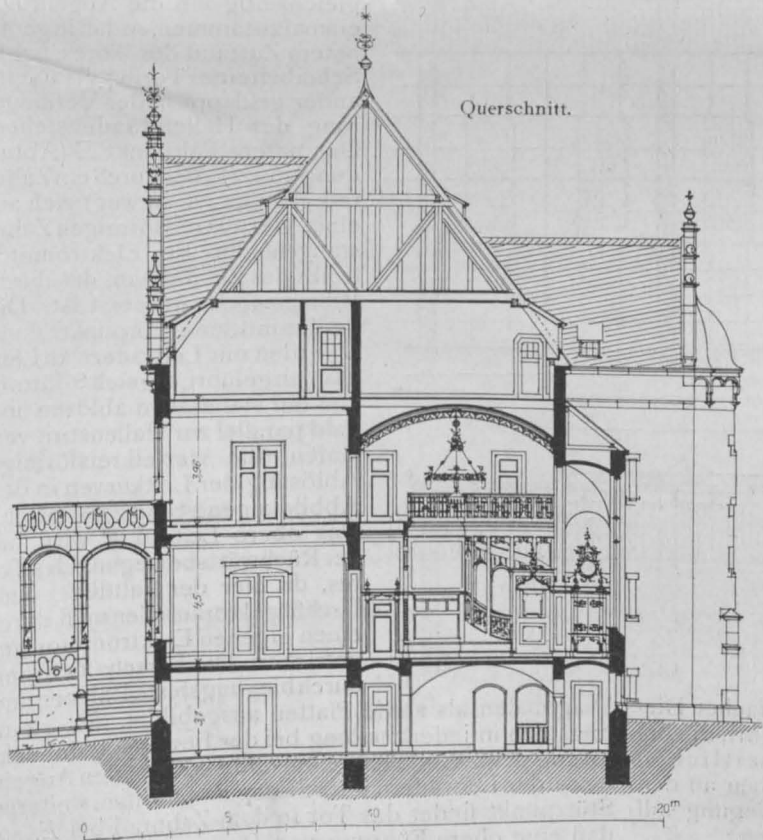


Anna-

Straße.



Querschnitt.



Stadthaus des Hrn. Geh. Komm.-Rat Dr. Louis Merck in Darmstadt. Architekt: C. Döflein in Berlin.

den großen Torflächen ist eine bessere Isolierung dadurch erreicht, daß sie nicht eine Eisenhaut erhalten haben, sondern in ihren Eisenrahmen mit 6,5 cm starken eisenverstärkten Bimsbetonplatten ausgefacht sind.

angeordnet; in der steilen Dachfläche, die schärfer von der Sonne bestrahlt wird, nur einzelne flache Fenster, die zur Abhaltung von Feuchtigkeit hoch aus der Dachfläche herausgehoben sind. Die Fenster der Seiten-

wände sind als Schiebefenster ausgebildet und auf der Südseite zum Schutz gegen Sonnen-Bestrahlung mit Schiebeläden versehen, die den oberen und unteren Teil des Fensters bedecken, während der mittlere Teil durch die sich übereinanderschiebenden Fenster selbst, die dann als Doppelfenster wirken, isoliert wird. Durch geripptes Drahtglas, Mattierung der Scheiben ist ein weiterer Schutz der Oberlichte bzw. Fenster gegen die direkte Sonnenbestrahlung erreicht. Die Entlüftung erfolgt durch die seitlichen Schiebefenster und durch Lüftungsklappen in den Oberlichtern, die sich in einfacher Weise von den Laufstegen aus be-

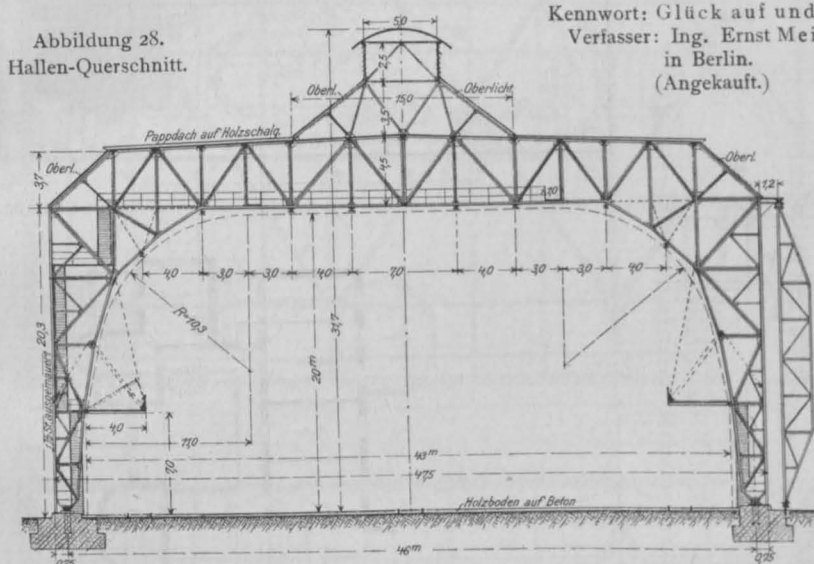
seitliches Verschieben in der Richtung der Hallenstirn nicht als eine Behinderung betrachtet würde, hat fast alle Bewerber zu der Auffassung gebracht, daß Tore, die nach vorn aufschlagen und in geöffnetem Zustand vor der Hallenfront vorstehen, verboten seien. Die Mehrzahl der Bewerber hat daher zu seitlich verschiebbaren Toren gegriffen, die aber, selbst bei mehrfacher Teilung, seitlicher Anbauten an die Hallenfront bedürfen und dann nicht ganz im Einklang stehen mit der Programmforderung, daß der Anbau einer zweiten Halle dicht neben der ersten möglich sein solle. Das Preisgericht hat seinerseits in der Anwendung der

nach vorn aufschlagenden Tore keinen Verstoß gegen das Programm erblickt. Für die Ausführung der ersten, bereits in Angriff genommenen Halle ist von der Zeppelin-Gesellschaft auch eine Tor-Konstruktion gewählt worden, bei der zunächst die eine Hälfte des Torflügels hinter die andere geschoben und dann mit dieser zusammen nach außen aufgedreht wird, sodaß die halbe Flügelweite vor der Hallenfront vorsteht. Man erblickt darin zugleich den Vorteil, daß die geöffneten Tore dem einfahrenden Luftschiff noch etwas Windschatten bieten werden.

Die von der Brückenbauanstalt Gustavsborg gewählte und sorgfältig ausgebildete Tor-Konstruktion kann als Dreh-Falt-Tor bezeichnet werden, denn jeder Torflügel dreht sich in üblicher Weise um an dem äußeren Torpfosten angebrachte Angeln *ABC* (Abbildung 23) und faltet sich dabei gleichzeitig um die Angeln *DE* einmal zusammen, sodaß in geöffnetem Zustand des Tores beide Scheiben eines Torflügels aufeinander geklappt in der Verlängerung der Hallenwände stehen. Der untere Faltpunkt *E* (Abbildung 26 u. 27), der durch ein Zahnrad gestützt ist, bewegt sich auf einer viertelkreisförmigen Zahnstangenbahn. Ein Elektromotor treibt das Zahnrad an, das durch Bremsmagnet gesperrt ist. Die beiden mittleren Torpunkte *F* und *G* werden mit Leiträdern an Leitbahnen geführt, die sich S-förmig von der Hallenstirn ablösen und bald parallel zur Hallenstirn verlaufen (die viertelkreisförmige Ablösung der Leitkurven in den Abbildungen 23 und 27 ist falsch). Das obere Leitrad *F'* wird bei der Rückwärtsbewegung des Tores, da hier der Faltflügel dem Drehflügel vorausseilen muß, durch einen eigenen Elektromotor angetrieben. Die Torscheiben sind durch biege feste Rahmen und

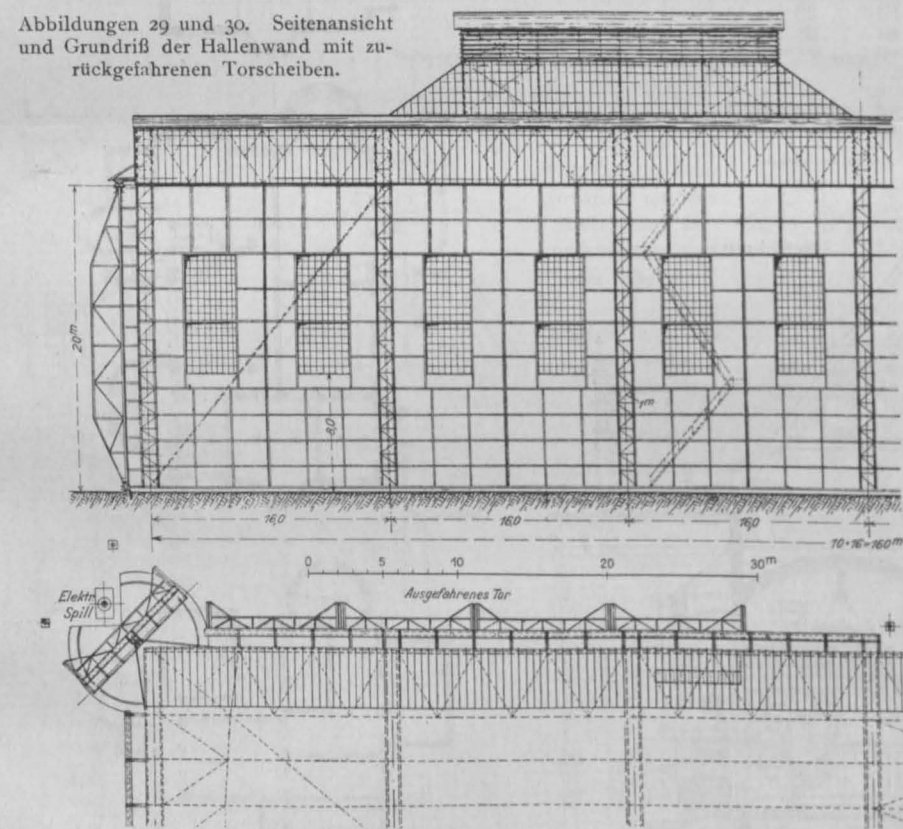
Diagonalen als steife Platten ausgebildet. Sie stemmen sich in jeder Stellung bei der Bewegung dreieckförmig dem Winde entgegen und finden in den Angeln bzw. den Leiträdern feste Stützpunkte. Einen weiteren Stützpunkt findet das Tor in dem Zahnrad bei *E*, sodaß eine obere Führung von *D*, deren Bahn mit der Leitbahn von *F* schwierige Durchschneidungen ergeben hätte, als nicht erforderlich ohne Gefahr fortgelassen werden konnte. Die Tor-Konstruktion, die sich, abgesehen von den ungewöhnlichen Abmessungen, an gebräuchliche Formen anlehnt, ist einfach und betriebssicher. Sie besitzt neben den schon vorher er-

Abbildung 28. Hallen-Querschnitt.



Kennwort: Glück auf und ab.  
Verfasser: Ing. Ernst Meier  
in Berlin.  
(Angekauft.)

Abbildungen 29 und 30. Seitenansicht und Grundriß der Hallenwand mit zurückgefahrenen Torscheiben.



dienen lassen. Der Fußboden ist als einfacher Dielen-Fußboden auf Halbrundhölzern ausgeführt, die unmittelbar im Erdboden verlegt sind. Die seitlichen Galerien klappen nach oben auf, sie haben an den Bindern eine bewegliche Stütze; ihre Bewegung soll mittels Handwinden abschnittsweise erfolgen. Etwas näher muß noch auf die Tor-Konstruktion eingegangen werden, deren Gesamt-Anordnung und Einzelheiten aus den Abbildungen 23 bis 27 S. 115 hervorgehen. Die Programm-Bestimmung, daß die seitliche Einfahrt in die Halle durch die Tore nicht gehindert werden dürfe und dies später dahingergänzt wurde, daß ein



durfte der Arbeit ein Preis nicht zuerteilt werden. Sie ist aber zu einem dem III. Preise entsprechenden Betrag angekauft worden. Da ein Ankauf von Entwürfen nicht vorgesehen war, so kann hierin eine Benachteiligung anderer Bewerber nicht erblickt werden. Nur hätte es sich empfohlen, diesen Vorgang im Urteil des Preisgerichtes zum Ausdruck zu bringen.

Die Binder (vergleiche die Abbildungen 28 bis 30) stehen hier in der großen Entfernung von 16 m und sind demgemäß, um eine knicksichere Untergurtung in einfacher Weise zu erhalten, aus 2 im Abstand von

Schnitt a-b.

Schnitt c-d.

Schnitt e-f.

Abbildungen 31 - 33.  
Einzelheiten der Tor-  
Konstruktion des Ent-  
wurfs: Glück auf  
und ab des Hrn. Ing.  
Ernst Meier  
in Berlin.  
(Angekauft.)

1 m stehenden, durch Gitterwerk verbundenen Tragwänden gebildet. Sie sind als Zweigelenrahmen ausgebildet und schließen sich in ihrem Untergurt dem freien Profil dicht an. Die senkrechten Seitenwände mußten mit Rücksicht auf die gewählte Tor-Konstruktion und deren Führung beim Verfahren ebenso hoch wie die Tore selbst, d. h. rd. 20 m hoch, gehalten werden. Dadurch entsteht für das Dach eine sehr flache

Neigung und eine weniger befriedigende Umrißlinie der Halle. Die Binder sind in reichlicher Weise durch Windverbände versteift; besonders kräftige liegen über dem Tor in der Hallenfront und ebenso an den Längsseiten an der Traufkante des Daches in Höhe des Binder-Untergurtes.

Die Beleuchtung erfolgt gut verteilt durch Doppelfenster in densenkrechten Hallenwänden, durch in Drahtglas eingedeckte Oberlichte in der abgeschrägten Dachfläche längs der Traufkante und durch einzelne Oberlicht-Aufsätze im First, die in zweckmäßiger Weise gleichzeitig als Lüftungs-Aufsätze ausgebildet sind.

Die Bedachung ist hier nur durch eine 2,5 cm stark gespundete Schalung und mit doppelter Asphaltpappe-Abdeckung bewirkt. Unter den Sparren, also einen Luftraum unter der Dachfläche abschließend, soll Bacula-Gewebe gespannt werden, das nach den Begriffen der Berliner Baupolizei als feuersicher bezeichnet wird. Es ist so allerdings eine sehr leichte Bedachung erreicht, die aber mit den vorher beschriebenen Dächern wohl nicht als gleichwertig angesehen werden kann. Die Hallenwände sind in Eisenfachwerk mit  $\frac{1}{2}$  Stein starker Ausmauerung hergestellt; sie ruhen auf gemauerten Sockeln. Die großen Giebelwände, die außen eine Haut aus Wellblech besitzen, sind zur Wärme-Isolierung innen mit imprägnierter Holzschalung verkleidet. Der Hallen-Fußboden besteht aus kiefernem Bohlenbelag auf Lagerhölzern, die auf durchgehenden Betonfundamenten ruhen. Die seitlichen Montage-Galerien können mittels Winden nach oben aufgeklappt werden.

Den interessantesten Teil des Entwurfes bilden die Tore, für die eine ganz eigenartige Lösung gefunden wurde. Die Giebelabschlüsse sind der Breite nach, wie Abb. 31–33 zeigen, in 5 je 9 m breite Scheiben ge-

teilt, die unten mit 4 Laufrädern versehen sind, die, zu je 2 in einem Drehgestell gelagert, auf Schienen laufen. Oben werden sie mit wagrechten Rollen in einer Spurrinne geführt. An der einen Hallenecke ist ein Gestell angeordnet (vergleiche auch Abbildung 30), das sich um eine lotrechte Achse dreht und an dem ebenfalls die untere Laufschiene und die obere Spurrinne vorhanden sind, sodaß die Torscheiben auf das Drehgestell geschoben, um 90° gedreht und sodann auf einer entsprechenden Laufbahn längs der Hallen-Seitenwand verfahren werden können. Die Verschiebung der Torscheiben erfolgt in einfachster Weise durch Seilzug und elektrische Spills, die Drehung des Gestelles durch einen eigenen Elektromotor. Diese Anordnung erfordert keine großen Kräfte, erscheint durchaus betriebssicher und beansprucht nur geringen Raum. Vorteilhaft ist, daß die Hallenwand selbst als Führungs- und Stützgerüst für die ausgefahrenen Torscheiben dient, ohne daß sie durch diese stärker belastet wird. Da die dem Drehgestell gegenüberliegende Hallenseite keinerlei Vorsprünge zeigt, so ist ein unmittelbarer Anbau einer zweiten Halle der Programmforderung entsprechend hier möglich. —

Die Halle ist inzwischen bereits in Ausführung begriffen, nachdem aus einem engeren Wettbewerb zwischen den 4 Preisträgern, bei welchen nunmehr die Angebotssumme entscheidend sein sollte, die Brückenbaugesellschaft Flender als Sieger hervorging und den Auftrag erhalten hatte. Abgesehen von den Toren und einer Verlängerung der Halle auf 200 m, sowie einer Verringerung der Oberlicht- und Lüftungsflächen zeigt der Ausführungs-Entwurf keine sehr wesentlichen Abweichungen gegen den ersten Entwurf. Mit der Inbetriebnahme der Halle wird noch in diesem Jahre gerechnet. —

### Vermischtes.

**Ehrendoktoren.** Aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg hat die Technische Hochschule in Stuttgart unter anderen den Professor Dr. Otto Lueger daselbst zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber „in Anerkennung der hervorragenden Verdienste um die technischen Wissenschaften, die er sich durch seine umfassende literarische und praktische Tätigkeit, in erster Linie auf den Gebieten der Wasserversorgung und Kanalisation der Städte und sodann durch die Herausgabe des Lexikons der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, erworben hat“, ernannt. —

**Innere Ausschmückung der Maximilians-Kirche in München.** Die innere Ausschmückung der Maximilians-Kirche in München, des herrlichen Gotteshauses, welches der Architekt Professor Heinrich Freiherr v. Schmidt in München am Ufer der Isar errichtete, einer der schönsten Kirchen Süddeutschlands, die wir in Jahrgang 1903 Seite 81 ff. veröffentlicht haben, schreitet in bemerkenswerter Weise fort. Zu den schönen Altären, deren interessante Gestalt sich in erfreulicher Weise von der landläufigen Schablone entfernt, sind im Laufe der letzten Jahre eine Reihe nicht minder eigenartiger Ausstattungsstücke in romanischem und altchristlichem Stil, aus deren Mischung auch die Bauformen der Kirche selbst gebildet sind, getreten. Jüngst wurde das Innere durch geschnitzte Beichtstühle bereichert, die mit farbigen Vorhängen von guter dekorativer Wirkung ausgestattet wurden. Die Ausschmückung durch Malerei ist in der Kapelle des rechten Seitenschiffes in Arbeit, wo durch den Maler Franz Hofstötter drei Gemälde aus der Leidensgeschichte Christi zur Ausführung gelangen, die auf eine Zusammenwirkung mit der Marmor-Architektur der Umgebung berechnet sind. Der Maßstab für den Reichtum des dekorativen Schmuckes, der an bestimmten und durch ihre Bedeutung ausgezeichneten Stellen des Äußeren in so glücklicher Weise angeschlagen wurde, findet im Inneren eine bis zu würdevoller Pracht sich entwickelnde Steigerung. —

### Tote.

**Oberbaurat Hermann Klette in Dresden †.** Am 27. Febr. ds. Js. starb in Dresden nach kurzer Krankheit — die Tagesblätter geben Arterienverkalkung und Nierenkolik an — der hochverdiente Stadtbaurat für Tiefbau in Dresden, Hr. kgl. Oberbaurat Hermann Klette, nachdem er noch am 25. Febr. einer Sitzung der Dresdener Stadtverordneten angewohnt hatte. Klette wurde am 8. Febr. 1847 in Dresden als Sohn des Kürschnermeisters Klette ge-

boren und machte auch seine fachlichen Studien in den Jahren 1866–1870 an der Technischen Hochschule daselbst. Er zog mit in den deutsch-französischen Krieg der Jahre 1870/71 und wurde nach seiner Rückkehr aus dem Feldzug beim Bau der sächsischen Staatseisenbahnen, insbesondere der Linien Leipzig—Chemnitz, Plauen—Oelsnitz und in der Lausitz verwendet. Nach abgelegter Staatsprüfung im Jahre 1875 erhielt er die Leitung des Baues der Staatsbahnlinie Kibau—Oderwitz und im Jahre 1880 die zweier Industriebahnen. 1888 wurde der Verstorbene Vorstand der Ingenieur-Abteilung Altenburg der Linie Leipzig—Hof, welche Stellung er aber nicht lange bekleidete, denn bereits am 1. Mai 1889 trat er in den Dienst der Stadt Dresden als Vorstand des städtischen Tiefbauamtes ein. Was der ausgezeichnete, liebenswürdige, der Reklame und Winkelzügen abholde Mann in dieser Stellung in eigener rastloser und umsichtiger Arbeit leistete, bleibe einer besonderen Betrachtung in einer späteren Nummer vorbehalten. —

### Wettbewerbe.

**In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausgestaltung des Frauenplanes in Eisenach** wurden die Preise wie folgt verteilt: I. Preis: Hr. Foeth in Cöln a. Rh.; II. Preis: den Hrn. Salzmann, Ganzlin und Hardt in Düsseldorf; III. Preis: Hr. Jung in Cöln a. Rh. Zum Ankauf empfohlen ein Entwurf der Hrn. Hoddenkamp & Petznich in Essen an der Ruhr. —

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für die Erbauung eines Rathauses und eines Sparkassen-Gebäudes in Donaueschingen** liefen 112 Arbeiten ein. Den I. Preis von 2000 M. erhielt Hr. Prof. Eugen Beck in Karlsruhe; den II. Preis von 1500 M. gewannen die Hrn. Prof. Herm. Billing und Arch. Wilh. Vittali in Karlsruhe; den III. Preis von 1000 M. errang Hr. Wilh. Mersch in Freiburg. Zum Ankauf bestimmt wurde ein Entwurf des Hrn. Arch. Riotte in Bruchsal. Sämtliche Entwürfe sind bis einschließlich 16. März in der städtischen Festhalle in Donaueschingen öffentlich ausgestellt. —

**Inhalt:** Stadthaus in Darmstadt und Landhaus in Jugenheim des Hrn. Geh. Kommerzienrat Dr. Louis Merck in Darmstadt. — Vom Wettbewerb um die Luftschiffbauhalle Zeppelin's. (Schluß.) — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. —

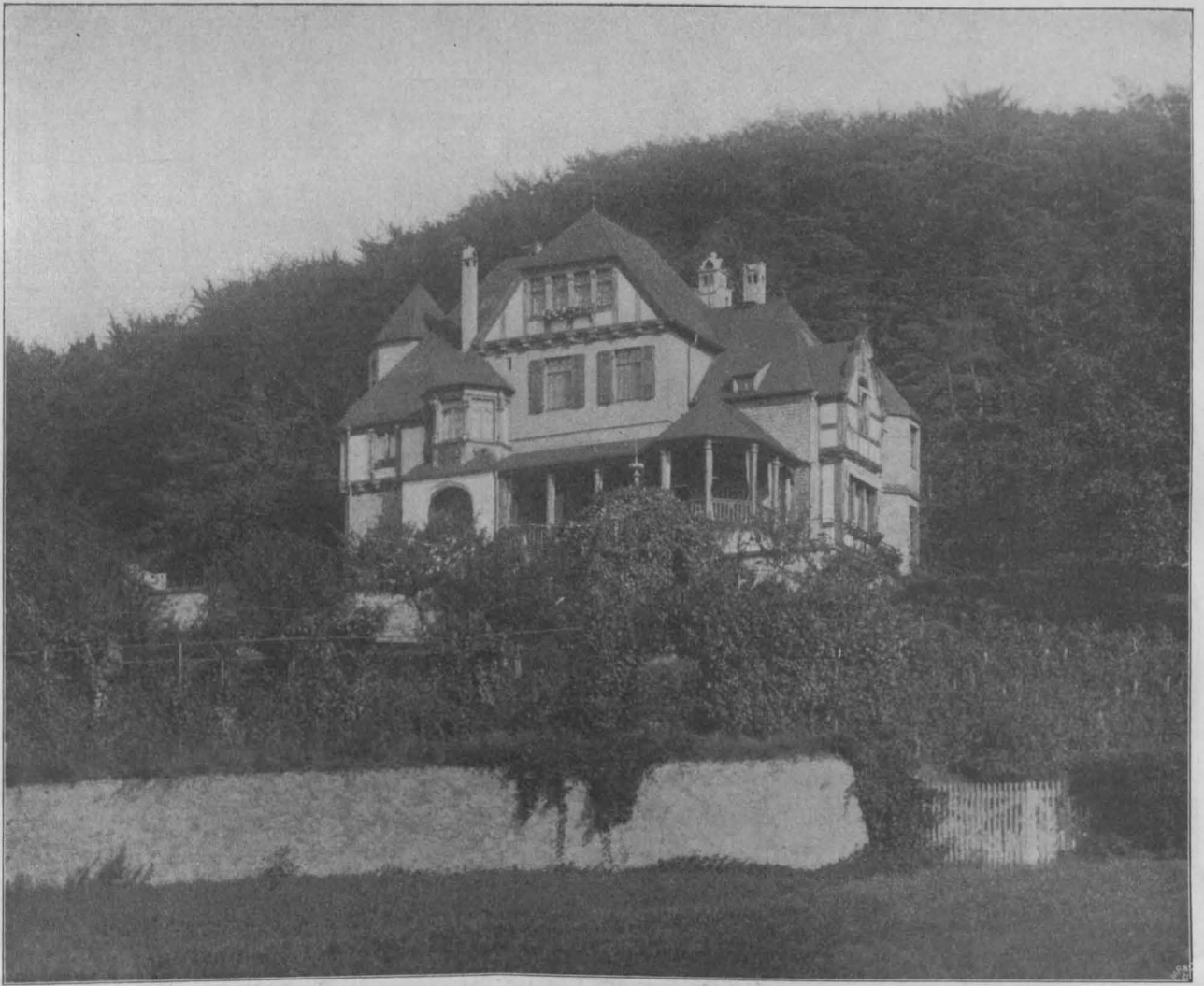
Hierzu eine Bildbeilage: Ansicht der Diele im Stadthaus des Hrn. Geh. Kommerzienrat Dr. Louis Merck in Darmstadt.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin



TADTHAUS IN DARMSTADT UND LAND-  
HAUS IN JUGENHEIM DES HERRN GEH.  
KOMM.-RAT DR. LOUIS MERCK IN DARM-  
STADT. \* ARCHITEKT: CARL DOFLEIN  
IN BERLIN. \* ANSICHT DER DIELE IM  
STADTHAUS GEGEN DEN EINGANG. \*  
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====  
\* \* XLIII. JAHRGANG 1909 \* NO. 19. \* \*





Haus „Darsberg“ in Jugenheim an der Berg-Straße. Architekt: Carl Doflein in Berlin.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup>. 19. BERLIN, DEN 6. MAERZ 1909.

Stadthaus in Darmstadt und Landhaus in Jugenheim  
des Hrn. Geh. Kommerzienrates Dr. Louis Merck in Darmstadt.

Architekt: C. Doflein in Berlin. (Schluß). Hierzu eine Bildbeilage.



Auf dem von den Eltern ererbten Landsitz des Hrn. Louis Merck in Jugenheim stand ein Haus in dem älteren akademischen Villenstil von bescheidenen Abmessungen. Als das Bedürfnis nach mehr Raum fühlbar wurde, wurde ein neues Haus an höher gelegener Stelle des großen Besitztumes und dicht an dem zugehörigen Wald

beschlossen. Diese Lage bot auch den Vorzug frischerer Luft und eines freieren Fernblickes nach der Rhein-Ebene, in welcher die Städte Worms und Oppenheim besonders schön hervortreten.

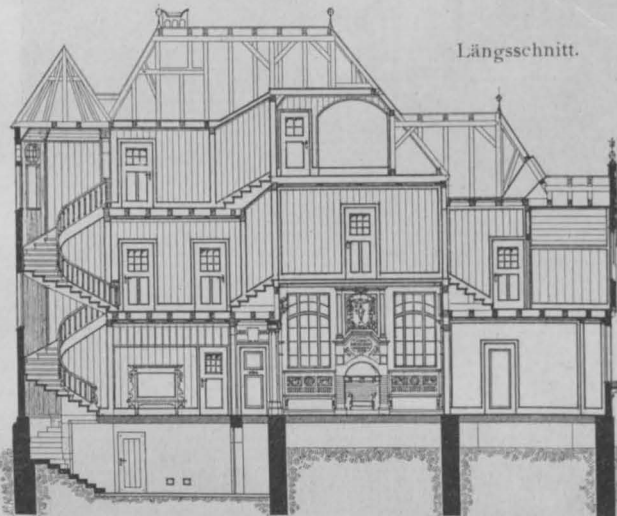
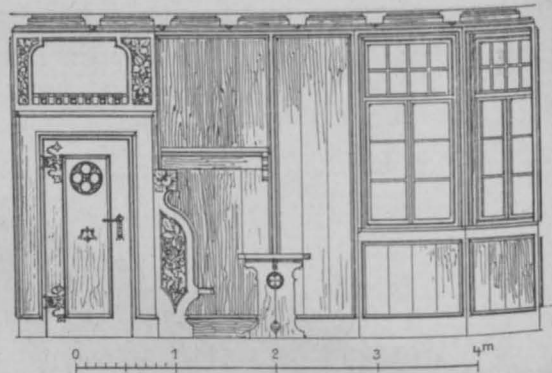
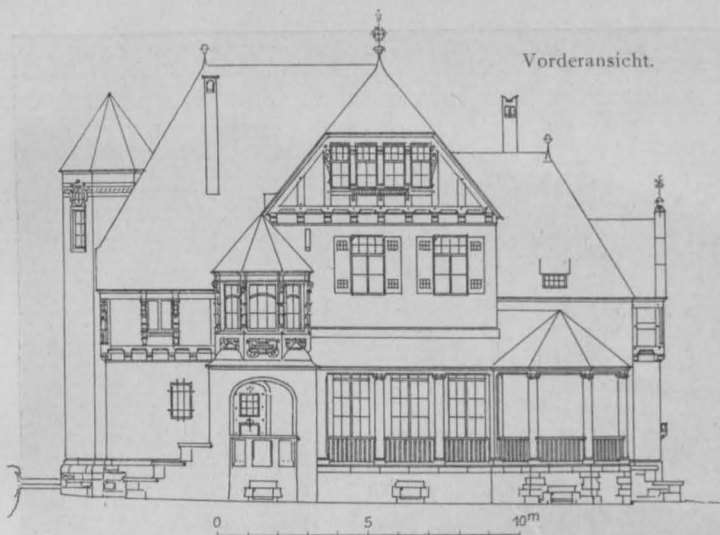
Auf Wunsch des Bauherrn wurde ein Holzbau mit geringer Verwendung von massivem Mauerwerk entworfen. Man dachte hierbei auch eine größere Schonung und Reinhaltung des hauptsächlich mit Obst und Wein bepflanzten Gartens zu erzielen. Zunächst wurde an dem Bergabhang vor dem Buchenwald eine Terrasse geschaffen, die mit einer Futtermauer aus Sandstein-Bruchsteinen abschließt.

Gleichzeitig wurde ein neuer bequemer Fahrweg zur Terrasse gebaut, wobei auch der Stufen-Eingang zum Besitztum durch erhebliche Tieferlegung in eine

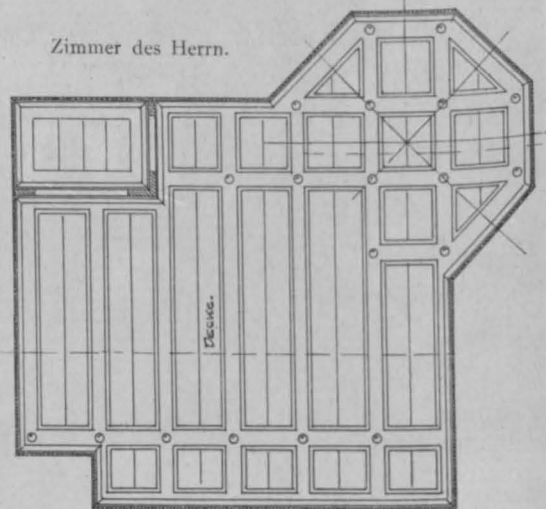
Zufahrt zu verwandeln war. Ein neues Einfahrtstor im Anschluß an die alte Gartenmauer entstand daselbst, seitlich geschmückt durch eine nach außen vorgekragte Steinlaterne. Das alte Haus blieb als Gärtnerwohnung bestehen. Im Jahre 1904 wurde das neue Landhaus als Sommersitz — nach seinem Standort Haus „Darsberg“ getauft — erbaut.

Die Hauptfront sollte sich der Rhein-Ebene zuwenden, mußte aber durch bedeckte Veranden reichlichen Sonnenschutz erhalten, die Rückseite steht längs dem Waldrande. Während die Ostseite nur beschränkten Blick in den Garten bot, öffnete sich nach der vierten Seite hin ein sehr schöner Ausblick auf Wald und Ferne, und an diese sollten die Wohnzimmer des Herrn und der Frau gelegt werden, während die vorspringende Veranda nach 3 Seiten hin freien Ausblick gewann.

Am Anfang der Terrasse führt über eine Freitreppe der Haupteingang zum Haus und zu einer offenen massiven Vorhalle; durch einen kleinen Vorraum mit tonnenförmiger Holzdecke gelangt man in den Flur, welchen die Geschößtreppe erleuchtet. Zunächst schließen sich hier Kleiderablage, Abort und Schrankraum an. Durch eine breite Glastür gelangen wir in die das ganze Haus durchquerende Diele, als Hauptaufenthalt und Speiseraum gedacht. Für die Mahlzeiten im engeren Kreise

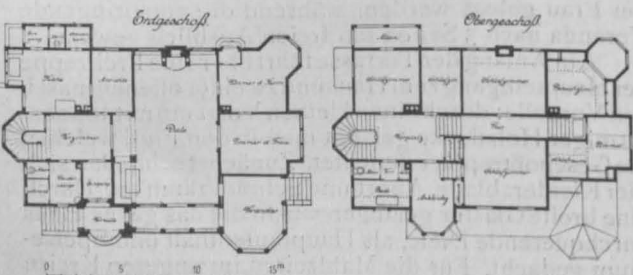
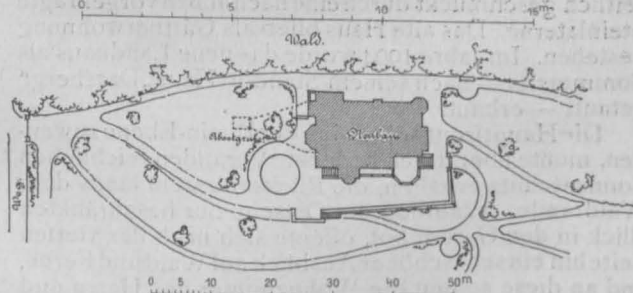
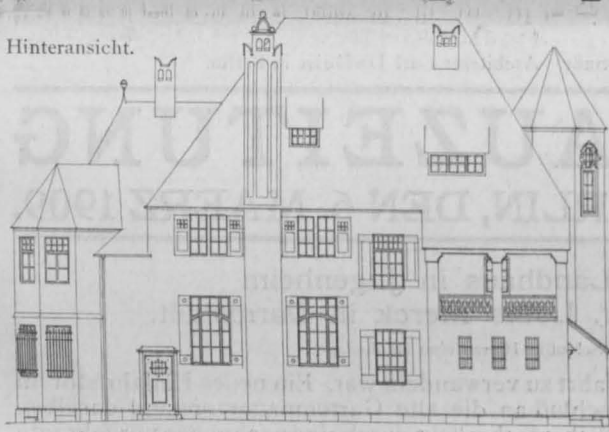


Zimmer des Herrn.



Haus „Darsberg“ in Jugenheim.

Hinteransicht.



wird die vordere Ecke links benutzt. An die Diele schließen sich die Zimmer des Herrn und der Frau, ersteres mit einem besonderen geschützten Ausgang nach dem Freien.

Die Küche liegt, von der Diele durch das Anrichte-Zimmer getrennt, an der Nordostecke des Hauses. Der Erker an der Küche dient als Arbeits- und Eßplatz für das Gesinde.

Das Obergeschoß mit den Schlaf- und den Besuchs-Zimmern erhält eine besondere Eigenart durch die verschiedene Höhenlage seiner Räume, da die Erdgeschoß-Diele eine größere Höhe erhalten mußte, als die mäßig hohen Wohnräume. Im Mittelflur führen deshalb Stufen herauf und herab über die Diele hinweg zu den Räumen, welche im Dachraum über den Erdgeschoß-Wohnzimmern untersorgfältiger Ausnutzung desselben ausgebaut sind, und dadurch eine malerisch unregelmäßige Gestalt erhielten.

Im Dachgeschoß befinden sich eine geräumige helle Giebelstube, eine Kammer und die für 3 Betten berechnete Mädchenstube mit 3 Wandschränken.

Der innere Ausbau des Holzhauses beruht nach dem Vorbild der Gebirgshäuser auf einer Täfelung an Wänden und Decken mit glatten Brettern und profiliertem Lattenwerk, das nur in den beiden Erdgeschoß-Wohnzimmern etwas reichere Formen annimmt.

Eine Ausnahme bilden die oberen Wandhälfen und Decken in der Diele und der Küche, welche verputzt und weiß gestrichen sind. Von den so ganz in Holz ausgetäfelten Räumen hat ein Teil die Naturfarbe behalten, andere sind farbig lasiert worden. Ein Entwurf zur Diele, welcher nach Vorbildern hessischer Bauernkunst farbig Bemalung vorsah, gelangte leider nicht zur Ausführung, da eine moderne Ausstattung den Vorzug erhielt.

Das Äußere des Hauses zeigt einen Sockel aus rotem Odenwald-Sandstein und verputztem Bruchstein-Mauerwerk; in gleichem Material ist die Erdgeschoß-Vorhalle hergestellt. Darüber zeigt sich der Holzfachwerkbau teils in sichtbar ausgebildeter Form mit ausgemauerten und verputzten Feldern, teils mit Schindeln bekleidet.



Ecke der Vorderfront mit Eingangshalle.  
Stadthaus in Darmstadt und Landhaus in Jugenheim des Hrn. Geh. Kommerzienrates Dr. Louis Merck in Darmstadt. Architekt: Carl Dofflein in Berlin.



Aus dem Ankleidezimmer im Obergeschoß.  
Haus „Darsberg“ in Jugenheim.  
Geh. Kommerzienrates Dr. Louis Merck in Darmstadt. Architekt: Carl Dofflein in Berlin.

Für die Holzarchitektur ist Eichenholz gewählt, nur die Brettverkleidungen an den offenen Hallen und die Holzdecken daselbst sind aus Tannenholz.

Die Fenster der Schlafzimmer erhielten außer dem äußeren Ladenverschluß noch eine Drahtgaze-Bespannung, hinter welcher die verglasten Flügel des Fensters



nachts offen gehalten werden können. Das ganze Haus hat ausschließlich elektrische Beleuchtung, eigene Wasserleitung und Bade-Einrichtung. Für gelegentliche Heizung hat die Diele einen Kamin für Holz-Feuerung erhalten und durch Rauchrohr-Anlagen wird

die Aufstellung von Öfen in fast sämtlichen Wohn- und Schlafräumen ermöglicht.

Die Baukosten für die Neben-Anlagen (Wege, Tor, Terrasse, Wasserleitung usw.) betrugen 11 197 M., die für das Haus selbst 51 473 M. —

## Vereine.

**Württembergischer Verein für Baukunde in Stuttgart.** Das herrliche Herbstwetter in der letzten Oktoberwoche des vergangenen Jahres wurde vom Verein zu einem Ausflug nach der etwa seit Jahresfrist im Bau begriffenen neuen Wasserkraftanlage der Stadt Stuttgart in Poppenweiler am Neckar benützt. Die Anlage hat den Zweck, das überlastete Elektrizitätswerk der Stadt zu unterstützen und ist schon seit einer Reihe von Jahren vorgesehen. Nach verschiedenen Erwägungen, ob zwei getrennte oder eine größere Anlage vorteilhafter seien, beschloß man, etwa 2 km oberhalb Poppenweiler eine einzige Stauanlage auszuführen, die derart angeordnet ist, daß sie eine Hebung des Oberwasserspiegels bis zur Höhe des alten Neckargröninger Wehres gestattet, was am Wehr gegen Mittelwasser eine Stauhöhe um 4,1 m ergibt. Es ist auf diese Weise gelungen, das Gefälle des Flusses auf eine Länge von 4,3 km auszunutzen. Von einem festen Wehr mußte wegen der bevorstehenden Neckar-Kanalisation, von einem Fall- oder Aufsatzwehr wegen der zu großen Pressungen Abstand genommen werden. Man entschied sich deshalb, ein Walzenwehr anzuordnen, das zurzeit noch im Bau begriffen ist. Die zu beiden Seiten eines Mittelpfeilers angeordneten Walzen haben je 28 m Länge und 3 m Durchmesser, sind aus Blechtafeln zusammengefügt und im Inneren durch I-Träger versteift. Der Kanal, der später zugleich den Zwecken der Neckar-Großschiffahrt zu dienen hat, ist in seinem Querschnitt den für den letzteren angenommenen Abmessungen angepaßt. An mehreren Stellen mit kiesigem Untergrund sind umfangreiche Sohllendungsarbeiten erforderlich geworden. Das Turbinenhaus, das sich 1500 m unterhalb des Wehres befindet, enthält 4 Turbinen von je 600 PS. Leistung, womit sich bei Hochwasser 2400 PS. Höchstleistung erzielen lassen, während bei Niederwasser noch 1400 PS. zur Verfügung stehen. Das an den Turbinen vorhandene Gefälle beträgt 5,2 m. Neben der Turbinenhalle ist noch ein Querbau für Akkumulatoren, Umformer-Einrichtungen, für das Personal usw. geplant. Auf der Neckarseite des Turbinenhauses befindet sich ein Leerschiffkanal und zwischen diesem und dem Fluß liegt eine Schleuse mit großem Gefälle, 4,6 m Breite und 40 m nutzbarer Länge. Dieselbe hat der derzeitigen Neckar-Schiffahrt zu dienen, muß aber bei Einführung der Großschiffahrt in der Weise umgebaut werden, daß die flußseitige Wandung hinausgerückt wird; diese Arbeiten fallen indes später nicht mehr der Stadt, sondern der Strombauverwaltung zur Last. Die Besichtigung, die bis zu einbrechender Dunkelheit dauerte, bot für alle Anwesenden, unter denen sich auch einige Damen befanden, eine Menge von Anregendem und Lehrreichem. —

W.

## Vermischtes.

**Hamburgisches Gesetz gegen die Verunstaltung des Stadt- und Landschaftsbildes.** Es ist noch nicht allzu lange her, daß das Stadtbild von Hamburg zu den anziehendsten und eigenartigsten Stadtbildern Deutschlands und namentlich der norddeutschen Tiefebene zählte. Was Hamburg einst besaß und was es bis heute schon verlor, zeigt das schöne Werk des Hrn. Bauinsp. W. Melhop, über das wir im Jahrgang 1908 Seite 166 ff. ausführlich berichtet haben. Die erste schwere, nach dem Brande des Jahres 1842 vielleicht schwerste Einbuße erlitt das Stadtbild durch die jetzt noch unbegreifliche Niederlegung der Baum-Alleen des Jungfernstieges. Alte Holzschnitte und Stiche sind heute die letzten Erinnerungen an einen einst selten schönen Zustand. Weitere Einbußen, in diesem Falle jedoch leider meist notwendige Einbußen, erlitt das Stadtbild durch die durch wiederholte Epidemien veranlaßten Sanierungen und Straßen-Durchbrüche. Dieser Umwandlungsprozeß, der sich in den letzten Jahren aus hygienischen Rücksichten und wirtschaftlichen Interessen zusammensetzte, schreitet, wie das bei einer in blühender Entwicklung befindlichen modernen Großstadt ein nur natürlicher Vorgang ist, unaufhaltsam fort und zeitigt im Verein mit einzelnen wenig altruistischen Bauausführungen Zustände, die, soweit es überhaupt möglich ist, dringend der Abstellung bedürfen. Daher hat ein Ausschuß der Bürgerschaft beschlossen, beim Senat den Antrag auf Vorlegung eines Gesetz-Entwurfes gegen die Verunstaltung des Stadt- und Landschaftsbildes im Hamburgischen Staatsgebiet zu stellen. Das Vorgehen ist auf das wärmste zu begrüßen und wird ohne Zweifel beim Senat bereitwillige Aufnahme finden. —

## Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Stadthalle mit Schauspielhaus in Hagen** wird die Stadthallen-A.-G. dort mit Frist vom 15. Juni d. J. erlassen. Das Gebäude soll auf einem etwa 9000 qm großen Gelände an der Bad-Straße erbaut werden. Die Bausumme ist mit 1 230 000 M. angenommen. —

**Das Preisausschreiben für den Bau von Ackerhöfen im Braunschweigischen** weist auf die „in allen deutschen Landschaftsgebieten beobachtete Tatsache“ hin, daß die Erkenntnis für die Vorzüge der alten bodenständigen Bauweise im allgemeinen geschwunden und eine schablonenhafte, sich an städtische Bauformen anlehrende Auffassung an ihre Stelle getreten sei. Es wird gerade herausgesagt, die für Zwecke der landwirtschaftlichen Betriebe in unseren Dörfern eingerichteten Wohn- und Stallgebäude, Scheunen usw. seien zum großen Teil „in dem Gewande einer städtischen Karrikatur“ errichtet. Als ein Mittel unter anderen für das Gebiet in Niedersachsen und des Herzogtums Braunschweig hier Wandel zu schaffen, wird das Preisausschreiben betrachtet. Es soll Muster von Ackerhöfen in alter Bauweise liefern, welche die Bauformen zeigen, die für das niedersächsische und das oberdeutsch-fränkische (thüringische) Bauernhaus charakteristisch sind. Da sich jedoch die landwirtschaftliche Produktionsweise geändert hat und die Landwirte unserer Zeit oft nicht mehr mit dem Vieh unter einem Dache wohnen wollen, so läßt sich vielfach nur die äußere Form des Alten beibehalten. Die Grundrißlösung ist einfach und übersichtlich zu gestalten; im Aufbau sollen die großen breiten Fachwerks- und Massivgiebel tunlichst wieder zur Anwendung kommen. Die künstlerische Gliederung der Massen und Außenflächen, der Öffnungen und Dächer ist wertvolleren Baustoffen und der Verzierungen vorzuziehen. In Verbindung mit dem Hause sollen Bäume und Ziersträucher angepflanzt und vielleicht ein kleiner Obst- und Blumengarten angelegt werden. Bei alledem aber ist darauf zu achten, daß die Kosten nicht höher werden, als die der landestüblichen Bauweise. Die Anlage ist für eine Hofgröße von 25 ha zu berechnen. Für das Preisausschreiben sind als Dachdeckungsmaterial gestattet Dachziegel, Dachsteinplatten und das Gernentz-Dach (feuersicheres Strohdach); dagegen sind Dachpappe, Zementsteine und Falzziegel als nicht bodenständig ausgeschlossen. Hauptzeichnungen 1:100. Obwohl das Preisausschreiben zunächst nicht unmittelbar für eine Bauausführung berechnet ist, so hätten wir doch gerne eine Bestimmung in ihm gesehen, welche bei etwaiger Ausführung den Urheber eines Entwurfes an dieser beteiligt wissen will. Wer die Sachlage auf dem Lande kennt, wird das Ausschreiben mit Hoffnung auf Erfolg begrüßen. Freilich würde es in diesem Falle für die Landwirtschaft heißen müssen: „Billig und gut!“ —

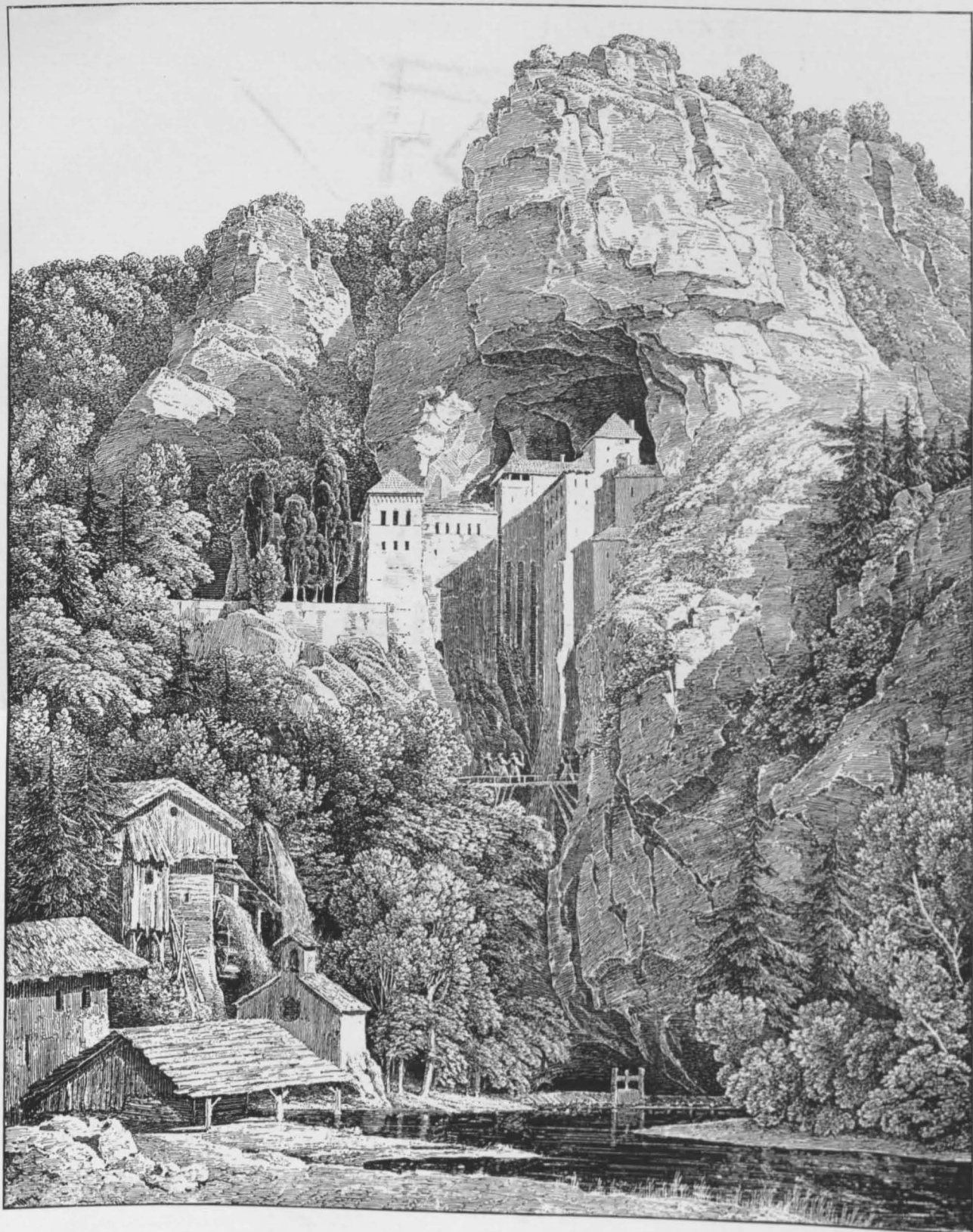
**Zum Wettbewerb Walchensee-Kraftanlage** sind bis zum 1. März, dem Ablieferungstage, 29 Entwürfe, z. T. außerordentlich umfangreiche und gründliche Arbeiten, eingelaufen. Sie werden selbstverständlich, ehe das Preisgericht zusammentreten kann, durch die Oberste Baubehörde unter Hrn. Minist.-Rat Stengler vorgeprüft. Bis zum Zusammentritt des Preisgerichtes und der Urteil-Verkündung dürfte daher wohl noch längere Zeit vergehen. —

**In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Fassade der Ausstellungshallen der II. Ton-, Zement- und Kalkindustrie-Ausstellung 1910**, welcher für Mitglieder des „Architekten-Vereins“ zu Berlin und der „Vereinigung Berliner Architekten“ offen stand, waren 37 Arbeiten eingegangen. Bei der am 3. März stattgehabten Beurteilung wurde der I. Preis von 500 M. dem Entwurf „Im Heerbann“, Verf. Arch. Otto Zieler in Schöneberg, der II. Preis von 300 M. dem Entwurf „TZK“, Verf. Stadtbauinsp. Kanold in Frankfurt a. M., der III. Preis von 200 M. dem Entwurf (gezeichnete Vignette) des Arch. Wilh. Brurein in Charlottenburg zuerkannt. 3 Entwürfe mit den Kennworten „Hof“, „Albinus“ und „Glück und Glas“ wurden zum Ankauf empfohlen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die überwiegende Mehrzahl der eingereichten Entwürfe gute Arbeiten waren. —

**Inhalt:** Stadthaus in Darmstadt und Landhaus in Jugenheim des Hrn. Geh. Kommerzienrates Dr. Louis Merck in Darmstadt. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

**Hierzu eine Beilage:** Diele im Stadthaus des Hrn. Geh. Kommerzienrates Dr. Louis Merck in Darmstadt.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.



CHLOSS PREDIAMA IN KRAIN,  
12 STUNDEN VON TRIEST. \*  
NACH DER NATUR UND MIT  
DER FEDER AUF STEIN GE-  
ZEICHNET VON KARL FRIED-  
RICH SCHINKEL 1816. \* \* \* \*  
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡  
XLIII. JAHRGANG 1909 \* NO. 20.

# DEUTSCHE BAU-ZEITUNG



XLIII. JAHR-  
GANG. N<sup>o</sup> 20.  
BERLIN, DEN  
10. MÄRZ 09.

Eisen-Konstruktionen im neuen Stadt-  
\* Theater in Kiel. \*

Von Otto Leitholf,  
Ingenieur in Berlin.  
(Schluß aus No. 16).



Die Dachfläche des Bühnenhauses ist mansardartig ausgebildet und mit mehrfach gebrochenen Walmen nach den beiden Seiten und nach der Rückseite hin versehen. An der Vorderwand hat das Mansarddach einen aufgesetzten Sattel, dem bereits besprochenen hohen Giebel entsprechend. Die Konstruktion des

Dachaufbaues beginnt oberhalb der Schnürbodenränge auf Ordinate 31,10 m. Sie besteht im oberen Teil aus dem 14,5 m hohen Gerüst des Laternenaufbaues, das als achteitiges Prisma mit aufgesetzter achteitiger Pyramide ausgebildet ist. Dieses Laternengerüst steht auf dem eigentlichen tragenden Kern, der die Form einer abgestumpften vierseitigen Pyramide hat, die in Drahtzement-Bauweise ummantelt ist und so den Lüftungsschlot des Bühnenhauses bildet (Abbildung 8 und 9 in No. 15). Die letztere Pyramide, die zwei Schüsse hat, ruht mit ihren vier Fußpunkten, die ein Rechteck von 8,488 und 6,608 m Seitenlänge begrenzen, auf symmetrisch gelegenen Knotenpunkten der Obergurte des zweiten und fünften Schnürbodenträgers. Im oberen Schusse des Tragkernes sind in den Diagonalebenen vier aus Zug- und Druckstab gebildete Kragarme herausgestreckt, deren Endpunkte durch 3 Binder und eine Plette zu einem rechteckigen Kranz von 11,5 und 8,944 m Seitenlänge verbunden sind. Auf ihn setzen sich Fachwerk-Stichträger und auf der Vorderseite einfache I-Pfetten, welche die äußeren Teile des Daches tragen, mit einem festen Auflager auf, während ihr anderes bewegliches Auflager auf den gemauerten Umfassungswänden des Bühnenhauses ruht. Beim Laternengerüst und dem Tragkern sind in den Mantelbenen, bei dachschirmartig ausragenden Dachkonstruktionen und den Randträgern in den Ebenen zwischen den Obergurten ausreichende Diagonalverbände angeordnet, sodaß dieser Teil der Konstruktion für sich geschlossen und standfähig ist, und die wagrecht auf den Dachaufbau wirkenden Windkräfte sicher in den Fußpunkten des Tragkernes auf die Schnürbodenträger übertragen werden.

Zwischen dem Fuß des Dachaufbaues (+ 31,25) und dem Kopf des Traggerüstes des Bühnenhauses

(+ 26 85) liegen im Inneren des Hauses die fünf Gitterträger des Schnürbodens, die bei einer Stützweite von 21,22 m 4 m Konstruktionshöhe haben. Sie sind einwandig ausgeführt und auf den Stützen der Seitenwände zentrisch so gelagert, daß sie Längsausdehnungen der Träger gestatten, wobei jedoch ihre Lage durch mäßig fest angezogene Schrauben gesichert ist.

Zur Ausführung der seitlichen Anbauten sei bemerkt, daß die im ausgebauten Dachgeschoß angeordneten Rahmenbinder und die auf sie gesetzten Dreieckbinder im oberen Dachraum nur durch die Decken-Unterzüge in Höhe des Fußbodens des Mansardgeschosses (+ 16,30) auf denen die Binder stehen, mit den Seitenwänden des Bühnenhauses verbunden sind, was für die Aufnahme und Übertragung der wagrechten Windkräfte wichtig ist.

Bei dem Kopfbau des Bühnenhauses ist zur Dachkonstruktion des Malersaales (vergl. den Grundriß Abbildung 4 in No. 15) zu bemerken, daß das pultförmige Dach, in das ein hinter dem Frontwandgiebel in der Mittelachse liegendes Satteldach einschneidet, zunächst von Pletten aus I-Trägern und 2 Dreieck-Bindern getragen wird. Sie liegen senkrecht zur Hauptachse und ruhen auf den Seitenwänden des Malersaales einerseits und auf 2 Gitterbögen andererseits. Diese liegen zur Hauptachse parallel und symmetrisch in 5,45 m Abstand von einander und lagern an einem Ende auf eisernen Stützen, die in der Giebelfrontwand hart an den Seitenbegrenzungen eines fünfteiligen breiten Fensters stehen. Am anderen Ende wechseln diese beiden Fachwerkträger in einen gitterförmigen Hauptträger, der auf Ecken der Bühnenhaus-Treppenwände liegt. Die ganze Anordnung ist der früher beschriebenen des Kopfbaukes vom Zuschauerhaus ähnlich. Die Köpfe der Frontwandsäulen verbindet der Unterzugs-Träger, der zur Abfangung des Fenstersturzes erforderlich wurde. Dieser Hauptträger stützt in Gemeinschaft mit der Bühnenhaus-Rückwand auch noch 3 Dreieckböcke, die den Außenrand der bereits erwähnten offenen Galerie tragen. Im Fußboden dieser Galerie liegt ein Kreuzverband, der von Treppenhaus zu Treppenhaus reicht. Die Winddrücke, die den Giebel des Kopfbaukes in Höhe der Dachhaut treffen, leitet ein Verband der Dachkonstruktion, der vor dem Hauptträger liegt, in die Seitenwände des Malersaales.



Im Malersaal befinden sich 2 leichte Galerien; eine verbindet die beiden seitlichen Anbauten, die durch das Bühnenhaus getrennt werden, miteinander; von der anderen, am Giebel gelegenen Galerie wird die Wirkung der im Malersaal befindlichen Dekorationen beurteilt. Für die Höhenlage des Fußbodens des Malersaales, der 1,1 m über dem Fußboden des zweiten Stockes liegt, war die notwendige Höhe der Hinterbühne maßgebend. In diesem Fußboden dient ein der Bühnenrückwand nahe liegender Querschlit, der fast die ganze Breite des Saales zwischen den Treppenhäusern einnimmt, zum Durchreichen der Dekorationen. Der an der Querwand verbleibende schmale Deckenstreifen, der im Fußboden neben dem Schlitz liegt, wird ebenso wie die im Bühnenhaus liegende benachbarte Galerie von der Rückwand frei getragen, während der nach außen hin liegende Deckenteil 3 Unterzüge, die der Querwand parallel liegen, aufweist. Von diesen befindet sich einer, ein von Treppen- zu Treppenhaus reichender Blechträger, am Rand des Schlitzes, zwei liegen über den aus Eisenfachwerk gebildeten Korridorwänden der unteren Geschosse. In Höhe des Fußbodens des Malersaales wurde für die Entlastung der Rückwand des Bühnenhauses gegen Winddruck eine wagrechte Aussteifung erforderlich, die sich zwischen die Seitenwände des Bühnenhauses spannt und eine eigenartige Form erforderte, die Abbildung 3 in No. 15 darstellt. Ferner gibt Abbildung 4 ein Bild der wagrechten Aussteifung des Sturzträgers der Hinterbühnenöffnung, die im Fußboden der schmalen Bühnengalerie gleichfalls in Form eines Gitterträgers ausgebildet worden ist, der sich zwischen die Treppenhäuser in ganzer Weite spannt.

Das Magazin, im Grundriß des Obergeschosses 12,8 und 30,3 m im Lichten messend, hat ein Kellergerüst von 4,85, ein Erdgeschoß von 8,2 und Dachgeschoss von 3,35 und 4,4 m Höhe. Die vorhandenen drei massiven Decken dieses Bauteiles werden von einer in der Richtung der Langwände gestellten Säulerei und durch die Langwände selbst getragen. Die Einrichtungen zur Lagerung der Dekorationsstücke befinden sich im hohen Erdgeschoß. Die Tragkonstruktion des rd. 10 m hohen Magazin-Daches besteht aus Dreigelenkbindern, auf welche die Zwischendecke des Dachgeschosses gelenkartig gelagert ist. Die statische Wirkung der vorgeschriebenen Konstruktionen in bezug auf lotrechte Lasten und Windreaktionen ist durch das Vorhergegangene geklärt.

Ueber die besonderen Maßnahmen, welche die Aussteifung des Bühnenhauses in wagrechter Ebene gegen Winddruck erforderte, sei folgendes bemerkt (vergl. die nebenstehenden Abb. 12 u. 13): Zwischen den Obergurten der Schnürboden-Träger liegt ein vollständiger Kreuzverband, der alle vom Dachaufbau nach dort übertragenen und auch die dort unmittelbar angreifenden Windkräfte, die in Richtung der Hauptachse des Gebäudes wirken, in die Seitenwände des Bühnenhauses verteilt. Diese sind in Gemeinschaft mit den vier zwischen den Auflagerposten der Schnürboden-Träger liegenden senkrechten Diagonalkreuzen imstande, diese erheblichen Windkräfte in den Kranz des Hauptgerüsts hinunter zu übertragen. Wirkt der Wind normal zur Hauptachse, so übernehmen die Windverbände die gleiche Aufgabe. Die Wirkung der Kreuzverbände und die gleichmäßige Verteilung der Windkräfte in den gesamten Unterbau wird übrigens wesentlich durch eine volle Decke gefördert, die in Höhe der Obergurte der Schnürbodenträger zwischen Hilfsträgern verlegt ist und gleichzeitig eine feuersichere Trennung zwischen Schnürboden und Dachraum herbeiführt. Nicht massiv geschlossen ist natürlich der Deckenteil innerhalb des Lüftungsschlotes, wo sich die verstellbare Rauchklappe befindet. Der Fußboden des Schnürbodens, ein durchbrochener Holzbelag zwischen eisernen Hilfsträgern, die in den Untergurten der Schnürbodenträger angeschlossen sind, darf aus bühnentechnischen Gesichtspunkten wagrechte Kreuzverbände nicht enthalten; ebenso verbieten sich Versteifungskreuze in lotrechter Ebene zwischen den Gitter-

trägern, die an sich erwünscht sind. Dem Traggerüst sind neben den vorerwähnten Windkräften noch alle diejenigen zu überweisen, die auf den über die seitlichen Anbauten hinausragenden Teil des Bühnenhauses treffen; auch die auf jene entfallenden Windkräfte kamen hinzu, soweit die Anbauten nicht durch vorhandene standfähige Wände gesichert waren. In jedem Falle jedoch wurde nebenher die Standfähigkeit dieser Anbauten voll ausgenutzt. Zu wagrechten Aussteifungen der Bühnenhauswände konnten innen nur die leichten Arbeitsgalerien ausgebildet werden. Hauptsächlich aber mußten letztere außerhalb des Bühnenraumes in den Decken der Anbauten untergebracht werden. Die Dächer der das Bühnenhaus umgebenden Anbauten sind nun so entworfen (vergl. die Ausführung S. 125), daß sie in ihren oberen Anfalllinien keine oder nur geringe wagrechte Windlasten auf die Wände des Bühnenhauses übertragen. Auf deren oberen Teil wirken also unmittelbar nur die Windlasten, die auf die Fläche zwischen den Dachanfalllinien der Anbauten und der Obergurtebene der Schnürbodenträger treffen und die je zur Hälfte als in diesen Begrenzungslinien zusammengefaßt wirkend angenommen werden können. Der nach oben entfallende Betrag wird, wie bereits angeführt, durch den Verband in Höhe der Obergurte in die Umfassungswände geleitet, während der nach unten entfallende Teil in folgender Weise übertragen wird:

Bei Wind in der Richtung der Hauptachse auf die vordere Bühnenhauswand werden die oberen Teile der inneren Hauptsäulen der vorderen Bühnenhauswand als Kragträger beansprucht und durch zwei geneigte, über dem Endfeld des Dachbodens vom Zuschauerhaus stehende Stäbe gehalten. Dabei wirkt der Kopfkranz der Hauptstützen zwischen den beiden inneren gegen Winddruck biegezugsfest. Bei Gegenwind überträgt der Verband im Fußboden der offenen Galerie diese Windkräfte in die inneren Seitenwände des Treppenhauses. Wirkt der Wind senkrecht zu den Seitenwänden, so werden die entsprechenden Windbeträge durch Verbände aufgenommen, die in den obersten Arbeitsgalerien liegen, und auf die Vorder- und Rückwand des Bühnenhauses verteilt.

Soweit die Windkräfte, welche die Bühnenhaus-Anbauten treffen, von den Wänden der letzteren nicht mehr aufgenommen werden können, finden die entsprechenden Uebertragungen in die Bühnenhauswände durch die nachbenannten Verbände statt:

Bei Wind in der Längsrichtung wirkt auf der Vorderseite des Bühnenhauses der Verband im Dachboden des Zuschauerraumes (vergl. Ausführung S. 94), während auf der Rückseite der im Fußboden des Malersaales angeordnete eigenartige Träger zur Geltung kommt. Die auf die seitlichen Anbauten treffenden Windlasten, welche die Aufnahmefähigkeit der Wände der Anbauten überschreiten, werden in die Querwände des Bühnenhauses durch Verbände übertragen, die in der Breite der Seitenwände und der Tiefe der Anbauten in die Fußböden der Mansardgeschosse (+ 16,30) verlegt sind. Die in den Decken liegenden wagrechten Windverteilungsträger sind dabei im allgemeinen in der Art ausgebildet, daß die Deckenträger als Steifen dienen, während die Diagonalen aus straff aufgenieteten Flacheisen und die Gurte aus besonderen Winkel- oder C-Eisenstäben gebildet sind. Die beschriebenen Verbände sind in den Abbildungen 12 und 13 im Zusammenhange mit dem Hauptgerippe des Bühnenhauses räumlich dargestellt. Diese Skizzen und auch der Grundriß (Abb. 3, S. 95) lassen noch erkennen, daß die beiden neben der vorderen Bühnenöffnung aufgestellten Hauptsäulen außer den bereits beschriebenen Windversteifungen in ihrer Höhe noch dreimal durch seitliche, in den Fußböden der Proszeniumslogen verlegte Gitterversteifungen in wagrechter Ebene gehalten werden, damit dieselben Stützen nicht seitlich ausknicken. Die Stützen der hinteren Bühnenhauswand lehnen sich gegen die Wände der dort anschließenden Treppenhäuser, welche zur Aussteifung der Stützen durch geeignete Verankerung Gelegenheit gaben.

Dem Einfluß der Längenänderungen bei Temperaturwechsel auf die an sich zusammenhängenden Eisenkonstruktionen wirken zwei Dehnfugen entgegen, die zwischen Zuschauerhaus und Bühnenhaus einerseits und zwischen diesem und dem Magazin anderseits angeordnet sind und die Eisenverbände in ganzer Höhe des Gebäudes von einander trennen. Auch die Vermeidung starrer Knotenpunkte bei der Lagerung der Hauptträger auf den Stützen, wobei nur Verschraubungen mit bequem eingerichteten Bolzenlöchern in Frage kommen, ebenso die Verschraubung aller Pfetten an den Bindern und der Deckenträger an den Unterzügen u. a. zählen zu den Umständen, die in Verbindung mit den üblichen Arbeitsspielräumen die Starrheit der Konstruktionen erheblich mildern. Gelenke und weitere bewegliche Verbindungen überall da anzubringen, wo eine strenge Theorie sie im Hinblick auf Ausschluß von Zusatzspannungen erfordern würde, war mit Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse des Gebäudes und die feuersichere Ummantelung, welche die Eisen-Kon-

ben, das ganz vorwiegend auf dem inneren Tragkörper ruht, der eine nur mäßig große Basis besitzt. Die zur Verwendung gelangten Eisenkonstruktionen wiegen:

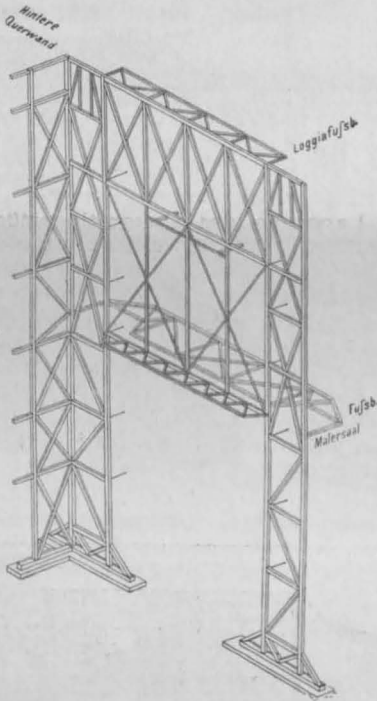
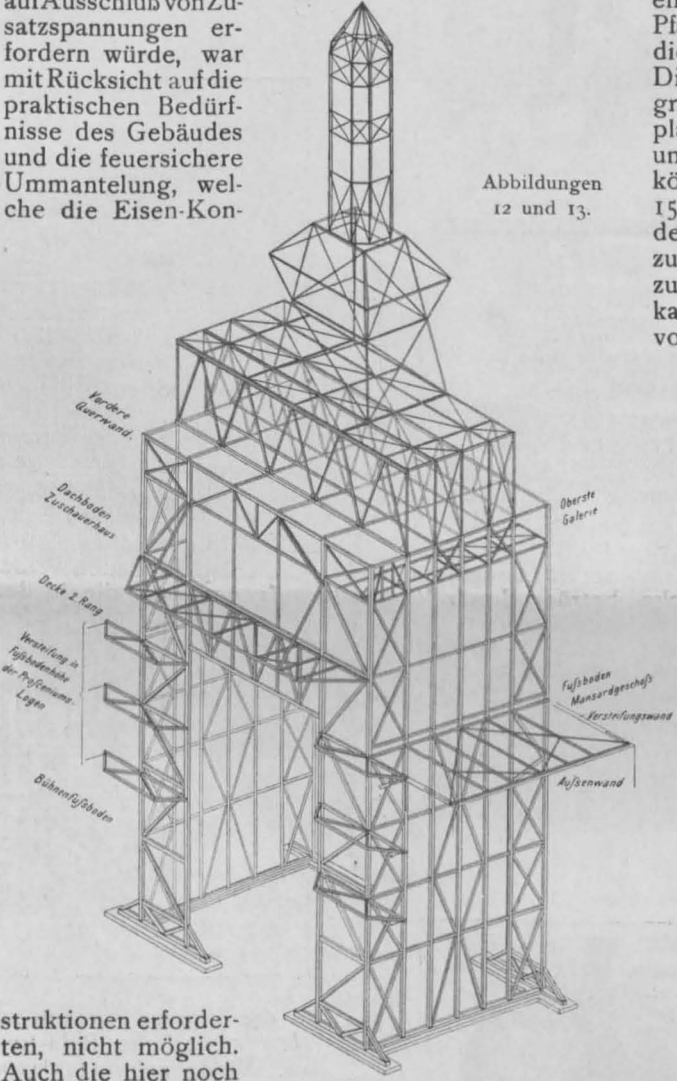
Trägerlagen und Platten . . . . .	270 t
Treppen . . . . .	25
Stützen . . . . .	65
Bühnenhaus-Wände . . . . .	207
Deckenverbände . . . . .	35
Dach des Zuschauerhauses . . . . .	60
Dach des Bühnenhauses nebst Dachreiter . . . . .	106
Malersaal, Anbauten, Eckbau . . . . .	35
Magazin . . . . .	42
Rangkonstruktion . . . . .	23
Verschiedenes . . . . .	10

zusammen 878 t

Auch über den Grundbau des Theaters seien noch einige Mitteilungen gemacht. Es stehen in ihm rd. 1300 Pfähle von durchschn. 32 cm Durchm. am Stammende, die mit ihren Köpfen 30 cm unter Niedrigwasser liegen. Die Pfähle sind nach der jeweiligen Tieflage des Baugrundes 12 bis 14 m lang. Die Bühnenhaus-Grundplatte ist 1 m stark; ihr mittlerer Teil liegt 1 m tiefer, um die Versenkungstische der Bühne aufnehmen zu können. In die Grundplatte ragen die Pfahlköpfe rd. 15 cm tief hinein. Es war möglich, nach Beendigung der Rammarbeiten die Pfahlköpfe im Trocknen abzuschneiden und den Stampfbeton ebenso herstellen zu können — ein verhältnismäßig trockener Sommer kam den Arbeiten zu statten — indem man ein Netz von Sickergräben anlegte, die unter der Straße hin-

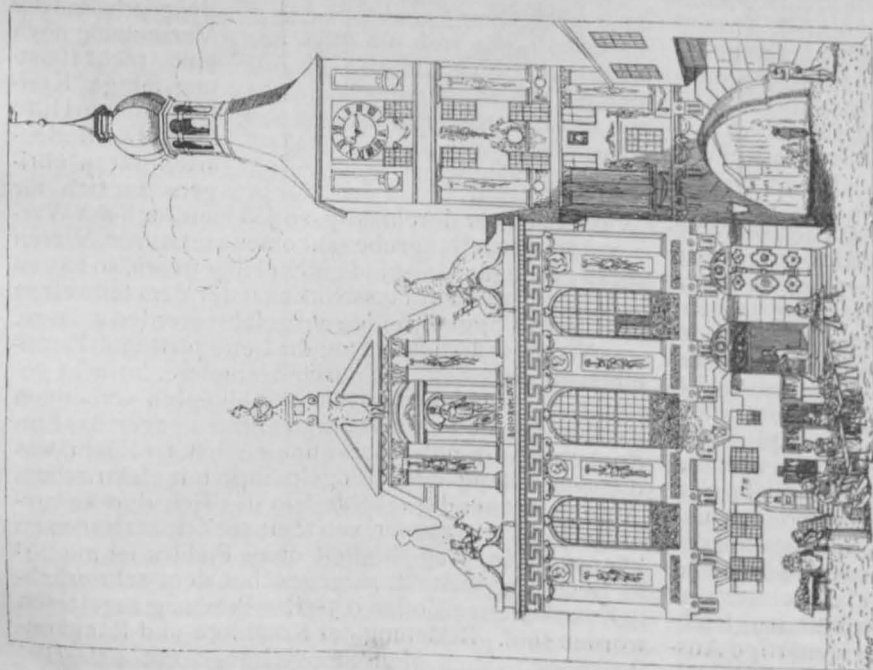
weg mittels Tonröhren bis zu dem kleinen Kiel geführt wurden. Das städtische Tiefbauamt konnte es zudem ermöglichen, den Wasserspiegel des Kleinen Kiel für die Dauer der vorerwähnten Arbeiten möglichst tief zu halten. Nur die Platte unter dem Bühnenhaus erforderte zur Entfernung des Wassers aus der Baugrube die Hilfe von Handpumpen, während bei den Gründungsarbeiten der Versenkung noch eine recht leistungsfähige Kreiselpumpe zu Hilfe kam. Die Bodenarten waren übrigens an sich für

Abbildungen  
12 und 13.

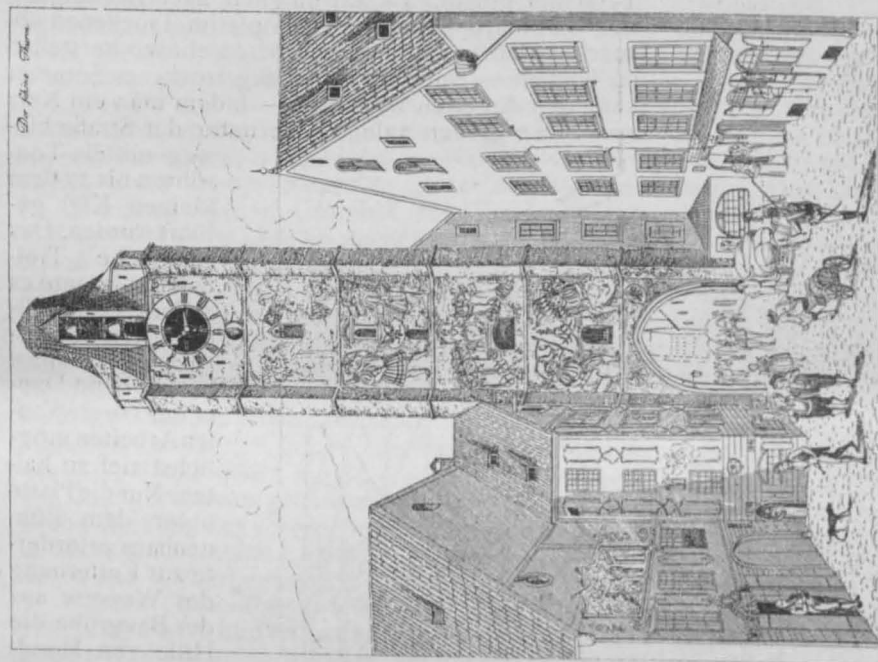


strukturen erforderten, nicht möglich. Auch die hier noch getroffene Voraussetzung, daß sich bei solchen Bauten die an sich verschiedenen Baustoffe (Eisen und Mauerwerk) in bezug auf die Standfähigkeit einander gegenseitig ergänzen müssen, würde einer strengerem theoretischen Lösung stets entgegenstehen. Im vorliegenden Falle, der in seiner Ausführung der auch sonst geltenden Uebung bei Hochbauten entspricht, kommt günstig noch in Betracht, daß eine einseitige Verteilung der Gesamtheit der Nutzlasten, die an sich immer nur mäßig groß sind, nicht eintritt, scharfe Temperaturwechsel bei den Eisenfachwerkwänden, die gleichmäßiger Temperatur ausgesetzt sind, nicht vorkommen können und die über die Dächer der Anbauten hinausgehenden Bühnenhaus-Wände in vollem Mauerwerk ausgeführt sind, wodurch der ungünstige Einfluß einseitiger Sonnenbestrahlung auf die Eisenkonstruktionen gleichfalls ausscheidet. Auch darf hier die eigenartige Ausbildung des Bühnenhaus-Daches nicht unerwähnt blei-

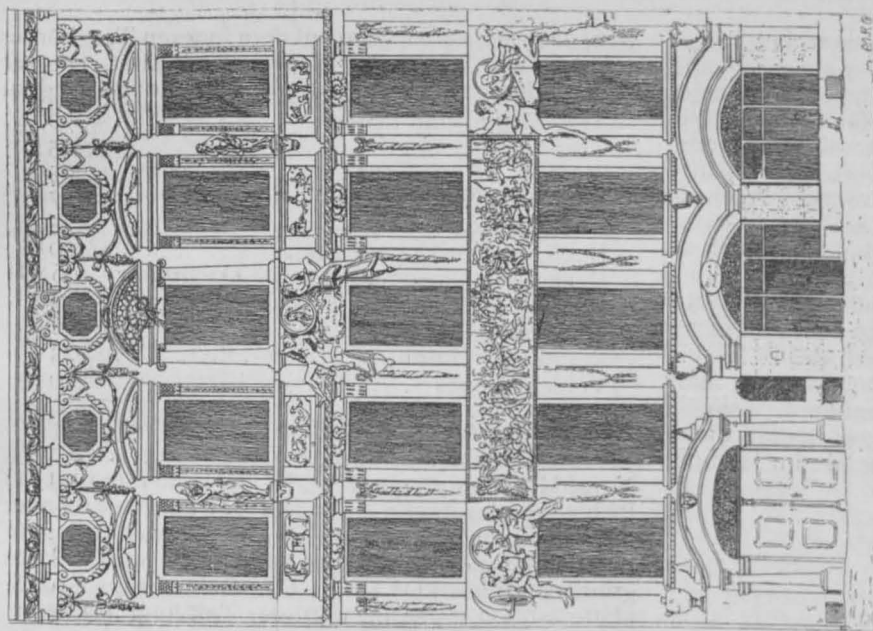
Wasser schwer durchlässig, sodaß hierdurch der Wasserzudrang zur Baugrube sehr erschwert wurde. Wären diese günstigen Umstände nicht eingetreten, so hätten die Grundbauten voraussichtlich unter dem teilweisen Schutz von Spundwänden ausgeführt werden müssen. Wo erforderlich, wurde die Betonplatte mit Eisen einlagen versehen, die durch besondere, lotrecht gestellte Eisenschienen mit den Pfahlköpfen verbunden wurden. Die Bühnenversenkung erhielt gegen das Eindringen des Grundwassers nur eine Schutzschicht, was die Aufstellung einer Flügelpumpe mit elektrischem Antrieb notwendig machte, um das sich dort ansammelnde Schwitzwasser von Zeit zu Zeit entfernen zu können. Die Tragfähigkeit eines Pfahles ist mit 20 t in Rechnung gestellt, wogegen bei dem sehr erheblich verdichteten Boden 0,5 kg/qcm Pressung zugelassen worden sind. Belastung der Korridore und Rangkonstruktionen durch Menschengedränge mit 400 kg/qm;



Das alte Münchener Rathaus, Fassade gegen den Marienplatz. Malerei 1778 von August Demel.



Der „schöne Turm“ in München als Abschluß der Chuiringer- (Kaulinger-) gegen die Neuhauser-Strasse; 1481 bemalt, 1807 abgetragen.

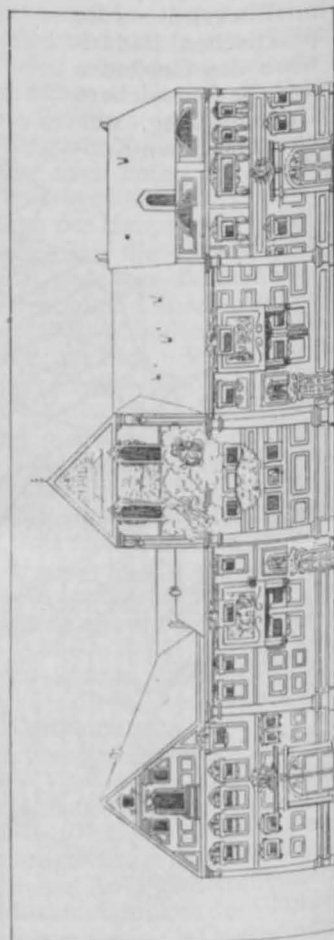


Das Claudii-Cler-Haus in der Kaufinger-Strasse in München.

Das Mittelbild „Raul der Sabinerinnen von Christoph Schwarz (XVI. Jahrh.). Die Architektur von C. B. Asam gemalt (XVIII. Jahrh.). Durch Brand zerstört.

Fassadenmalerei einst und jetzt.

Das „Riedler-Kegelhaus“, 1782 aufgehoben, 1803 abgetroffen. An dessen Stelle der Königsbau (Nordfront des Max Joseph-Platzes) in München.



für die Zimmer reichten 250 kg/qm zusätzliche Belastung aus. Windannahme 125 kg/qm, für das Bühnenhaus jedoch, soweit es die Anbauten überragt, 150 kg/qm, für die Laterne 200 kg/qm. Für alle Eisenkonstruktionen sind 1000 kg/qcm Spannung zugelassen worden.

Die vorbeschriebene Bauweise hat sich in ökonomischer Beziehung und bis heute auch mit Rücksicht auf ihre Beständigkeit durchaus bewährt. Die Vorteile des gewählten Eisenbaues kommen besonders bei dem Bühnenhause recht zum Ausdruck. Während nämlich bei massiver Ausführung die Stärke der Wände in den oberen Teilen 0,9 m betragen und



nach unten hin bei den Seitenwänden bis auf 1,3 m, in den Giebelwänden bis auf 1,6 m zugenommen hätte, war es hier möglich, bei den Seitenwänden in ganzer Höhe mit 40, bei den Giebelwänden mit 51 cm Stärke auszukommen, was für eine sachgemäße und preiswerte Herstellung der unter Wasser auszuführenden schwierigen Gründungen von großer Bedeutung war.

Für die in deutschen Großstädten zu errichtenden Geschäfts- und Bureaugebäude ist nachgerade das Bestreben, von der alten Massivbauweise auf leichtere, raumersparende Konstruktionen überzugehen, aus dem Wunsche heraus ein recht brennendes geworden, weil es nicht mehr zu den Seltenheiten gehört, daß an solchen Orten, bei besonders begehrten Bauplätzen, der Grund und Boden mehr als das dreifache der Baukosten des Gebäudes ausmacht, selbst wenn seine allerbeste Ausführung vorausgesetzt wird. Einzelne schätzerne Beispiele ausgenommen, haben jedoch die raumersparenden Eisenhäuser in deutschen Großstädten noch keine Heimat gefunden. In ökonomischer Hinsicht wirkt ihrer Ausbreitung oft die Unregelmäßigkeit der Grundstücke hindernd entgegen, welche die Eisen-Konstruktionen verteuert und ihre schnelle Ausführung aufhält. Der schwerwiegendere Grund ist jedoch in der teilweise geringen Geneigtheit zu suchen, welche die Baupolizei-Behörden der Genehmigung derartiger Entwürfe entgegenbringen. Auch eine gleichartige Behandlung derartiger Baugesuche war nicht üblich. So war es z. B. noch vor wenigen Jahren in Berlin nicht möglich, für ein Grundstück in der Friedrich-Straße die Errichtung feuersicher ummantelter eiserner Frontwandstützen im Prinzip durchzusetzen, während ganz kurze Zeit danach in der Leipzigerstraße ein vollständiger Eisenbau entstand.

Derartige Erfahrungen führten wohl dahin, daß Konzessionssuchende langen Verhandlungen aus dem Wege gehen und Abweichungen vom Althergebrachten möglichst vermeiden. Das hat jedoch den Nachteil gezeitigt, daß wir uns in bezug auf Errichtung zeitgemäßer Großstadt-Gebäude nach Ansicht der Ausländer in einer teilweisen Rückständigkeit befinden. Es ist nun nicht zu verkennen, daß bei der gegenwärtigen Uebung, welche Mißbräuche bei der Anwendung neuer Bauweisen durch Ueübte und z. T. auch Uebelwollende ausschließt, das Kapitel der Einstürze von Neubauten und einzelner Teile derselben nach Mög-

Das von Kaiser Ludwig IV. der Bäcker-Innung im Jahre 1323 geschenkte Haus in München im Tal, an der ehemaligen Hochbrücke. — Beide unteren Häusergruppen in den 1870er Jahren abgetragen.

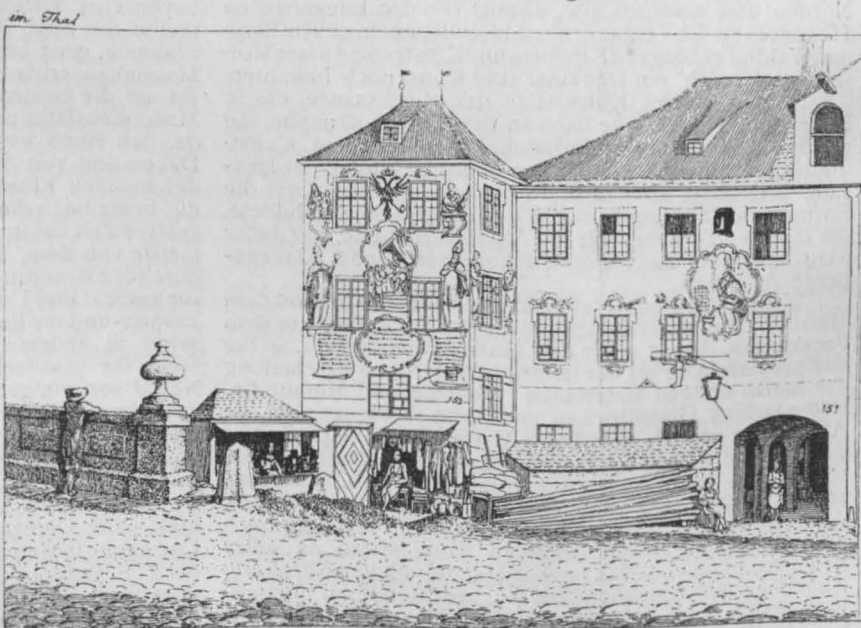
Fassadenmalerei einst und jetzt.



Das Roseneck in München. Südwestecke vom Marienplatz. Zerstört durch Umbau. Bild der Madonna als „Rosa mystica“.



Haus „Zum Himmelsschäffler“ am Färbergraben in München.



lichkeit eingeschränkt wird. Andererseits wird jedoch mit Rücksicht auf höhere Wirtschaftlichkeit und auf erwünschte Fortschritte im Bauwesen auch in Deutschland eine andere Stellungnahme in dieser Angelegenheit nicht dauernd von der Hand gewiesen werden können. Um nun z. B. zu verhindern, daß die Anwendung neuer Bauweisen keine ungünstige Einwirkung auf die Sicherheit der Häuser ausübt, wäre die Uebertragung höherer Verantwortlichkeit an bewährte Zivilingenieure und ausgezeichnete Fabriken, die für Leitung und Ausführung solcher Konstruktionen in Frage kommen, sehr zu empfehlen. Dabei sei an den Erlaß des preußischen Ministers für öffentliche Arbeiten, betreffend die Verantwortlichkeit für die Sicherheit der Baukonstruktionen in Preußen vom 17. November 1903 erinnert. Nach dieser Verordnung kann nach eingeholter Genehmigung der Regierung die Entlastung der Lokal-Baubeamten durch anerkannt tüchtige Zivilingenieure oder bewährte Unternehmer-Firmen erfolgen, welche die Verantwortung für ihre Berechnungen dem Lokal-Baubeamten gegenüber zu übernehmen haben. Ließe sich ein derartiges Verhältnis nicht auch auf die Ausführung schwieriger Baukonstruktionen ausdehnen? Auch ein Hinweis auf die Bestimmungen über die zivilrechtliche Verantwortlichkeit für Leistungen der Architekten und Ingenieure, aufgestellt vom „Verbande deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, ist hier am Platze.

#### Fassadenmalerei einst und jetzt.

**N**och nicht sonderlich lange ist es her, da rief alle Welt nicht nur in den Fest- und Wohnräumen nach Farbe, sondern man wollte diese in reichstem Maße auch für die Straße wieder haben. Die Fassadenmalerei, in der die Kunst der Renaissance gleichwie auf dem Gebiete der Fresken als Innendekoration so Hervorragendes geleistet hatte, das dann vom Barock und in beschränktem Maße selbst noch vom Rokoko übernommen wurde, sollte neuerlich auferstehen.

Hatten der romanische Stil und die Gotik die Fassadenmalerei wohl nur in bescheidenem Umfang getübt, obgleich die Neuzeit Manches unter späterer Tünche verborgene wieder aufdeckte, so waren sie damit an wettergeschützten Orten ungleich freigebiger. Der Kreuzgang des Benediktinerklosters Emaus zu Prag, die Vorhalle der Heiliggeistkirche zu Landshut a. d. Isar, der Torgiebel des alten Schlosses Grünwald bei München usw. beweisen es. Das Erbe der voraufgegangenen romanischen Periode war es, das fortwirkte; denn diese, an die Wandverkleidungen mit Teppichen gewohnt, übertrug diese Vorliebe für die farbige Wanddekoration auf die offenen Bogengänge der Burgen, wofür Schloß Runkelstein bei Bozen mit seinen Fresken wohl als typisch bezeichnet werden kann.

Vom sonnigen Süden mit seinem minder nebel- und regenschweren Himmel wanderte die Freude an dem bildlich farbigen Mauerschmuck nach dem sonnenärmeren Norden und manches alte, abseits von den kriegerischen Heerstraßen der Vergangenheit in entlegenem stillen Berg- und Waldtal geborgene Kirchlein und Kloster mag unter Mörtelbewurf solch' ein Denkmal alter Kunst noch bewahren.

In der ganzen Kunstweise der Renaissance, die in Italien der Hauptsache nach an die Antike anknüpfte, lag es, daß sie in ihrer Bilderfreudigkeit auch diese Kunstübung aufgriff und gerade der deutsche Süden, der langsam, bedächtig, aber deshalb nur um so eigenartiger die Formen der Spätgotik in die der Renaissance umbildete, die ihm der Verkehr über die Alpen vermittelte, war daher dazu bestimmt, auch dieser dekorativen Kunst Eigengestaltung zu geben.

Wenn Italien auch selbst in der Außendekoration dem Marmor, dem musivischen Bilde meist den Vorzug vor dem Fresko gab, dieses mehr den Innenräumen zuwies, so lag das hauptsächlich an der leichten und billigen Beschaffung der hierzu nötigen Materialien. Venedig und Murano lieferten farbige Glasplättchen und Stifte in Menge und die Apenninen und Alpen farbigen Marmor im Ueberfluß. Nur dort konnte man sich die verschwenderische Pracht leisten, wie sie z. B. die Fassaden der Dome zu Orvieto, Siena usw. zeigen. Diesseits der Alpen mußte man bescheidener sein.

Als die Renaissance über den Brenner den Weg nach dem deutschen Süden gefunden hatte, waren es außer den ausschlaggebenden reichen Handelsstädten Nürnberg, Augsburg usw. insbesondere die bedeutenderen Fürstenthümer, wo sie gastliche Aufnahme und Pflege fand. Namentlich die Wittelsbacher in München wandten ihr rasch ihre

An der größeren Verwendungs-Möglichkeit des Eisens bei Hochbauten hat die deutsche Industrie, wie die Eingabe des „Zentralverbandes deutscher Industrieller“ an den Reichskanzler und die einschlägigen Ministerien der deutschen Bundesstaaten vom 27. April 1904 lehrt, gleichfalls ein lebhaftes Interesse.

Wäre es darum weiterhin nicht angezeigt, daß die in neuester Zeit zusammengetretene Kommission für Vornahme von Festigkeitsversuchen für eiserne Hochbauten, die von Vertretern des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, des Kultus-Ministeriums und des Brückenbau-Vereins gebildet wird, der hierfür seine reichen Mittel zur Verfügung stellt, sich dahin erweitert, daß mit der so geförderten Erkenntnis der Festigkeits-Eigenschaften des Eisens auch seine vermehrte Verwendungsmöglichkeit in den Kreis der Arbeitstätigkeit geschlossen wird? Damit würde der Weiterentwicklung des Eisenbaues in doppelter Weise gedient werden.

Mit Entwurf und Berechnung aller Konstruktionen des geschilderten Bauwerkes war der Verfasser betraut, während die Eisenkonstruktionen von Steffens & Nölle A.G. in Berlin ausgeführt wurden, die auch die zahlreichen Einzelzeichnungen unter Mitwirkung des Verfassers ausarbeiteten. Die Aufstellung der Konstruktionen einschl. Ausarbeitung der Zeichnungen erfolgte im Laufe von 9 Monaten. Als örtlicher Bauleiter erwarb sich Architekt Hänicke in Kiel Verdienste.

Hierzu die Abbildungen Seite 128 und 129.

Gunst zu. Der später niedergebrannte St. Georgs-Saal der zweitältesten Münchener Herzogs-Residenz, der Neuveste, war eines der hervorragendsten Werke des „wälschen“ Stils auf deutschem Boden, der schon im ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts bei Umbauten jener Neuveste seinen Einzug in München hielt. Es entstand dann die Bücherei und Raritätenkammer, das später sogenannte „Antiquarium“ in der jetzigen Münchener „alten“ Residenz mit der daran schließenden Rocaille-Loggia im Grottenhof, deren treffliche Fresken nach Friedrich de Sustris und seines Nachfolgers Peter Candid's Entwürfen ausgeführt wurden.

Gleichfalls in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (1537) wurde die Residenz in Landshut a. d. Isar zu bauen begonnen, in deren Fresken in den Gemächern sowie in den Bogengängen des Hofes, wo die Malerei nun allerdings bis auf ganz geringe Reste zerstört ist, sich italienische und deutsche Kunst geltend machen und zwar zu gleicher Zeit, in der auch das berühmte Augsburger Fuggerhaus seinen inneren malerischen Schmuck erhalten haben dürfte. Dann folgte die innere Neugestaltung der Burg Trausnitz ob Landshut und ungefähr zur selben Zeit (1597), da Herzog Maximilian I. den Bau seiner Residenz in München begann, lieferte H. Pachmaier, der „Visierer“, seine Entwürfe für die Bemalung der Fassade des „Landschaftshauses“ in Landshut, die 1599 von H. G. Khnauf ausgeführt wurden.

Diese Fassade, außerordentlich reich mit Bildnissen bayerischer Fürsten, Allegorien, Festons usw. bedacht, mußte die Lust, Ähnliches in beschränktem Maße nachzuahmen, ganz besonders gereizt haben. Die von Herzog Maximilian erbaute Residenz in München, deren Fassade bis auf die beiden Marmorportale und die Nische für die Madonnenstatue nur mit gemalter Architektur bedacht wurde, gab einen weiteren Anstoß zur Vorliebe der farbigen Dekoration von Straßenfronten der Häuser, wie die 1572 der heiligen Elisabeth geweihte Herzogspitalkirche zeigt, die heute noch die Reste trefflicher Bemalung besitzt. Die spätere Zeit hat insbesondere in den größeren Städten das meiste von dem, was nicht ohnehin schon der Zerstörung durch den Witterungseinfluß anheim gefallen war, aus Neuerungssucht und Unverstand zugrunde gerichtet. Die Zopf-, Empire- und die Biedermeier-Zeit waren in den Großstädten meist in anderer Richtung dekorativ tätig, bevorzugten mehr die plastische Fassadendekoration, als daß noch Neues von einiger Bedeutung hätte in farbiger Art dort entstehen können. Die Fassadenmalerei flüchtete hinaus auf's Land, wo sie, wie in Oberammergau, Mittenwald, Partenkirchen usw. reizvolle Werke schuf, die heute angestaunt und als „Volkskunst“ gepriesen werden, womit bei Unkundigen die Vorstellung erweckt wird, als hätte damals jeder Gebirgsbauer den Pinsel wie ein versteckter Correggio führen können. Das ist nun aber doch nicht der Fall, sondern die wandernden Kirchenmaler, die ländliche Pfarr-, Wallfahrts- und Klosterkirchen mit ihren Werken schmückten, waren auch die Schöpfer dieser Wandmalereien an den Bauernhäusern und den Häusern kleiner



Orte. Diese Wanderkünstler besaßen meist einen ziemlich Vorrat von Kupferstichen und Holzschnitten nach Werken namhafter italienischer, französischer und niederländischer, auch deutscher Künstler, mit denen namentlich von Augsburg aus Einzelblättern ein ebenso schwungvoller als ergiebiger Handel getrieben wurde. Wer aus den einschlägigen graphischen Sammlungen solche Blätter aus der Berninischule, nach Arbeiten von Rubens, van der Werff, Carracci, L. v. Leyden u. a. kennt, wird sofort da und dort die Verwandtschaft dieser und jener Szene oder Figur in den Malereien herausfinden. Das schadet aber auch nicht, denn in dem Sinne, daß mit diesen, oft recht schlichten und bescheidenen Malereien Kunstfreudigkeit in die Menge getragen wurde, war es in der Tat echte Volkskunst, eine richtige und erneute *Biblia pauperum*.

Noch vor einigen fünfzig Jahren trug nicht nur die gesamte Fassade des alten Münchener Rathauses solchen malerischen Schmuck und zwar gelb in gelb, wie ihn noch der Kaiser- und Kapellenhof der Residenz aufweisen. Da gab es gemalte Festons, Pilaster, Büsten, Allegorien, Putten usw. in reicher Zahl. An der Fleischbank war über dem Eingang in einem grotesken Riesenbild die Schlachtung eines Ochsen dargestellt; das Haus der Bäcker-Herberge im Tal an der Hochbrücke wies Heiligenbrustbilder, Kartuschen mit Inschriften usw. auf; in der Kaufingerstraße zeigte das Claudi-Cler-Haus nebst hübschen dekorativen Figuren, Emblemen u. dergl. eine gelungene Darstellung des Raubes der Sabinerinnen und das benachbarte „Pesthaus“ ein prächtiges Urteil Salomonis, beide dem Christoph Schwarz zugeschrieben. An einer nicht geringen Anzahl von Häusern in den alten Stadtteilen gab es Madonnen- und sonstige Patronatsbilder, wie St. Florian, Benno usw. in nicht selten trefflicher Auffassung und prächtiger Umrahmung.

Mit all dem hat die neuere Zeit aufgeräumt, so gut wie nichts mehr ist davon geblieben. Am alten Rathaustrum wurden zwar wieder Malereien angebracht, der Onophrius — oder wie ihn die Altmünchener titulierten „Christoph am Eiermarkt“ — wurde erneuert, doch das meiste Uebrige und sogar Beste fiel Neu- und Umbauten zum Opfer. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schien es zwar einmal, als sollte da und dort jene ständige Bild- und Farbenfreudigkeit der Straße wieder aufleben. Es wurden nicht nur die Fresken am Bamberger Rathaus, die in Prachatz im südlichen Böhmen und an anderen Orten vor weiterem Verderben geschützt und erneuert; nicht nur die Sgraffiti am Schwarzenberg-Palast am Hradschin zu Prag wurden wiederhergestellt, sondern auch anderwärts wurde diese und jene Technik des farbig-bildlichen Fassadenschmuckes wieder aufgenommen. So entstanden z. B. in der Münchener Schellingstraße die vom Dach bis zum Sockel mit Fresken bedeckten „Fürstenhäuser“, wohl eine der umfangreichsten Versuche für jene Technik in der Neuzeit. Das Hotel Bellevue, Häuser an der Perusa-, Fürsten- und Schwind-Straße, der Löwenbräukeller und etliche andere Neubauten mit kleinerem oder ausgedehnterem Schmuck dieser Art reihen sich an; aber ebenso wie in Augsburg mit den Malereien am Fuggerhaus schlimme Erfahrungen so gut wie anderwärts gemacht wurden, wo die Kohlen- die Holzheizung verdrängte, ging es auch in München. Die Fresken halten den atmosphärischen Einflüssen meist so wenig stand, wie die enkaustischen Malereien an der neuen Pinakothek.

Allerdings steigen in jüngster Zeit dem mit der Sache Vertrauten nicht unberechtigte Zweifel über die Behauptung auf, daß der Kohlenrauch samt dem schwefeligen Niederschlag allein schuld an der raschen Zerstörung von Wand-Malereien sein sollen. Diese Bedenken werden besonders stark genährt durch den verschiedenen Zustand der erst vor einigen Jahren hergestellten Residenz-Fassade in München. Während der Teil, der nur lediglich Architektur-Malerei enthält, noch völlig erhalten ist, weist der angrenzende am sogenannten „Stöckel“ oder „Gartenhaus“ schon sehr schlimme Zerstörungen auf und zwar auffallenderweise im Gelb, also der nämlichen Farbe, die sich im Kapellen- und Kaiserhof auch an der Wetterseite durch Jahrzehnte widerstandsfähig erwies. Es scheinen somit denn doch die richtige Handhabung der Technik und die einwandfreie

Güte des Farben- und Verputz-Materials ebenso eine Rolle zu spielen, wie beim Sgraffito, das am Prager Rudolphinum in der gleichen Himmelsrichtung in einem Jahrzehnt gänzlich zerstört war, während es am Schnirchhaus nach einem fünfjährigen Zeitraum noch keine Veränderung zeigte. So ist auch ein altes Freskobild der Kreuzigung Christi am Mittelturm des Münchener Isar-Tores noch gut erhalten, wogegen verschiedene andere Fresken nach wenigen Jahren verblichen und abblätterten.

Gewiß setzen Ruß und Staub dem gemalten Schmuck in den Groß- und Industrie-Städten erheblich zu, auch der Anbau des Münchener Justizpalastes ist ein Beweis hierfür; aber wenn eine Hausfront sich mit ihrer Achse von Nord- bis Südosten kehrt, so kann man ihr z. B. bei Münchens vorherrschender Windrichtung aus Südwest und West getrost jenen malerischen Schmuck angedeihen lassen, wenn man sich nur erst versicherte, daß die Arbeit weder einem Unerfahrenen anvertraut, noch mit minderwertigem Material ausgeführt wird und Ungeduld die nötige Austrocknung des Mauerwerkes nicht erwarten kann.

Zu welcher trefflicher Wirkung richtig bildmäßige Behandlung in dieser Hinsicht auch der schlichsten Mauerfläche verhilft, davon ist beispielsweise die Klosterkirche in Beuerberg an der Loisach ein schlagender Beweis. Ihr schlichtes Portal, dessen gänzlich glatte Mauerumgebung mit dem dekorativ so reich bedachten eindrucksvollen Inneren in grellem Widerspruch stand, war dem Schöpfer ihrer Deckenfresken wohl ein Dorn im Auge. Und so schuf denn dieser Barockkünstler jenem eine ganz prächtige gemalte Architektur-Umrahmung, die mit Recht vor ein paar Jahren auf Staatskosten gelungen wiederhergestellt wurde.

Wenn Theodor Fischer schon vor einigen Jahren mit Erfolg daran ging, für den in München vorwiegend heimischen Putzbau die sgraffito-ähnliche Spritzmalerei anzuwenden (Elisabeth-Schulhaus), so fand er in Karl Zeh hierin einen sehr geschickten Nachfolger, der diese einfache, aber hübsche Technik, die silhouettenartig wirkt und weiterbeständig ist, mit Glück sogar auch auf Innenräume übertrug. Auch Dülfer bevorzugte die farbige Fassaden-Behandlung an der Außenseite des Münchener „Hotel Terminus“ und an dem Hause der „Allgemeinen Zeitung“, und in den Höfen beider Bauten hat er mit der farbigen Behandlung des einfachen Stuckornamentes unter dem Dachgesimse geradezu Mustergültiges und Vorbildliches auf diesem Gebiete geschaffen.

So vorzüglich ein hübsches, großzügig gehaltenes Freskobild schon für sich allein wirkt, die Eintönigkeit der Mauerfläche belebt und die damit geschmückte Fassade vorteilhaft aus ihrer Nachbarschaft heraushebt, so unerfreulich kann verständnisloses Schnörkelwerk, oder auf ohnehin schon gegliederte Architektur nochmals aufgemalte Architektur mit perspektivisch behandelten Säulen, Pilastern, Durchsichten u. dergl. wirken. Die Fassaden-Malerei soll immer nur dem Zweck dienstbar sein, eine Wandfläche zu beleben, deren Eintönigkeit zu unterbrechen. Dies kann schon durch eine Fensterumrahmung erzielt werden; anderseits aber geben die Lokalgeschichte einer Oertlichkeit, die Bestimmung eines Hauses, die Beschäftigung seines Eigentümers, dessen Familienchronik u. a. soviel Anhaltspunkte zu künstlerischer Zier, daß Niemand um Motive hierfür in Verlegenheit gerät. Die Alten haben es meisterlich verstanden, derlei auszunützen.

Die Chemie von heute besitzt doch so viele Hilfsmittel der verschiedensten Art, warum sollte es ihr nicht auch gelingen, die Farben der Fassadenmalerei haltbarer, widerstandsfähiger gegen atmosphärische Einflüsse zu machen. Es müßte dies doch um so leichter sein, als hierfür doch nur Mineral- d. h. Erdfarben in Betracht kommen. Im Interesse der Belebung unseres Straßenbildes wäre es, wenn der Fassaden-Bemalung wieder ein größerer Spielraum gewährt würde. Es könnte dadurch auch zu jener Jahreszeit, die keinen Blumenschmuck an Balkons und Fenstern zuläßt, der Straße unter unserem nebelreichen Himmelsstrich mehr farbig-freudigen und freundlicheren Charakter gegeben werden. —

Joseph Kirchner-München.

### Vermischtes.

**Schloß Predjama in Krain.** Steinzeichnung von Karl Friedrich Schinkel aus dem Jahre 1816. (Hierzu eine Bild-Beilage.)

Auf der Bild-Beilage zu dieser Nummer veröffentlichen wir eine Steinzeichnung Schinkel's, die wenig bekannt ist, aber zu den schönsten Blättern dieses universalen Kunstgeistes gehört. Die Zeichnung entstand im Original auf der ersten Reise nach Italien, die Schinkel am 1. Mai 1803 mit seinem Freunde, dem Architekten Steinmeyer, antrat, und die über Dresden, Prag, Wien und Triest nach dem

langersehnten Kunstlande führte. Auf der zweiten Reise, die Schinkel 1824 mit Waagen nach Italien machte, wählte er den Weg über die Schweiz. Das schöne Blatt ist ganz erfüllt von der romantisch-malerischen Auffassung des Meisters, die ihn während seines ganzen Schaffens nicht verlassen hat. Sie trat in seinen jüngeren Jahren in leidenschaftlicher Weise in seinen Aufnahmen und Studien zutage und äußerte sich in den großen Entwürfen der zweiten Lebensperiode in abgeklärterer Art. Sein Schaffen war aber stets von ihr getrieben. Die große Natur der Gegend des Schlosses mußte dem schwärmerischen Geiste Schin-



kel's besonders zusagen. In einer Aufzeichnung schildert er sie mit den folgenden Worten: „Der Eintritt in Italiens schöne Gefilde kann dem Deutschen nicht frapperanter sein als bei Triest. Auf einem Wege von 12 bis 14 Stunden wechselt plötzlich Klima, Gegend, Bauart, Sprache und Charakter der Nation. Die Gebirge von Steiermark und Krain, welche man auf dem Wege von Wien durchstreift, bieten abwechselnd große, rauhe und angenehme Szenen. Dichte Tannenwälder, dunkle, enge Felstäler und die Rauheit des Klima's, erzeugt durch die Höhe der Gegend, charakterisieren das deutsche Land. Vierzehn Stunden vor Triest steigt man aus dem letzten Tale deutschen Charakters beim Städtchen Planina in die Höhe und bleibt bis Triest auf der Oberfläche des Gebirges, das gleichsam den Damm des Meeres ausmacht.“ Aus dieser letzteren Gegend stammt das Motiv unserer Bild-Beilage. Schloß Prediana liegt bei der Südbahnstation Adelsberg, zwischen dieser und dem Dorfe Lueg. In der Nähe befinden sich vielbesuchte Höhlen, denen Schinkel seine Aufmerksamkeit in Form von zwei Skizzen gleichfalls widmete. Schloß Prediana jedoch hat ihn lange Zeit beschäftigt. Auf seiner Reise im Jahre 1803 schuf er vier Ansichten: eine Ansicht mit Feder und Pinsel in Tusche bei sonniger Beleuchtung, eine Federzeichnung von einem fernen Standpunkte aus, eine flüchtige Bleistiftzeichnung von einem nahen Standpunkte aus und eine Ansicht des Schlosses als Skizze in schwarzer Kreide. Wie lange Schinkel das Motiv des Schlosses und seiner wildromantischen Umgebung beschäftigte, erhellt daraus, daß er es nach langen Jahren, 1816, mit der Feder auf Stein zeichnete. Der Stein-Druck erfolgte durch Fr. Klinsmann in Berlin. Nach dem Steindruck ist unsere Bild-Beilage angefertigt. —

**Wahlen der kgl. Akademie der Künste zu Berlin.** Die kgl. Akademie der Künste zu Berlin hat gemäß ihrer Statuten im Januar d. Js. den Architekten Geh. Ob.-Brt. Professor Karl Hofmann in Darmstadt und den Bildhauer Prof. Hugo Lederer in Wilmersdorf zu ordentlichen Mitgliedern erwählt. Hofmann wurde 1856 in Heiborn geboren und fand den Schwerpunkt seiner Tätigkeit in und bei Worms. Sein bedeutendstes Werk ist die architektonische Ausgestaltung der neuen Rheinbrücke bei Worms, die wir im Jahrgang 1900 No. 92 ff. veröffentlichten. Lederer ist jünger, stammt aus Mahren und gehört zu der Bildhauerschule, die den Naturalismus der Wirklichkeit zu monumentaler Kraft zu erheben weiß. Durch den bildnerischen Teil des Bismarck-Denkmales in Hamburg ist er in weiteren Kreisen bekannt geworden. —

**Ehrendoktoren.** Den Brüdern Wilbur und Orville Wright (Dayton, Ohio) wurden „in Anerkennung ihrer zielsicheren, kühnen und folgenreichen Lösung des Flugproblems“ von der Technischen Hochschule in München auf einstimmigen Antrag der allgemeinen Abteilung die Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften ehrenhalber verliehen. —

### Wettbewerbe.

**Preisverteilung in den Schinkel-Wettbewerben des Architekten-Vereins zu Berlin.** Die Aufgabe auf dem Gebiet des Hochbaues betraf den Entwurf zu einem Erziehungsheim. Den Schinkel-Preis und die Denkmünze für die beste Lösung erhielt die Arbeit „res severa“ von Reg.-Bthr. Hans Paul Herrmann in Berlin. Die Schinkel-Denkmünze allein erhielten die Reg.-Bthr. Erich Rinkel, Arch. Joseph Scherer und Reg.-Bthr. W. Seckt. — Als Aufgabe für Ingenieurwesen war die Umgestaltung der

Wehr-, Schleusen- und Kraftanlage an der Weser bei Minden gestellt. Den Schinkel-Preis und die Denkmünze erhielt die Arbeit „Weserwerk“ des Reg.-Bthr. W. Todt in Charlottenburg, die Denkmünze der Reg.-Bthr. Maaske in Oderberg in der Mark. — Die Aufgabe aus dem Gebiete des Eisenbahnbaues verlangte den Entwurf zur Herstellung einer Bahnverbindung von Troisdorf längs der vorhandenen rechtsrheinischen Bahn mit der Ahrtalbahn bei Bodendorf und mit der linksrheinischen Bahnstrecke bei Sinzig. Der Schinkel-Preis und die Denkmünze wurden zuerkannt der Arbeit „Verkehrspolitik“ von Reg.-Bthr. Otto Blunck in Berlin. Denkmünzen allein erhielten die Reg.-Bthr. Georg Barth in Trier, Heinr. Knoch in Marienwerder, E. Martens in Köln und Willy Wolf in Schwabstedt. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines Reform-Realgymnasiums mit Realschule für Elbing** erläßt die Stadt unter den reichsdeutschen, in Deutschland ansässigen Architekten zum 15. Mai d. J. Für das erweiterungsfähig zu planende Gebäude ist ein unregelmäßiges, sich nach der Tiefe entwickelndes Gelände an der Grün-Straße in Aussicht genommen, für das eine zweite Zufahrt von Nordosten geplant ist. Mit dem Hauptbau sind eine Direktor-Wohnung und eine Turnhalle, mit dem 3000 qm großen Schulhof ein botanischer Garten und ein Garten für den Direktor zu verbinden. Ueber Stil und Material sind Vorschriften nicht gemacht; es ist nur gesagt, daß Wert darauf gelegt werde, daß der Bau sich in angemessener Form in das Stadtbild einfüge. Bausumme: 500000 M. 3 Preise von 3000, 1800 und 1000 M.; 2 nicht preisgekrönte Entwürfe gelangen auf Empfehlung der Preisrichter zum Preise von je 500 M. zum Ankauf. Eine Entscheidung darüber, ob einem der Bewerber die weitere Bearbeitung des Entwurfes und die Bauleitung übertragen werden, bleibt vorbehalten. Im Preisgericht befinden sich unter anderen die Hrn. Reg.- und Bt. Ehrhardt in Danzig, Bt. Prof. Carsten in Langfuhr, Kreisbauinsp. Michaelis und Stadtbrt. Braun in Elbing. Als Stellvertreter ist Hr. Stadtbrt. Kleefeld in Thorn gewählt. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Kirche der deutschen evangelischen Gemeinde in Kairo** erläßt Hr. Piarré E. Heiß daselbst für deutsche und schweizer Architekten zum 22. April 1909. 3 Preise von 800, 600 und 400 M.; ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe ist vorbehalten. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch Hrn. Lic. Dr. P. Kahle in Halle a. S., Große Brunnen-Straße 27a. —

**Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für den Bau eines Amtshauses in Buer in Westfalen** erläßt der Amtmann daselbst für in Deutschland ansässige Architekten zum 15. Juni d. J. Bausumme: 550000 M. 4 Preise von 3000, 2000, 1000 und 750 M. In dem 9gliedrigen Preisgericht die Fachleute Prof. Wilh. Kreis in Düsseldorf, Reg.-Bmstr. Heil in Recklinghausen, Landesbdt. Zimmermann in Münster, Stadtbdt. Radke in Düsseldorf und Amtsbmstr. Helmrich in Buer. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch das Amt in Buer. —

**Inhalt:** Eisenkonstruktionen im neuen Stadttheater in Kiel. (Schluß.) — Fassadenmalerei einst und jetzt. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. —

Hierzu eine Bildbeilage: Schloß Prediana in Krain.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

## Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

An die Einzelvereine!

Wir erfüllen hierdurch die traurige Pflicht, unsere Einzelvereine von dem am 27. Februar erfolgten plötzlichen Ableben des

**Herrn kgl. Oberbaurat Stadtbaurat Klette**

in Dresden geziemend in Kenntnis zu setzen.

Wenn wir auch eine Würdigung seines fachmännischen Schaffens einer berufeneren Feder überlassen wollen, so können wir es uns doch nicht versagen, hier auf die großen Verdienste hinzuweisen, die der viel zu früh Verblichene sich um den Verband erworben hat. Stets hat er unseren Arbeiten sein großes Wissen in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt, und sein letztes Werk, die Denkschrift über die ästhetische Ausbildung von Ingenieurbauwerken, die sich im Fluge allseitige Anerkennung errungen hat, liefert uns den besten Beweis, welche hervorragende Kraft wir an ihm verloren haben. Sie wird ihm auch, wie wir überzeugt sind, das beste Andenken verschaffen bei Allen, denen es nicht vergönnt war, mit ihm persönlich in Berührung zu kommen und sich an seinem schlicht-vornehmen und lauten Wesen zu erfreuen. Er war in jeder Beziehung ein vorbildlicher Mensch und wir können ihn nicht höher ehren, als indem wir unsere Mitglieder auffordern, stets ihm nachzueifern!

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Der Vorsitzende: R. Reverdy.

Der Geschäftsführer: Franz Franzius.



DIE AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1908. EINE  
 DENKSCHRIFT. \* AUSSTELLUNGSRAUM  
 FÜR BRONZEN UND PLASTIK. \* ARCHI-  
 TEKT: PAUL LUDWIG TROOST IN  
 MÜNCHEN. \* VERLAG: F. BRUCKMANN  
 A.-G. IN MÜNCHEN. 1908. \* \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* \* XLIII. JAHRGANG 1909 \* NO. 21. \* \*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup>. 21. BERLIN, DEN 13. MAERZ 1909.

### Das Brause- und Wannenbad in München-Giesing.

Architekt: Städtischer Bauamtmann Richard Schachner in München.



Neben dem im Jahre 1901 eröffneten Karl Müller'schen Volksbad, einer auf dem Gebiete des Badewesens Epoche machenden Schöpfung des früheren städtischen Bauamtmannes und nunmehrigen Professors der Technischen Hochschule in München, Karl Hocheder (Deutsche Bauzeitung 1902, S. 445 ff.), besitzt die

Stadt München zerstreut in den verschiedenen Stadtteilen 9 städtische Brause- und Wannenbäder, welche sich seitens breiter Schichten der Bevölkerung einer großen Beliebtheit erfreuen und einen sehr starken Besuch aufzuweisen haben.

Das erste Brausebad wurde durch die Stadtgemeinde im Jahre 1889 nach Frankfurter Muster (System Lassar) an der Frühling-Straße errichtet. Es mag eigentlich berühren, daß man noch Ende der 80er Jahre, als man daran ging, dieses Bad zu erbauen, die hierfür erforderliche Ausgabe für unnötig und ein Bedürfnis nicht für gegeben erachtete. Diese Anschauung bestand in jenen Jahren nicht nur in München, sondern auch noch in vielen anderen großen Städten. Verhältnismäßig wenig Städte haben jedoch, nachdem sich im Laufe der Zeit das Bedürfnis nach Badeanstalten aus den Besuchsziffern offenkundig erwiesen hatte, so sehr gerade an der weiteren Ausgestaltung des städtischen Badewesens gearbeitet wie München. Es mag hierbei allerdings auch der Umstand fördernd mitgewirkt haben, daß sich die errichteten und zum Teil auch erweiterten Brause- und Wannenbäder in München nicht nur seitens der Arbeiterbevölkerung, sondern auch seitens des Mittelstandes eines sehr lebhaften Zuspuches erfreuten.

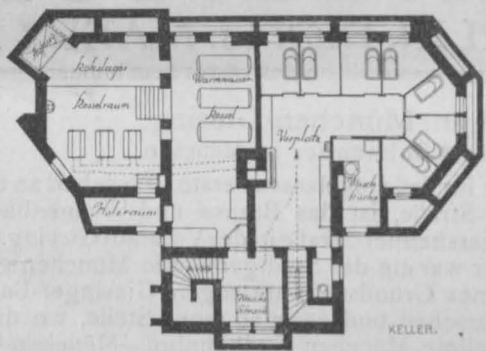
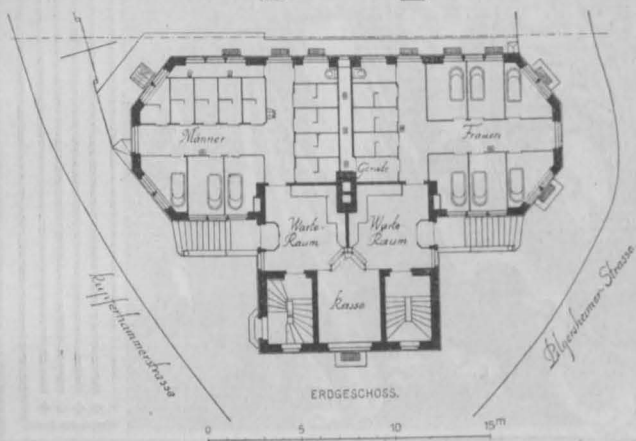
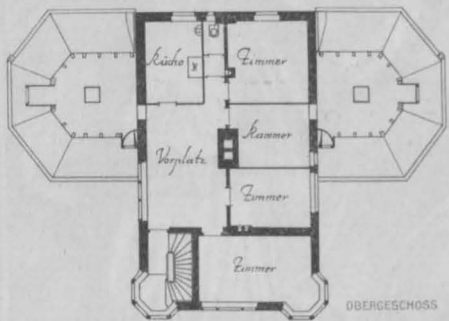
Die jüngste dieser Badeanstalten, zugleich ein Er-

satz für das aufgelassene erste Brausebad an der Frühling-Straße, ist das Brause- und Wannenbad an der Pilgersheimer-Straße in der Vorstadt Giesing. Als Bauplatz war ein der Stadtgemeinde München gehöriges kleines Grundstück am sogen. Giesinger Bahndamm ausersehen und zwar an jener Stelle, wo die Eisenbahnlinie München-Südbahnhof—München-Ostbahnhof auf einer Eisengitterbrücke mehrere Straßen überschreitet. Wie aus dem Lageplan ersichtlich ist, stand dem Architekten ein nur sehr beschränktes und recht wenig günstig gelegenes Baugelände zur Verfügung.

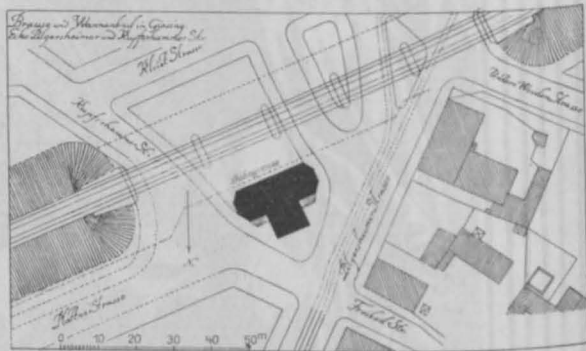
Die Form des Grundstückes zwang sich auch dem erstehenden Gebäude auf, welches den größten Teil des Bauplatzes überdeckt. Seitens des Eisenbahn-Aerars wurde auf Ansuchen der Stadtgemeinde das angrenzende Grundstück für Garten- und Hofzwecke mietweise überlassen. Die Bauanlage ist symmetrisch und besteht aus einem zweigeschossigen, unterkellerten Mittelbau von 15,5 m Länge und 9,6 m Breite, an welchen sich zu beiden Seiten zwei eingeschossige, ebenfalls unterkellerte, je 6,7 m lange und 8,55 m breite Flügelbauten anschließen. Das Erdgeschoß enthält eine Bade-Abteilung für Männer mit 9 Brause- und 3 Wannenzellen und eine Abteilung für Frauen mit 4 Brause- und 6 Wannenzellen nebst je einem Abort für jede Abteilung, sowie einen kleinen Geräteraum in der Frauen-Abteilung. Ferner befinden sich daselbst 2 größere, für beide Abteilungen gesondert angelegte Warteräume und anschließend die erforderlichen Treppen-Anlagen sowie der Kassenraum, von welchem aus durch eine Bedienungs-Person sowohl die beiden Eingänge und die Zugänge zu den Bade-Abteilungen wie auch die Warteräume vollständig übersehen und die Schalter nach beiden Seiten bedient werden können. Im Kassenzimmer befinden sich auch alle für den Bade-Betrieb notwendigen Kontroll- und Regulier-Apparate,



sowie das Wäschelager. Die Zugänge zu den Abteilungen für Männer und Frauen bzw. zu den Warterräumen erfolgen getrennt durch zwei an den Außenseiten angeordnete Freitreppen.



Im Kellergeschoß, und zwar in der linksseitigen Hälfte, befindet sich die Heizungs- und Warmwasserbereitungs-Anlage mit den zugehörigen Nebenräumen. In der rechtsseitigen Bauhälfte liegen um einen geräumigen Vorplatz 7 Wannenzellen, welche an Tagen mit starkem Betrieb in Benützung genommen werden. Die Zugangsverhältnisse sind derart eingerichtet, daß die Kellergeschoß-Abteilung sowohl von den Vorplätzen der Männer-Abteilung als auch der Frauen-Abteilung durchgesonderte Treppen-Anlagen erreicht werden kann. Es kann hierdurch die Benützung der Wannenbäder im Kellergeschoß je nach Bedarf sowohl



für Männer als auch für Frauen, jedoch gleichzeitig nur für ein Geschlecht ermöglicht werden. Hiervon wird auch weitgehend Gebrauch gemacht.

Außerdem befinden sich im Kellerschloß noch ein Abort und eine Waschküche für den Badewärter, ferner unter dem Kassenraum gelegen ein Raum, in welchem ein Sammelschrank für die gebrauchte Wäsche aufgestellt wurde. Diese benützte Wäsche wird, nachdem sie von der Kassenbedienung in Empfang genommen wurde, durch einen mit Verschlusvorrichtung versehenen Schacht unmittelbar nach dem genannten Wäsche-Sammelschrank im Keller befördert. Hierbei möge bemerkt sein, daß die Stadtgemeinde mit einer leistungsfähigen Firma einen entsprechenden Vertrag über Lieferung und Reinigung der Badewäsche getroffen hat, wodurch die Reinigung derselben in den einzelnen Badeanstalten in Wegfall kommt.

Das Obergeschoß des Mittelbaues enthält die Badewärter-Wohnung mit drei Zimmern, Küche, Kammer, Vorplatz und Abort. Im Dachraum darüber kamen zwei größere Kaltwasser Reserven zur Aufstellung.—

(Schluß folgt.)

## Literatur.

Meister der Farbe. Jährlich 12 Hefte zu je 2 M.; Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts. 20 Hefte zu je 2 M.; Die Galerien Europas. Jährlich 20 Hefte zu je 2 M. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig. —

Eine der schönsten Veröffentlichungen großen Stiles, von der kunstsinnsigen Allgemeinheit mit Beifall begrüßt, hat der Verlag E. A. Seemann in Leipzig unternommen, indem er die erlesensten Werke der alten und der neueren Malerei in vortrefflichen Farbendruck und in ausgesuchter Form zu mäßigem Preise zu verbreiten sucht. Unter dem Titel „Die Galerien Europas“ kommt er dem Wunsch der kunstfreundlichen Kreise nach dem Besitz von Nachbildungen der berühmten Gemälde der europäischen Museen entgegen, und zwar von Nachbildungen, die in Zeichnung und Farbgebung eine möglichst getreue Wiedergabe des Originals mit großem Erfolg anstreben. Jede farbige Wiedergabe ist von einem Textblatt begleitet. Einer bereits vorausgegangenen Folge von 200 Blatt reiht sich für die Jahre 1908 und 1909 eine neue Folge von wieder 200 Blatt an, welche für 1908 Gemälde aus der kaiserlichen Eremitage und der kais. Akademie der Künste in St. Petersburg, aus der alten Pinakothek in München, der Brera, dem Castello Sforzesco und dem Museo Poldi-Pezzoli in Mailand darstellt, während für 1909 Bilder aus den Galerien von Florenz zur Wiedergabe in Aussicht genommen sind.

Die Veröffentlichung: „Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts“ ist auch als ein Ergebnis der Deutschen Jahrhundert-Ausstellung Berlin 1966 zu betrachten. Diese hat die Beurteilung der deutschen Malerei des verflossenen Jahrhunderts auf teilweise ganz neue Voraussetzungen ge-

stellt. Erst diese Ausstellung hat, obwohl sie naturgemäß noch sehr lückenhaft sein konnte, den hohen Wert und die Innerlichkeit der deutschen Malerei seit Chodowiecki dargestellt. Die Folge waren eine grundlegende Revision des Urteils über diese Kunstperiode und die erhöhte Aufmerksamkeit, welche die Kunstkreise ihr nun zuwandten. Die inrede stehende Sammlung von 26 Heften ist eine der vielen Begleiterscheinungen der Umwertung. Sie enthält die besten Namen der in allen Jahrzehnten des Jahrhunderts im Vordergrund des künstlerischen Schaffens gestandenen Maler, unter ihnen die Achenbachs, Blechen, Bracht, Chodowiecki, Feuerbach, Deigregger, Hildebrandt, die beiden Kaulbachs, Knaus, Lessing, Lier, Makart, Schinkel, Schönbauer, Schwind, Spitzweg, Steinle, Waldmüller usw. Fast sämtliche bedeutendere Museen Deutschlands und auch einige des Auslandes haben ihre Schätze der Veröffentlichung geliehen, die in 100 Blatt mit begleitendem Text ein anschauliches Bild der malerischen Strömungen des Jahrhunderts gewährt.

des Jahrhunderts gewährt. Mit den „Meistern der Farbe“ hat die Verlags-Buchhandlung eine fortlaufende Veröffentlichung von jährlich 12 Heften zu je 5 Blatt unternommen. Der Grundzug der Veröffentlichung liegt in ihrem Titel. In bunter Mannigfaltigkeit sind die durch bemerkenswerte Farbengebung nach dieser oder jener Richtung ausgezeichneten modernen Bilder des In- und Auslandes zusammengetragen, so daß, wie der Verlag nicht mit Unrecht anführt, dem Besitzer der Blätter der Genuß einer modernen Kunstaustellung verschafft ist. Dabei sind von Hans Thoma bis zum Neo-Impressionismus alle Richtungen und Tendenzen vertreten, hinsichtlich des Neo-Impressionismus nach un-

serer Anschauung mit übergroßer Rücksicht; denn was z. B. von Signac wiedergegeben ist, das ist eine Verirrung der Hervorbringung und des Kunsturteils. Doch das sind vereinzelte Ausnahmen in der Reihe der mit Vorsicht und feinem Kunstsinn zur Wiedergabe ausgewählten Beispiele.

In der Sammelmappewie als freier Schmuck des Innenraumes werden die prächtigen Blätter die Freude des Kunstsammlers sein. Unseren Fachgenossen seien sie als Anreger der Phantasie, als belebende Gefährten der Mußestunden, als Bilder des Geschmacks wie als Förderer idealer Gesinnung mit Wärme empfohlen. —

—H.—

**Die Ausstellung München 1908.** Eine Denkschrift. Vorwort und Einleitung von Dr. Walther Riezler, erläutern der Text von Günther von Pechmann. Herausgegeben von der Ausstellungsleitung. F. Bruckmann A.-G., München 1908. Preis 10 M. —

(Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 136 und 137).

Ein Rechenschaftsbericht über die in so hohem Grade erfolgreiche Ausstellung soll die vorliegende Schrift sein, zugleich eine Urkunde, „indem sie alles das, worin die künstlerischen Absichten dieser Ausstellung ganz klar zu Tage getreten sind, also das wesentlich Neue, was diese Ausstellung von allen früheren unterscheidet, festhält“. Man war des Erfolges der Ausstellung, wie er sich bei ihrer vollen Entfaltung eingestellt hatte, nicht von vornherein sicher. Man wollte so Allumfassendes, so viel des Neuen, „daß man beinahe fürchten konnte, die Verwirklichung müsse notwendig, gerade in dem wesentlich Neuen, beträchtlich hinter der Erwartung zurückbleiben“. Die Denkschrift ist unbefangenen genug, zuzugeben, daß in Manchem nur der Anfang zu dem großen Reformwerk gemacht worden war, legt aber mit Recht Wert auf die Feststellung, daß „gerade das Wesentliche, nämlich die Einheit der so vielgestaltigen Ausstellung, klar und deutlich in Erscheinung trat“. Es war die Einheit eines erlesenen Geschmacks, man kann sie ruhig auch die künstlerische nennen. Sie zeigte, daß „der künstlerische Geschmack nicht etwas zu sein braucht, was an besonders bevorzugte Einzeldinge von außen herangetragen wird, sondern daß er den Dingen als etwas ganz Selbstverständliches innewohnen kann, gleichsam ihre eigene Natur ausdrückend, und so die Einheit zwischen dieser Natur und der Gesinnung des Besitzenden betonend“. Das sind treffliche Bemerkungen, mit welchen auf den Gegensatz hingewiesen wird, welcher zwischen dieser Ausstellung und der bisherigen Entwicklung der angewandten Kunst besteht. Es heiße die Tatsachen verschleiern, wollte man annehmen, daß diese Absicht von vornherein in klarer Erkenntnis die Ausstellung leitete. Sie ergab sich erst im Laufe der Arbeiten als ein Ergebnis der Weckung der latent in der künstlerischen Anschauung der Zeit liegenden Gedanken. Indessen das zeitliche, frühere oder spätere Hervortreten dieser Gedanken ist gleichgültig; erfreulich ist, daß sie sich in so nachahmenswerter Form geltend gemacht haben.

Von jeher war die Baukunst der Ausgangspunkt für alle diese Bestrebungen und so ist es denn nicht auffallend, daß der Baukünstler vor allen anderen dieser Ausstellung das charakteristische Gepräge gab. „Ist doch“, wie es in der Denkschrift heißt, „die Architektur der feste Boden für alle objektive Kunst, und liegt gerade in der Loslösung von der Architektur der Grund für das Ueberwuchern individualistischer Tendenzen in dem Kunstgewerbe der letzten Jahrzehnte.“ Das dieses wahre Wort in München geschrieben wurde, ist kein uninteressantes Zeichen der Besinnung und Umkehr im individualistischen Treiben der Gegenwart. In Wort und Bild ist in unserer Schrift dargestellt, was die Architekten Wilh. Bertsch, Gebr. Rank, Max Littmann, Paul Pfann, Em. v. Seidl, Rich. Berndl, P. L. Troost, Germ. Bestelmeyer, Gabr. v. Seidl, Rich. Schachner, O. O. Kurz, Theod. Veil, E. Hönig, R. Riemerschmid, Wilh. Spannagel, Osk. Zech, Franz Zell, A. und G. Ludwig, P. Danzer, K. Söldner und andere, in ihrem Verein eine Reihe ausgezeichneter Maler und Bildhauer, für den Ausstellungs-Gedanken getan haben. Eine kleine Auslese aus den Abbildungen der Denkschrift, eine gewisse Ergänzung zu den Abbildungen, die wir im vergangenen Jahre von der Ausstellung bereits brachten, möge zeigen, wie die Denkschrift das grundlegende Ergebnis der Ausstellung im Bilde festzuhalten versucht. Man schmälert das Verdienst dieses seltenen Veranstaltung nicht, wenn man es ausspricht, daß es sich um einen Versuch handelte, bei dem schon die Kürze der Zeit der Vorbereitungen und der Umfang es nicht zu einer vollen Ausreife kommen ließen und man huldigt dem durch die Ausstellung verkörperten Gedanken, wenn man dem Wunsche Ausdruck

gibt, es möge dieser erste Versuch bei einer folgenden Veranstaltung zu reifer Vollendung geführt werden. Denn nach den individualistischen Verirrungen der letzten beiden Jahrzehnte liegt der Wunsch nach abgeklärter Reife in der Luft. —

—H.—

**Der Dombau.** Photogravüre nach dem Gemälde von Adolf Schlöbitz. Papiergröße 140:110, Bildgröße 94:60 cm. Preis 30 M. Verlag von Franz Wunder, Berlin NW. 23. —

Ein für Architekten interessanter Wandschmuck ist mit dem untenstehenden Blatt aus der ausgezeichneten Kunst-Anstalt von Meisenbach, Riffarth & Co. in Schöneberg bei Berlin hervorgegangen. Neben dem großen Bild in Helio-gravüre ist noch eine kleinere farbige Reproduktion in der gleichen Anstalt hergestellt worden (Papiergröße 76:52 cm, Preis 15 M., unter grauem Passepartout mit Silberschrift 17 M.). Das Bild stellt in Form eines Triptichons den Dombau dar. „Weisheit leite den Bau, Stärke führe ihn aus, Schönheit ziere ihn“. Das sind die Beiworte der drei Abteilungen des Gemäldes, das von dem Mitglied der Freimaurer-Loge Urania, Maler Adolf Schlöbitz, Lehrer an der kgl. Akademie der Künste zu Berlin, gemalt und von der genannten Anstalt in schöner, weicher Form reproduziert wurde. Die erste der dreiteiligen Darstellung zeigt die Beratung in der Bauhütte, die zweite den Transport einer Kreuzblume, die



dritte eine weibliche Gestalt vor dem blumengeschmückten Altar des vollendeten Gotteshauses. Ernste Weihe liegt über den Darstellungen. —

**Inhaltsverzeichnis und Sachregister der Deutschen Bauzeitung 1867—1908,** soweit sie sich auf die Verhandlungen des Architekten- und Ingenieurs-Vereins in Hamburg und auf Hamburg und seine Umgebung bezieht. Bearbeitet von Julius Faulwasser, Architekt B. D. A. Herausgegeben bei Gelegenheit des 50jährigen Bestehens des Architekten- und Ingenieur-Vereins. Hamburg 1909. Verlag von Boysen & Maasch. Preis 2 M., für Mitglieder des Vereins 1,50 M.

Als Faulwasser im Jahre 1904 mit einer Fortführung des Hamburger Künstlerlexikons betraut wurde, erschien ihm ein Inhaltsauszug über die Verhandlungen des Vereins erwünscht. Er begann sie und führte sie zum 50jährigen Bestehen des Vereins zu Ende unter dem Eindruck, daß eine solche Arbeit auch der Berufsarbeit der Kollegen zustatten kommen könne. Neben den Vereinsverhandlungen sind aber auch alle übrigen Berichte und Aufsätze aus der „Deutschen Bauzeitung“ angeführt, die sich auf Hamburg beziehen, sodaß dem, der Studien irgend welcher Art auf baulichem Gebiet über Hamburg machen will, ein umfassender Literatur-Nachweis zur Verfügung steht. Das Inhaltsverzeichnis ist recht übersichtlich geordnet und klar gedruckt. —

**Architektur-Postkarten in Kupferdruck der Werkstätte für moderne Lichtbildkunst von Susanne Homann in Darmstadt.** Auf Anregung aus Fachkreisen in Darmstadt hat es die genannte Werkstätte unternommen, Abbildungen gutartiger Architekturen in Form von Postkarten in Kupferdruck herauszugeben, die wegen ihrer Schönheit und der guten Wahl der Motive ernste Beachtung verdienen. Die Postkarten erscheinen in Serien von je 12 Stück bei einem Preise von 1,50 M. für die Reihe.

Erschienen sind Ansichten von Maulbronn und Wimpfen, denen Aufnahmen von Bauernhäusern, bürgerlichen Wohnhäusern usw. folgen sollen. Die Wiedergaben zeichnen sich nicht allein durch eine verständnisvolle Auswahl der Motive an sich, sondern auch durch eine nicht minder gute Wahl des Standpunktes und der Beleuchtung vor manchen anderen Unternehmungen ähnlicher Art aus. Die Schönheit und Weichheit des Druckes der Karten rechtfertigt eine warme Empfehlung derselben. —



## Vereine.

**Mecklenburgischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Schwerin i. M.** Jahresbericht für das Vereinsjahr 1907/08. Bei Beginn des Vereinsjahres waren 30 Schweriner und 57 auswärtige Mitglieder vorhanden, am Schlusse des Jahres 88 Mitglieder. Außer der Sommer-Versammlung fanden sieben Vereinssitzungen statt. Es wurden Vorträge

Stadtbrt. Ehrich über Kläranlagen der städtischen Entwässerung in Schwerin i. M.

Die November-Versammlung fiel aus. Im Mai wurden die Neubauten und Einrichtungen der Idiotenanstalt in Schwerin unter Führung des Hrn. Baudir. Hamann und unter Beteiligung der Vereinsdamen besichtigt.

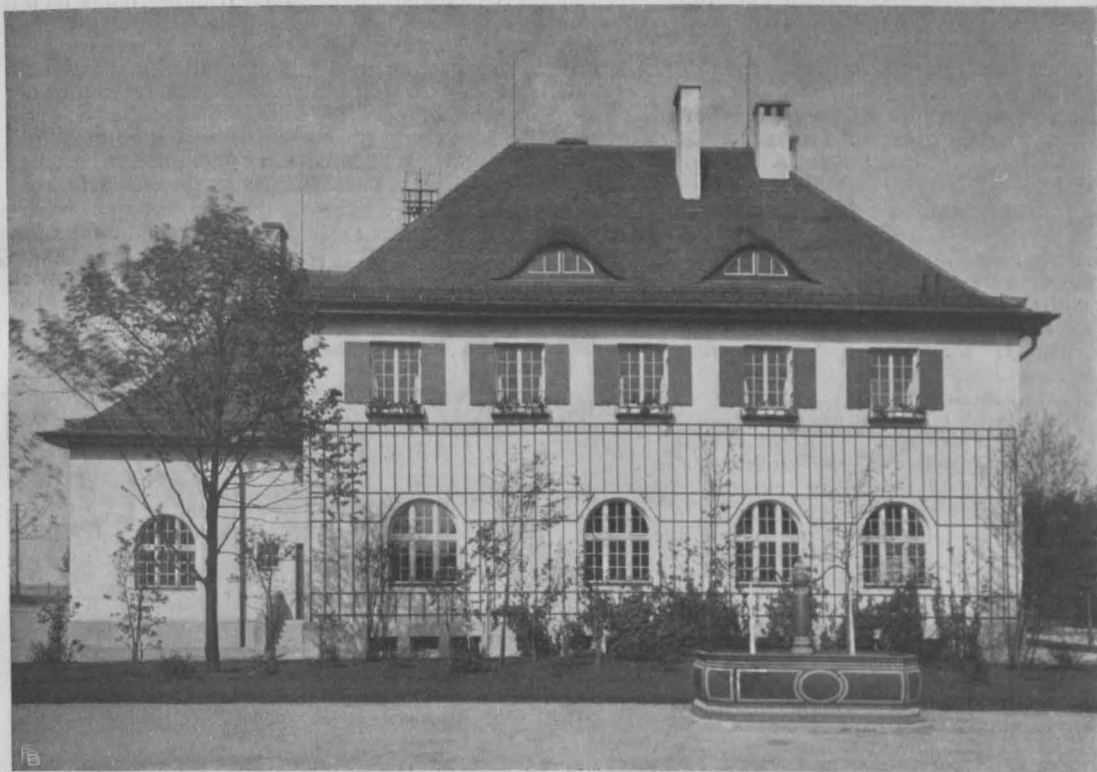
Die Sommer-Versammlung am 20. und 21. Juni fand in

Schwerin statt. Am 21. Juni wurden der Perzina-Saal und das neue Gebäude der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank besichtigt. Das Wetter begünstigte die sich anschließende Dampferfahrt auf dem Schweriner See. Die nächste Sommer-Versammlung findet am Sonntag nach Pfingsten 1909 auf der Fahrt nach Kopenhagen statt (Hin- und Rückfahrt am Sonntag, den 5., Rückfahrt Montag, den 7. Juni). Von den neuen Beschlüssen sei erwähnt, daß die Vereinssitzungen an jedem zweiten Montag (ist dies ein Festtag, dann am 3. Montag) in den Monaten Oktober bis Mai abgehalten werden. Der Jahresbeitrag für auswärtige Mitglieder beträgt 4 M. — W.

**Arch.- und Ingen.-Verein zu Hamburg.** Vers. am 5. Novbr. 1908. Vorsitz.: Hr. Bubendey, anwesend 64 Pers. Aufgenommen als Mitgl. Dipl.-Ing. O. von Ladow.

Hr. Mohr erläuterte die ausgestellten Zeichnungen aus dem von Hrn. Gleim dem Verein überreichten Werk: „Aus dem alten Köln, eine Sammlung älterer Profanbauten und Straßenschilder“. — Hr. Groothoff spricht hierauf „Ueber Denkmale“.

Ueber den Rahmen eines einfachen Geschäftsberichtes hinausgehend gibt der Vortragende ein lebendiges Bild von der Bedeutung der Denkmalspflege, ihren Bestrebungen und verschiedenen Strömungen, und streift aus der Zahl der in Lübeck gehaltenen Vorträge belehrender Art besonders die Ausführungen des Hrn. Ministerialrates G.



Richard Schachner: Feuerhaus für München-Westend.



German Bestelmeyer: Friedhof-Anlage.

Aus: Die Ausstellung München 1908. Eine Denkschrift. Verlag: F. Bruckmann A.-G. in München.

gehalten von Landbaumstr. Dreyer über die Abgeordnetenversammlung in Kiel; von Baudir. Hamann über Reise-Eindrücke aus der Schweiz; von Postbrt. Wohlbrück über Reise-Erinnerungen an Moskau und Petersburg; von Stadtbauinsp. Havemann (Stettin) über den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin; von Dir. Schirmacher über elektrische Lampen; von



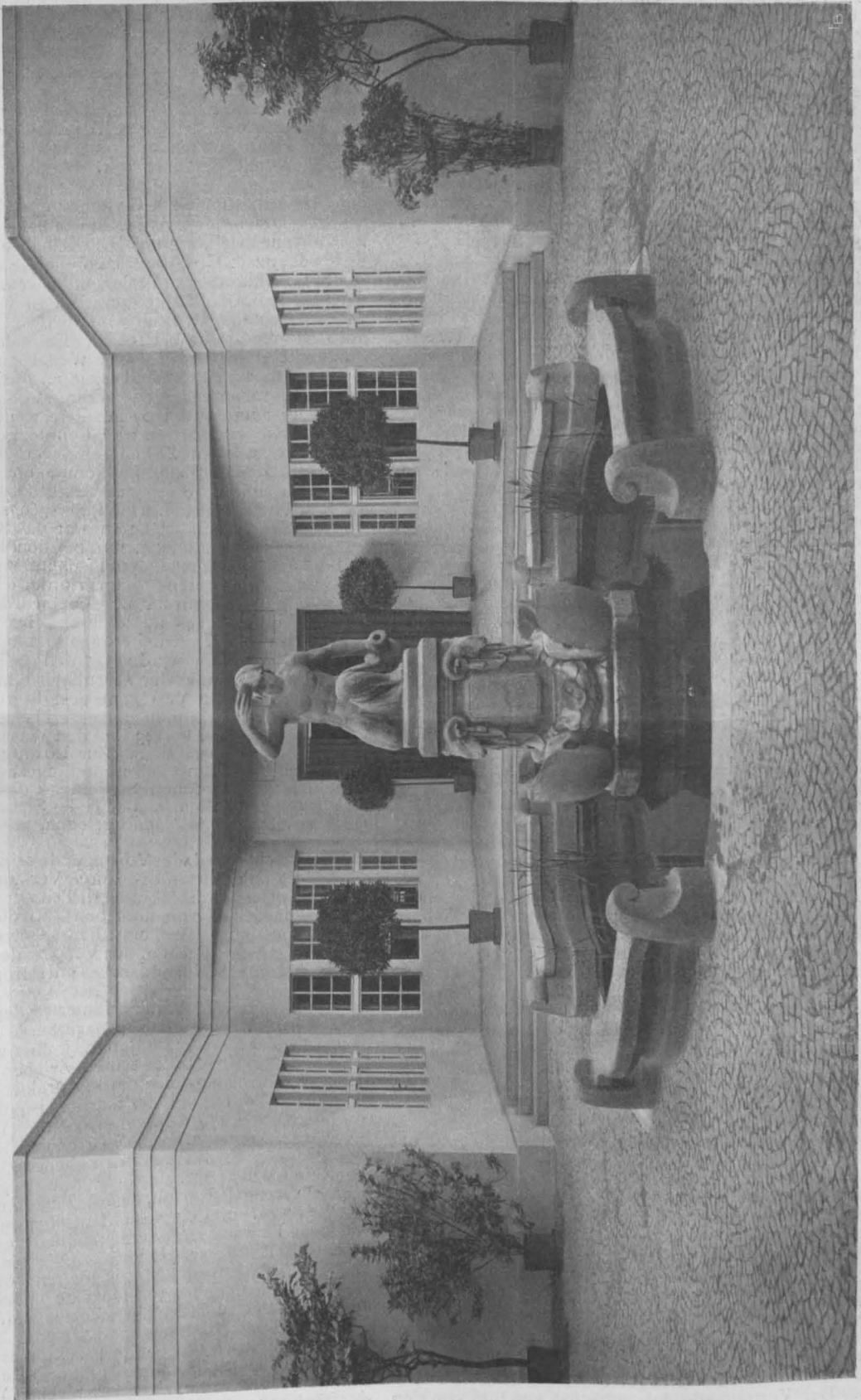
Kahr-München über die neuerlichen Verwaltungs-Maßnahmen auf dem Gebiete der Denkmalpflege in Bayern und den Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Clemen-Bonn über den Schutz der Grabdenkmäler und Friedhöfe. Redner geht dann zu der zweiten Gruppe von Vorträgen über die Wiederherstellung über, bei denen

die zwei verschiedenen Anschauungen, die konservative, die im Geiste des vorhandenen Alten wieder herstellen wollte, und die liberale Anschauung, die auch bei Wiederherstellungen deutlich und bewußt die Formensprache ihrer Zeit sprechen wollte, sich gegenüberständen. Durch einige Ausführungen u. a. über die Vorträge von Corn. Gurlitt und Gräbner-Dresden und über die Behandlung der Frage eines neuen Gewandhauses in Braunschweig werden die letzteren Anschauungen im Gegensatz zu einzelnen in Abbildungen vorgeführten Wiederherstellungen im Sinne der konservativen Richtung erläutert.

Hr. Groot-hoff gibt im Anschluß an dieses noch einige Aufklärungen bezüglich der Behandlung der Frage des Wiederaufbaues der Michaeliskirche in Hamburg auf dem Denkmalpflegetag, an die Herr Meerwein im Namen der Baumeister der Michaeliskirche die Erklärung anschließt: die von Gräbner in Lübeck ausgesprochene Annahme, daß ein Wettbewerb für den inneren Ausbau der genannten Kirche stattfinden solle, beruhe auf einem Irrtum, der vermutlich durch die Absicht hervorgerufen sei, einen geeigneten, die Formensprache des Barock beherrschenden Bildhauer auszuwählen. Hr. Meerwein betont weiter, daß die in Lübeck

beanstandete Verwendung von Beton mit Eiseneinlage für die weit auskragenden Hauptgesimse an Stelle der von Sonnin aus Holz mit Oeltarben-Anstrich konstruierten Bauteile im vorliegenden Falle besonders durch die Notwendigkeit begründet sei, die teilweise gerissenen Mauern zu entlasten. —

L.



Paul Pfann: Großer Hof in Halle I mit Brunnen von Adolf von Hildebrand.  
Aus: Die Ausstellung München 1908. Eine Denkschrift. Verlag: F. Bruckmann A.-G. in München.

Versammlung vom 13. November 1908. Vors.: Hr. Bubendey. Anwes.: 98 Pers. Aufgen. a. Mitgl.: Hr. Dipl.-Ing. P. Brand und Hr. Arch. W. Klupp.  
In der Sitzung schilderte Hr. Juhl eine Wanderung durch Pompeji Nach einer Uebersicht über die Geschichte

der verschütteten Stadt mit ihren verschiedenen Bauperioden gab der Vortragende unter Vorführung vortrefflicher Lichtbilder eine interessante Beschreibung der seit 1860 in planmäßiger Arbeit ausgegrabenen wichtigsten Gebäude und der gefundenen Kunstschatze. —

Vers. vom 20. November 1908. Vors.: Hr. Bubendey. Anwes.: 87 Pers. Aufgen. a. Mitgl.: Hr. Arch. Emil Neubert.

Hr. Jungnickel gab ein fesselndes Bild von den preußischen Staatseisenbahnen auf Grund des vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten für das Jahr 1906 zusammengestellten amtlichen Materiales. Der Vortragende erläuterte die ungeheure Bedeutung der Staatseisenbahnen für die Finanzwirtschaft des preußischen Staates und schilderte weiter die einzelnen Zweige des umfangreichen Ressorts, wie den Personen- und Güterverkehr, die Bahnunterhaltung, Unterhaltung und Erneuerung der Betriebsmittel, die Wohlfahrtseinrichtungen, die Sorge für die Sicherheit des Betriebes durch Verstärkung des Oberbaues und die elektrische Streckenblockung usw. — Wö.

Vers. vom 27. November 1908. Vors.: Hr. Bubendey. Anwes.: 154 Pers. Aufgen. a. Mitgl.: Hr. Dipl.-Ing. F. R. Christiani.

Hr. Geh. Oberbaurat Prof. Dr.-Ing. R. Baumeister aus Karlsruhe hielt einen Vortrag über den von ihm im Auftrage von 8 Gemeinden entworfenen einheitlichen Bebauungsplan für die Elbgegend zwischen Altona und Wedel. Um den Bewohnern der benachbarten Großstädte unter Wahrung der landschaftlichen Schönheit und Eigenart der Gegend in steigendem Maße die Gelegenheit zu einem schönen gesunden Wohnen in der sich allmählich entwickelnden Gartenstadt zu geben, sind als Grundlage des Planes zur Verbindung mit den Großstädten eine Anzahl von Eisenbahn- und Straßenbahnlinien sowie einige Hauptstraßenzüge vorgesehen. An letztere schließt sich ein weiteres Netz von Straßen an, das aber vorläufig nur in seinen Hauptmaschinen festgelegt ist, um den Bedürfnissen der von den einzelnen Ortschaften als Kristallisationspunkten ausgehenden Besiedelung den nötigen Spielraum zu gewähren. Eine einheitliche, der Eigenart der Besiedelung angepaßte Bauordnung, Vorschläge für das Baupolizeiverfahren, das unter Wahrung der Bestrebungen des Heimatschutzes gehandhabt werden soll, sowie weitere Vorschläge für die Besiedelung der neuen Wohngegenden, für eine gesunde Bodpolitik und die Organisation einer der Gemeinden beratenden technischen Stelle bilden ein weiteres Glied der vom Vortragenden in großzügiger Weise geleisteten Aufgabe. — E.

Vers. vom 4. Dezember 1908. Vors.: Hr. Bubendey, anwes.: 115 Pers., aufgen.: Hr. Reg.-Bmstr. F. J. Keith.

Hr. Sperber schilderte die eigenartige Entwicklung der ganz vom Zwischenhandel beherrschten Hamburger Märkte für Gemüse usw. auf dem Hopfenmarkt und Meßberg und die Gründe, welche zur Bewilligung eines neuen Zentralmarktes auf der durch die Umgestaltung der Bahn-Anlagen freigewordenen Fläche des ehemaligen Berliner Bahnhofes geführt haben. Nach dem vorliegenden Plan sollen für die Zufuhr der Marktwaren auf dem Wasserwege eine Anzahl von Pontons und Wippbrücken am Oberhafen dienen; die Verbindung der durch die Straße Deichtor getrennten Marktflächen ist durch 3 Tunnel geplant, nachdem alle anderen Versuche, die Trennung durch die Straße zu vermeiden, befriedigende Lösungen nicht ergaben. Für die Verbindung des Marktverkehrs mit der Eisenbahn sind 2 auf Kasematten liegende, durch eine Schiebebühne verbundene und mit einem Aufzug versehene Gleise bestimmt. Die Bahnkasematten sollen zum Teil dem Verkehr der Großhändler und dem Auktionsgeschäft nutzbar gemacht werden.

Einer besonders eingehenden Erörterung wurde bei den Verhandlungen über die Marktanlage die Frage fester Markthallen unterzogen; mit Rücksicht auf die Nachteile und die großen sich nicht verzinsenden Kosten solcher Hallen wurde auf diese schließlich verzichtet; dagegen sind 2 Ueberdachungen von Teilen des Marktes vorgesehen, die nach Bewährung bei eintretendem Bedürfnis erweitert werden können. Unter der Bedingung, daß die Seitenwände dieser Ueberdachungen eine architektonische Ausgestaltung erfahren, wurde der Plan von Senat und Bürgerschaft bewilligt. — L.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. In der Sitzung vom 12. Jan., Vors. Dr.-Ing. Schroeder, sprach Major Friedrich über die Bahn Luderitzbucht—Keetmanshoop. Der Vortragende gab zunächst ein Bild von den besonders schlimmen Verkehrsverhältnissen im Süden von Deutsch-Südwestafrika, auf dem sogenannten Baywege von Luderitzbucht nach Keetmanshoop. Er schilderte die Gefahren des an der Westküste unserer Kolonie vorhandenen 120—150 km breiten, völlig wasserlosen Wüstengürtels, der sogenannten Namib, und der Wanderdünen,

die in etwa 6 km Breite dem Wagenverkehr in das Innere des Landes fast unüberwindbare Schwierigkeiten entgegenstellen. Während des Krieges konnte daher die Militärverwaltung nur unter Einsetzung einer großen Zahl von Transportkolonnen einen kleinen Teil der zur Verpflegung erforderlichen Güter für die seiner Zeit im Süden der Kolonie kämpfenden Truppen über den Bayweg befördern, ein anderer Teil mußte von Swakopmund aus über Windhuk nach Keetmanshoop, ein weiterer Teil aus der Kapkolonie bezogen werden. Die hierdurch entstehenden ungeheuren Transportkosten — auf dem Baywege z. B. monatlich über 1000000 M. — wiesen die Militärverwaltung von vornherein auf einen beschleunigten Bahnbau hin. Nachdem von der Militär-Eisenbahn-Baukompagnie im November 1904 eine geeignete Bahnlinie erkundet und die Möglichkeit der Durchquerung des Dünengürtels durch eine Bahn nachgewiesen war, erforderte die von der Kolonialverwaltung angeordnete Prüfung des Entwurfes noch längere Zeit, sodaß die Genehmigung durch den Reichstag erst Dezember 1905 für die Strecke bis Aus und zwar in Kapsur erteilt wurde. Die Bauausführung wurde der Firma Lenz & Co. übertragen, die die Unterbauarbeiten ausführte, während das Verlegen des gesamten Oberbaues der Eisenbahn-Baukompagnie zufiel. Durch ein gedeihliches Zusammenarbeiten wurden die Arbeiten so gefördert, daß Ende Oktober 1906 der Endbahnhof Aus, km 143, eröffnet werden konnte. Der Weiterbau bis nach Keetmanshoop wurde erst im Dezember 1906 genehmigt. Obwohl eine 5 monatliche Verzögerung im Bau eintrat, infolgedessen erst im April 1907 mit dem weiteren Vorstrecken des Gleises begonnen werden konnte, gelang es doch bei dem unveränderten Zusammenwirken der Bauunternehmung und der Eisenbahn-Baukompagnie, Ende Juni 1908 — d. h. volle 2 Monate vor dem festgesetzten Zeitpunkte — die Endstation Keetmanshoop, km 369, zu erreichen.

Im Großen und Ganzen war das Gelände für den Bahnbau nicht ungünstig, nur bei den Brunnen bei Aus und beim Abstieg nach dem Fischfluß waren größere Erdarbeiten und Felssprengungen erforderlich; größere Brückenbauten waren nur für die Ueberschreitung des Konkop und des Fischflusses auszuführen. Die Hauptschwierigkeiten lagen in der Arbeiterfrage und der Wassererschließung. Die erstere wurde dadurch gelöst, daß von der Militärbehörde außer der Eisenbahn-Baukompagnie über 1200 Gelangene zur Verfügung gestellt wurden. Bezüglich der Wasserfrage war man zunächst bis zur Erreichung der Brunnen von Aus, km 143, auf den Wasserkondensator in Luderitzbucht angewiesen. Zur Lösung der Wasserfrage wurde auch die Wünschelrute herangezogen und mit ihrer Hilfe an verschiedenen Stellen, an denen alle anderen Mittel versagt hatten, z. B. bei der Station Garub, km 104, mitten in der Wüste Namib gelegen, reichlich Wasser erschlossen.

Zum Schluß gab der Vortragende seiner Hoffnung Ausdruck, die Bahnlinie möge durch Verlängerung nach der britischen Grenze in Zukunft ein Teil der großen Weltlinie Luderitzbucht—Keetmanshoop—Riedfontein—Vryburg werden, bestimmt dazu, einst den beherrschenden Einfluß von Kapstadt zu brechen, den Verkehr der Gold-, Diamanten- und Kohlenfelder Südafrikas mit Europa um viele Tageisen zu verkürzen. —

Zahlreiche Lichtbilder erläuterten den Vortrag.

Arch.- und Ing.-Verein zu Magdeburg. Hr. Hanitzmann sprach in der Vers. am 6. Jan. d. J. über westdeutschen Holzbau und das unter seinem Zeichen stehende Wohnhaus. Es wurde zunächst der konstruktive Werdegang der Knaggen-Vorkragung, der Strebeweise und der Zwischenfügungen gezeigt und dargetan, daß der Holzbau ursprünglich mit senkrechten, bis ins Sparrenwerk zusammenstehenden einzelnen Ständergebänden gliedert, bis die Einführung des Rahmes die wagrechte Schichtung begünstigt. Der Vortragende weist darauf hin, daß die Einteilung des Holzbaues in einen nord- und einen süddeutschen nicht glücklich gewählt sei. Es weist alles darauf hin, daß die großen westdeutschen Völkerschaften der Franken, Katten und Alemannen, also die am frühesten fest gesiedelten Völkerstämme, den geschichtlichen deutschen Holzbau gegründet haben, der von da her und auf lange hin auch aus seinem Gefüge heraus den deutschen Wohnbau bedingt habe. So sei auch hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das erst spät nachweisbare altsächsische Haus sich Flet und Decke aus dem Zusammenstoß des gemein-germanischen Wohnhauses und der fränkischen Scheune geholt habe, wozu die von den Karolingern verfügten Zwangs-Siedelungen Veranlassung gegeben haben dürften. Es wurde gezeigt, daß Ständer- und Knaggenbau ursprünglich bis in die Schweiz und bis in das Herz Frankreichs hinein in gleicher Weise geübt wurden; daß allmählich und zuerst in den Ursprungsländern eine Gliederung zwischen Knaggen- und einlachen Ständer-An-

ordnungen auftritt, bis das Rähm und mit ihm bald das gemauerte Untergeschoß kommen. Altsachsen in seiner beharrlichen Abgeschlossenheit hat die einmal angenommene Holzbauweise in seiner Art festgehalten und von Hessen her die Ausgestaltungs-Fortschritte, die sich vielfach mit Merkmalen des Verfalles deckten, oft bloß als Schmuck übernommen. Der Zapfkeilver schluß, den die Knappe in den mannigfachsten Arten bringt, spielt aus der landwirtschaftlichen Gerätehandhabung heraus in allen Holzbauweisen eine Rolle und ist schon im dorischen Tropfenwerk nachzuweisen. Es wurde auch der starken Vorbildlichkeit des Holzbaues für das Ornament und für ganze Formenreiche gedacht, die die Stile aller Epochen, am stärksten das Romanische und die Renaissance genützt haben.

Den zahlreichen Lichtbildern, die die Ausführungen über die Entwicklung der Ausgestaltung begleitet hatten, folgte die Vorführung von weiteren, die nach der Sammelmappe Bickells „Hessische Holzbauten“ hergestellt waren. Sie gaben Gelegenheit zu allseitigen Ausblicken im Sinne des ersten Teiles des Vortrages und lieferten den Nachweis, daß das westdeutsche fränkisch-hessische Kulturland in der Entwicklung des Holzbaues alles vereinige, um es stetig an das angrenzende Altsachsen und Thüringen abzugeben. Die prächtigen Bestände Hessens an Holzbauten gestatteten eine ununterbrochene Entwicklungsgeschichte des Holzbaues vom 15. Jahrh. bis zum Verfall im 18. Jahrh. R.

**Zweigverein Leipzig des Sächs. Ingenieur- und Architekten-Vereins.** Die Sitzungen begannen am 20. Jan. 1908 unter Leitung des Hrn. Brt. Mirus. Die Vorträge behandelten folgende Themata: Hr. Reg.-Bmstr. Friedrich: Mitteilungen über den Bau des neuen Lagerhauses auf dem Hauptbahnhof Leipzig; Hr. Vermessungsinspektor Ferber: Präzisions-Längenmessungen mit Metalldrähten und -Bändern, insbesondere mit Nickeldraht (Invar)-Drähten; Hr. Reg.-Bmstr. Mittelbach: Die neue Kunstgewerbeschule und das Kunstgewerbemuseum in Dresden (mit Lichtbildern); Hr. Reg.-Bmstr. Kösser: Studienreise in der Normandie; Hr. Reg.-Bmstr. Schmidt: Umbauten der Anatomie der Universität Leipzig.

Während der Sommermonate wurden — zumeist mit Damen — einige neuzeitliche gewerbliche und bauliche Anlagen besichtigt und gemeinsame Ausflüge in die nähere Umgebung Leipzigs unternommen. Das Winterfest wurde in der üblichen Weise durch Tafel (mit Vorträgen) und Ball am 21. Febr. gefeiert.

Das Winterhalbjahr 1908/9 wurde mit einer Versammlung am 5. Okt. 1908 begonnen. Die Vorstandsmitglieder für das Jahr 1909 wurden an diesem Abend wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Hr. Bauinsp. Rothe; Stellvertreter Hr. Bauinsp. Reyher; Schriftf. Hr. Reg.-Bmstr. Zürbig; stellvertr. Schriftf. Hr. Reg.-Bmstr. Schmidt; Kass. Hr. Bauinsp. Olzscha.

Weitere Sitzungen fanden am 19. Okt., 2., 16. und 30. Nov. 1908 statt. Vorträge übernahmen: Hr. Ing. Böhmelt über: Mansfelder Bergbau und Hüttenbetrieb; Hr. Ing. Jost über: Versorgung der Städte mit elektrischer Energie unter besonderer Berücksichtigung des Zwei- und Mehrleitersystems; Hr. Reg.-Bmstr. Gehler: Ueber neuere Gründungsverfahren, im besonderen Betonpfähle nach System Strauß; Hr. Bauinsp. Loebell: Mitteilungen über den Wettbewerb für die Ausgestaltung der Weißeritz-Talsperren.

Am 5. bis 7. Dezember 1908 fand die Hauptversammlung des Sächs. Ingenieur- und Architekten-Vereins in Leipzig statt. — Am 5. Dez. begann dieselbe mit einem Begrüßungsabend im Kristallpalast. Am Sonntag Morgen wurden die Fachabteilungs-Sitzungen in den Hörsälen der Universität Leipzig abgehalten; danach fand die eigentliche Hauptversammlung in den Gesellschaftssälen des Leipziger Zentraltheaters statt; an diese schloß sich das gemeinsame Mittagssmahl mit Ball an.

Die letzte Veranstaltung im vergangenen Jahre war eine Weihnachtsfeier, zu welcher sich die Mitglieder des Zweigvereins mit ihren Damen am 21. Dez. im Hotel „Sachsenhof“ zusammenfanden. An diesem Abend verabschiedete sich Hr. Brt. Mirus als 1. Vorsitzender und legte sein Amt in die Hände des Hrn. Bauinsp. Rothe. — St.

#### Vermischtes.

**Vom Panama-Kanal.** Das Riesenwerk, dessen eigentlicher Bau von den Nordamerikanern erst Anfang Mai 1904 begonnen wurde, hat seit Beginn des Jahres 1907 und besonders im Jahre 1908 gewaltige Fortschritte gemacht. Die lange Zeit der Einrichtung, hygienischer Vorkehrungen und der sonstigen Vorarbeiten ist vollendet, sodaß jetzt mit einiger Sicherheit die Bauzeit und die Baukosten berechnet werden können. Letztere werden 800—1000 Mill. M.

betragen, also mehr als 1903—04 für den Niveau-Kanal berechnet wurden. Der Schleusen-Kanal soll im Jahre 1915 nach den neuesten Mitteilungen dem Verkehr übergeben werden.

Von Mai 1904 bis Ende 1908 sind in Summe ausgehoben und fortgeräumt worden rd. 46 Mill. cbm; davon kommen auf das Jahr 1908 allein 28 Mill. Der Durchschnittspreis der Aushebung für 1 cbm sank von 3,1 M. im Jahre 1907 auf 2,6 M. im Jahre 1908. Vom Kongreß sind seit Beginn des Baues bezw. der Uebernahme des Unternehmens durch die nordamerikanische Regierung bewilligt und verausgabt rd. 350 Mill. M. Davon gingen durch die Hände der Departements für Ingenieur- und Konstruktions-Arbeiten 216 Mill. M. Es ist dies ein sehr günstiges Verhältnis. Bei der alten französischen verkrachten Gesellschaft (Comp. Univers. du Canal Interocéan) wurden ungeheure Summen für die Verwaltung, Bankgebühren, Bauzeit-Zinsen und für Bestechung der Presse ausgegeben. Diese Ausgaben fallen jetzt zum größten Teile fort. Die von der französischen Gesellschaft ausgehobenen rd. 62 Mill. cbm Erd- und Felsmassen vermindern ganz wesentlich das Arbeitspensum der Nordamerikaner. Allerdings ist der Kanal, der 1889 (bei Einstellung der Arbeiten der Franzosen) an der atlantischen Seite auf etwa 25 km fast fertiggestellt war, wieder bis 1904 sehr stark versandet und es sind zahlreiche Bäume, schlammiges Erdreich und Steine in den Kanal geschwemmt worden.

Bedenklich für die Fertigstellung ist, daß Präsident Roosevelt und seine Ratgeber, die sich vor 3 Jahren mit so großer Entschiedenheit gegen das Urteil der Majorität der internationalen Ingenieur-Kommission für die Erbauung eines Schleusen-Kanales ausgesprochen hatten, jetzt infolge der neuesten Meldungen wieder schwankend geworden sind. Die Gründung des Riesendamms von Gatun hat ferner unerwartete Schwierigkeiten und Mängel gezeigt. Die Frage, ob Niveau- oder Schleusen-Kanal ist noch immer nicht endgültig entschieden. Es soll das jetzt durch eine Kommission von 6 der bedeutendsten nordamerikanischen Ingenieure, die Roosevelt selbst ernannt hat, geschehen. Diese Ingenieure haben mit dem zukünftigen Präsidenten Taft und großem Gefolge im Februar den Kanal bereist und man sieht ihrem Bericht allgemein mit großer Spannung entgegen. (Ersoll bezüglich des Gatun-Dammes günstig lauten. D. Red.) Die Anzahl der Anhänger des Niveau-Kanales ist in der Union in den letzten Monaten stetig gewachsen und die Seeleute aller Nationen fordern den Niveau-Kanal. — H. P.

**Umfangreiche Kanalarbeiten in Kairo** werden vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten der ägyptischen Regierung mit Frist zum 1. Juni 1909 ausgeschrieben. Es handelt sich um die Herstellung der Hauptsammelsiele nebst Reinigungsanlage der Abwässer, sowie um die Regen-Abflußleitungen der Stadt Kairo und die Kanalisation einiger Vororte im Betrage von rd. 6 1/4 Mill. M. Berücksichtigung finden nur solche Unternehmer, die in den letzten 10 Jahren derartige Arbeiten ausgeführt haben. Eine zweite Ausschreibung mit gleicher Frist betrifft die Lieferung und Verlegung der Haupt-Kanalisationröhre in Gußeisen, Stahl und Eisenbeton. Die Bedingungen für beide Vergabungen können unentgeltlich von der Redaktion des „Deutschen Reichs- und Staatsanzeigers“ in Berlin bezogen werden. Dort sind auch die Zeichnungen und Baubeschreibungen einzusehen. Gegen 206 bzw. 62 M. sind die gesamten Unterlagen auch von dem „Office of the Controller General, Main Drainage Department, Ministry of Public Works, Cairo“ zu erhalten. Wir machen die Leser auf die im Inseratenteil (der letzten und der nächsten Nummer) abgedruckten Ausschreibungen aufmerksam. —

**Kongreß für Heizung und Lüftung, VII. Versammlung von Heizungs- und Lüftungsfachmännern, Frankfurt a. M. 1909.** Der geschäftsführende Ausschuß hat sich, entsprechend der ihm von dem Kongreß in Wien 1907 erteilten Befugnis, durch Zuwahl ergänzt und besteht jetzt aus den Hrn.: Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr.-Ing. Rietschel in Grunewald-Berlin (Ehrenvorsitzender), Geh. Reg.-Rat, Prof. Hartmann in Grunewald-Berlin (Vorsitzender), Cramer, Ing. und Fabrikbes. in Hagen i. W., Foltz, k. k. Ob.-Brt. im Min. f. öff. Arb. in Wien, Harder, Geh. Reg.-Rat im kais. Patentamt in Berlin, Henneberg, Kommerz.-Rat und Fabrikbes. in Berlin, Kurz, Josef, Ing. und Fabrikbes. in Wien, Rühl, Heinr., Ing. und Fabrikbes. in Frankfurt a. M., Frhr. von Schacky auf Schönfeld, kgl. Min.-Rat in München, Schiele, Ernst, Ing. und Fabrikbes. in Hamburg, Trautmann, Stadtbrt., Fin.- und Brt. a. D. in Leipzig, Über, Geh. Ob.-Brt. und vortr. Rat im Min. der öff. Arb. in Berlin. — Der Kongreß wird vom 10. bis 12. Juni 1909 in Frankfurt a. M. abgehalten. Zur Durchführung des Kongresses ist am 19. Februar 1909 in Frankfurt a. M. ein Orts-Ausschuß gebildet worden, dessen Vorsitz Hr. Stadtbrt.



Schaumann übernommen hat und dem die Heizungs-Industriellen aus Frankfurt a. M. und Umgegend, sowie hervorragende Baubeamte, Hygieniker, Architekten usw. angehören. Zum Schatzmeister wurde der Direktor der Strebel-Werke in Mannheim, Hr. Dr. Krebs gewählt. Das Ehren-Präsidium des Kongresses hat Hr. Ob.-Bürgermeister in Frankfurt a. M. Dr. Adickes angenommen. Die vorläufige Tages-Ordnung des Kongresses ist: 9. Juni: Empfangs-Abend; 10. Juni: 1. Kongreßsitzung, Besichtigungen, abends: Fest-Essen; 11. Juni: 2. Kongreßsitzung, Besichtigungen, abends: Empfang im Römer, gegeben von der Stadt Frankfurt a. M.; 12. Juni: Besichtigungen, nachmittags: Ausflug nach Homburg (Besichtigung der altrömischen Heizungs-Anlage der Saalburg), abends: Abschiedsfest im Kurhaus. —

**Die Bremischen Meisterkurse in heimischer Bauweise**, vom „Verein für niedersächsisches Volkstum“ mit Unterstützung der Bremer Gewerbekammer vor Jahresfrist erstmals versuchsweise eingerichtet, haben, wie wir den „Bremer Nachr.“ entnehmen, in einem soeben abgeschlossenen zweiten Kursus ihre Fortsetzung gefunden, nachdem sie sich als wirksames Erziehungsmittel für die ländlichen Baumeister rasch bewährt und bald eingeführt hatten. Auch außerhalb Bremens haben sie Nachahmung gefunden, so in Delmenhorst, wohin die Veranstalter der Bremer Kurse (Professor E. Högg für kleinbürgerliche Bauweise, Architekt H. Wagner für ländliche Bauweise, Dr. K. Schaefer für heimische Formenlehre) von der Handwerkskammer Oldenburg zur Abhaltung einer achttägigen Uebung berufen wurden; so ferner in Oldenburg selbst und neuerdings auch in Hamburg. Eine derartige gleichzeitige Aufnahme des neuen Gedankens an möglichst vielen Orten ist mit großer Freude zu begrüßen, denn die Meisterkurse werden überall dort zum Segen der Stadt- und Landschaftsbilder wirken, wo diese von den Irrlehren rückständiger Bau-schulen bedroht sind. —

**Erhaltung der alten Baudenkmäler in Frankreich.** Nach einer Zuschrift, welche die Beilage der „Münch. Neueste Nachr.“ aus Paris erhält, scheint die Trennung von Kirche und Staat für die Erhaltung der alten Baudenkmäler nicht günstig zu sein. Wohl hat der Staat unter großen Schwierigkeiten die Inventarisierung der in den Kirchen aufbewahrten Kunstwerke durchgeführt, aber diese Kunstwerke wie die Kirchen selbst, entbehren des staatlichen Schutzes und der Erhaltung. Früher bestand eine Bestimmung, welche die Erhaltung der Kirchen durch ihre geistlichen Besitzer gewährleistete, heute wird die Geistlichkeit in den wieder Staatseigentum gewordenen Kirchen lediglich geduldet, und ist vielfach, selbst wenn sie den guten Willen hätte, materiell nicht imstande, die hohen Kosten der Instandhaltung alter architektonischer Denkmäler zu tragen. Der Staat seinerseits hat nicht für die nötigen Summen gesorgt. Nach dem Gesetze vom 13. April 1908 „können Staat, Departements und Gemeinden die zur Erhaltung von Baudenkmälern nötigen Summen in ihr Budget stellen“. Sie können, aber sie müssen nicht. Es ist also Niemand mehr da, dem die Verpflichtung obliegt, eine große Kathedrale wie z. B. die von Reims, Paris oder Amiens instand zu halten. Um über diese Sachlage Klarheit zu verschaffen, hat kürzlich die Stadt Châteaudun, in welcher sich drei den historischen Baudenkmälern zugehörige Kirchen befinden, bei dem Justizminister Briand anfragen lassen, wem eigentlich die Verpflichtung zur Erhaltung der Kirchen obliege, und hat sich den obigen Bescheid geholt. Es ist das eine gefährliche Lücke in der französischen Gesetzgebung, sie ist umso schlimmer, als es sich bei bedeutenden Bauwerken nicht nur um die Beseitigung zutage tretender Schäden handelt, sondern vielmehr um eine fortwährende Beaufsichtigung durch einen Fachmann. —

**Für den geplanten Westhafen der Stadt Berlin**, der auf dem ehemaligen Gelände des Johannisstiftes bei Plötzen-see an der Mündung des Berlin-Stettiner Schiffahrts-Kanals angelegt werden soll, sind kürzlich die Pläne des Stadtbaurates Fr. Krause von der städtischen Verkehrs-Deputation genehmigt worden. Der Hafen erfordert, wie wir den Tagesblättern entnehmen, einschließlich der Kai- und Speicherflächen etwa 30,2 ha Grundfläche, von denen der größere Teil auf dem genannten, schon im städtischen Besitz befindlichen Gelände liegt, während der kleinere noch von Privatbesitzern erworben werden muß. Insgesamt sind für den ersten Ausbau 25,5 Mill. M. erforderlich, davon entfallen rd. 9,6 Mill. M. auf Grunderwerb, rd. 2 Mill. auf Erdarb., rd. 2,3 Mill. auf Kaimauern und Ufer-Befestigungen, 5,3 Mill. auf Speicher, 1,2 Mill. auf Lager-Schuppen, 1,8 Mill. auf Pflasterungen und Gleisanlagen, 1,5 Mill. M. auf maschinelle Einrichtungen usw.

Es sollen zunächst zwei Hafenbecken zur Ausführung kommen, während noch Platz für ein drittes übrig bleibt. Das Nordbecken soll 650 m Länge bei 55 m Breite erhalten, das Südbecken bei gleicher Breite 400 m Länge. Es soll sich aber von letzterem noch ein 130 m breites und

70 m langes Becken abzweigen. An Kaimauern sollen zunächst 2750 m zur Ausführung in massiver Konstruktion kommen. Der Hafen würde in dieser Ausdehnung 77 Kanalschiffen von 600 t oder 123 Finowkanal-Kähnen von 225 t Lösch- und Ladegelegenheit, im Winter 100 großen Schiffen die Möglichkeit gesicherten Liegens geben. Für Rangier- und Ladegleise — letztere zunächst zur Aufstellung von 290 Eisenbahnwagen — sind 11 km Länge erforderlich. Auch hier ist eine Erweiterung um etwa die Hälfte für die Zukunft vorgesehen.

An Speichern sind zunächst 3 für Waren, Getreide bezw. zollpflichtige Gegenstände geplant mit 3100, 3100 und 4000 qm bebauter Grundfläche und mit je 6 Geschossen, außer Keller- und Dachgeschoß. Ihre Lagerungsfähigkeit soll 31500, 21000 und 26500 t betragen. Es ist durchweg feuerfeste Bauweise in Aussicht genommen. Außerdem ist die Herstellung von 3 Schuppen zu je 2500 qm Grundfläche und zusammen 24000 t Lagerfähigkeit geplant, Einschließlich der offenen Freiladeplätze ist eine Lagerungs-Möglichkeit für 2 Mill. t gegeben. An weiteren Hochbauten sind ein Verwaltungsgebäude, Elektrizitätswerk, Werkstattsgebäude, Arbeiter-Speise- und Badeanstalt, Lokomotivschuppen usw. vorgesehen.

Für die Einrichtungen zum Löschen und Laden ist durchweg der elektrische Betrieb vorgesehen. Es sind 18 Portal-krane zu 1,5 bzw. 2,5 t, Vorrichtungen zum maschinellen Entladen von Ziegelkähnen sowie von Kohle, ein Kran für schwere Lasten von 25 t Tragkraft usw. angenommen.

Dem Vernehmen nach ist das Projekt des Osthafens am Stralauer Anger, gegen welches die Gemeinde Stralau Einspruch erhoben hat, bis auf weiteres zurückgestellt. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb Rathaus-Platz Steglitz.** Es handelt sich um die künstlerische Gestaltung des unmittelbar vor dem Rathaus liegenden, von der Albrecht-, der Schloß- und einer neuen Straße gebildeten dreieckigen Platzes, die alles in allem nicht mehr als den Betrag von 25000 M. beanspruchen darf. Die Bewerber sind verpflichtet, bei Erteilung des Auftrages die Ausführung für die im Anschlag angegebene Summe zu übernehmen. Die Anlage eines Wasserbeckens, sowie Architekturen, Brücke usw. sind zulässig. Ueber die Art der Bepflanzung sind genaue Angaben zu machen. Zeichnungen 1:100, dazu ein Schaubild oder Modell. Die Gemeinde Steglitz „hat die freie Benutzung des Ganzen oder einzelner Teile“. —

**Wettbewerb betr. Bebauungsplan für die Ortalage „Triller“ der Stadt Saarbrücken.** Ein südlich der Stadt gelegenes Gelände von etwa 45 ha Fläche soll der Bebauung erschlossen werden. Das Gelände steigt von Norden nach Süden stark an und bildet in seinem südlichen Teil ein die 3 Saarstädte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach beherrschendes Plateau. Für die Bebauung des Geländes gelten die Baupolizei-Vorschriften der genannten Städte vom 5. Sept. 1898. Es wäre erwünscht gewesen, diese den Unterlagen anzufügen. Durch die Lage und die natürliche Gestaltung des Geländes wird die Aufgabe eine dankbare. Die Stadtverordneten-Versammlung „ist verpflichtet, auf Vorschlag des Preisgerichtes“ 3 nicht preisgekrönte Entwürfe für je 150 M. anzukaufen. Diese bestimmte Fassung ist eine zu begrüßende Neuerung. Außerdem ist die Stadtverordneten-Versammlung „berechtigt“, weitere (vom Preisgericht hierzu empfohlene? D. Red.) Entwürfe zu demselben Preise zu erwerben. —

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines neuen Rathauses der Stadt Gleiwitz** erläßt der Magistrat zum 15. September für Architekten deutscher Reichsangehörigkeit. Es gelangen 3 Preise von 8000, 5000 und 3000 M. zur Verteilung. Der Magistrat behält sich das Recht vor, noch andere vom Preisgericht empfohlene Entwürfe für je 500 M. käuflich zu erwerben. Unter den Mitgliedern des Preisgerichtes die Hrn. Geh. Brt., Stadtbrt. Dr. Hoffmann in Berlin, die Stadtbte. Oehlmann in Liegnitz und Brugger in Beuthen O.-S., Stadtbrt. Kranz, die Stadtverordneten Arch. Gaerte und Ob.-Ing. Schroeder in Gleiwitz. Unterlagen gegen 5 M. durch den Magistrat Gleiwitz.

**In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau einer Schule in Wenigenjena** liefen 26 Arbeiten ein. Der I. Preis wurde nicht verteilt. Ein II. Preis von 450 M. fiel den Hrn. Neuhaus & Böll in Jena zu. Von den drei III. Preisen von je 250 M. wurden zwei Preise den Hrn. Günther & Partsch, der dritte Hrn. Voepel in Weimar zugesprochen. —

**Inhalt:** Das Brause- und Wannenbad in München-Giesingen. — Literatur — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Ausstellung München 1908. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



AS BRAUSE- UND WANNEN-BAD IN  
MÜNCHEN-GIESING. \* ANSICHT VON  
DER PILGERSHEIMER-STRASSE. \*  
ARCHITEKT: STÄDTISCHER BAUAMT-  
MANN RICHARD SCHACHNER IN  
MÜNCHEN. \* \* \* \* \*

DEUTSCHE BAUZEITUNG

\* XLIII. JAHRGANG 1909 \* NO. 22. \*

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

Das Brause- und Wannen - Bad in München-Giesing.



XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 22.  
BERLIN, DEN  
17. MÄRZ 09.

Architekt: Städtischer  
Bauamtmann Richard  
Schachner in München.  
(Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage.



Die äußere Ausgestaltung des Gebäudes ist in einfachen Formen gehalten. Der Mittelbau, welcher mit einem Satteldach überdeckt ist, wird auf der Straßenseite durch kleine vorgekragte Erker - Ausbauten flankiert. Die Dachungen sind mit Biberschwänzen doppelt eingedeckt. Der Gebäudesockel ist betoniert und gestockt,

die Mauerflächen sind mit Kalkmörtel rauh verputzt. Die mit Sprossen versehenen Fenster sind Doppelfenster an einem Stock angeschlagen (nach System Wagner) und weiß gestrichen. Die Dachrinnen, Schneefang-Gitter und die verschiedenen Fenstergitter haben blauen Anstrich erhalten. Der Schornstein des Kesselhauses ist im Inneren des Gebäudes hoch- und in Firsthöhe über Dach geführt. Durch diese Anordnung wurde die meist wenig günstig aussehende Aufrichtung eines gesonderten Schornsteines vermieden.

Der innere Ausbau ist gleichfalls in einfacher und zweckentsprechender Weise erfolgt. Die Stockwerkshöhen betragen im Kellergeschoß 3,65 m im Lichten,

im Erdgeschoß 3,8 m. Das Obergeschoß besitzt eine Stockwerkshöhe von 3 m. Die verschiedenen Teilungswände der Abteilungen und Zellen reichen weder im Erdgeschoß noch im Kellergeschoß bis zur Decke, sondern haben eine Höhe von nur etwa 2,2 m über dem Gangfußboden. Es ist durch diese Art der Anordnung eine regere Luft-Zirkulation in den oberen Schichten unter der Decke gewährleistet, und es haben sich trotz der verhältnismäßig geringen Höhen-Ausmaße der Räume selbst bei starkem Betrieb keinerlei Mißlichkeiten im Hinblick auf die Luftverhältnisse ergeben.

Im Erdgeschoß sind die Zwischenwände der Wannenbadzellen sowie die Wände der Auskleideräume der Brausezellen in Monierputz ausgeführt und haben Emailfarben-Anstrich bezw. bei den Wannen Verkleidungen mit glasierten Tonplatten erhalten. In den einzelnen Brauseräumen selbst sind die Wände aus großen, polierten, weißen, 3 cm starken Marmorplatten hergestellt.

Im Kellergeschoß, welches nachträglich ausgebaut worden ist, wurden die Zwischenwände der Wannen-Zellen aus 5,7 cm starken sogenannten Badeanstalts-Steinen hergestellt und auch die Wände mit gleichem Material verkleidet.

## Vom Schinkelfest des Architekten-Vereins zu Berlin.

Zum sechsundsechzigsten Male seit dem Tode Schinkels feierte der Architekten-Verein zu Berlin, der jetzt in sein 85. Lebensjahr eingetreten ist, am Geburtstage des Meisters, dem 13. März, sein Jahresfest, an welchem zugleich den Siegern in dem alljährlichen Schinkelwettbewerb in öffentlicher Sitzung die Schinkeldenkmünze als besondere Auszeichnung überreicht wird. Im festlich geschmückten großen Saale des Vereinshauses hatten sich auch dieses Mal die Vereinsmitglieder in großer Zahl zusammengefunden, und der Verein durfte als Gäste den Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach, den Unterstaatssekretär im selben Ministerium, Frhrn. von Coels, den Rektor der Technischen Hochschule, den Oberbürgermeister von Rixdorf, mehrere Abgeordnete, Vertreter befreundeter Vereine und zahlreiche Vertreter der Presse begrüßen.

Nach einleitendem Gesange von Mitgliedern des Chores gab in üblicher Weise der Vereins-Vorsitzende, Herr Dr.-Ing. Stübgen, zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung und die Tätigkeit des Vereins, der im vergangenen Jahre um 125 Mitglieder zugenommen hat, d. h. von 2564 auf 2689 gestiegen ist, von denen 985 in Berlin und den Vororten wohnen, während die übrigen auswärtige Mitglieder sind. Durch den Tod verlor der Verein 37 Mitglieder, darunter die beiden Ehrenmitglieder Adler und Wiebe. Das Gedächtnis des letzteren ist ebenso wie das von Karl Schäfer durch eine besondere Gedächtnisfeier gewürdigt

worden, für Adler soll in Gemeinschaft mit der Technischen Hochschule und der Vereinigung Berliner Architekten eine solche Veranstaltung werden. Von seinen Mitgliedern gehören dem Verein jetzt 24 über 50 Jahre an.

Nach außen hin war der Verein auf dem VIII. internationalen Architektenkongreß in Wien, auf dem Denkmalpflege-tag in Lübeck und auf der Wander- und Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Danzig im Vorjahre vertreten. Im Verein selbst wurden 19 Versammlungen abgehalten mit einer durchschnittlichen Besuchsziffer von 128 Personen. Besichtigungen fanden 8 statt. An Vereins-Wettbewerben wurden 6 auf dem Gebiete der Architektur, 6 auf dem des Ingenieurwesens gestellt und gelöst. Außerdem nahm der Verein in Gemeinschaft mit der Vereinigung Berliner Architekten an einer Reihe von Wettbewerben teil, zu denen nur die Mitglieder der beiden Vereine aufgefordert waren. Als größere gemeinschaftliche Arbeit der beiden Vereine wurden auch die Vorarbeiten für den Wettbewerb um einen Grundlinienplan für Groß-Berlin zu Ende geführt. Im Schinkelwettbewerb dieses Jahres gingen 43 Entwürfe ein, davon 28 im Hochbau, 6 im Wasserbau, 9 im Eisenbahnbau (über das Ergebnis haben wir schon an anderer Stelle\*) berichtet).

Der Verein hat aus Anlaß des diesjährigen Schinkel-festes 7 neue Ehrenmitglieder ernannt, darunter 3 Deutsche und 4 Ausländer. Zu den ersteren zählen Min.-Dir. Exz. Karl Hinckeldeyn, Exz. Dr.-Ing. Schröder und Geh.

\*) Vergl. Deutsche Bauzeitung Nr. 20.



Man wird wegen der Unterhaltungskosten den aus solchen Steinen hergestellten Wänden im allgemeinen den Vorzug vor den mit Emailfarbe gestrichenen Monier-Wänden geben können, jedoch wird die Herstellung der Verkleidungen bzw. der Trennungswände der Brausezellen aus weißen Marmorplatten wohl stets der aus Badeanstalts-Steinen vorzuziehen sein, zudem der Preis-Unterschied zwischen beiden Herstellungsarten kein sehr wesentlicher ist.

Die Gänge und Vorplätze sowie die Wannenzellen sind mit roten Tonplatten belegt, die Brausezellen erhielten Betonböden. Desgleichen wurden Betonmulden unter den freistehenden Wannen in den Wannenzellen hergestellt, eine Anordnung, welche sich im Laufe der Zeit wohl bewährt hat. In den Gängen sind mehrfach Gullies angeordnet und überhaupt die Gefäll-Verhältnisse derart eingerichtet, daß unter Zuhilfenahme eines Spritzschlauches bei der Reinigung der Räumlichkeiten alles gründlich ausgespült und die Abwassermenge ohne weiteres abgeführt werden kann. Auch wurden zur leichteren Reinhaltung und zur Vermeidung von Schmutz-Ansammlungen an allen Fußböden sowie in den Ecken Hohlkehlensteine vorgesehen. In der Badewärter-Wohnung ist zum Teil Lino-leum auf Zement-Estrich, zum Teil sogenannter fugenloser Steinholzboden verlegt.

Die Decken-Konstruktionen über dem Keller- und dem Erdgeschoß sind in Eisenbeton (Koenen'sche Voutendecken), jene über dem Obergeschoß des Mittelbaues in Holz mit dem vorschriftsmäßigen Zement-Estrich-Belag im Speicherraum ausgeführt. Um eine zu große Abkühlung der Decken über dem Erdgeschoß in den Seitenbauten zu vermeiden, wurden diese Decken mit in Zement verlegten Korkplatten belegt, worauf sodann noch ein Zement-Estrich aufgebracht wurde.

Die Raumabmessungen sind, wenn auch nicht reichlich, so doch genügend groß bemessen, um billigen Ansprüchen zu genügen. Die Auskleidezellen bei den Brausebad-Anlagen besitzen Ausmaße von 1,24 m zu 1,26 m im Lichten, die unmittelbar daran stoßenden Brausezellen solche von 1,12 m zu 1,27 m im Lichten. Die Wannenzellen weisen durchschnittlich eine Bodenfläche von 5—6 qm auf, bei Ausmaßen von etwa 2,1 zu 2,8 m.

Wie aus dem Grundriß Seite 134 ersehen werden kann, sind hinter den Brausezellen durchschnittlich 60 cm breite sogen. Montage - Gänge angeordnet, in welchen die Installationen angebracht sind. In diesen

Gängen sind Sammelrinnen angelegt, welche das aus den Brausezellen abfließende Wasser aufnehmen und nach Sammelgullies leiten. Diese Art der Anordnung wurde zwar von verschiedenen Seiten, welche eine unmittelbare Ableitung der Abwasser in den Brausezellen selbst befürworten, schon bekämpft, hat sich jedoch hier stets als zweckmäßig erwiesen. Insbesondere ist von dem Montage-Gang aus eine stete Kontrolle der Benützung der Badezellen möglich. Die Breite der Verkehrs-gänge wurde auf 1,5 m bis 1,6 m bemessen.

In den Aus- und Ankleideräumen bei den Brausezellen sind vorgesehen: ein an der Wand konsolartig befestigter, kleiner, aufklappbarer Sitz, ein Ablege-Brettchen, zwei Kleiderhaken, ein Spiegel sowie ein aus drei 10 cm breiten Brettchen bestehender einfacher, 0,36 zu 0,6 m großer Holzrost mit Stiefelzieher-Ansatz. In der Brausezelle selbst, welche durch eine 3 cm starke Marmorwand und ein senkrecht zu derselben stehendes, 27 cm breites Marmorbrett zum Schutz der Kleider gegen Nässe von dem Aus- und Ankleideraum abgetrennt ist, sind nur der Brausehebel und eine Seifenschale angebracht. Die Oeffnung zwischen Brauseraum und Ankleidezelle hat eine Breite von 50 cm. Vertiefte Fußwannen wurden wegen der Schwierigkeit einer zweckmäßigen Konstruktion, wegen der erschwerten Sauberhaltung, besonders bei regem Betrieb, sowie wegen der zu befürchtenden Gefahr schwer zu beseitigender Verunreinigung und hierdurch veranlaßter Verstopfung der Abläufe nicht vorgesehen, obwohl man bei Planung der Bade-Anlage daran gedacht hatte, solche einzubauen. Anderwärts gemachte Erfahrungen haben Veranlassung gegeben, vorerst hiervon Abstand zu nehmen.

In den Wannenzellen sind die gleichen Einrichtungen-Gegenstände vorgesehen wie in den Ankleide-Kabinen bei den Brausezellen. Die Wannen, welche frei über Mulden aus Beton stehen, sind im Giesinger Bade aus Gußeisen mit Hart-Email-Ueberzug hergestellt. Diese Wannen können leicht sauber gehalten werden, auch hat sich der Email-Ueberzug bis zum heutigen Tage als sehr haltbar und zweckmäßig bewährt.

An den sämtlichen Türen sind mit Steckschlüsseln zu stellende Kontroll-Uhren angebracht, um, besonders bei regem Betrieb, die Zeitdauer der Bade-Benützung, welche bei Brausebädern auf 15 Minuten, bei Wannnbädern auf 30 Minuten festgesetzt ist, kontrollieren zu können.

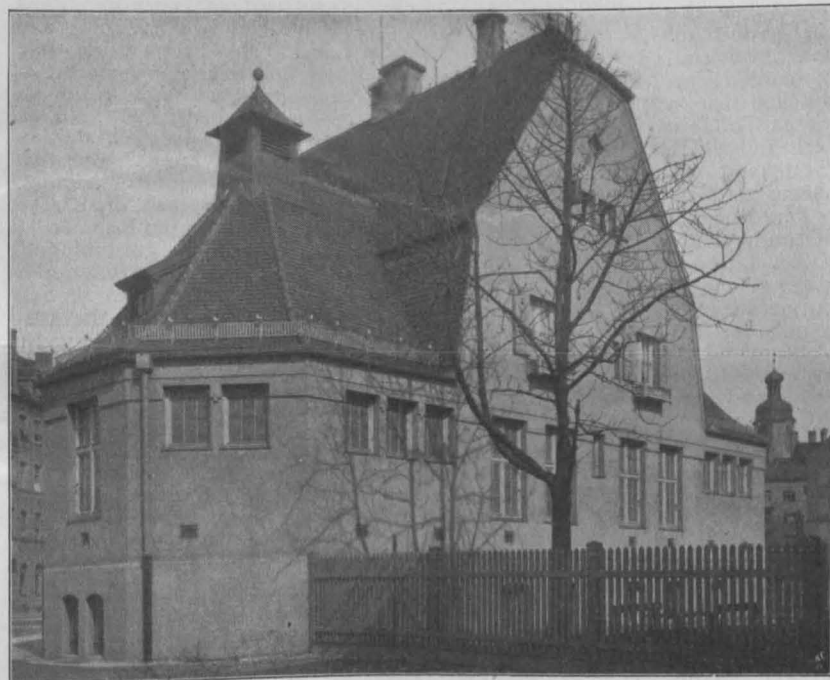
Brt. Arch. Heinrich Kayser, sämtlich in Berlin, zu den letzteren der bekannte russische Ingenieur Exz. Prof. Dr.-Ing. von Belelubsky in St. Petersburg und die 3 Architekten Peter Cuypers in Amsterdam, John Belcher in London, Pierre Daumet in Paris, die sämtlich sich nicht nur durch hervorragende fachliche oder künstlerische Leistungen ausgezeichnet, sondern sich auch nach der Richtung der internationalen Annäherung der Vertreter des Bau-faches auf Ingenieur- und Architekten-Kongressen besondere Verdienste erworben haben. Es ist das erste Mal, daß der Verein auch über den Rahmen seiner eigenen Mitglieder bei der Ernennung von Ehrenmitgliedern hinausgegriffen hat. Den drei in der Versammlung anwesenden neuen deutschen Ehrenmitgliedern konnte der Vorsitzende gleich den persönlichen Glückwunsch des Vereines aussprechen.

Den Siegern im Schinkel-Wettbewerb wurde darauf mit anerkennenden und anspornenden Worten seitens des Hrn. Ministers von Breitenbach die Schinkelplakette überreicht, indem er hervorhob, daß sie die Auszeichnung zwar ihrer Tüchtigkeit und ihrem Fleiß, nicht zum wenigsten, aber auch ihren Meistern verdankten. Durch die Erfolge im Schinkel-Wettbewerb ehre der Verein sich ebenso sehr wie die Sieger und es sei ihm ein Bedürfnis, namens der Staatsbauverwaltung dem Verein für sein Wirken im allgemeinen und im besonderen Interesse des Bau-faches Dank und Glückwunsch auszusprechen. An die Worte des Ministers knüpfte der Vorsitzende noch einige warm empfundene Worte des Glückwunsches an die Sieger im Namen des Vereines und dann folgte der interessante von vortrefflichen Lichtbildern begleitete Festvortrag von Brt. Paul Wittich, Direktors der Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft in Berlin, über „Die europäischen und amerikanischen Weltstädte unter dem Einflusse des elektrischen Schnellverkehrs“.

Redner knüpfte an die Bemerkung des Vereins-Vorsitzenden an, dass der Verein auf ein 85jähriges Bestehen zurückblicken könne, er habe also die ganze neuzeitliche Entwicklung der Verkehrstechnik miterlebt, die mit der Einführung der mechanischen Kraft des Dampfes in das Verkehrswesen einsetzte. Die Entwicklung der Dampflokomotive hat sich dann abgespielt, bis im Jahre 1879 die erste elektr. Lokomotive auf der Gewerbe-Ausstellung in Berlin von Werner von Siemens vorgeführt wurde, die seitdem eine völlige Umgestaltung namentlich des innerstädtischen Verkehrs hervorgerufen hat. Der Verein hat dann die Schnellfahrten bei Berlin miterlebt, welche die Einführung einer Reisegeschwindigkeit von 200 km in der Stunde als praktisch möglich erwiesen und schließlich hat sich in dieser Zeit der letzte Sieg der Technik, die Eroberung der Luft abgespielt. Das Eisenbahnnetz, das jetzt die Erde umspannt, ist auf eine Länge angewachsen, die 25 Aequatorialrängen der Erde, der  $2\frac{1}{2}$  fachen Entfernung des Mondes von der Erde entspricht.

Das ungeheure Anwachsen der Städte hat dann für diese besondere Verkehrsbedürfnisse geschaffen. Die Anfänge der Entwicklung des Vorortverkehrs gehen in London, dem mit 7,2 Mill. Einwohnern und 1790 qkm Fläche immer noch bei weitem größten Stadtgebiet, bis in die sechziger Jahre zurück und sind vorbildlich für alle anderen Anlagen dieser Art gewesen. Dort wurden zuerst die Dampfbahnen bis ins Herz der Stadt geführt. Ein weiteres großartiges Beispiel ist die Stadtbahn in Berlin, der dieses Gemeinwesen einen großen Teil seiner Entwicklung verdankt. Aber die Kosten weiterer solcher Anlagen mit eigenem Bahnkörper würden ins Uner-schwingliche steigen. Es ergab sich die Notwendigkeit, diese städtischen Bahnen entweder als Hochbahnen in breiten Straßen durchzuführen oder als Untergrundbahnen unter diesen Straßenzügen. Die amerikanischen Hoch-

(Fortsetzung auf Seite 144.)



Die Gebühren für Benutzung eines Brausebades einschließlich Bereitstellung eines Handtuches betragen 10 Pf.; die Gebühren für Benutzung eines Wannenbades einschl. Bereitstellung eines Handtuches sind auf 30 Pf. festgesetzt. Eine Beschränkung im Wasser-Verbrauch besteht nicht. Den Badegästen werden die Badezellen durch den Badewärter angewiesen, wobei die niedrigste Nummer der Eintrittsmarke zum Genuß der nächst freiwerdenden Zelle berechtigt.

Die Heizung der Räume erfolgt durch Dampf-Heizkörper (Radiatoren) mit Frischluft-Zuführung von außen mittels hinter den Heizkörpern angebrachten Lüftungsclappen. Die Ablüftung erfolgt durch bei jeder Abteilung zentral gelegene Schächte, in welchen zur Luftansaugung Dampf-Heizkörper eingebaut sind. Diese Art der Lüftungseinrichtung hat selbst bei starkem Betrieb lästige Dunst-Ansammlungen verhindert.

Für die Warmwasser-Bereitung wurden 3 Boiler von zusammen 9 cbm Nutzinhalt nebst 2 Füllreserven von zusammen 4 cbm Inhalt vorgesehen, und ein Zentral-Mischapparat sowie ein automatischer Temperatur-Regler eingerichtet. Die Heizung und die Warmwasser-Bereitung werden betrieben durch 3 freistehende Niederdruck-Dampfkessel von zusammen 51 qm wirksamer Heizfläche. Die künstliche Beleuchtung erfolgt durch Gas.

Einschließlich der Heiz- und bade-technischen Einrichtungen, welche einen Aufwand von rd. 33 300 M. erforderten, sowie einschl. aller Neben-Anlagen betrugen die Gesamtkosten für die Badeanstalt rd. 99 000 M. Die Kosten für das qm überbaute Fläche berechnen sich hiernach auf rd. 366 M., die Kosten für 1 cbm umbauten Raumes bei einem Ausmaß von Kellergeschoß-Fußboden bis Dachrinnen-Oberkante auf rd. 38 M. (hierbei sind die Kosten für die Einrichtung und die gesamte Installation inbegriffen).

Mit dem Bau des Bades wurde Ende Dezember 1904 begonnen und dasselbe mit Ausnahme des Ausbaues der Baderäume im Kellergeschoß anfangs Dezember 1905 vollendet; der Einbau der Badezellen im Kellergeschoß erfolgte 1906.

Das Brause- und Wannenbad in Giesing erfreut sich, wie auch seine Schwesteranstalten, seit seinem Bestehen eines großen, stets steigenden Besuches. Es wurden im Jahre 1907 insgesamt 40 113 Brausebäder (hiervon 35 522 an Männer und 4591 an Frauen) und 37 179 Wannenbäder (hiervon 17 764 an Männer und 19 415 an Frauen) abgegeben. Der durchschnittliche Tagesbesuch beträgt hiernach bei den Wannenbädern 102, bei den Brausebädern 110 Personen.

Ansicht von der Pilgersheimer-Strasse (oben).  
Ansicht von der Kleist-Strasse (Mitte).  
Warteraum (unten).

## Vermischtes.

Die Stadtbaurechtsstelle für Tiefbau in Dresden, die durch den plötzlichen Tod des bisherigen Inhabers, des Hrn. Ob.-Brt. Klette soeben frei geworden ist, wird bereits von den Stadtverordneten wieder ausgeschrieben. Der Stadtbaurat ist Mitglied des Rates, wird zunächst auf 6 Jahre, dann auf Lebenszeit gewählt. Bezüglich der näheren Verhältnisse verweisen wir auf die Ausschreibung im Inseratenteile. —

Der Techniker in der Gemeinde-Verwaltung. Aus Baden wird berichtet, daß kürzlich Rechtsanwalt Frey aus Karlsruhe im jungliberalen Verein in Freiburg einen Vortrag über das Thema: „Der Techniker in der Kommunal-Verwaltung“ hielt. Darin führte er aus, der Techniker müsse künftig mehr berücksichtigt werden, er müsse Sitz und Stimme im Stadtrat erhalten und auch als Bürgermeister berufen werden können. Das Monopol der Juristen sei nicht mehr haltbar. Neben den Technikern sollten auch tüchtige Kaufleute und Männer aus dem Bankfach in die Leitung der Gemeinden gewählt werden, die parteipolitischen Gesichtspunkte dürfen nicht mehr allein maßgebend bleiben. Die Vorbildung der Juristen und die der Techniker müssen zweckentsprechend verbessert werden. Man darf aus diesen Ausführungen schließen, daß die Erkenntnis zwar langsam aber sicher ihren Weg geht, und auch in Kreise einzudringen beginnt, die sich ihr bisher grundsätzlich verschlossen haben. —

Baupflege der heimischen Bauweise im Kreise Tondern. Auch im äußersten Norden unseres Vaterlandes sind rührige Kräfte bei der Arbeit, unserem Volke zu einem höheren Kulturzustand in baulicher Beziehung zu verhelfen. Die verdienstvolle Tätigkeit des Geh. Brts. K. Mühlke, früher in Schleswig, zeitigt schöne Früchte, trotzdem er seit einigen Jahren an die Zentralstelle nach Berlin berufen worden ist. Besonders verdient um die Sache hat sich in neuerer Zeit der Landrat Rogge des Kreises Tondern gemacht, der den Architekten Voß in Kiel und einen künstlerisch veranlagten Lehrer Möller daselbst mit Aufnahmen und Nutzbarmachung alter bodenständiger Bauten des Kreises beauftragt hat. Eine daraus hervorgegangene Veröffentlichung war bereits bei der Gründung des „Provinzialverbandes für Heimatschutz“ in Kiel ausgestellt. Am 30. Januar war eine Versammlung der Bauhandwerker des Kreises in Tondern versammelt, auf der nach einer Aussprache über die Baupolizei-Ordnung der Provinz Schleswig-Holstein Vorträge der Hrn. Voß und Möller den Versammelten ein klares und durch vorzügliche Lichtbilder auch überzeugendes Bild der Bewegung und ihrer Bedeutung gaben. —

## Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben betr. den Neubau eines Oberrealschul-Gebäudes in Kufstein erläßt der dortige Stadtmagistrat, von dem auch die Unterlagen zu beziehen, mit Frist zum 30. April d. J. Drei Preise von 2000, 1200 und 800 Kr. —

Einen Wettbewerb um Pläne für die Bebauung einer neuen Straße in der Schwachauer Vorstadt in Bremen schreibt mit Frist zum 1. Maid. J. für allein im Bremer Stadtgebiet geborenen oder ansässigen Architekten die Bremer Terrain-Gesellschaft aus. Preisrichter sind u. a. Prof. E. Högg, Bremen; Arch. Herm. Jansen, Herausg. des „Baumeister“, Berlin; Dr. Meiners, Bremen. Fünf Preise, davon 2 erste zu je 1000 M., 3 zweite zu je 600 M. Die Gesamtsumme kommt auf jeden Fall zur Verteilung; weitere Ankäufe zu je 250 M. vorbehalten. Unterlagen durch Dr. Meiners, Bremen, Wacht-

Straße 14/15. Es besteht die Absicht, die Verfasser derjenigen preisgekrönten und angekauften Arbeiten, die zur Ausführung kommen, mit der architektonischen Bearbeitung zu beauftragen.

Gegenstand des Wettbewerbes ist die vom städtebaukünstlerischen wie vom architektonisch und kaufmännischen Standpunkt aus zu beurteilende Bebauung der betr. Straße. Besonderer Wert ist auf eine einheitliche, künstlerische Wirkung des gesamten Straßenbildes zu legen entsprechend den historischen Vorbildern in Stadt und Land. Die einzelnen Typen der Häuser sollen daher nicht nur als Architekturstücke charaktervoll durchgebildet werden, sondern vor allem auch geeignet sein, sich harmonisch in ihre Nachbarschaft einzufügen. Es wird also hier der Versuch unternommen, neue Wege in der Erzielung eines städtebaulich befriedigenden Straßenbildes zu finden, das sich bisher durch Schaffung wertvoller Einzeltypen, wie sie durch zahlreiche Wettbewerbe gesucht wurden, leider nicht ergab.

Es muß ein Wille und ein gleiches Können für sämtliche Architekten der zu bebauenden Straßen vorhanden sein und vor allem müssen alle die nötige Rücksicht auf ihre Nachbarn sowie auf die Gesamtheit stets beobachten. Diese wohl sehr seltenen Vorbedingungen sind dadurch gegeben, daß seitens der Straßeneigentümer oder -Anlieger möglichst ein Architekt oder solche, die im gleichen Sinne bauen, mit der architektonischen Ausbildung des Gesamtstraßenbildes beauftragt werden soll — ein Vorgehen, das u. a. unseren bisher künstlerisch mit so geringem Erfolge bauenden Terraingesellschaften nicht warm genug ans Herz gelegt werden kann. Es ist dabei ja nicht nötig, daß die betr. Straßen in einem Jahre hochgebaut werden; eine mehrjährige Arbeit am Auftrage dürfte ihnen nur nützen. —

Zum Wettbewerb ev. Kirche in Kairo (vgl. Nr. 20) ist nach Einsicht in die Unterlagen nachzutragen, daß es sich um einen Bau für 300–350 Sitzplätze handelt, für den der Kostenaufwand ohne innere Einrichtung 130000 M. nicht überschreiten und der einen Glockenturm erhalten soll. Der Baustil ist den Bewerbern überlassen, die Kirche muß sich jedoch in den bereits bestehenden Rahmen — Schule, Pfarrhaus, Pensionat und Miethaus, gut einfügen. Alle Zeichnungen in 1:100 verlangt. Die preisgekrönten oder angekauften Entwürfe (ev. 2 zu je 300 M.) gehen in den Besitz der Gemeinde über, die sich aber nicht an die Ausführung eines der Pläne gebunden hält. Einreichung der Entwürfe an Pfarrer E. Heit, Deutsche Kirche in Kairo, bis spätestens 22. April. —

Einen Wettbewerb um Entwurfskissen für den Neubau eines Gymnasiums in Höxter a. W. schreibt der dortige Magistrat mit Frist zum 15. Juli d. J. aus für in Deutschland ansässige Architekten. Drei Preise von 1500, 1000, 700 M. Ev. Ankauf von weiteren Entwürfen zu je 300 M. auf Empfehlung des Preisrichters. Unter den Preisrichtern: Brt. Böhnert, Baugewerkschuldir. Prof. Taubner, Stadtbaumstr. Büchel in Höxter, sowie Reg.-Bmstr. Moritz in Köln. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, vom Stadtbauplatz in Höxter. —

Inhalt: Das Brause- und Wannen-Bad in München-Giesing. (Schluß.) — Vom Schinkelfest des Architekten-Vereins in Berlin. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Brause- und Wannen-Bad in München-Giesing.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin

bahnen mit ihrer Entstellung des Städtebildes und ihren unerfreulichen Folgen für die Anwohner einerseits und die Dampfuntergrundbahnen in London mit ihrem Qualm und ihrer Stöckluft andererseits sind die ersten Beispiele dieser Art. Auch hier ist die heutige Entwicklung erst durch die Einführung der Elektrizität ermöglicht worden.

Die jüngste Entwicklungsstufe vertreten die elektrischen Schnellbahnen, die losgelöst von der Oberfläche der Straße und dem auf dieser sich abspielenden Verkehr eine ganz andere Schnelligkeit gestatten, als mit den Straßenbahnen oder gar dem Omnibus zu erreichen ist, die bisher vorwiegend das Verkehrsbedürfnis in dem Inneren der Großstädte befriedigten, während diese Schnellbahnen andererseits in viel leichter Weise als Vollbahnen an das Stadtbild anzupassen sind. Nur wenige Anlagen dieser Art gehen in das Ende des vorigen Jahrhunderts zurück. Auch jetzt besteht erst in 7 Weltstädten, nämlich nach der Einwohnerzahl geordnet, in London, New York, Paris, Berlin, Chicago, Philadelphia, Boston, mit den eine wirtschaftliche Einheit mit ihnen bildenden Vorstädten, der Anfang eines solchen Verkehrsnetzes.

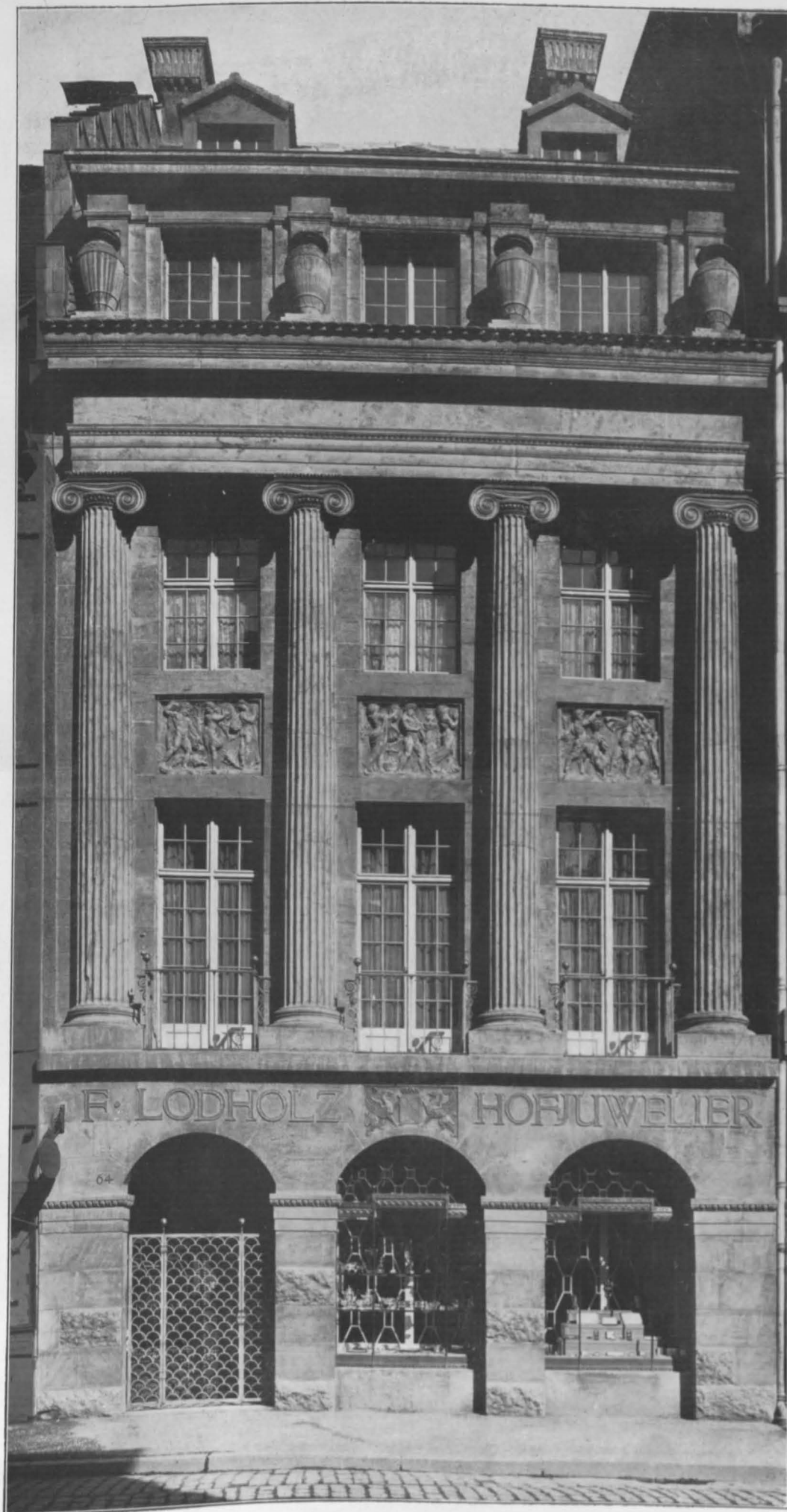
Redner erläutert dann unter Vorführung von Plänen und Stadtbildern, wie dem Stadtplane und der Eigenart der verschiedenen Städte entsprechend die bisher ausgeführten

Schnellbahnen ausgestaltet worden sind und welche weitere Entwicklung sie nach den bisher vorliegenden Plänen in nächster Zeit annehmen werden. Im Vergleich zu den sonstigen Eisenbahnen handelt es sich nur um wenige hundert Kilometer, und doch sind schon über 3 Milliarden Mark in diesen Verkehrsanlagen festgelegt. Nur ausnahmsweise werden Anlagen dieser Art durch den Staat oder die Gemeinden geschaffen werden, deshalb müssen sie auf guter wirtschaftlicher Grundlage beruhen, die nur bei sehr großem Verkehr gegeben ist. Alle Unternehmungen, die das nicht beachteten, wie die neuen Röhrenbahnen in London und auch ein Teil der Bahnen in New York, schädigen die Weiterentwicklung, denn sie führen auf längere Zeit zu einem Stillstand derselben. In einer gesunden Fortbildung dieses neuesten Verkehrsmittels liegt aber auch zum nicht geringen Teile die gesunde Weiterentwicklung unserer modernen Großstädte selbst.

Großer Beifall lohnte den inhaltreichen Vortrag. Dem Dank des Vereins gab der Vorsitzende noch beredten Ausdruck. Chorgesang beschloß die Festsitzung. Anschließend sich ein Rundgang durch die Ausstellung der preisgekrönten Schinkelarbeiten in den vorderen Sälen des Vereinshauses und ein fröhliches Festmahl, das erst in später Stunde sein Ende fand. —

Fr. E.





AUSLODHOLZ IN FREI-  
BURG IM BREISGAU. \*  
HAUPTANSICHT. \* AR-  
CHITEKT: RUDOLPH  
SCHMID IN FREIBURG  
IM BREISGAU. \* \* \*  
=== DEUTSCHE ===  
\*\* BAUZEITUNG \*\*  
XLIII. JAHRGANG 1909  
\* \* \* NO. 23. \* \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 23. BERLIN, DEN 20. MAERZ 1909.

## Haus Lodholz in Freiburg im Breisgau.

Architekt: Rudolf Schmid in Freiburg i. Brg. Hierzu eine Bildbeilage.



Das Haus Lodholz wurde im Jahre 1907 an Stelle eines alten Hauses an der Kaiserstraße, der Haupt-Geschäfts-Straße von Freiburg, erbaut. Es enthält nach den bestehenden Grundrissen in dem Erdgeschoß die zu einem Juweliergeschäft erforderlichen Räume, Laden und Bureaus in feuer- und diebessicherer Bauart, sowie nach hinten Magazinräume. Im 1. Obergeschoß befindet sich die Wohnung des Eigentümers und Geschäftsinhabers, in den beiden anderen Geschossen liegen je eine Mietswohnung, im Dachboden Waschküche und Dienstboten-Zimmer.

Das Haus ist besonders für einen Juweliererbaut; deshalb sind die Schau- fenster klein gewählt, sogar die Spie- gelscheiben wurden geteilt, denn für die kleinen zur Ausstellung gelangen- den Gegenstände ist eine vitrinenartige Auslage ganz besonders geeignet.

Eine monumentale Wirkung in dem belebten Stra- ßenbild konnte bei der geringen Fassadenlänge nicht durch eine große Höhenentwicklung erreicht werden, es mußte vielmehr das Hauptgesims möglichst tief an-

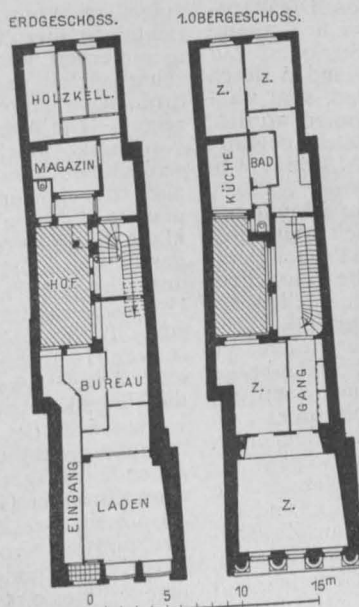
gesetzt werden, was dem Hause einen vornehmen Aus- druck und bei gleichzeitiger antikisierender Ausbil- dung eine zurückhaltende Eigenart verleiht. Die Fas- sade wurde in gelbgrauem Muschelkalk

ausgeführt. Zur Steigerung der Wir- kung ist die ganze Fläche patiniert und es wurden einzelne ornamentale Teile in Farben leicht abgetönt und vergol- det. Vor den Pfeilern des obersten Geschosses fanden Tonvasen Aufstel- lung. Das Dach ist mit gelben Biber- schwanzziegeln gedeckt.

Der innere Ausbaudes Hauses wur- de durchgehend im Einklang zur Fas- sade entworfen und ausgeführt; ein- zelne Räume, besonders der Laden, erhielten eine reichere Durchbildung.

Die Aufgabe war für den Architek- ten besonders deshalb anregend, weil das Geschäftshaus nur für einen Juwelier geeignet sein sollte und nicht, wie leider bei der Errichtung der größeren Zahl von Geschäftshäusern, zugleich für die Bedürfnisse aller, möglicherweise wech- selnden Geschäfte eingerichtet werden mußte. Eine praktische und zweckdien- liche Einrichtung des Hauses für die Be-

dürfnisse des Besitzers war dadurch um so sicherer zu erreichen. Die durch das Haus bedingte Seßhaftigkeit des Geschäftes wird das Ansehen und das Vertrauen auf die Gedicgenheit desselben wesentlich erhöhen.—



**M**ährend man ursprünglich nur Getreide in Silo-Speichern einlagerte, wird neuerdings diese Speicherform auch für eine Reihe anderer Massengüter, so namentlich für Kohle, Erze und Zement verwendet. Damit ergibt sich eine steigende Bedeutung der Silobauten und die dringende Notwendigkeit, die für die Bauausführung und die Dimensionierung der Konstruktionen in Betracht kommenden Verhältnisse genau zu beherrschen. Da jedoch Silobauten eine Erscheinung der neueren Zeit sind, so liegen für sie nicht im selben Maße Erfahrungen vor, wie für andere Hochbauten, und es dürfte zweckmäßig sein, an Hand vorgekommener Bauunfälle die für weitere Ausführungen sich ergebenden Lehren zu ziehen.

Es machte insbesondere Schwierigkeit, die Bemessung der Wandstärken für die Silozellen so zu treffen, daß die Wände sich hinreichend widerstandsfähig gegenüber dem Druck des in der Zelle eingeschlossenen Materiales zeigten. Mangels einer genaueren Kenntnis dieses Druckes verfuhr man vielfach bei der Berechnung in der Art, daß man die Zellenwand als Stützmauer ansah, was natürlich der Wirklichkeit wenig entspricht. Seit einigen Jahren jedoch liegen insbesondere für Getreidesilos zahlreiche Versuche vor, welche eine zuverlässige Stärkenberechnung der Zellen ermöglichen.

Weiterhin verlangen bei Silobauten die Gründungsarbeiten eine erhöhte Aufmerksamkeit, indem es sich hier ausnahmslos um hohe und ganz mit Nutzlast erfüllte Gebäude handelt, bei denen man gezwungen ist, mit hohen Fundament-Beanspruchungen zu rechnen. Erschwerend tritt hinzu, daß Silospeicher, indem sie dem Umschlag der Güter von oder nach dem Wasser dienen, häufig am Ufer von Wasserläufen oder des Meeres errichtet werden, wo im allgemeinen schlechte Baugrund-Verhältnisse vorliegen. In dieser Lage befinden sich auch die nachstehend ausgeführten Speicher und bei zwei derselben ist auch der Bau-Unfall mangelhafter Gründung zuzuschreiben.

#### Der Peavey Elevator in Duluth.

Dieser Speicher ist wegen seines dreimaligen Einsturzes zu einer ziemlichen Berühmtheit gelangt. Er ist im Jahre 1900 in Eisenbetonweise gebaut, und zwar als erster seiner Art in den Vereinigten Staaten. Die Einstürze wirkten lähmend auf die weitere Verwendung des Eisenbetons für Silospeicher in diesem Lande, und es bedurfte eines Zeitraumes von ungefähr 4 Jahren, bis man wieder den Mut fand, Getreidesilos in dieser Bauweise auszuführen.

Die Grundriß-Anordnung des Silos, welcher gewaltige Abmessungen besitzt, zeigt die Abbildung 1. Es sind 30 kreisrunde Zellen vorhanden, welche in 5 Gruppen zu je 6 Stück angeordnet sind und 10,2 m lichten Durchmesser bei ungefähr 32 m Höhe besitzen. Die Beschüttung der Zellen mit Getreide erfolgt durch 3 Bandförderer, welche von dem die Elevatoren und Wagen enthaltenden Arbeitshaus (working house) auf hohen Brückenstegen nach dem Silogebäude führen. Nicht nur die kreisrunden Silos werden für die Einlagerung ausgenutzt, sondern auch die zwischen je vier runden Zellen sich bildenden Zwickelsilos. Die Wandstärke der Zellen beträgt am Grunde 30 cm und nimmt nach oben hin allmählich bis auf  $\frac{3}{4}$  dieser Stärke ab. Zur Aufnahme der Zugkräfte, welche in den Wänden durch das eingeschlossene Getreide erzeugt werden, sind wagrechte Eisenringe während des Baues einbetoniert worden, welche aus Flacheisen von rd. 9,5 · 38 mm Stärke gebildet sind und der Höhe nach untereinander Abstände von 30 cm haben.

Dieser lotrechte Abstand ist übrigens nur im unteren Teile des Baues vorhanden und erweitert sich nach oben hin allmählich auf 45 cm. Schon bei der ersten Probefüllung ist die in Abbildung 1 mit a bezeichnete Zelle gebrochen. Nachdem sich bald darauf auch an anderen Stellen bedenkliche Risse zeigten, wurde das Füllen der Zellen sehr vorsichtig vorgenommen und insbesondere wurden die Zwickelzellen, welche man als den schwachen Punkt der Konstruktion ansah, nur im Notfall und auch dann nur bis zu einer mäßigen Höhe gefüllt. Gleichwohl traten zwei Jahre später wieder Brüche ein, und zwar gelegentlich einer Füllung mit Leinsaat, welche bekanntlich wegen ihrer geringen inneren Reibung besonders hohe Wanddrücke ausübt. Es waren diesmal die Zellen b und c, und namentlich die Zelle c lehrte, daß nicht nur die Zwickelzellen, sondern auch die runden Zellen zu schwach seien. Um den Bau überhaupt weiter benutzen zu können, half man sich damit, daß man in die alten Silos neue hineinstellte mit größeren Wandstärken und stärkeren Eiseneinlagen. Ebenso hat man in die Zwickel-Silos runde, die Wände berührende Silos hineingestellt. Damit war die Konstruktion gegen den Druck des eingeschlossenen

Getreides genügend stark gemacht, jedoch war die Pfahlgründung nicht für die doppelten Mauern vorgesehen, weshalb ein starkes Wegsacken des Silobaues, und zwar besonders in dessen mittlerem Teile auftrat. Die am Rande stehenden Zellen wirkten dabei in ihren oberen Teilen drückend auf die inneren Zellen, indem in der Gesamtheit der Zellen ähnliche Beanspruchungen auftraten, wie in einem an den Enden aufgelegten und in der Mitte unter einer Last durchgebogenen Balken. Die Folge davon war, daß weitere Risse in den Wänden, diesmal aber aus einem dem ursprünglichen entgegengesetzten Grunde auftraten. Augenblicklich weist der Bau in allen seinen Teilen lotrechte Risse auf, weshalb man es nicht wagt, ihn mit mehr als seiner halben Fassungskraft anzufüllen.

Ueber die Gründe, welche die wiederholten Einstürze veranlaßten, hat man in den Vereinigten Staaten allerlei Vermutungen angestellt. In den Jahren 1900 und 1903 war eine zuverlässige Kenntnis der Druckverhältnisse in Getreide-Silos noch kaum vorhanden, sodaß man bei der Dimensionierung mehr nach dem Gefühl vorging, als daß von einer eigentlichen Berechnung die Rede sein konnte. Auf den Abbildungen 2 und 3, welche unmittelbar nach den Einstürzen aufgenommen wurden, ist an den außen herablaufenden, sich abtreppenden Rippen, welche stützend wirken sollen, in Wirklichkeit aber zwecklos sind, jedenfalls zu erkennen, daß dem Erbauer dieses Silos ein Einblick über das Wesen der auftretenden Beanspruchungen gefehlt hat. Man suchte die Ursachen in ungenügender Gründung, mangelhafter Arbeit beim Betonieren, welche teilweise bei starkem Frost ausgeführt werden mußte, sowie in Biegungs-Anstrengungen, welche in den kurzen, geraden Verbindungswänden zwischen den Zellen dann auftreten, wenn ein Zwickelsilo gefüllt, die Nachbarzellen aber leer sind. Die wahre Ursache dürfte jedoch in den ungenügenden Eiseneinlagen der Wände zu suchen sein, welche für den Eisenring nur einen Querschnitt von ungefähr 3,6 qcm bieten. Die seither angestellten Versuche über den Getreidedruck an ausgeführten Silozellen, von denen namentlich diejenigen des Verfassers dieser Zeilen \*) hier vergleichbar sind, indem sie sich ebenfalls auf runde Zellen und zwar großen Durchmessers beziehen, lassen erkennen, daß bei dem Elevator in Duluth die Eiseneinlagen der Wände etwas mehr als doppelt so stark hätten sein müssen, um der Sprengkraft von eingeschlossenem Weizen oder einer sonstigen bezüglich der inneren Reibung ähnlichen Fruchtart zu widerstehen. Da aber der Peavey-Speicher vorzugsweise für Leinsaat benutzt wird, welche größere Drücke als Weizen liefert, so hätten die Eiseneinlagen noch darüber hinausgehend bemessen werden sollen.

#### Eisenbetonsilo in Tunis.

In Tunis ist im Jahre 1906/1907 eine größere Mühlen-Anlage errichtet worden, welche aus dem Mühlengebäude, einem Getreidesilo und einem Mehlspeicher besteht. Alle 3 Bauten sind nach neuesten Grundsätzen in Eisenbeton aufgeführt, konnten aber, trotzdem die maschinelle Einrichtung nahezu montiert war, nicht in Benutzung genommen werden, und zwar, weil sich die Gebäude ganz einseitig setzten und die beiden Speicher sogar umzufallen drohten, wie die beiden Abbildungen 4 und 5 deutlich zeigen. Die Anlage befindet sich im Gebiet des Hafens von Tunis, welcher wegen seiner ganz außergewöhnlich schlechten Grundverhältnisse in weiten Kreisen und so auch der bauausführenden Firma bekannt war. Doch glaubte dieselbe, dieser Schwierigkeit durch besondere Maßnahmen Herr werden zu können. Eigentlich tragfähiger Grund findet sich an der betreffenden Stelle erst in ungefähr 30 m Tiefe, während diesem bis in bedeutende Höhe schlammige, widerstandslose Erdmassen aufgelagert sind. Die Erdoberfläche selbst ist mit einer einige Meter starken Humusschicht von wechselnder Stärke und scheinbarer Tragfähigkeit bedeckt. Es bestand nun die Absicht, die Unter-Konstruktion der Gebäude, welche aus Abbildung 6 für den Silo-Speicher im besonderen zu ersehen ist, außerordentlich stark zu machen und derart als durchgehenden Träger auszubilden, daß die selbständige Setzung einzelner Gebäudeteile unmöglich gemacht würde. Zu diesem Zweck erhielt die Fundamentplatte eine Konstruktionshöhe von 1,45 m. Sie war nicht als massive Platte ausgebildet, sondern vielmehr aus einer oberen 0,12 m sowie einer unteren 0,15 m starken Platte zusammengesetzt. Diese beiden dünnen Platten waren gegen einander durch eine Gewölbe-Konstruktion abgesteift. Entsprechend der aus den Grundriß-Abmessungen der Silos sich ergebenden

\*) Engineering News, 15. Dez. 1904.



Felderteilung wurden dieser so gebildeten Platte auf ihrer Unterseite durchlaufende Rippen aufgesetzt, welche 1,5 m hoch und 30 cm stark sind. Außerdem besitzt sie eine am ganzen Umfange herumführende, gewissermaßen die Verlängerung der Umfassungswände nach unten bildende 3,5 m hohe und 0,50 m starke Rippe, welche das unmittelbar unter dem Gebäude befindliche Erdreich kastenförmig umschließen und am Entweichen hindern soll. Trotz dieser Maßnahmen, welche noch durch eine allseitige, durch Winkelrippen gehaltene Auskragung der Fundamentplatte von 1,5 m ergänzt wurden, ließ sich nicht vermeiden, daß die 3 Gebäude sich in bedrohlicher Weise schief stellten, und zwar der Silospeicher, wie Abbildung 4 erkennen läßt, noch während des Baues, also nicht erst, wie man etwa annehmen könnte, unter der Wirkung von eingelagertem Getreide. Das Mühlengebäude, welches eine weniger längliche Grundrißform besitzt als die beiden Speicher, stellte sich am wenigsten schief, am mei-

stiqua-Flusses unweit dessen Mündung in den Oberen See gelegene Bauplatz eine wenig günstige Bodenbeschaffenheit aufwies. Mit den Gründungsarbeiten begann man Anfangs April 1904, also zu einer Zeit, in welcher in jenen Gegenden der Boden noch weit hinein gefroren ist. Die Vermutung, daß dieser Umstand zu dem später erfolgten Einsturz des Elevators beigetragen habe, ist nicht von der Hand zu weisen. Der ganze Silobau ist auf Pfähle gegründet, denen eine etwa 4,5 m hohe Eisenbetonkonstruktion aufgesetzt ist, welche die Stützsäulen und Trichterungen der Silos umfaßt. (Vergleiche den Querschnitt senkrecht zum Fluß, Abbildung 8.) Auf diesen Unterbau setzen sich die 28,6 m hohen eisernen Zellen auf, welche ihrerseits die aus Eisenkonstruktion und Wellblechabdeckung bestehenden Dachaufbauten tragen. Der Bau wurde, wie in Amerika üblich, mit größter Beschleunigung fertig gestellt, sodaß bereits am 1. Dezember die Inbetriebsetzung der fertigen Anlage erfolgen konnte. Schon einige Monate nach der

Fertigstellung, im Mai 1905, konnte man in dem Fußboden des Untergeschosses einen klaffenden Riß bemerken und zwar an der Stelle, an welcher der für das Getreide ausladen aus der Bahn dienende Wellblech-Anbau an das Silo-Gebäude stößt. Der Riß verbreiterte sich so weit, daß die unteren Transportbänder zerrissen und der Getreideempfang für einige Zeit eingestellt werden mußte. Das ließ schon damals darauf schließen, daß die Pfahlgründung in

der Richtung auf den Fluß zu auswich, doch gab man zuerst dem Umstand Schuld, daß der Anbau, weil nicht ebenfalls auf Pfählen gegründet, sich anders setze als der übrige Bau.

Ungefähr 2 Jahre später trat die Katastrophe ein, indem das sehr hohe Gebäude ziemlich unvermittelt sich nach dem Flusse zu neigte und in halb umgefallener Lage stehen blieb, ohne vollends ganz in sich zusammenzustürzen. Die einzelnen runden Zellen sind eng ineinander geschachtelt, sodaß die Gesamtmasse der Zellen ziemlich kompakt wird und das Auseinanderfallen der Teile verhindert ist. Infolgedessen war die Schifffahrt auf dem Flusse nur 3 Tage unterbrochen und es konnte das Abtragen der Ruine ohne besondere Gefahr vorgenommen werden. Baggerungen welche im Jahre 1906 im Kaministiquia-Flusse vorgenommen worden waren, haben den Unfall wohl beschleunigt, während die

Hauptursache jedenfalls in ungenügender Vorsicht bei der Berechnung und Ausführung der Gründung zu suchen sein dürfte. Die Abbildungen 9 und 10 stellen Ansichten des Speichers vor und nach seinem Einsturz dar.

Die Erfahrungen, welche in den vorstehend näher beschriebenen Unfällen zutage getreten sind, weisen darauf hin, daß bei Speicherbauten und insbesondere bei Silos die Rücksichten auf eine gute Gründung in allererster Linie stehen müssen. Es darf nicht vergessen werden, daß ein gefüllter Getreidesilo sehr hohe Bodenbeanspruchungen hervorruft, wie aus der Tatsache erhellt, daß bei der häufig verwendeten Schütthöhe von 2,5 m allein durch den Getreideinhalt eine über die ganze Grundfläche des Baues gleichmäßig verteilte Last von rd. 2 kg/qcm auftritt. Deshalb hat, bevor man sich über die Art und Weise der Gründung klar wird, in jedem einzelnen Falle eine sorgfältige Prüfung der Bodenverhältnisse voranzugehen, und

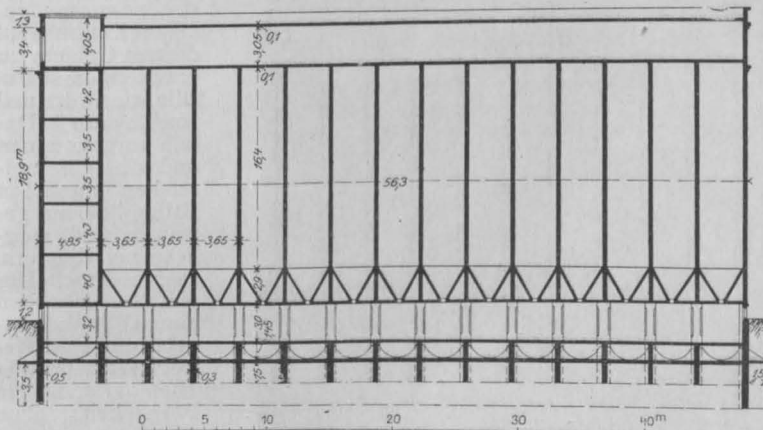


Abbildung 6. Längs- und Querschnitt des Getreidesilos in Tunis.

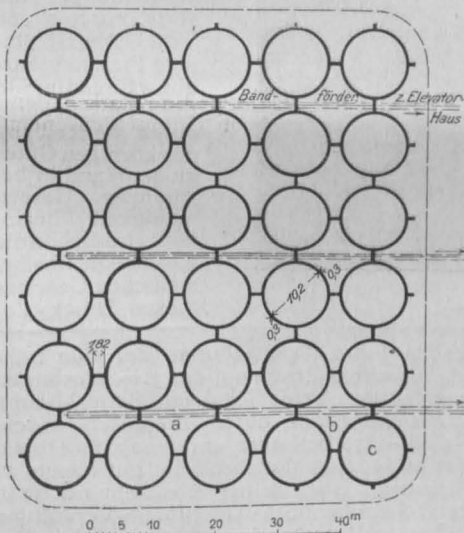


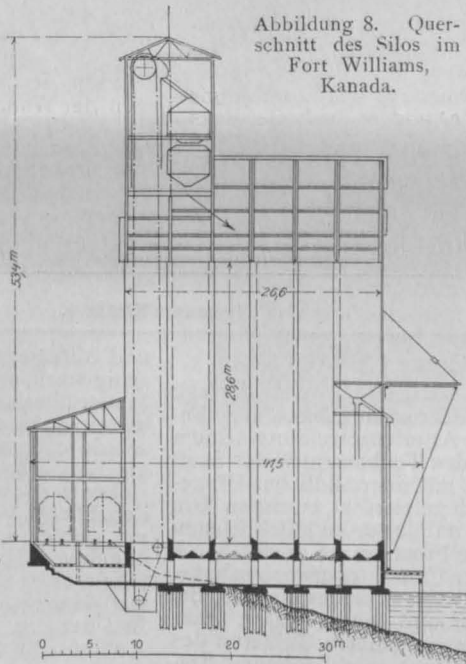
Abbildung 1. Peavey-Elevator in Duluth. Grundriß.

sten dagegen der in Abbildung 5 dargestellte Mehlspeicher. Alle 3 Gebäude sind durch an geeigneten Stellen vorgenommene Abgrabungen inzwischen wieder gerade gestellt worden (vergl. Abbildung 7). Bemerkenswert ist, daß alle 3 Gebäude trotz der enormen Bodendeformation keinerlei Risse oder gar Sprünge aufweisen, sich vielmehr wie aus einem Guß hergestellte Körper benahmen. Dies ist sicher eine gute Reklame für die Eisenbeton-Bauweise, sowie die Ausbildung der Unter-Konstruktion, denn jede andere Bauart hätte bei derart einseitiger Sackung ohne allen Zweifel zum völligen Einsturz geführt.

#### Eiserner Silo in Fort Williams (Kanada).

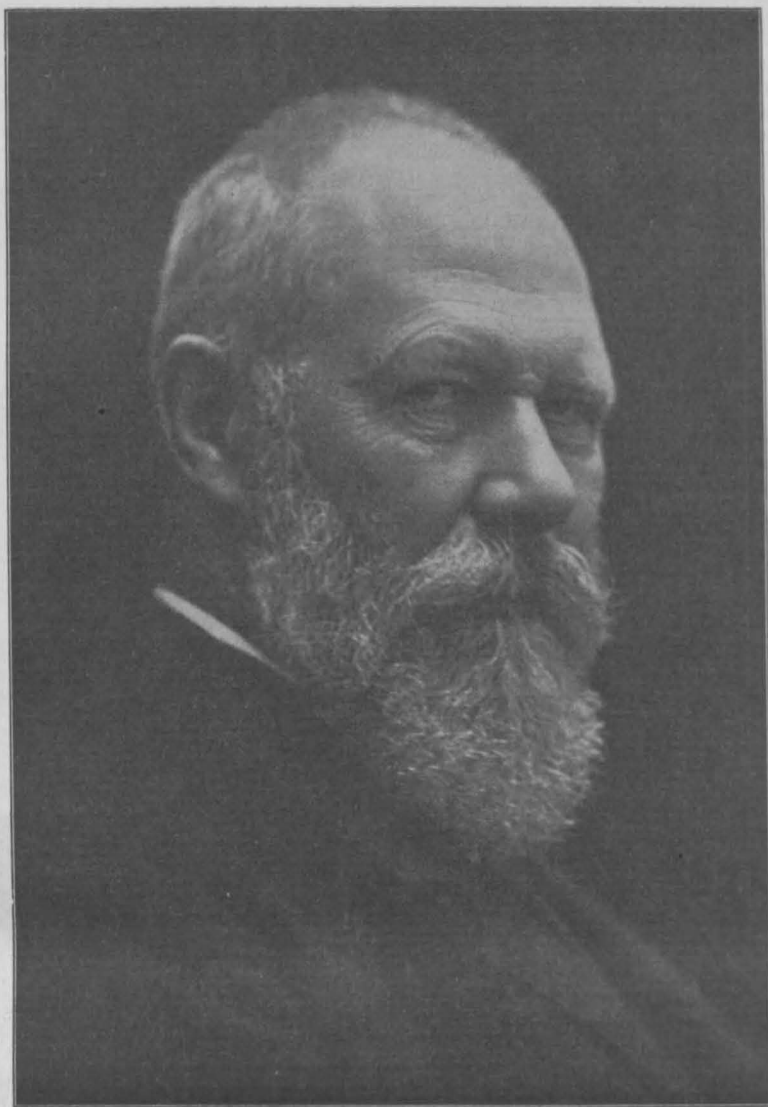
In den Vereinigten Staaten, wie auch in Kanada, werden häufig runde eiserne Silos zur Getreidelagerung benutzt. Eisen als Material für Silozellen ergibt ein wesentlich geringeres Baugewicht und damit Erleichterungen für die Gründung, welche bei schlechtem Baugrunde hoch anzuschlagen sind. Bei der 1904 erfolgten Erbauung eines Getreide-Elevators in Fort Williams befand man sich in der Lage, diesen Vorteil auszunutzen, da der am Ufer des schiffbaren Kaminis-

Abbildung 8. Querschnitt des Silos im Fort Williams, Kanada.



es hat die Ausführung der Gründungsarbeiten mit größter Sorgfalt und Fachkenntnis zu erfolgen. Wie der Fall des Silos in Tunis lehrt, können aber Verhältnisse vorliegen, wo alle bekannten Gründungs-Methoden versagen, und so auch die heutzutage mit Recht in Aufnahme gekommenen durchgehenden Fundamentplatten, trotzdem sie jedes Quadratmeter der unter dem Gebäude befindlichen Bodenfläche gleichmäßig zur Uebertragung des Druckes heranziehen. Dann bleibt nichts übrig, als den Gesamtbau an einer anderen Stelle zu errichten, was in den meisten Fällen gleichbedeutend damit ist, ihn von der unmittelbaren Nähe des Wassers weg weiter landeinwärts zu legen, trotzdem gerade am Wasser die Verbringung des Getreides nach den Schiffen sich besonders einfach gestaltet. Aber der heutige Stand der Maschinenteknik gibt uns unschwer die Mittel an die Hand, diesem Falle durch Verwendung zweckmäßig arbeitender Transport-Vorrichtungen gerecht zu werden, von denen namentlich die außerordentlich leistungsfähigen Bandförderer insbesondere für Getreide immer häufiger zur Verwendung kommen. So sehen wir denn in der letzten Zeit eine größere Zahl bedeu-

tendere Bauten in der Weise ausgeführt, daß das Silogebäude in einiger Entfernung vom Wasser auf genügend tragfähigem Grunde errichtet wird, während die Verbindung nach den Liegeplätzen der Schiffe durch leichte Brückenstege mit eingebauten Gurtförderern hergestellt wird.



Hermann Klette †.

Zahlreiche Veröffentlichungen der letzten Zeit beschäftigen sich mit den Druckverhältnissen, wie sie an 2 Silozellen infolge der Wirkung des in denselben eingeschlossenen Getreides auftreten. In weiten Kreisen ist das Bestreben vorhanden, unsere Kenntnis auf diesem Gebiete zu erweitern, um so Unfälle, wie sie dreimal am Elevator in Duluth vorgekommen und wie sie in zahlreichen anderen Fällen bekannt geworden sind, möglichst zu verhindern. Der wesentliche Unterschied zwischen einem Flüssigkeitsgefäß und einer Getreidezelle besteht eben darin, daß die Flüssigkeit, ohne Wandreibung zu erfahren, auf die Gefäßwandungen die volle, nur von der Druckhöhe abhängige Pressung ausübt, während im Silo die Druckzunahme durch die Reibung des körnigen Gutes an der Wand in bestimmter Gesetzmäßigkeit beeinflusst wird. Schon die Kenntnis des mathematischen Gesetzes dieser Druck- Zu-

#### Hermann Klette †.

**E**urch einen raschen, unerwarteten Tod wurde der kgl. Ober-Baurat Stadtbaurat Hermann Klette am 27. Februar d. J.<sup>1)</sup> infolge einer Arterienzerreißung seinem Wirkungskreise als Vorsteher des Tiefbauamtes der Stadt Dresden, das er 20 Jahre lang mit unermüdlicher Hingebung, zielbewußt und erfolgreich geleitet hat, entrissen. Um ihn trauern mit seiner Familie, mit der er im glücklichsten Einvernehmen lebte, zahlreiche Freunde, die er sich durch seinen lautereren, liebenswürdigen Charakter erworben hatte, und ein großer Kreis von Männern seines Faches, die seine Tüchtigkeit, sein Wissen und seinen klaren praktischen Sinn nicht nur auf den mannigfachen Gebieten des städtischen Tiefbaues, sondern auch in allgemeinen Fragen des Faches zu schätzen wußten. Die Stadt Dresden betrauert in ihm nicht nur den ausgezeichneten, bewährten Ingenieur, dem gleichzeitig ein feines künstlerisches Empfinden gegeben war, sondern auch einen tüchtigen Verwaltungsbeamten, dessen Wort auch in den allgemeinen Fragen der Verwaltung im Rate der Stadt, dem er zuletzt als ältestes Mitglied angehörte, von Gewicht war. Im 62. Lebensjahre, noch in vollster Schaffenskraft stehend, ist er nun dem Leben entrissen, das ihm, wie wir aus seinem Familienkreise wissen, gerade jetzt besonders lebenswert schien, in dem Augenblicke, als er sich anschickte, wieder in sein mit großer Liebe ausgebautes Sommerhaus in Loschwitz überzusiedeln.

Hermann Klette wurde am 8. Februar 1847 in Dresden als Sohn des dortigen Kürschnermeisters und Stadtrates Karl Gustav Klette, eines Mannes von idealer Gesinnung

und Mitkämpfer im Jahre 1848, geboren, der aber frühzeitig starb, und die weitere Erziehung der gleichgesinnten Mutter überlassen mußte. Seine Schul- und Berufsbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, deren Technische Hochschule er von 1866—1870 besuchte, um dann vom Hörsal als Einjährig-Freiwilliger der Feldartillerie mit hinaus zu ziehen in den Feldzug. Nach seiner Rückkehr trat er in den Dienst der sächsischen Staatseisenbahn-Verwaltung ein, der er mit kurzer Unterbrechung bis zum Jahre 1889 angehörte. Nach Ablegung der Staatsprüfung im Jahre 1875 leitete er zunächst den Bau der Eibau-Oderwitzener Bahn, war dann von 1880—84 außerhalb des Staatsdienstes beim Bau der sog. Tiefbauschachtbahn und der v. Arnim'schen Kohlenbahn tätig und wurde im April 1886 zum Vorstände der Ingenieurabteilung Altenburg I der Linie Leipzig—Hof ernannt. Ausgedehnte Studienreisen nach Oesterreich, Italien, Frankreich, Holland und Belgien weiteten in dieser Zeit seinen Gesichtskreis und seine fachlichen Kenntnisse.

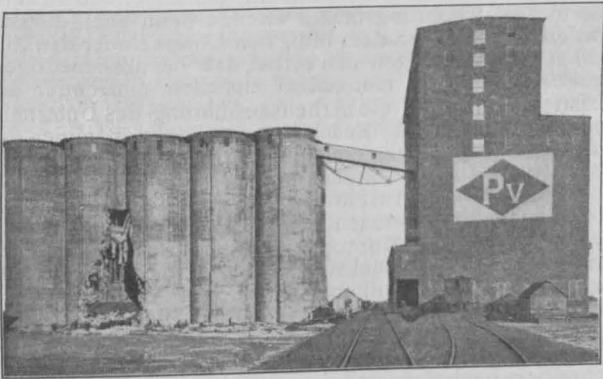
Am 1. Mai 1889 wurde ihm von der Stadtverordneten-Versammlung in Dresden die Stelle des Stadtbaurates und Vorstandes des Tiefbauamtes übertragen, in der er zugleich Mitglied des Rates der Stadt wurde. Er wurde also vor eine ganz neue Aufgabe gestellt, es trat ein Umschwung in seiner Tätigkeit ein, die von dem Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung in seinem Nachrufe in der öffentlichen Sitzung vom 4. März treffend wie folgt gekennzeichnet wurde: „Er kam aus dem strengen Genügsamkeit fordernden, die freie und unbeschränkte Entwicklung der Kräfte des einzelnen Beamten aber naturgemäß nicht zulassenden Staatseisenbahn-Baudienst. Bei uns fand er ein großes, weites Feld zur Betätigung seiner Kräfte und erhielt Mittel zur Verfügung gestellt, wie sie nur eine Groß-

<sup>1)</sup> Vergleiche die kurze Mitteilung in No. 18 und den Nachruf des Verbandes „Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine“ in No. 20.

(Fortsetzung auf Seite 150.)

nahme ist wertvoll gewesen, und es handelt sich augenblicklich namentlich darum, die Konstanten dieses Gesetzes für die verschiedenen Schüttgüter, sowie die verschiedenen

wobei es jedoch einstweilen, d. h. bis zum Vorliegen völlig ausreichenden Zahlenmaterials, geraten erscheint, wenn die Ausführung von Silobauten nur von Solchen vorgenom-



Abbildg. 2. 1. Einsturz einer Zelle des Silos in Duluth i. J. 1900.

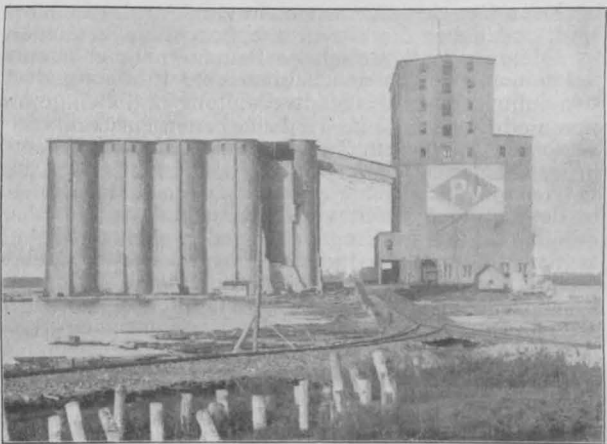


Abbildung 3. Zusammenbruch von 2 Zellen des Silos in Duluth im Jahre 1903.

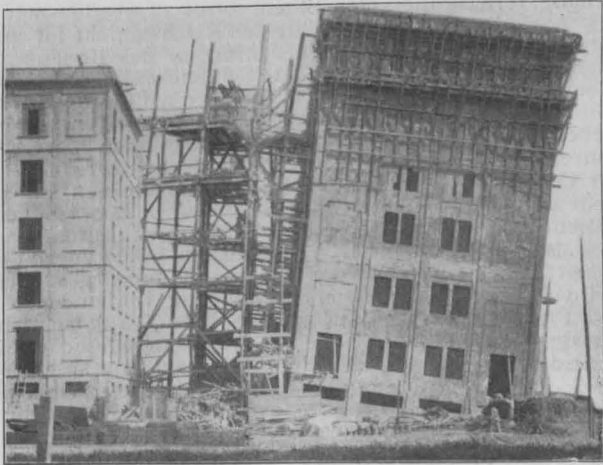


Abbildung 4. Getreidesilo in Tunis. Wirkung des schlechten Baugrundes.



Abbildung 5. Mehlspeicher in Tunis in gefährlicher Schiefstellung.

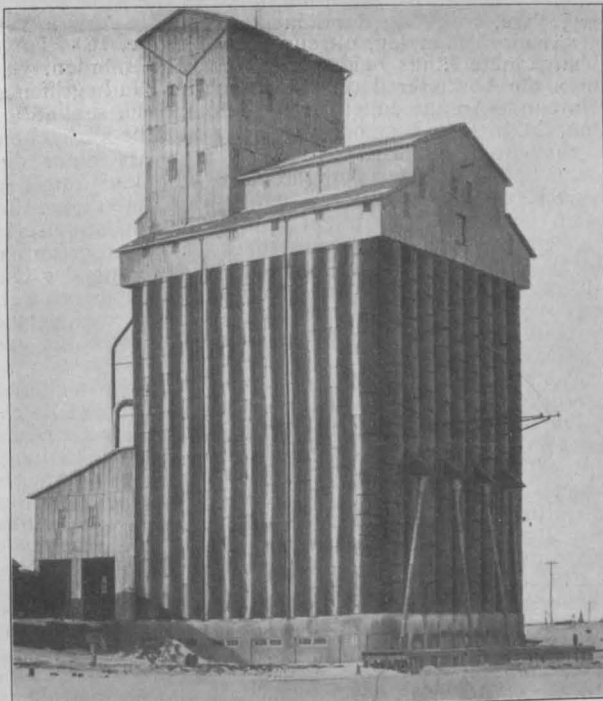


Abbildung 9. Der Silo im Fort Williams vor dem Einsturz.

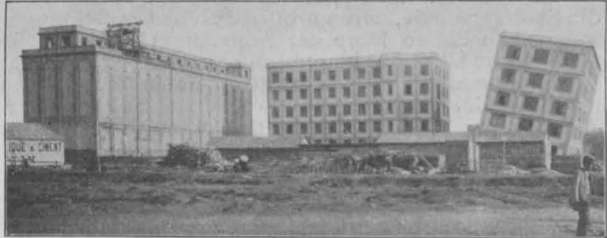


Abbildung 7. Silospeicher in Tunis, wieder geradegestellt. Mehlspeicher stark geneigt.



Abbildung 10. Der Silo nach dem Kaministiquia-Fluß eingestürzt.

#### Bau-Unfälle an Getreidesilos.

Von Regierungs-Baumeister E. Lufft in Braunschweig.

Baumaterialien der Silos genauer festzustellen. Aber auch ohne diese wissenschaftlichen Feststellungen sind Silos gebaut worden und werden immer noch gebaut werden,

men wird, welche sich durch frühere Bauten bereits eine ausreichende praktische Schulung auf diesem schwierigen Gebiete verschafft haben. —



**D**as Reichsgericht hat am 7. Mai v. Js. ein Urteil gefällt, welches für das Submissionswesen Grundsätze aufstellt, die bisher wohl in dieser Weise von dem höchsten Gerichtshof noch nicht zum Ausdruck gebracht sind, und daher die allergrößte Beachtung verdienen.\*)

Mehrere in B. wohnhafte Bauunternehmer taten sich zusammen, um gemeinschaftlich eine Erhöhung der bei den Submissionen der Stadtverwaltung B. üblich gewordenen niedrigen Preise für Tiefbauarbeiten anzustreben. Sie schlossen zu diesem Zweck einen schriftlichen Vertrag, in welchem sie sich verpflichteten, Offerten zu den im bevorstehenden Etatsjahre vorkommenden Submissionen nur in der zwischen ihnen von Fall zu Fall zu vereinbarenden Mindesthöhe abzugeben. Jeder, dem Arbeit übertragen würde, sollte für die unberücksichtigt gebliebenen Vertragsgenossen 5 % der Schlußsumme zu Händen eines derselben zahlen. Als Sicherheit für die Einhaltung dieser Verpflichtungen hinterlegte jeder der Kontrahenten einen eigenen Sichtwechsel über 5000 M., der im Uebertretungsfalle nach Majoritätsbeschluß begeben werden durfte. Aus einem dieser Wechsel wurde demnächst, weil der Schuldner sich gegen das getroffene Abkommen vergangen hatte, Klage erhoben. Der Beklagte erhob den Einwand, daß der der Wechselzeichnung zugrunde liegende Vertrag gegen die guten Sitten sowie gegen § 270 des alten Preussischen Strafgesetzbuches verstoße und daher nichtig sei. Während auf Grund dieser Einrede die Klage in erster Instanz abgewiesen wurde, erkannten Oberlandesgericht und Reichsgericht nach dem Klageantrag unter Verwerfung der Einrede des Beklagten.

Nach § 138 BGB. sind Rechtsgeschäfte, die gegen die guten Sitten verstoßen, nichtig; ein solcher Verstoß lag aber hier nicht vor. Vereinigungen von Unternehmern, wie die hier in Frage stehende, sind als berechtigte Betätigungen des Selbsterhaltungstriebes gegenüber dem sie bedrohenden Submissionswesen anzuerkennen. Sie dienen zugleich dem Interesse der Gesamtheit, indem das gegenseitige durch öffentliche Submissionen veranlaßte Unterbieten ganze Klassen von Gewerbetreibenden gefährdet und damit auch weitere Kreise in Mitleidenschaft zieht.

\*) Anmerkung der Redaktion. Die Arbeit ist schon seit langer Zeit in unseren Händen, konnte wegen Raumangel aber erst jetzt zum Abdruck kommen.

stadt zur Erfüllung der ihr obliegenden großen Aufgaben des Tiefbauwesens bieten kann."

Es war eine nach jeder Richtung glückliche Wahl für die Stadtgemeinde, deren großstädtische Entwicklung vorwiegend in die 20 Jahre der Amtstätigkeit des Stadtbaurates Klette fällt. Mit klarem, die besonderen praktischen Bedürfnisse des Gemeinwesens erkennendem Blick und im vollen Gefühl seiner Verantwortung trat dieser an seine Aufgabe heran, gestaltete er die Organisation des Tiefbauwesens der Stadt aus, und mit zäher Kraft wußte er das als richtig Erkannte auch durchzuführen, verstand er im Rate der Stadt, dem vor ihm der leitende Techniker noch nicht angehört hatte, und in der Stadtverordneten-Versammlung seine auf reichem Wissen und gründlicher Vorarbeit beruhenden Pläne gewandt zu verteidigen und durchzubringen. Anerkennender konnte das nicht zum Ausdruck gebracht werden, als es durch die von warmer Anerkennung und Freundschaft getragenen Worte geschehen ist, die dem Entschlafenen bei der Einsegnungsfeier von dem Oberhaupte der Stadt, dem Geh. Finanz-Rat Ober-Bürgermeister Beutler, gewidmet wurden, und die darin gipfelten, daß er „den Vorschlägen des Stadtbaurates, selbst wenn sie von der Stadtgemeinde außergewöhnliche Opfer forderten, in der Regel zustimmen konnte, weil sie stets technisch und wirtschaftlich wohl vorbereitet und durchdacht waren, und weil er das absolute Vertrauen haben konnte, daß sie mit größter Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt ausgeführt wurden“.

Nicht nur leitende, eigene Gedanken hat Klette in die von ihm zu leistenden Aufgaben hineingetragen, sondern mit unermüdlichem Fleiß hat er sich auch, fast über alle seine Kraft, in die technische Durcharbeitung bis ins Einzelnste, in alle Phasen der Ausführung vertieft. So sind seine mustergültigen Leistungen während seiner Amtszeit, unter seiner Leitung entstanden. Es seien nur einige dieser Aufgaben herausgegriffen.

Als bedeutendste ist die Durchführung der Schwemmkanalisation zu nennen, eine Aufgabe, durch deren planmäßige, sachgemäße Durchführung sich Klette bleibende Verdienste um die gesundheitlichen Verhältnisse Dresdens erworben hat.

Als er sein Amt antrat, fand er nur ein ganz unzureichendes, mehr oder weniger planloses Netz meist im

Andererseits erleidet der Veranstalter eines Wettbewerbes durch solche Vereinbarungen keinen Schaden. Er kann die Arbeit anderen Unternehmern, die außerhalb stehen, übertragen. Erfahrungsmäßig erteilen denn auch die Behörden nicht immer dem billigsten Unternehmer den Zuschlag, denn sie sagen sich selbst, daß bei allzu niedrigen Preisen die Arbeit mangelhaft ausfallen muß oder die Existenz und damit die Arbeitsausführung des Unternehmers gefährdet wird. Beachtet man dies, so kommen die fraglichen Vereinigungen dem wahren Interesse des Ausschreibenden sogar entgegen.

Diesen klaren Ausführungen gegenüber wurde mit der Revision geltend gemacht, es sei darin nicht genügend gewürdigt, daß die Kontrahenten des strittigen Vertrages ihre Angebote ohne Rücksicht auf ihr wirkliches Geschäftsinteresse abgeben sollten, nur um den Anschein zu erwecken, daß das Mindestgebot im Vergleich zu ihren Geboten für den Ausschreiber der Submission immer noch das günstigste sei. Dadurch habe das Urteil des Ausschreibers beeinflusst und die Ermittlung des günstigsten und zugleich reellsten Angebotes erschwert werden müssen. Sowohl das Ziel als das dabei angewandte Mittel der Täuschung verletze die guten Sitten.

Auch diesen Angriff erklärt das Reichsgericht für unbegründet; indem es den Ausführungen des Berufungsgerichts treffend noch hinzufügt: Seitdem es in Staat und Gemeinde üblich geworden ist, Arbeiten auf Grund öffentlicher Ausschreibungen an den Mindestfordernden zu vergeben, bildet die dadurch entfesselte schrankenlose Konkurrenz durch unreelle Unterbietungen eine schwere Gefahr für den Handwerkerstand. Vereinbarungen von Unternehmern, die bezwecken, die Gefahr zu bekämpfen und angemessene Preise aufrecht zu erhalten, sind grundsätzlich als zulässig anzusehen. Sie laufen so wenig gegen die guten Sitten, daß sie vom Standpunkt einer gesunden Wirtschaftspolitik im Gegenteil Billigung verdienen.

Freilich, setzt das Reichsgericht hinzu, ist damit nicht gesagt, daß schon um dieses Zieles willen jede beliebige derartige Abmachung vor einer Beanstandung aus § 183 B. G.-B. geschützt wäre; es ist vielmehr jeder einzelne Fall besonders zu prüfen.

Im vorliegenden Falle war aber nichts erkennbar, was als sittlich anstößig erachtet werden konnte. Die Festsetzung von Mindestgeboten mit der Abrede, daß die

Querschnitt viel zu knapp bemessener, in den Gefäll-Verhältnissen ungünstiger und vor allem auch schlecht unterhaltener Kanäle vor, die ihren Inhalt in die Elbe leerten. Die jetzige, sorgfältig durchdachte planvolle Anlage von Entwässerungskanälen, die zunächst in große, 16 km lange Abfangkanäle längs beider Ufer der Elbe münden, von denen die Abwasser dann einer noch im Bau begriffenen Reinigungs-Anlage zugeführt werden, um sie schließlich in unschädlichem Zustande wieder an die Elbe abzugeben, ist zum größten Teile sein Verdienst. Als einer der Ersten ist er dabei zur Anwendung des Betons<sup>2)</sup> zum Bau dieser Kanäle übergegangen und hat der Stadt damit Millionen gegenüber der früher dort beliebten Bauweise in Haustein gespart. Auf die mannigfachen, interessanten Einzel-Aufgaben, die sich bei der Durchführung der Kanalisation boten, kann hier nicht näher eingegangen werden. Wir können auf die Veröffentlichung verweisen, die Hr. Stadtbaurat Klette selbst vor einigen Jahren bei uns veröffentlicht hat.<sup>3)</sup>

Von hervorragender Wichtigkeit für die Entwicklung des Verkehrs in Dresden war ferner die Mitwirkung Klette's an den Vorbereitungen und an der Durchführung der Dresdener Bahnhofs-Umbauten, für welche er durch seine langjährige Tätigkeit im Eisenbahndienste ganz besonders geeignet war. Diese sehr umfangreichen, sich über ein volles Jahrzehnt ausdehnenden Arbeiten brachten eine große Anzahl tief einschneidender Änderungen und zahlreiche Neubauten städtischer Verkehrsanlagen mit sich und fanden für die Stadtgemeinde ihren Abschluß mit dem Umbau der Marienbrücke. Auch die Verlegung der Mündungsstrecke des Weißeritzflusses auf 3 km Länge, bei welcher 8 Brücken und 3 Wehre mit herzustellen waren, stand im Zusammenhange mit den Bahnhofs-umbauten, und im Anschluß an dieselben wurde auch die sogenannte „Insel im Ostragehege“ angelegt, ein hochwasserfreies Gelände von 55 ha Ausdehnung im Ueberschwemmungsgebiet der Elbe, auf welchem jetzt der neue Schlachthof errichtet worden ist. Mit der Stadt ist sie durch 2 größere Flut-

<sup>2)</sup> Vergl. Beton und Eisen Jahrg. 1908, Heft 6 und 7: „Die Anwendung des Stampfbetons bei den Dresdener Kanalbauten“.

<sup>3)</sup> Vergl. Deutsche Bauzeitung Jahrg. 1906, S. 443 u. ff. „Die Entwässerungsanlagen der Stadt Dresden usw.“

übrigen Teilnehmer das Mindestgebot überbieten müssen, gehört zu dem selbstverständlichen Teil solcher Vereinbarungen. Auch die Geheimhaltung ist selbstverständlich, und auch durch sie werden keine berechtigten Interessen verletzt. Die Behörde, die einen Wettbewerb veranstaltet, hat keinen Anspruch darauf, Geschäftsgeheimnisse der Unternehmer oder die für die Stellung der Offerten bestimmenden Umstände zu erfahren. Es bleibt ihr überlassen, die Offerten auf ihre Angemessenheit zu prüfen. Auf eine Täuschung ist es dabei nicht notwendig abgesehen, und wenn wirklich einmal ein Beamter durch solche Geheimabreden irreführt werden sollte, so hat er es seiner eigenen schuldhaften Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse zuzuschreiben.

Der Beklagte berief sich zur Verteidigung seines Einwandes auf ein Urteil des Reichsgerichtes vom 8. November 1907, dasselbe traf aber hier nicht zu. Dort hatte eine Privatperson acht bestimmte Unternehmer aufgefordert, Offerten für einen Speicherbau einzureichen, und dabei erklärt, das Mindestgebot solle berücksichtigt werden. Die Unternehmer kamen in einer geheimen Versammlung überein, daß, während die angemessene Vergütung für den Bau ungefähr 160000 M. betrug, 180000 M. als Mindestpreis von einem von ihnen gefordert würden; die sieben anderen solltendartüberhinausbieten; nachdem der erwählte Mindestfordernde mit der Arbeit beauftragt sein würde, hatte er jedem der an der Abmachung Beteiligten 3000 M. auszu zahlen. Diese Abmachung fiel allerdings unter § 138 B. G.-B. Sie unterschied sich aber von der hier vorliegenden in wesentlichen Punkten. Abgesehen davon, daß dort die Aufforderung von einer Privatperson ausging und an bestimmte Unternehmer gerichtet war, wurde seitens der Stadtverwaltung B. niemals erklärt, daß sie sich auf das Mindestgebot festlegen wolle, und es konnte denn auch seitens des Gerichtes festgestellt werden, daß mitunter auch

einem höheren Gebote der Zuschlag erteilt worden war, weil es bei richtiger Würdigung aller in Betracht kommenden Umstände als das vorteilhaftere erschien. Ueberdies war im vorliegenden Falle auch nicht nachgewiesen, daß die verabredeten Gebote über die Grenzen der Angemessenheit hinausgegangen waren; es konnten also auch diejenigen Teilnehmer des streitigen Abkommens, welche über das Mindestgebot hinaus bieten sollten, ihre Offerte sehr wohl als ernstgemeinte abgegeben haben.

Das Reichsgericht geht dann noch auf die Frage ein, ob etwa § 270 des preußischen Strafbuchgesetzes vom 14. April 1851 Anwendung finde unter Berücksichtigung des § 134 B. G.-B., nach welchem ein Rechtsgeschäft, das gegen ein gesetzliches Verbot verstößt, nichtig ist, wenn sich nicht aus dem Gesetze ein anderes ergibt. Dieser § 270, ein sonderbares Ueberbleibsel des sonst längst veralteten preußischen St.-G.-B., bedroht mit Strafe jeden, der Andere vom Mitbieten oder Weiterbieten bei den von öffentlichen Behörden oder Beamten vorgenommenen Versteigerungen, dieselben mögen Verkäufe, Verpachtungen, Lieferungen, Unternehmungen oder Geschäfte irgend einer Art betreffen, durch Gewalt oder Drohung oder durch Zusicherung oder Gewährung eines Vorteiles abhält. Das Reichsgericht hat die Fortgeltung dieser Bestimmung aus Gründen, die hier nicht interessieren, wiederholt anerkannt, sie auch auf Submissionen für anwendbar erklärt. Es ist aber, nachdem die Rechtsprechung früher dieserhalb schwankend war, durch Beschluß der vereinigten Zivilsenate des Reichsgerichtes vom 17. März 1905 ausgesprochen, daß Nichtigkeit des Vertrages infolge Vergehens gegen § 270 nicht eintritt, da nur die Tätigkeit der von der Versteigerung abhaltenden Person verboten ist, während nach § 134 B. G.-B. das Rechtsgeschäft als solches durch das Verbot betroffen sein mußte. Also auch auf diesen § 270 berief der Beklagte sich zu Unrecht. —

### Vereine.

**Württembergischer Verein für Baukunde in Stuttgart.** Am 31. Okt. 1908 wurde die erste ordentliche Versammlung des neuen Vereinsjahres durch den nunmehrigen Vorsitzenden, Hrn. Brt. Kräutle, eröffnet. Er gedachte zunächst in warmen Worten des am 8. Okt. verstorbenen Staatsrates von Fuchs, der lange dem Verein als Mitglied angehört und auch einige Jahre den Vorsitz geführt hatte. Nach Erledigung einiger Einläufe erhielt dann Stadtbrt. Pantle

das Wort zum Bericht über die Danziger Verbands-Versammlung, bei welcher er, zusammen mit Brt. Woltz, als Abgeordneter den Verein vertreten hatte. Seine Mitteilungen über den Gang der Verhandlungen erweckten das lebhafteste Interesse der Zuhörer. Sodann berichtete Brt. Woltz über die geselligen Veranstaltungen der Versammlung und die Ausflüge. An der Hand eines umfangreichen Anschauungsstoffes zeigte er, welche gewaltige Schätze an kirchlichen, öffentlichen und privaten Bauten, letztere na-

Brücken, eine Straßen- und eine Eisenbahnbrücke, verbunden. Nicht weniger als 15 Mill. M. sind für die im Zusammenhange mit der Umgestaltung der Bahnhöfe stehenden städtischen Arbeiten ausgegeben worden und in kluger, nachdrücklicher Weise hat Klette dabei die Interessen der Stadtgemeinde zu wahren gewußt.

Daß er auch auf anderem Gebiete des Ingenieurwesens ein tüchtiges Wissen und Können besaß und die Errungenschaften der modernen Technik sich zunutze machen wußte, bewiesen u. a. die beiden großen Brücken über die Elbe, die von ihm geplant und geschaffen worden sind. Es sind das die Königin Carola-Brücke und die neue Augustus-Brücke, letztere unter künstlerischer Mitwirkung des Architekten Prof. Kreis. Erstere wurde in den Jahren 1892 bis 1895 erbaut; sie ist eine dreibogige eiserne Gelenkbogen-Brücke, beiderseits mit steinernen Flutöffnungen und in ihrer äußeren Erscheinung ein beachtenswertes eigenartiges Werk, dessen gewollter Gesamteindruck infolge der Nichtausführung der geplanten Pfeileraufbauten leider nicht voll zur Wirkung gelangt.<sup>4)</sup>

Den Neubau der Augustus-Brücke, sein letztes Werk, vollendet zu sehen, war ihm leider nicht mehr vergönnt. Er hat mit diesem Bau, welcher, in seinem Gesamteindruck die Erinnerung an den alten Brückenbau festhaltend, sich harmonisch in das Stadtbild einfügen wird und doch allen neuzeitlichen Anforderungen des Land- und Stromverkehrs Rechnung trägt, sich ein bleibendes Denkmal geschaffen.

Aber noch auf einem anderen Gebiete hat Klette sich hervorgetan, dem des Straßenbaues. Mustergültig ist der Zustand, in den unter seiner Leitung die Verkehrswege in Dresden versetzt wurden. Allen Neuerungen auf diesem Gebiete ist er mit Aufmerksamkeit gefolgt, sorgsam prüfend hat er das Geeignete für die Dresdener Verhältnisse herausgesucht. Die Frage der zweckmäßigen Befestigung der Straßen, die wichtige Frage der sicheren Schienenlagerung<sup>5)</sup> in Asphalt-Straßen, die Frage der Staubverhütung ist von ihm neben seinen großen Aufgaben in sorgfältiger Kleinarbeit nicht nur für Dresden zweckmäßig gelöst, sondern auch durch Versuche zum allgemeinen

Nutzen gefördert worden. Ebenso hat er für Dresden das von ihm i. J. 1894 übernommene Gebiet der Straßenreinigung vorbildlich ausgebaut. Die Städtebau-Ausstellung in Dresden im Jahre 1903, um deren Straßenbau-Gruppe namentlich sich Klette besondere Verdienste erworben hat, habe weiteren Kreisen die Verdienste Klettes und sein erfolgreiches Streben für die Hebung des gesamten Tiefbauwesens der Stadt Dresden vor Augen geführt.

Was Klette in emsigem Studium und durch seine ausgedehnte praktische Tätigkeit an Kenntnissen gewann, teilte er gern den Fachgenossen durch Veröffentlichungen mit, wenn es ihm auch oft gewiß recht schwer geworden ist, diese Aufgabe neben seinen Amtspflichten zu erfüllen. Wir haben auf eine Reihe solcher Veröffentlichungen in unseren Fußnoten hingewiesen. Aber auch den allgemeineren Aufgaben des Faches brachte er großes Interesse entgegen, und mit Freude stellte er bei Versammlungen, Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen seine Kraft und seine Rednergabe in den Dienst der Allgemeinheit. Es sei vor allem an seine rege Mitarbeit im „Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ erinnert, an seine vortreffliche Denkschrift über die Frage der ästhetischen Ausgestaltung von Ingenieur-Werken.<sup>6)</sup>

Erklären die vorstehend geschilderten Eigenschaften und Arbeiten das Ansehen Klettes als Fachmann und als Verwaltungsbeamter, so mußten seine vortrefflichen Charaktereigenschaften, seine absolute Geradheit und Zuverlässigkeit, seine Gerechtigkeit und Freundlichkeit gegen seine Untergebenen, seine ernste Auffassung von den Pflichten des Lebens, die sich doch mit einer fast kindlichen Heiterkeit des Gemütes verband, seine fast über große Bescheidenheit, die sich nie in den Vordergrund zu drängen suchte, ihm in weitesten Kreisen herzliche Freundschaft gewinnen. Das bewies die große Teilnahme, die dem Dahingeshiedenen aus allen Kreisen erwiesen wurde. Aber kräftvoll und fest, wußte er auch seinen Standpunkt zu verteidigen, wenn er von der Richtigkeit seiner Anschauung überzeugt war. Das beweist sein Verhalten bei manchen Kämpfen in der Stadtverordneten-Versammlung, die ihm, wie jedem Stadtbaurat, nicht erspart geblieben sind.

Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden. —

Fritz Eiselen.

<sup>6)</sup> Im Selbstverlage des „Verbandes“ erschienen.

<sup>4)</sup> „Zeitschrift für Architektur- und Ingenieurwesen“ 1897, Heft 5, die Königin Carola-Brücke in Dresden.

<sup>5)</sup> Vergl. „Technisches Gemeindeblatt“ Jahrg. 1906 No. 15/16: Das Verhalten der Straßenbahnschienen in Asphaltstraßen.

mentlich aus der Zeit der deutschen Renaissance, in Danzig noch zu finden sind, wie aber auch leider mit dem Fallen des Festungsgürtels in neuester Zeit eine rücksichtslose Bautätigkeit einsetzte, die seither schon manches Wertvolle rettungslos vernichtet hat. Eingehend wurde ferner die Geschichte, die Bauweise und die Wiederherstellung der Marienburg erörtert. Zum Schluß warf der Redner noch einen Blick auf die Schwesterstadt Danzig's, Lübeck, das er im Anschluß an die Versammlung aufsuchte, und stellte vergleichende Betrachtungen über die beiderseitigen Bauten an. Nach Beendigung des Vortrages dankte der Vorsitzende den Rednern für ihre Bemühungen und betonte, wie wertvoll namentlich bei dem letzten Vortrag die Vorführung von Einzelheiten war, an denen die meisten Besucher meist völlig achtlos vorübergehen.

Am 1. Nov. fand unter Beteiligung einer großen Anzahl von Vereinsmitgliedern nebst ihren Familien eine Besichtigung der dieses Frühjahr eingeweihten Markus-Kirche statt. Die Führung hatte der Sohn des im vorigen Sommer verstorbenen Erbauers, Ob.-Brt. Dolmetsch. Die Kirche ist dadurch bemerkenswert, daß sie von den herkömmlichen Bauformen in bewußter Weise abweicht und ein vollständig modernes Gepräge trägt. In gleicher Weise schließen sich auch die mit großer Liebe durchgeführten Inneneinrichtungen allen Bedürfnissen der Neuzeit an. Den Abschluß der Besichtigung bildete eine Besteigung des Turmes mit seiner prächtigen Aussicht auf das Stuttgarter Talgelände.<sup>1)</sup> W.

### Vermischtes.

**Die Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure und ihre Anerkennung durch die Gerichte.** In einer Briefkasten-Notiz hatten wir vor einiger Zeit einem Fragesteller die Antwort erteilt, daß die Gebührenordnung leider durch die Gerichte eine allgemeine Anerkennung nicht erfahren habe. Unseres Wissens habe auch der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ einen Versuch, eine solche allgemeine Anerkennung herbeizuführen, bisher nicht gemacht, wohl deswegen, weil es unseres Erachtens an einer Instanz fehlt, die eine solche Anerkennung herbeiführen könne. Wir werden nun aus unserem Leserkreise auf eine Reichsgerichts-Entscheidung vom 22. Januar 1907<sup>2)</sup> aufmerksam gemacht, welche folgendermaßen lautet:

„Allerdings ist der Beklagte (der Bauherr) mit seiner Anschauung über den Wert der Hamburger Normen im Unrecht. Wenn es sich dabei auch nicht um eine amtliche „Taxe“ handelt, so sind diese Normen im geschäftlichen Verkehr doch allgemein anerkannt; sie werden sogar von Behörden bei Honorarvereinbarungen als Grundlage genommen, weshalb beim Mangel besonderer Preisvereinbarungen die Sätze dieser Norm maßgebend sind.“

Eine ausführliche Begründung und Beschreibung des betreffenden Falles findet sich in der „Juristischen Wochenschrift“ (Organ des Deutschen Anwalts-Vereins), 36. Jahrg. (1907), S. 175. Dort ist dem oben mitgeteilten Auszug aus der Entscheidung noch der Beisatz zugefügt: „Damit ist die „Ueblichkeit“ des auf Grund der Hamburger Normen ermittelten Preises bedenkenfrei festgestellt.“

Wir sind der Ansicht, daß mit dieser Feststellung, wenn eine nachdrückliche Berufung auf dieses sehr erfreuliche Urteil in manchen Fällen auch sicherlich für den Architekten von Vorteil sein kann, leider noch keine allgemeine Anerkennung durch die Gerichte zu erwarten ist. Dazu würde es mindestens eines Beschlusses der vereinigten Senate des Reichsgerichtes bedürfen. Ob ein solcher zu erreichen sein wird, vermögen wir nicht zu beurteilen.

Im Anschluß an die obige Mitteilung wird uns dann noch geschrieben:

„Es ist bedauerlich, daß der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine sich in der Behandlung der Gebührenfrage, die doch eine Lebensfrage der privaten Architekten und Ingenieure ist, in letzter Zeit etwas passiv verhalten hat. Während des Verbandesjahres 1907 war auf Anregung eines bayerischen Vereins eine Rundfrage an die Verbandsvereine über ihre Erfahrungen mit der bestehenden Honorar-Norm ergangen. Ueber das Ergebnis dieser Rundfrage hat man leider auf dem letzten Abgeordnetentage in Danzig nichts erfahren.“<sup>3)</sup>

Es wäre äußerst wünschenswert, wenn der Verband sich der Gebührenfrage wieder annehmen würde, gerade so, wie es im Interesse aller privaten Architekten und Ingenieure läge, wenn vom Verbandsverbande eine ständige Rechts-

Auskunftsstelle für Verbands-Mitglieder eingerichtet würde, die auch den Gerichten gegenüber in Honorarfragen autoritative Bedeutung gewinnen könnte. Die Tatsache, daß so wichtige Urteile, wie das oben angeführte, so geringe Verbreitung finden, beweist die Notwendigkeit einer vom Verbandsverbande zu schaffenden Rechtsauskunftsstelle, wenn auch das Verdienst der „Deutschen Bauzeitung“ in der seitherigen Rechtsbelehrung anfragender Kollegen allgemein anerkannt wird. Die Ausarbeitung eines Kommentars zur Gebührenordnung von seiten dieser Auskunftsstelle würde in Fachkreisen ebenso begrüßt werden, wie der noch viel zu wenig bekannte Kommentar zu den „Bestimmungen über die zivilrechtliche Verantwortlichkeit“, der im Jahre 1907 im Verlage der „Deutschen Bauzeitung“ als Verbandsarbeit erschienen ist. —

### Wettbewerbe.

**Im Wettbewerb des Beamten-Wohnungs-Vereins zu Köln** um Skizzen zu einer Wohnhaus-Gruppe (vergl. 1908, S. 640) der auf in der Rheinprovinz, in Westfalen, Hessen-Nassau und im Großherzogtum Hessen wohnende Architekten beschränkt war, kam unter 72 Entwürfen ein I. Preis nicht zur Verteilung, da sich nach einstimmigem Urteil der Preisrichter kein Entwurf zur Ausführung eigne. Die Gesamt-Preissumme wurde vielmehr in zwei Preise zu je 800 und zwei zu je 550 M. zerlegt. Preisträger waren die Hrn. Arch. H. Bergmann sowie Dipl.-Ing. Gerh. Peltzer, beide in Barmen, bezw. Arch. Karl Schöne unter Mitarbeit von Arch. H. Benoit und Arch. A. Drexel, sämtlich in Köln. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf mit dem Kennwort: Kultur. —

**Zum Wettbewerb Rathaus in Gleiwitz** (vergl. No. 21) sei noch bemerkt, daß das Rathaus auf einem freien Platz zu errichten ist, der an drei Seiten von Straßen, an der vierten Seite von der Klodnitz begrenzt wird. Vor der östlichen Schmalseite an der Wilhelmstraße ist eine Platzanlage vorgesehen, die ein Kaiser Wilhelm-Denkmal aufnehmen soll. Bausumme nicht über 1,5 Mill. M. In stilistischer Beziehung ist freie Hand gelassen. Räume, die nur Repräsentations-Zwecken dienen, sind im Verzeichnis der erforderlichen Räume nicht enthalten. Der Stadtverordneten-Saal mit seinen Nebenräumen soll unt. Umst. zu festlichen Veranstaltungen dienen können. Es ist dem Bewerber überlassen, ob die Räume in 2 oder 3 Stockwerken über dem Erdgeschoß unterzubringen sind. Das Gebäude muß erweiterungsfähig sein, soll aber auch in seinem ersten Ausbau einen fertigen Eindruck machen. Verlangt die Grundrisse aller Geschosse, alle 4 Fassaden, die erforderlichen Schnitte in 1:200, ein Schaubild, Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag nach Kubikmetern umbauten Raumes. Die Stadt behält sich vollständig freie Entschliebung bezügl. der Ausführung und event. Heranziehung eines der Preisträger vor. —

**Zum Wettbewerb Amtshaus in Buer i. W.** (vergl. No. 20) ist nachzutragen, daß die Preissumme auf einstimmigen Beschluß des Preisgerichtes auch anderweit verteilt werden kann und daß der Ankauf weiterer Entwürfe für je 500 M. vorbehalten bleibt. Es ist in Aussicht genommen, einem der Preisträger die künstlerische Mitwirkung bei der Ausführung zu übertragen. Das Gebäude ist auf einem unregelmäßigen Platz zu errichten, der von 3 Seiten von Straßen begrenzt ist und neben ausreichendem Platz für Garten- und Schmuck-Anlagen auch noch für die Bebauung in zweckmäßiger Weise ausgenutzt werden soll. Auf möglichst künstlerische Aufteilung des Platzes ist ein besonderer Wert zu legen. Eine wesentliche Ueberschreitung der Baukosten von 550 000 M. schließt die Entwürfe bei der Preisverteilung aus. —

**Zum Wettbewerb betr. Regulierungs- und Bebauungspläne der Markt-Gemeinde Spittal**, der für deutsche Fachleute mit Frist zum 1. April d. J. ausgeschrieben ist, bedarf unsere Notiz in No. 17 insofern einer Ergänzung, als Preisrichter und deren Stellvertreter bei den Bekanntmachungen in österreichischen Fachzeitschriften doch ordnungsmäßig bekanntgegeben sind. Ausden uns von der Gemeinde selbst zur Einsicht überlassenen Unterlagen war das nicht zu ersehen. —

**Zum Wettbewerb um Fassadenentwürfe für die II. Ton-, Zement- und Kalkindustrie-Ausstellung 1910 in Berlin** (vergl. Nr. 19) nennt sich als Verfasser des zum Ankauf empfohlenen Entwurfes mit dem Kennworte „Hof“, Hr. Arch. Ernst Rentsch in Berlin-Westend. —

**Inhalt:** Haus Lodholz in Freiburg im Breisgau. — Bau-Unfälle an Getreidesilos. — Hermann Kleite f. — Zum Submissionswesen. — Ver-eine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

**Hierzu eine Bildbeilage: Haus Lodholz in Freiburg im Breisgau.**

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich J. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin.

<sup>1)</sup> Ueber die in Eisenbeton ausgeführten Konstruktionen vergl. „Mitteilungen über Zement usw.“ 1908, S. 81 u. ff.

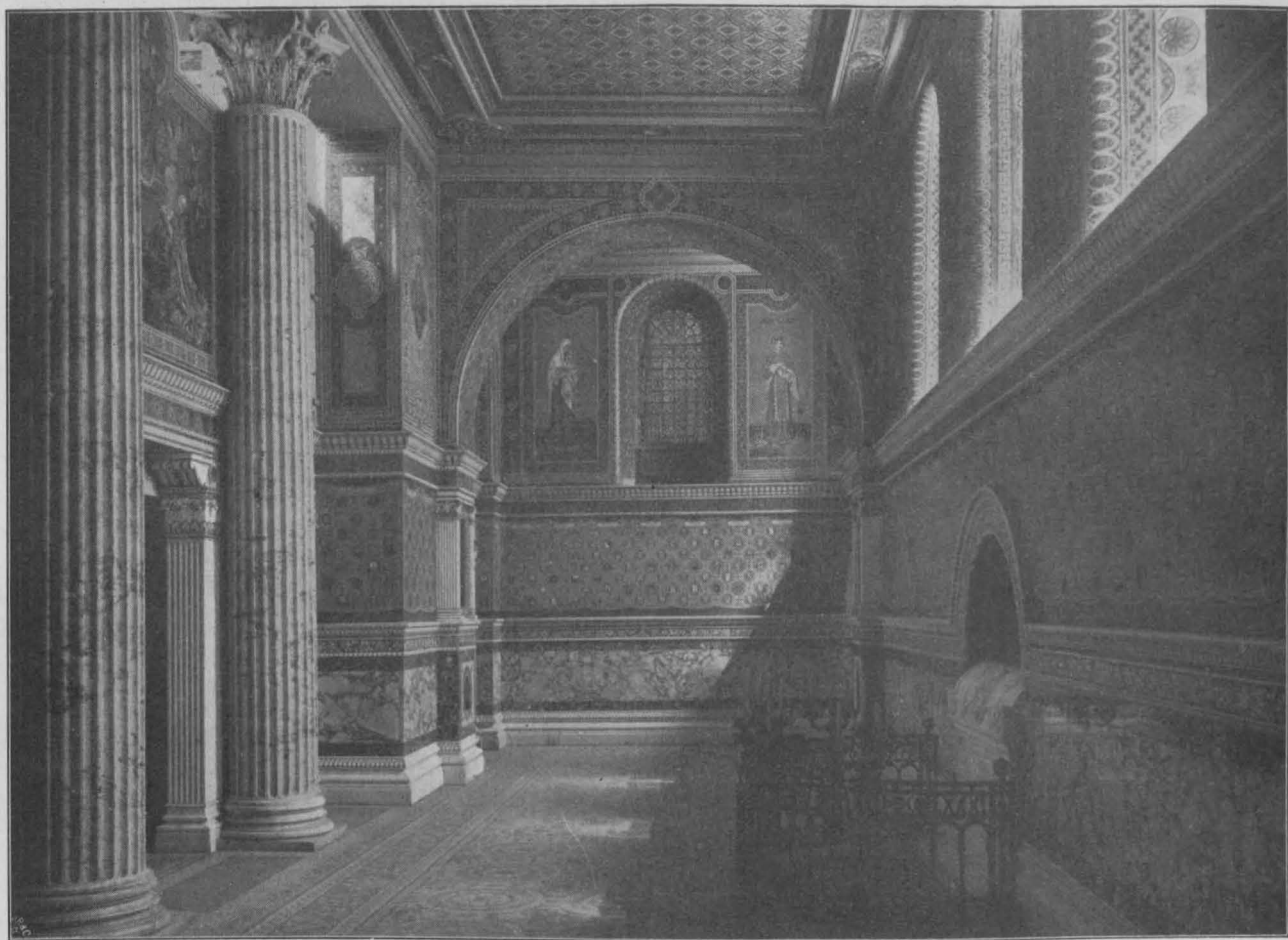
<sup>2)</sup> Gefällt in einer Honorar-Streitsache vom 7. Zivil-Senat. Aktenzeichen 194/1906.

<sup>3)</sup> Anmerkung der Redaktion. Soweit uns bekannt, hat diese Umfrage nicht viel verwertbares Material zutage gefördert.





USMALUNG DER DEUTSCHEN MARIEN-  
 KAPPELE IM DOME VON LORETO DURCH  
 PROFESSOR LUDWIG SEITZ † IN ROM. \*  
 WAND-GEMÄLDE MIT EINER DARSTEL-  
 LUNG AUS DEM MARIENLEBEN. \* PHO-  
 TOGRAPHIE VON ANDERSON IN ROM. \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* \* XLIII. JAHRGANG 1909 \* NO. 24. \* \*



Gruftkapelle des Papstes Pius IX. in San Lorenzo fuori le mura in Rom. Fresken von Ludw. Seitz. Photogr. Aufn. v. Anderson in Rom.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 24. BERLIN, DEN 24. MÄRZ 1909.

### Der Elbe-Regulierungs-Vertrag zwischen Preußen und Hamburg.



zwischen bevollmächtigten Vertretern des preußischen und des Hamburger Staates ist unter dem 14. November v. J. ein Staatsvertrag vereinbart worden, der die Verbesserung des Fahrwassers der Elbe und andere Maßnahmen zur Förderung der Seeschifffahrt nach Hamburg, Altona und Harburg betrifft und sich auf die Elbestrecke von der Seeve-Mündung, etwa 4 km oberhalb der Spaltung der Elbe in Norder- und Süderelbe bis Brunshausen abwärts bezieht. Der Vertrag liegt z. Zt. dem preußischen Abgeordnetenhaus, das ihn einer besonderen Kommission zur Vorberatung überwiesen hat, und der Hamburger Bürgerschaft zur Genehmigung vor. Aus den Reden bei der ersten Lesung im preußischen Abgeordnetenhaus ist zu entnehmen, daß dort z. T. die Meinung vertreten ist, als ständen die von Preußen an Hamburg durch diesen Vertrag gewährten Vorteile, die namentlich in einer günstigen Erweiterungsmöglichkeit der für den Seeverkehr nicht mehr ausreichenden Hafenanlagen nach Westen bestehen, nicht im Einklang mit den Vorteilen, die Preußen selbst durch die Schaffung einer besseren Zugänglichkeit der Harburger und durch Erweiterungsfähigkeit der Altonaer Hafen-Anlagen erwüchsen, besonders wenn die wirtschaftlichen Nachteile in Betracht gezogen würden, die einer Zahl kleiner preußischer Gemeinden durch den für die Ausführung genannter Pläne erforderlichen Ge-

bietsaustausch zwischen beiden Staaten drohen. In der Hamburger Bürgerschaft ist andererseits die Meinung vertreten, als sei man dort in den Konzessionen an Preußen schon an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen, sodaß weitere Forderungen zur Ablehnung des Vertrages führen müßten, um so mehr als Hamburg, wenn auch mit größeren Opfern, auch ohne diesen Vertrag noch die Möglichkeit zur Erweiterung seiner Hafenanlagen besitze. Es soll nicht die Aufgabe der nachstehenden Ausführungen sein, in diesen Interessenstreit einzutreten, von dem wir nur wünschen, daß er in einer dem allgemeinen wirtschaftlichen Interesse am besten dienenden Weise ohne kleinliche Kirchturnpolitik ausgetragen werde. Es soll vielmehr nur auf die technische Seite der geplanten Regulierung und die damit zusammenhängenden Verkehrsfragen auf Grund des dem Abgeordnetenhaus von der Regierung vorgelegten Materials hingewiesen werden. Der beigegebene Plan gibt den wesentlichsten Teil des Uebersichts-Regulierungsplanes der Regierungsvorlage wieder. —

Die geplanten Regulierungs-Arbeiten bestehen in einer Flußregulierung nach Breite und Tiefe von der Seeve-Mündung abwärts bis zu Stromspaltung in Norder- und Süderelbe an der Buntehaus-Spitze. In Trennungs-Anlagen dort, die eine gleichmäßige Verteilung des Ebbwassers auf die beiden Stromarme sichern sollen, in Regulierung der beiden Stromarme nach Breite und Tiefe bis zu ihrer Einmündung in die Unterelbe und in einer teilweisen Verlegung der Süderelbe in ihrem unteren, als Köhlbrand bezeichneten, in die





Uebersichtsplan der Elbe-Regulierung von unterhalb der Seeve-Mündung bis oberhalb Brunshausen.

Norderelbe mündenden Teil, wodurch einerseits die Zugänglichkeit des Hafens der preußischen Stadt Harburg für größere Seeschiffe erst ermöglicht und andererseits die Zugänglichkeit zu den hamburgischen Häfen auf Kuhwärder verbessert werden soll. Sie bestehen ferner in einer Regulierung der Unterelbe bis Brunshausen nach Breite und Tiefe, Schutz der Ufer in den sämtlichen bisher genannten Wasserläufen durch Buhnen bezw. Parallelwerke — soweit solche nicht schon vorhanden. Im Interesse der Erhaltung ausreichender Tiefe in der Fahrinne ist auf eine gewisse Strecke an der südlichen Begrenzung in der Unterelbe die Herstellung eines bis Mittelwasserhöhe reichenden Leitdammes vorgesehen. Unterhalb Brunshausen ist eine Regulierung nicht erforderlich, da dort die für die Seeschifffahrt erforderliche Tiefe noch auf lange Zeit durch Baggerungen zu erreichen ist. Das ist in großen Zügen der Plan, mit dem noch eine Reihe anderer Maßnahmen verknüpft sind, die namentlich den Ausbau der vorhandenen Hafenanlagen in Hamburg und Altona betreffen.

Die Ausführung der Regulierungsarbeiten ist nur auf Grund eines besonderen Staatsvertrages zwischen Preußen und Hamburg möglich, da beide Staaten auf Grund der Elbschiffahrtsakte vom 20. November 1821 und der Additionalakte vom 13. April 1844 verpflichtet sind, bezüglich der in ihr gemeinsames Interessengebiet fallenden Elbstrecke Bauten am Strome, die auf die Wasserführung von Einfluß sind, nur auf Grund gemeinschaftlichen Einverständnisses auszuführen. Durch den Köhlbrandvertrag vom 24. Juni 1868 erhielt Hamburg die Befugnis, die Norderelbe, an welche seine Hafenanlagen zurzeit sämtlich anschließen, nach Bedarf zu vertiefen, während Preußen dasselbe Recht zwar für die Süderelbe und den Köhlbrand bis zum Mühlenfleth erhielt, für den unteren Teil des Köhlbrandes bis zur Norderelbe jedoch nur eine Vertiefung bis 5 m unter Mittel-Hochwasser vornehmen durfte. Durch den Vertrag vom 19. Dezember 1896 wurde Preußen eine weitere Vertiefung dieser Flußstrecke um 1 m zugestanden, außerdem wurde damals schon eine durchgreifende Korrektion der Unterelbe in Aussicht genommen, die aber bisher nur an den allerdringlichsten Stellen auch durchgeführt ist. Im Jahre 1901 von Hamburg angeknüpfte Verhandlungen mit dem Zwecke einer Gebietserweiterung auf der Insel Neuhoft für die Anlage neuer Häfen und Werften führte nicht zum Ziel, da Hamburg in der Besorgnis, daß die Wasserzuführung in der Norderelbe, von der die Zugänglichkeit seiner Häfen dort abhängt, durch eine weitere Vertiefung des Köhlbrandes beeinträchtigt werden könnte, seine Zustimmung zu einer solchen verweigerte. Erst im Jahre 1906 von Preußen angeknüpfte Verhandlungen führten jetzt zum Ziele, d. h. zu dem nunmehr vereinbarten Regulierungsplan, der zunächst eine Vertiefung des Köhlbrandes bis auf 10 m unter mittlerem Hochwasser bei einer gleichzeitigen Verbesserung der Einfahrt für große Seeschiffe in denselben vorsieht. Damit ist aber erst für den neuen Seehafen der Stadt Harburg, der bereits dem Verkehr übergeben worden ist und eine Sohlentiefe von 9,8 m unter mittlerem Hochwasser (8 m unter Mittel-Niedrigwasser) besitzt, die Ausnutzungsmöglichkeit für Schiffe dieses Tiefganges geschaffen. Die Tiefe von 10 m unter Mittel-Hochwasser entspricht der jetzigen Tiefe der Norderelbe an der Köhlbrand-Mündung. Vertieft Hamburg diese weiter, so steht Preußen das Recht zu, die gleiche Tiefe auch im Köhlbrand herzustellen, so daß Preußen dieselben Vorteile genießt. Es ist hier allerdings eine bestimmte sachliche und zeitliche Grenze gesetzt, auf die wir noch zurückkommen.

Hamburg gewinnt durch den Vertrag zunächst die gewünschte Gebiets-Erweiterung (gegen Austausch an anderen Stellen) um 88 ha auf der Insel Neuhoft, sodaß ihm dort eine Erweiterung der Liegeplätze für die Hamburg—Amerika-Linie und der Werftanlagen des „Vulkan“ möglich wird, sowie die Fortführung der durch den Muggenburger und Veddel-Kanal gebildeten Wasserstraße nach dem Köhlbrand. Diese stellt



dann eine Verbindung mit den großen Hafen-Anlagen her, die Hamburg auf den westlich des Köhlbrand liegenden Gebietsflächen Waltershof und Finkenwärder plant. Diese Hafen-Anlagen sollen mit dem preußischen Staatsbahnnetz durch eine neue Eisenbahnlinie von Harburg nach Finkenwärder mit Abzweigung nach Waltershof in Verbindung gebracht werden, die vorwiegend dem Güterverkehr, aber auch dem Personen-Verkehr dienen soll. Die Erbauung dieser Bahn ist Hamburg zugestanden.

Außerdem aber ist eine weitere Schienenverbindung der älteren Hafen-Anlagen mit den neuen geplant unter Einschaltung einer Eisenbahn-Fähre über den Köhlbrand, unter Umständen auch durch einen, diesen Elbearm kreuzenden Tunnel. Es ist vereinbart, daß dieser neue Tunnel dieselbe Tiefenlage erhält, wie der bereits im Bau begriffene Tunnel unter der Norder-Elbe zwischen St. Pauli, der mit Oberkante 16m unter Mittelhochwasser liegt. Da über dem Tunnel noch 2m Deckung bleiben müssen, so ist die später zu erreichende Tiefe in der Norderelbe sowie die durch Preußen herstellbare Tiefe im Köhlbrand auf 14m unter M.-H.-W. beschränkt. Da der Tunnel während seiner Herstellung aber einer Ueberdeckung von 6m bedarf, so ist die Vertiefung im Köhlbrand, wieschon bemerkt, zunächst auf 8m unter M.-H.-W. beschränkt. Erst nach Vollendung des Tunnels, bezw. nach 24 Jahren, auch wenn er bis dann noch nicht gebaut ist, darf die Vertiefung des Köhlbrandes schrittweise mit derjenigen der Norderelbe auf 14m bei M.-H.-W. geführt werden.

Das dringende Bedürfnis Hamburgs nach Erweiterung seiner Hafenanlagen geht aus den statistischen Angaben hervor, die der Denkschrift beigegeben sind. Danach hat der Verkehr in den Hamburger Häfen von 1882—1905 von 6189 Seeschiffen mit 3,03 Mill. Reg.-Tonnen auf 15116 Schiffe mit 11,34 Reg.-Tonnen zugenommen, d. h. die Schiffszahl um 144%, der Tonnengehalt um 294%. Der Zuwachs an Liegeplätzen an

Pfählen und Kaistrecken hat aber nur um 128% in der gleichen Zeit zugenommen (wenn man berücksichtigt, daß etwa  $\frac{1}{3}$  der Kailänge zeitweilig für Seeschiffe nicht benutzbar ist, weil in dieser Zeit Güter in Flußschiffe übergenommen werden). Wenn nicht gleichzeitig die Zahl der Dampfschiffe, die erheblich rascher löschen und laden als die Segelschiffe, sich vermehrt hätte und außerdem durch bessere Regelung des Verkehrs die Ausnutzungsfähigkeit der Hafenanlagen gesteigert wäre, so würden sich jetzt schon große Unzuträglichkeiten ergeben haben. Jedenfalls ist aber trotz der nach 1900 erst eröffneten großen Häfen: Kohlenhafen, Kuhwärder, Kaiser Wilhelms-Hafen, Ellerholzhafen recht häufig Mangel an Liegeplätzen.

Auch der Flußschiffahrts-Verkehr hat erheblich seit 1882 zugenommen. Für die aus der oberen Elbe kommenden Flußschiffe (Oberländer - Kähne) beträgt der Zuwachs an Zahl 133,3, an Tragfähigkeit 439,2%. Auch hier ist bereits Mangel an Liegeplätzen eingetreten trotz der im Veddel-, Peute- und Hofekanal neu geschaffenen Liegeplätze. Für den Flußschiffsverkehr an der Unterelbe ferner wird die Zunahme ebenfalls auf 132% geschätzt.

Die Erzielung einer geregelten Wasserführung bedingt die sturmflutfreie Schließung der Nebenarme der Süderelbe: Maakenfleth, Mühlenfleth und Köhlfleth. Es ist Preußen ferner überlassen, auch die alte Süder-Elbe durch einen sturmflutfreien Sperrdamm zu schließen, in welchen jedoch zur Aufrechterhaltung der Schifffahrt eine Schleuse von 16m lichter Weite und 4m Sohlentiefe einzulegen ist. Gleichzeitig ist die Verlegung der alten Süderelbe bei Ellerholz nach Norden und bei der Einmündung in die Unterelbe (bei *ik* des Planes) gestattet.

Die Herstellung des Leitdammes in der Unter-Elbe zwischen Finkenwärder und Lühe-Mündung soll ein kräftig gespültes Hauptfahrwasser schaffen, sodaß die jetzt vorhandene starke Versandung der zu breiten Stromrinne aufhört. Hinter diesem Leitdamm nahe

## Betrachtungen über Ludwig Seitz und seine Kunst.

(Geb. 11. Juli 1844, gest. 11. Sept. 1908.)

Von Alfred Liebig, Architekt aus Leipzig, z. Zt. in Rom.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 153, 156 und 157.

**D**as große persönliche Interesse für den im vergangenen Jahre Verstorbenen und der Umstand, daß sein segensreiches künstlerisches Wirken in Deutschland verhältnismäßig noch zu wenig bekannt ist, aber doch allgemeine Hochschätzung verdient, veranlassen mich, dem großen deutschen Künstler folgende Zeilen zu widmen.

Obgleich Ludwig Seitz seine größten Leistungen in Italien schuf, wo er in Rom als Sohn einer deutschen Künstlerfamilie geboren wurde, ist er doch so eng mit der deutschen Nation verknüpft, daß sein Name einen besonderen Ehrenplatz unter denjenigen Künstlern verdient, welche dem deutschen Namen in fremden Ländern Ehre und Achtung verliehen haben. In seinem Innersten war Ludwig Seitz ein guter Deutscher, der als gottbegnadeter Künstler sein ausgesprochenes Talent und seine großen Fähigkeiten von frühester Jugend bis zum letzten Pinselstrich ganz in den Dienst der kirchlichen Kunst und der Monumentalmalerei stellte. Seine streng religiöse Denkungsart, sein tiefgehendes ernstes deutsches Gemüt, sein unermüdliches Studium der Ueberlieferungen und das individuelle Wesen seiner Persönlichkeit verschmolzen in seinen Werken zu Schöpfungen, die man nur mit Seitz'scher Kunst bezeichnen und zum größten Teil zu den besten religiösen Malereien des verflorenen Jahrhunderts zählen kann. Gerade im kunsterfüllten Rom, welches den modernen weltlichen Kunstbestrebungen wohl am entferntesten liegt, konnte sich sein Künstlertalent ganz seinen Neigungen entsprechend ausbilden und ausreifen. Die frühzeitige Einführung in das Wesen der Kunst durch seinen Vater, den vortrefflichen Kirchenmaler Alexander Maximilian Seitz, war für den Entwicklungsgang des reich begabten viel versprechenden Sohnes von größter Wichtigkeit. Gleichbedeutend war die Ausbildung durch seinen Lehrmeister Friedrich Overbeck, welcher als Begründer der Nazarenerschule eine Gruppe deutscher Künstler in Rom um sich vereinigte, deren Grundsatz war, daß nur aus dem Studium früherer Kunstepochen hergeleitete Kunst gelte; sie hielten eine moderne christliche Kunst für unberechtigt und bevorzugten meist religiöse und romantische Stoffe. In dieser deutschen Künstlerkolonie und seiner dieser

eigenen Kunstströmung wuchs der Künstler heran in jugendfrischer Begeisterung für die Ideale einer hohen deutschen christlichen Kunst. Die bedeutende künstlerische Stellung seines Vaters, der sich der Gunst des kunstliebenden bayerischen Königs Ludwigs I. erfreute, welcher auch Patenstelle bei Ludwig Seitz angenommen hatte, ist dem Künstler förderlich gewesen.

Noch in den letzten Jahren gedachte er mit großer Freude und innerer Befriedigung seiner Lehrmeister, indem er am 17. Dezember 1903 an den Maler Ludw. Ritter von Kurz in Graz schrieb: „Alle Familienbeziehungen führen mich in den Kreis der deutschen Künstler und meine Laufbahn wurde in besonderer Weise begünstigt durch alle jene edlen Seelen, welche unter dem Namen der Nazarener bekannt sind (Cornelius, Overbeck, Schadow, Veit, Koch, Führich, Ahlborn). So erklärt sich auch meine Liebe zur altdeutschen Kunst und besonders für den tiefen Ernst derselben bei religiösen Darstellungen . . .“

In die Öffentlichkeit trat Seitz zum erstenmal durch seine Illustrationen zu Alban Stolz „Christlicher Sternenhimmel“, welche gesammelt als „Zeichnungen zu den Gleichnissen des Herrn“ und „48 Darstellungen aus dem Leben Jesu und der Heiligen“ in Herders Verlag 1869 erschienen und als charaktervolle Zeichnungen für Holzschnitt in der Art des großen deutschen Meisters Albrecht Dürer durch hohen künstlerischen Wert berechtigtes Aufsehen erregten. Die Darstellung der in Gruppen zusammengestellten Heiligen zeigen in ihrer tiefer religiösen Auffassung das fast derbe deutsche Gefühl in Verschmelzung mit der Anmut italienischer Gestalten.

Weitere selbständige Schöpfungen sind ein Bild: Adam und Eva, in Leipziger Privatbesitz, eine thronende Madonna mit Engeln in der Galerie zu Agram, welche vielleicht eine gewisse Beeinflussung durch Gentile Bellini zeigt; ferner Gretchen am Spinnrad und Eine Seidenspinnerei für den Mailänder Fabrikanten Albert Keller, dazu verschiedene Heiligenbilder für die Königin von Württemberg. Ein Triptychon wurde für die gräfliche Familie Clam Martinitz in Böhmen geschaffen, dessen Mittelbild Christus, Maria und Johannes den Evangelisten auf Patmos zeigt.

Die erste größere Leistung als Wandmalerei war die in Gemeinschaft mit seinem Vater ausgeführte Ausmalung der neuerbauten Kathedrale von Djakowär

(Fortsetzung auf Seite 158.)

des linken Elbufers muß aber dann ein Nebenfahrwasser zur Erhaltung der örtlichen Schifffahrt offen gehalten werden, das an die Hauptstromrinne entsprechend

anzuschließen ist. Das Gelände zwischen der nördlichen Begrenzung dieser Fahrinne und dem Leitdamm soll bis zur Mittelwasserhöhe aufgeschüttet werden.



Ausmalung der deutschen Marienkapelle im Dome von Loreto durch Professor Ludwig Seitz † in Rom. Einzeldarstellungen aus den Gewölbe-Malereien. Photographien von Anderson in Rom.



Es ist dort für Preußen die Möglichkeit zur späteren Schaffung von Hafen-Anlagen gegeben. Die Arbeiten im Einzelnen, die Verteilung der Kosten auf Hamburg

und Preußen, sowie der Umfang, in welchem die Regulierung zunächst durchgeführt werden soll, bleiben einer weiteren Besprechung vorbehalten. — (Schluß folgt.)



Ausmalung der deutschen Marienkapelle im Dome von Loreto durch Professor Ludwig Seitz † in Rom. Wandgemälde mit Darstellungen aus dem Marienleben. Photographien von Anderson in Rom.



## Vereine.

**Der Verband Deutscher Kunstgewerbe-Vereine**, der mehr als 17000 Mitglieder umfaßt, wird am 27., 28. und 29. März seinen 19. Delegiertentag in Halle a. S. abhalten. Es stehen wichtige Punkte zur Beratung, so die Gebühren-Ordnung für das deutsche Kunstgewerbe, praktische Fragen aus dem Gebiete des Kunstgewerbeschutzes, Wert der Volkskunst usw. —

**Mittelrheinischer Architekten- und Ingenieur-Verein Darmstadt.** Die 5. ordentliche Winter-Versammlung fand am 19. Oktober 1908 statt. Anwesend waren 18 Mitglieder. Der Vorsitzende, Brt. Wagner, gedachte zunächst des vor kurzem verstorbenen Mitgliedes, des Geh. Brts. i. P. Reuling, indem er einen kurzen Lebensabriß des Verstorbenen gab und dessen Verdienste um das hessische Bauwesen und um den Verein, dem er lange Jahre angehörte, hervorhob. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Des weiteren tat der Vorsitzende Erwähnung des Todes des Arch. Prof. Olbrich und würdigte den Verlust, den die Baukunst und insbesondere das von ihm beeinflusste hessische Kunstgewerbe mit seinem frühen Hinscheiden erlitten hat. Es folgten noch die Mitteilung von der Ueberreichung der Ehren-Urkunde für den zum Ehrenmitglied des Vereins ernannten Geh. Brt. Prof. E. Sonne, sowie einige geschäftliche Mitteilungen.

Sodann erhielt das Wort Prof. Meißner zu dem Vortrag über den „Neubau der Landeshypothekenbank“ zu Darmstadt. Redner, dem der Bau auf Grund eines Wettbewerbes übertragen worden war, besprach zunächst die Rücksichten, die bei der Planung des Gebäudes durch die Lage des Bauplatzes und die gegenüber errichtete Pauluskirche beobachtet werden mußten und die dazu führten, daß die eine der flankierenden Straßen als eine Art Höhenstraße angenommen und der Platz gegen die andere dieser Straßen um 3 m gesenkt wurde. Dies gab auch Anlaß zu einer mehr malerischen Gruppierung des Gebäudes, die durch eine davor angelegte breite wirkungsvolle Terrasse mit Treppenanlage sehr erhöht wird und die gestattete, das Äußere des Bauwerkes in grosser Schlichtheit durchzuführen. Der malerischen Grundriß-Anordnung kamen die Anforderungen, die mit Rücksicht auf die Zweckbestimmung zu erfüllen waren, sehr entgegen, da es sich bei der Hypothekenbank mehr um ein Verwaltungsinstitut als um eine Bank mit großem öffentlichen Verkehr handelt. Schwierig gestaltete sich die Aufgabe nur durch die Forderung der Dienstwohnungen über den Amtsräumen und durch die noch während des Baues nötig

gewordenen mehrfachen Aenderungen des Bauprogrammes. Bemerkenswert ist die architektonische Ausbildung der Treppenhäuser und Verbindungsflure. Den Hauptschmuck bei dieser Ausbildung bildet die Malerei der Decken, Wände, Türumrahmungen usw., die in größerem Umfang stattfand und als wohl gelungen bezeichnet werden darf. Mit großem künstlerischen Können ist hier eine Flächenmalerei ausgeführt, die, wie der Vortragende ausführte, sich mehr der architektonischen Auffassung früherer Zeiten anschließt und in bestimmten Farben und Linien nach einem klaren Ausdruck der Form ringt. Das Prunkstück ist der Sitzungssaal, der vollständig vertäfelt ist und an Wänden und namentlich der Decke reichen ornamentalen Schmuck trägt. Von künstlerischen Arbeiten seien noch die Stuckdecken und die Schmiedearbeiten, ferner die Bildhauerarbeiten erwähnt. Dem Vortragenden, der den Bau geplant und die künstlerische Oberleitung hatte, stand als Bauleiter Reg.-Bmstr. Müller in hervorragender Weise zur Seite. Die Kosten des mustergültig ausgeführten Baues betragen rund 571000 M., die Bauzeit nahm nur etwas über zwei Jahre, die Bearbeitung etwa drei Jahre in Anspruch.

Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine eingehenden, von reichem Beifall begleiteten Ausführungen und ersuchte, sich an der demnächst stattfindenden Besichtigung des Baues zahlreich zu beteiligen. Geh. Ob.-Brt. Hofmann gab sodann in beredten Worten der besonderen Wertschätzung Ausdruck, die jenes Bauwerk und der darum verdiente Architekt wohl beanspruchen dürften.

Am 24. Oktober fand dann die Besichtigung des Neubaus der Hypothekenbank unter Führung von Prof. Meißner und Reg.-Bmstr. Müller unter zahlreicher Beteiligung statt. Ausstattung und Ausführung des Baues fanden volle Anerkennung. Der Vorsitzende gab dieser am Schluß der Besichtigung in einer Ansprache an die Versammlung beredten Ausdruck. —

W.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg.** Vers. am 11. Dezember 1908. Vors. Hr. Bubendey. Anwes. 84 Personen. Nach Erledigung der Eingänge nahm Hr. Baritsch das Wort zu seinem Vortrage über die Wasserstraße und den Gleisanschluß Peute. Diese großartigen Arbeiten, für welche Senat und Bürgerschaft im Jahre 1903 8,3 Mill. M bewilligten, gehen ihrer Vollenendung entgegen und im Juli des Jahres 1909 dürfte der letzte Gleisanschluß hergestellt sein. — Redner erläuterte zuerst die Trasse der neuen Wasserstraße, welche zur Entlastung des Freihafens die Norderelbe mit den Kuhwärder

in Slavonien, zu der Bischof Stößmayer die beiden Künstler berief. Der Vater malte die Hauptapsis, darstellend die Vorbereitung auf den Himmel durch den Empfang der sieben Sakramente, den Eintritt in den Himmel und in ihm die Krönung der Gottesmutter, ferner zwölf Bilder aus dem alten Testament im Langhaus und zwölf ähnliche aus dem neuen Testament im Querschiff, während der Sohn Ludwig Seitz die Seitenapsiden mit einer hervorragenden Bilderreihe schmückte, in eigener historischer Verarbeitung des Stoffes. Die Darstellungen zeigen die durch Jahrhunderte sich fortsetzende Anbetung Christi als Gottmensch und Erlöser; sie sind nicht ganz frei von allegorisierenden Zutaten, doch machte er den Stoff für das Volk dadurch greifbarer, daß er die Bauern und Bürger des Landes bei der Anbetung des Heilandkinds durch die Könige einfügte. Die günstige Beurteilung des Werkes und der wohlverdiente Ruhm drangen in die kirchlichen Kreise und veranlaßten die Kanoniker von Treviso, dem Künstler den bedeutsamen Auftrag zur Ausmalung des Domes von Treviso mit vier großen Fresken zu erteilen (1882—1888). Seitz beabsichtigte wegen seiner großen Neigung zur Porträtkunst, die anwesenden Kanoniker von Treviso in seinen Bildern zu verewigen, welche außer einem auch einverstanden waren, dieser eine Kanonikus war der jetzige Papst Pius X., welcher dem Künstler sonst in jeder Weise entgegenkam.

Nachdem fertigte Seitz die Wandbilder der Capella S. Bonaventura in Aracoeli, ferner die Malereien der Apsis in der französischen Kirche S. Ivo, dann die Fresken und Wiederherstellungsarbeiten in der Kirche des Deutschen Hospizes S. Maria dell' Anima, sowie 8 Rundbilder der großen lateinischen und griechischen Kirchenlehrer der Herz-Jesukirche in Sarajevo in Bosnien.

Für Deutschland hat Professor Seitz verhältnismäßig wenig geschaffen: außer den schon genannten Tafelbildern und einigen Staffeleigemälden ein Fresko Mariä Krönung im Freiburger Münster, welches ausgesprochen deutschen Charakter trägt, dann die Gemälde für die Schloßkapelle des Fürsten von Fürstenberg zu Heiligenberg am Bodensee.

Nun erhielt er für Rom eine Reihe von Aufträgen, zunächst zur Anfertigung der Entwürfe für die Ausschmückung der Gruft Pius IX. in S. Lorenzo fuori le mura mit Mosaiken (siehe Kopfbild). Dieser stimmungsvolle Andachtsraum ist von ganz prächtiger Wirkung, die buntfarbigen Mosaiken in zierlichen Motiven tragen dem engbegrenzten niedrigen Raum in vollendeter Weise Rechnung und ergeben mit der übrigen Architektur, der Decke und dem Fußboden eine sehr harmonische Raumwirkung.

Eines seiner bedeutsamsten Werke vollendete der Meister in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts, die Ausschmückung der Galleria dei Candelabri im Vatikanischen Palast. Leo XIII. hatte zuerst zwei Italiener mit ganz verschiedenem Können und verschiedener Kunstauffassung zur Lösung der Aufgabe herangezogen; doch diese Bilder fielen nicht zur Zufriedenheit des Papstes aus, er ließ sie entfernen und beauftragte den deutschen Künstler Ludwig Seitz, ganz neue Entwürfe anzufertigen. Die auszuführenden Malereien sollten die Hauptereignisse unter Leos Pontifikat, überhaupt die Hervorhebung der Verdienste des Papstes um Kunst und Wissenschaft, um die Bautätigkeit Roms, sowie die Verherrlichung der Theologie des großen Aquinaten darstellen. Diese begrenzte Aufgabe war um so schwieriger zu lösen, als die nächste Nähe der Glanzleistungen Raffaels und Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle, in den Loggien und Stanzen den Meister zu einer ganz besonderen Leistung anspornen mußte. Seitz rechtfertigte das unumschränkte Vertrauen seines hohen Auftraggebers aufs glänzendste, der Papst war überaus zufrieden, verlieh dem Künstler zum Zeichen seiner Anerkennung das Kommandeurkreuz des Piusordens und ernannte ihn zum Direktor der Päpstlichen Gemäldesammlungen, wahrlich eine Auszeichnung, auf die ein Deutscher besonders stolz sein kann. Daß verschiedene Italiener mit Neid auf diese Bevorzugung blickten, liegt auf der Hand, doch war die Anerkennung seitens des Vatikans eine allgemeine. In trefflicher Weise hatte es der Meister verstanden, eine überraschend gute Gesamtwirkung zu erzielen, indem er in streng architektonischem Denken die symbolisierenden Bild Darstellungen mit

Häfen verbindet, sowie den in ihren Lauf eingeschalteten Veddeler Zollabfertigungshafen und ihre Nebenanlagen und dann die umfangreichen Arbeiten an der Haupt- und Peute-Bahn. — Die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung der neuen Wasserstraße unter den vier Gleisen der Hauptbahn und dem Niedernfelder Anschlußgleis entgegenstellten, wurden bewältigt, ohne daß der Riesenverkehr der Hauptbahn von täglich 450 Zügen auch nur einen Augenblick eine Störung erfahren hätte.

An die Schilderung der Bauwerke an der Hauptbahnstrecke schloß Redner sodann eine ausführliche Beschreibung der Bauten an der Peute-Bahn und der Ueberführung der Peuter Anschlußgleise über die preußische Staatsbahn. Der Vortrag wurde von annähernd 100 Lichtbildern begleitet, die zusammen mit den im Saal ausgehängten Plänen und den ausgestellten pneumatischen Werkzeugen das treffliche Bild der großartigen Arbeiten zur industriellen Erschließung von Veddel und Peute in vorzüglicher Weise ergänzten. — Wö.

**Münchener (oberbayer.) Architekten- u. Ingenieur-Verein.** Die Wiederaufnahme der winterlichen Wochenversammlungen wurde am 5. Nov. 1908 mit einer herzlichen kurzen Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden eingeleitet, der sodann ein inhaltvoller Vortrag von Professor Karl Hocheder über das im heutigen Städtebauprogramm ebenso heiß umstrittene wie zeitgemäße Thema „Altes Torhaus und moderner Baublock“ folgte. Bekanntlich verfolgen nicht nur die Verkehrsanatiker, sondern auch die „Linealarchitekten“, wie sie Camillo Sitte einmal scherzweise, aber auch sehr bezeichnend nannte, das Prinzip der schnurgeraden, wo möglich 50<sup>m</sup> breiten Straßen mit dem für den Automobilsport idealen Loch an deren ins Freie führendem Ende. Die Annahme, daß der Redner nicht nur letztere ad absurdum führen, gleichzeitig aber auch mit Recht als Erbauer unseres neuen Verkehrsministeriums, bei dem eine torartige Ueberbauung der Arnulphstraße vorgesehen ist, um für den prächtigen Platz einen forummäßigen Abschluß zu gewinnen, den Krittlern in Laienwie Fachkreisen eine nachdrückliche Aufklärung zu teil werden lassen wollte, dürfte schwerlich eine irrige sein. Er hatte hierzu die Sache trefflich angefaßt und seinen wörtlichen Ausführungen eine ganze Reihe das Thema treffend illustrierender Lichtbilder eingefügt. Und in der Tat, wer die alten Tor- und Durchlaßbauten, Schwibbogen u. dergl. in Städten wie Prag, Nürnberg, Ingolstadt usw. kennt, deren reizvolle, architektonisch künstlerische Wirkung zu beurteilen vermag, wird es nicht nur bedauern, wenn einmal eins oder das andere dieser Baudenkmale infolge Alters-

schweren kontrastierenden Farbflecken und fein abgetönten Hintergründe in die Architektur des Raumes einfügte.

Berthier beurteilt die Arbeit in seinem Werk „Die Glorie des heiligen Thomas von Aquin“, u. a. folgendermaßen:

„Hier findet man den Künstler in seiner vollen Eigenart. Hier erkennen wir, welche eigentlichen und tiefen Absichten Professor Seitz geleitet haben, Absichten die nicht so sehr auf die Wiedergabe von Rumpf und Gliedmaßen, kurz des körperlichen, als vielmehr auf die des Gedankens, der Seele ausgehen. Bewunderungswürdig ist die außerordentlich glückliche Verschmelzung des modernen mit dem antiken Stil, in der sich die verschiedenen Abschnitte der Geschichte der Malerei gewissermaßen zusammenfinden. Professor Seitz steht auf der Höhe seiner Zeit, aber nicht minder gut erfaßt er frühere Epochen. Wir kennen nicht viele Künstler, die in dieser Hinsicht gleichsam eine ganze Welt in sich zusammenfassen. Die Komposition ist einfach, knapp, klar und logisch, die Zeichnung modern mit einer schwachen Anlehnung an den antikisierenden Stil; die farbenprächtigen Gewandungen zeigen einen wunderbaren Faltenwurf und sind frei von dem allzu strengen Realismus, der die Phantasie einzwängt und fesselt, statt sie zu heben.“

Die sinnbildliche Darstellung und Personifikation sind für unseren Künstler zwei Hilfsmittel, seine Gedanken auszudrücken; dies geschieht mit ungewöhnlichem Talent und Glück. Prof. Seitz wählt zu seinen Entwürfen einen geschichtlichen Hintergrund. Der Symbolismus gestattet ihm, die Einbildungskraft und den Verstand anzuregen und in Aktion treten zu lassen, wobei diese beiden Kräfte in eine den Geist zu abwägender Vergleichung zwingende Verbindung gebracht werden. Deshalb begnügt sich der Beschauer nicht damit, jene Gemälde einfach anzusehen, er bewundert und studiert sie. Sein Geist wird geweckt und wißbegierig. Jedes Detail ist bezeichnend. Indem die Geschichte durch die Allegorie Leben erhält, verhindert sie ihrerseits diese, unverständlich und phantastisch zu bleiben. Das ist die Methode eines Dante, eines Gaddi, eines Raffael. So entschädigt uns Seitz für den zügellosen Realismus, der nur zu oft in unserer Zeit die Kunst herabwürdigt und bei dem die Seele vollständig fehlt.“

schwäche dem Abbruch verfallen muß, sondern er wird deren Entfernung ohne zwingendste Not auch nicht gutzuheißen vermögen, wohl aber die Einfügung neuer in unsere nur zu oft ohne sie nicht selten unleidlich nüchternen modernen Platz- und Straßenanlagen wünschen. J. K.

**Dresdner Architekten - Verein.** Die diesjährige Hauptversammlung wählte wiederum Hrn. Brt. H. Kickelhayn zum I. Vorsitzenden, als Stellvertreter Hrn. Rich. Reuter, als I. und II. Schriftführer die Hrn. O. Menzel und Max Herfurt, sodann Hrn. F. W. Hertzsch als Kassierer und die Hrn. Franz O. Hartmann und Prof. Oswin Hempel als Bibliothekare.

Als erste Veranstaltung wurde unter regster Beteiligung am 6. März 1909 die hiesige völlig um- und neu gebaute Annen-Kirche unter Führung des künstlerischen und technischen Leiters der umfassenden Erneuerungsarbeiten, Hrn. Arch. Richard Schleinitz, besichtigt. Durch Orgel- und Gesangsvorträge überzeugte man sich auch von der trefflichen Akustik des stattlichen Kirchenraumes, der als ein ernstes Dokument neuzeitlicher protestantischer Kirchenbaukunst zu gelten hat. — B.

#### Wettbewerbe.

Zum Wettbewerb Realschulgebäude in Kufstein sei noch erwähnt, daß die Beteiligung allen Architekten deutscher Nationalität frei steht, daß die Gesamt-Preissumme von 4000 Kr. auf alle Fälle zur Verteilung kommt, und daß dem Preisgericht angehören: Arch. Stadtbrt. Ed. Klingler in Innsbruck, Baukommissar Faber und Ob.-Ing. Karl Linhart in Kufstein und Ob.-Ing. Ph. Mitzka in Innsbruck. Unter Umständen kann dem Verfasser eines der preisgekrönten Entwürfe die Ausführung der Bau- und Werkpläne übertragen werden. Die Schule ist im neuen Villenviertel an der Madersperger-Straße in allen Teilen feuersicher herzustellen, in einfacher Weise aber mit guter Umrißlinie und derart, daß sie sich harmonisch in das Stadtbild einfügt. Als Einheitspreis sind 20 Kr. für 1 cbm umbauten Raumes zu rechnen. Die Aufgabe wird sicherlich starke Beteiligung finden. Einlieferungsfrist 30. April. —

Einen Wettbewerb um Fassaden-Entwürfe für das Verwaltungs-Gebäude der Handwerkskammer in Berlin für in Berlin und im Reg.-Bezirk Potsdam ansässige Architekten veranstaltet genannte Körperschaft, von der auch die Unterlagen gegen 5 M., die später zurückerstattet werden, zu beziehen sind, mit Frist zum 24. April d. J. Drei Preise von 1500, 1000 und 500 M., Ankauf für je 300 M. vorbehalten. Im Preisgericht die Hrn.: Geh. Brt. Prof. Lothar Krüger in Potsdam, Geh. Brt. Zeidler in Charlottenburg, Arch. Gestrich und Bildh. Westphal in Berlin.

In seiner Stellung als Galerie-Direktor erwachsen dem Künstler recht schwierige Aufgaben, er mußte an die Arbeiten Michelangelo's in der Capella Sistina als Konservator herantreten, ohne zugleich Restaurator zu werden. Dank seiner großen kunsthistorischen Kenntnisse hat er die undankbare Aufgabe in pietätvoller Weise mit großem Taktgefühl durchgeführt und ungeteilte Anerkennung gefunden. Noch viele gefährdete und beschädigte Kunstwerke sind durch sein verständnisvolles Eingreifen vor dem gänzlichen Verfall gerettet worden. Beispielsweise die Appartamenti Borgia im Vatikan wären sicher dem Untergang geweiht gewesen, wenn nicht Seitz mit voller Energie und großer Begeisterung für die Erhaltung eingetreten wäre und dieselbe an Pinturichio durchgeführt hätte. So groß auch seine Verdienste um diese Räume sind, so wurde es doch versucht, dieselben unberechtigtweise zu schmälern, indem man seine mit großer künstlerischer Sorgfalt unternommene Arbeit als teilweise Nachbildung Pinturichio's bezeichnen wollte.

Ihren Höhepunkt hat die Seitz'sche Kunst in der Ausmalung der Marienkapelle von Loreto erreicht (vergl. die Uebersicht S. 160 und die Einzelheiten S. 156 und 157); hier hat der Meister in liebevoller Hingabe alles ins Feld geführt, was ihm eigen war; seine ganze Persönlichkeit, die ausgereifte Form seines reichen Wissens und Könnens, seine Gestaltungsgabe und sein religiöser Sinn charakterisieren dieses Lebenswerk als das Vollendetste, was der Künstler zu schaffen imstande war. Hier hatte er einmal Gelegenheit, sein aus deutschen und italienischen Vorbedingungen herausgewachsenes Künstler-Element zu verkörpern, denn er malte in Italien im Auftrage von Deutschen. Die deutschen Katholiken ließen die Wallfahrtskapelle von Loreto auf ihre Kosten von Prof. Seitz ausmalen, nachdem sich den Verhandlungen mit der Beurener Benediktiner-Kunstschule Hindernisse in den Weg gestellt hatten. Ludwig Seitz verstand es meisterhaft, im figürlichen, wie im architektonisch dekorativen Sinn, in der Zeichnung wie in der Farbe deutsches Gemüt und deutsche Poesie mit italienischem Feingefühl zu vereinigen, um beiden Nationen gerecht zu werden.



Der Sinn der dargestellten Bilder ist eine Weiterentwicklung alter Marienleben, der fünf Vorzüge Mariens. Trotzdem Seitz den Geist altitalienischer Kunst beibehält, entlehnt er nicht alte Motive, sondern bringt, namentlich in den Hintergründen seiner Szenenbilder, eine erstaunliche Fülle fast ganz moderner Architektur in peinlich genauer Zeichnung und perspektivischer Darstellung, jeder einzelnen Szene dadurch eine Raumwirkung gebend. Er schafft darin eine ganz neuerbaute Welt mit neuen Städten, neuen Häusern, farbenprächtigen Fluren belebt mit festlich gestimmten und geschmückten Menschen und Tieren. Seitz sagt ja selbst, er habe eingesehen, daß für alle diejenigen, welche sich der monumentalen Malerei widmen wollen, das Studium der Architektur und der Plastik nicht ausgeschlossen sein darf, und darum beschäftigte er sich immer in diesem Sinne weiter und ergriff jede Gelegenheit, Arbeiten auszuführen, welche in diesen Bereich gehören.

Das Ringen um das Ideal seiner Kunst charakterisiert folgende Stelle aus dem Briefe an L. Ritter von Kurz zu Thurn und Goldenstein vom 17. Dezember 1903 vortrefflich: „Die edle Kunst der Malerei, welche ich für die schwierigste halte, hat mir stets Kummer verschafft, besonders als es sich handelte, die Natur in jener Weise zu verwenden, wie es die Alten gekonnt und das Modern-naturalistische zu vermeiden.

Etwa zwanzig Jahre habe ich bei der Lösung dieser Aufgabe verloren und ich betrachte jene ganze Periode als die unglücklichste meines ganzen Lebens. Nach langem und vielen Herumirren bin ich schließlich ins klare gekommen, daß bei jedem Naturstudium alles vom Großen ausgehend zu betrachten sei und dies stets mit vollbewußter Erkenntnis des betreffenden Naturgesetzes, um eine freie und für die Kunst geeignete Naturverwendung zu erzielen. Eine weitere Schwierigkeit stellte sich mit der Verschiedenheit der Aufträge ein, welche mir die Vorsehung zukommen ließ. In Deutschland mußte ich Deutscher sein, in Italien wollte man mich als Italiener haben. Hierzu kam noch die Verschiedenheit der Orte und Plätze, wo ich zu malen hatte, sowie die differierenden Ansichten der Auftraggeber und aller derjenigen, welche mitzureden hatten. Oft war ich in der Lage, gleichzeitig romanisch und byzantinisch zu malen, Renaissance oder Gotik nachzuahmen. Es wäre mir nicht schwierig geworden, täuschende Fälschungen hervorzubringen, jedoch wäre ich mir dabei vorgekommen wie ein Schauspieler, der bei jeder Aufführung Rolle und Kostüm wechselt. Ich habe es vorgezogen, mit einer möglichsten Erkenntnis von jener Schönheit, welche alle Perioden, alle Schulen und alle besten Werke der Vergangenheit verbindet. Doch die Gelegenheit, in unmittelbarer Nähe von verschiedenen alten schönen Werken zu arbeiten, beanspruchte spezielle Kenntnisse, die ich nach mancher üblen Erfahrung zu erlangen trachtete, sowie in der Formgebung wie in der Farbe. Vor allem aber habe ich die große Notwendigkeit eines Stiles eingesehen, und zwar eines solchen ganz im Sinne der alten Kunst.

Dieses Argument beschäftigte mich nun am meisten, weil ich in demselben nicht nur die typische Eigenschaft einer Formgebung erkenne, sondern auch das bindende Element unter den Künstlern, sowie zwischen Künstlern und Beschauern. So bin ich schließlich zur Ueberzeugung gekommen, daß in dieser Erkenntnis die erste Künstlerpflicht besteht und daß die Irrtümer unserer Zeit von der Unkenntnis und Unbeachtung des Stiles ganz besonders herstemen.“

Gerade diese Erkenntnis des Meisters wäre geeignet, in den verschiedenen Kreisen der heutigen Künstler, mögen es Maler, Architekten, Bildhauer oder Kunstgewerbler sein,

mehr Beachtung zu finden, um den Geist Seitz'scher Ideale weiterzupflanzen und fortzuentwickeln, denn man findet in unserer Zeit trotz der Aufklärungsarbeit der führenden Künstler der Gegenwart noch recht viel Stillosigkeit.

In diesem Sinne hatte ich Anfang Mai 1908 eine sehr wertvolle Unterredung mit Prof. Seitz in seinem römischen Atelier Via del Babuino, wo er mich an der Hand seiner Kartons und Entwürfe mit den hohen Prinzipien seiner Kunst vertraut machte und mich in das Wesen derselben einführte. Mit großem Interesse folgte ich seinen Ausführungen und war von seinem großen Verständnis für Architektur überrascht; er schien sich gern mit einem Architekten über die Architektur in der Monumentalmalerei zu unterhalten. Unermüdlich gab mir der Meister seine künstlerischen Absichten namentlich für Loreto und Padua kund, er wurde um so herzlicher und wärmer, als er in mir nicht nur einen willigen Zuhörer fand, sondern merkte, daß ich gleichen Zielen zustrebe und mit seiner Kunst sympathisiere. Seitz ließ auch erkennen, daß er seine Architekturkenntnisse noch lange nicht zum Abschluß gebracht habe und noch tüchtig an seiner Vervollendung arbeite, doch hörte er gern verschiedene Urteile, besonders von Architekten über seine Bestrebungen.

Seine vielseitigen Kenntnisse waren allgemein bekannt, deshalb wurde Seitz in den verschiedensten Kunstfragen gern gehört, er korrespondierte mit hohen Persönlichkeiten über Kunst und Wissenschaft, u. a. auch mit dem Prinzen Johann Georg, Herzog von Sachsen.

Wenn auch die Architektur in seinen Bildern in der Marienkapelle von Loreto einen Architekten nicht in allen Teilen befriedigt, so ist doch sein bahnbrechendes Streben, nach seiner Art absolut Neues zu schaffen, in hohem Maße anzuerkennen. Man muß die Photographien eingehend bis in alle Einzelheiten betrachten, um die Harmonie der Komposition zu erkennen, um überhaupt in den Geist seines Meisterwerkes einzudringen und sein Können und Wollen recht zu erfassen.

Im Oktober 1908 ist die deutsche Kapelle von Loreto in feierlicher Weise geweiht und übergeben worden, dieser Tag sollte sich zu einem besonderen Ehrentag für den großen Künstler gestalten; einen Monat vorher raffte ihn der Tod dahin.

Leider konnte Seitz seinen letzten Auftrag, 3 Kapellen der S. Antonius-Kirche zu Padua mit Fresken zu schmücken, nur zur Hälfte vollenden.

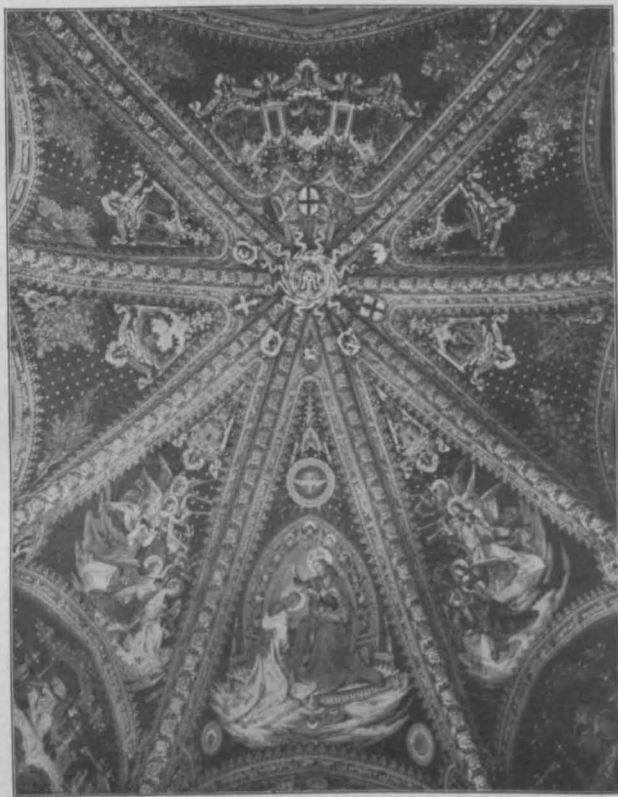
Eine große aufregende Sorge für den Galeriedirektor Seitz war die seit längerer Zeit ins Auge gefaßte Uebersetzung der Transfigurationen Raffaels, welche denn auch am 10. September 1908 ausgeführt wurde und als die letzte Tat des Meisters zu verzeichnen ist. Am selben Tage fuhr er zum Erholungsaufenthalt nach seiner Villa in Albano, litt die darauf folgende Nacht an Herzbeklemmung und Asthma-Anfällen, denen er am nächsten Morgen, dem 11. September erlag. Er wurde in seiner Familiengruft auf dem allgemeinen Friedhof in Rom beigesetzt.

Deutschland und Italien betrauern den zu früh Dahingegangenen und werden dem großen Meister den ihm gebührenden Platz in der Kunstgeschichte seiner Zeit einräumen und sein Andenken in Ehren bewahren. Sein Name lebt in seinen Werken fort! —

**Inhalt:** Der Elbe-Regulierungs-Vertrag zwischen Preußen und Hamburg. — Betrachtungen über Ludwig Seitz und seine Kunst. — Vereine. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Ausmalung der deutschen Marienkapelle im Dome von Loreto durch Prof. Ludwig Seitz † in Rom.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin.



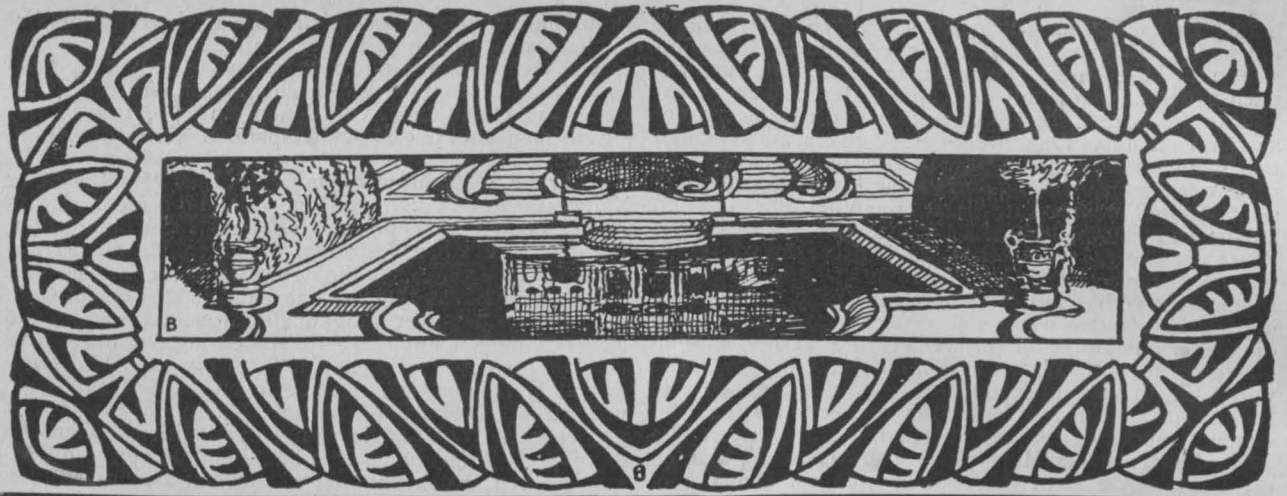
Ausmalung der deutschen Marienkapelle im Dome von Loreto durch Professor Ludwig Seitz † in Rom.

Bemalung der Gewölbe. Photographie von Anderson in Rom.





LUB-HAUS DES BON-  
 NER EIS-KLUBS. \*\*  
 HAUPTANSICHT. \* AR-  
 CHITEKT: RUDOLPH  
 ZAHN IN BERLIN. \*\*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLIII. JAHRGANG 1909  
 \* \* \* NO. 25. \* \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup>. 25. BERLIN, DEN 27. MAERZ 1909.

## Klubhaus des Bonner Eis-Klubs.

Architekt: Rudolph Zahn in Berlin. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 165.

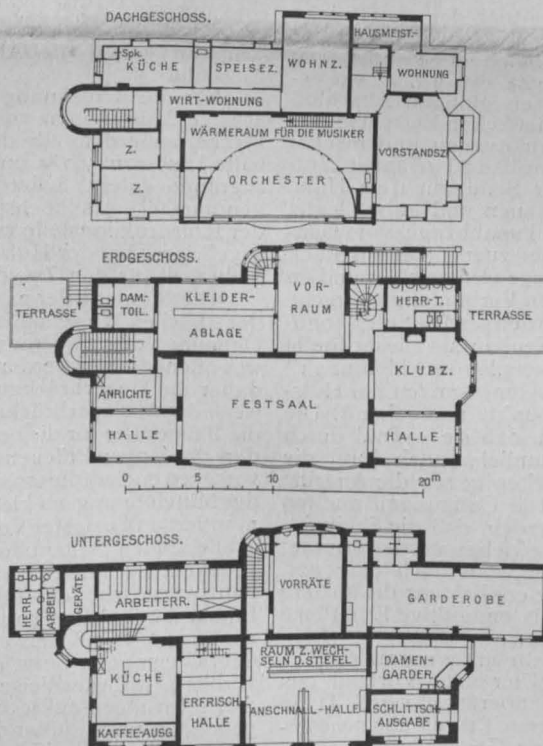


Der Auftrag zur Ausführung des Klubhauses des Bonner Eisklubs ist aus einem allgemeinen Wettbewerb hervorgegangen, der im Jahre 1906 zur Ausschreibung gelangte. Die vielseitigen Anforderungen, die an das Gebäude aus gesellschaftlichen Gründen sowie aus Gründen der Wirtschaftlichkeit gestellt wurden,

machten die Entwurfs-Arbeiten zu eigenartigen und anziehenden. Das Haus, welches an einer Anhöhe liegt, dient im Sommer dem Tennis-Spiel, im Winter dem Eissport. Daneben sind seine Säle und Gesellschaftszimmer besonderen festlichen Veranstaltungen gewidmet. Um dem Unternehmen eine gute wirtschaftliche Basis zu geben, wurde zugleich ein Restaurationsbetrieb eingeführt. Diesen vielseitigen Zwecken hatte die Gruppierung der auf 3 Geschosse verteilten Räume zu entsprechen.

Das Untergeschoß enthält zunächst die Räume für die sommerliche und die winterliche Sportübung, soweit nötig getrennt für die Geschlechter. An sie schließt sich eine Erfrischungshalle an, die mit der Küche in Verbindung steht. Ein Arbeitsraum, Vorräte- und Geräte-Räume sowie Toiletten vervollständigen die Räume des Untergeschosses. Die Sporträume gehen mit weiten Öffnungen hinaus auf das

Sport-Gelände. Den Mittelpunkt des hohen Erdgeschosses bildet ein Festsaal, dem nach rückwärts ein geräumiger Vorraum mit Kleider-Ablage vorgelagert ist, während sich zur Linken eine Halle sowie eine Anrichte mit Nebentreppe und, in Verbindung mit der Kleider-Ablage, eine Damentoilette anschließen. Auch auf der rechten Seite des Saales liegt in symmetrischer Anordnung eine Halle, hinter ihr ein mit besonderer Sorgfalt ausgestattetes Herrenzimmer (S. 165) mit angeschlossener Terrasse. Unmittelbar am Eingang liegen die Herren-Toiletten. Die Mitte des Dachgeschosses wird durch die gegen den Sportplatz geöffnete Orchester-Nische eingenommen, an welche sich Gänge für die Musiker anreihen. Zur Rechten liegt ein Vorstands-zimmer, hinter ihm die Hausmeisterwohnung, zur Linken die aus vier Zimmern und der Küche bestehende Wohnung des Wirtes.



gang liegen die Herren-Toiletten. Die Mitte des Dachgeschosses wird durch die gegen den Sportplatz geöffnete Orchester-Nische eingenommen, an welche sich Gänge für die Musiker anreihen. Zur Rechten liegt ein Vorstands-zimmer, hinter ihm die Hausmeisterwohnung, zur Linken die aus vier Zimmern und der Küche bestehende Wohnung des Wirtes.

Das Äußere besteht im Untergeschoß aus Tuffstein, aus dem auch die Architekturteile des Haupt-Geschosses gebildet sind. Die Flächen dieses Geschosses sind körnig geputzt. Das Dachgeschoss ist mit Schiefer verkleidet, ein Aufbau auf ihm mit Kupfer gedeckt.

Das Seite 165 dargestellte Herrenzimmer hat eine Eichenholz-Vertäfelung mit Einleg-Arbeiten erhalten, in welche sich der aus Eisen gebildete und gescheuerte Kamin eingliedert. Die Wandtragen Stoffbespannung. —

## Die Hilfsbrücke beim Bau der Augustus-Brücke in Dresden.<sup>31)</sup>

Von Ober-Baurat Stadtbaurat H. Klette † in Dresden.

Nach dem Berichte, den ich vor 6 Jahren in dieser Zeitung erstattete (Jahrgang 1903 S. 53), war zur Aufrechterhaltung des Verkehrs während des Abbruches der alten Augustusbrücke und der Errichtung des Ersatzbaues eine Verbindung der Alt- und Neustadt vorgesehen durch Hilfsbrücken, welche oberhalb der alten Steinbrücke hergestellt werden sollten. Es bestand die

Absicht, die alte Brücke in zwei Teilen abzubauen — zuerst die auf Neustädter Seite liegende Hälfte und, so-

\*) Anmerkung der Redaktion. Diese Veröffentlichung war schon im Vorjahre von Hrn. Ob.-Brt. Klette in Aussicht genommen. Die beigegebenen Zeichnungen stammen bereits aus jener Zeit. Die Arbeit ist dann aber erst kurz vor seinem Tode vom Verfassers beendet worden und uns nach demselben zugegangen. —



bald für diese Ersatz geschaffen war durch den Neubau, die andere Hälfte auf Altstädter Seite folgen zu lassen. Es war so die Möglichkeit geschaffen, unter Mitbenutzung zunächst der halben alten und später der halben neuen Brücke die Länge der Hilfsbrücke auf die Hälfte zu beschränken und das Trägerwerk derselben erst auf der einen und dann auf der anderen Seite zu verwenden. Dies würde unschwer durchzuführen gewesen sein, da anfangs die Absicht bestand, während des Baues nur Vorsorge zu treffen für die Aufrechterhaltung des Fußgänger-Verkehres. Die Pause, welche bei Versetzung der Hilfsbrücke vom rechten nach dem linken Ufer notwendigerweise für den Brückenbau selbst eintreten mußte, fiel hierbei nicht schwer ins Gewicht, zumal wenn sich erreichen ließ, daß sie in die Zeit zu liegen kam, in welcher die Maurerarbeiten ohnedies durch die Witterungsverhältnisse einzuschränken waren. Auch als man später in Erwägung zog, neben dem Fußgängerverkehr den Straßenbahnverkehr während der ersten Bauperiode zuzulassen und nur den übrigen Wagenverkehr von der Hilfsbrücke auszuschließen, wurden die Verhältnisse nicht viel geändert; es war dann immer noch die Zweiteilung vorteilhaft, zumal wenn der zweite Bau der Hilfsbrücke nur für den Fußgängerverkehr vorgesehen blieb. Der Straßenbahnverkehr konnte alsdann durch Umsteigen noch immer, wenn auch unvollkommen, aufrecht erhalten werden. Allein mehr und mehr drang die Meinung durch, daß so oder so Wandel und Verkehr eine kaum erträgliche Beeinträchtigung erfahren müßten und unheilvollen Verschiebungen im Geschäftsbetrieb nur vorgebeugt werden könne durch Erhaltung der bestehenden Verhältnisse, d. h. daß während des Baues der Verkehr in vollem Umfang für Fußgänger, Straßenbahnen und anderes Personenfuhrwerk aufrecht erhalten werde. Demgemäß wurde denn auch nach langen Erörterungen beschlossen.

Nunmehr war es auch geboten, von der Ausführung der Hilfsbrücke in zwei Abschnitten Abstand zu nehmen, denn zweifellos erforderten der Abbruch der gekürzten Brücke auf der rechten Stromseite und ihre Wiederaufrichtung auf der linken so viel Zeit und waren mit so viel Umständen verknüpft, daß der erstrebte Zweck tunlichster Erhaltung der bestehenden Verhältnisse nur teilweise erreicht worden wäre. Man entschied sich daher für den Bau einer das ganze Stromgebiet überschreitenden Brücke und legte sie nunmehr, da sie auf wesentlich längere Zeit unverändert stehen bleiben sollte, unterhalb der alten Brücke in deren Schutz an, zumal nur so auf Altstädter Seite der Anschluß der Gleise gut und zwanglos zu gewinnen war.

Der Bau der Brücke erforderte Zeit; viel Zeit war bereits verloren gegangen bis zum endgültigen Abschluß der Vorerörterungen und der schließlichen Entscheidung. Um diesem Verluste wieder beizukommen und rascher zum Bauanfang für den endgültigen Bau zu gelangen, entschloß man sich, auf Neustädter Seite mit dem Hilfsbrückenbau unverzüglich zu beginnen und unbeschadet des weiteren Fortganges diesen Teil unabhängig vom Ganzen zu behandeln. Es wurde daher zuerst hier ein Stück der Hilfsbrücke von rd. 110 m Länge fertiggestellt und an beiden Enden mit dem alten Bau in Verbindung gebracht. Das von diesem solcherart außer Betrieb gesetzte Stück konnte alsbald abgebrochen und der Neubau auf dieser Stelle vorbereitet werden. (Vergl. den Lageplan in Abbildung 1.)

Für die Konstruktion und die Abmessungen der Hilfsbrücke waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: Die Pfeiler mußten so gestellt werden, daß sie sowohl durch die Pfeiler der alten Brücke, als tunlichst auch durch die der neuen wirksamen Schutz erhielten gegen die Angriffe von Hochwasser und Eisgang. Die Oeffnungen mußten so bemessen und so angelegt werden, daß die Schifffahrt bei allen Bauzuständen ungestört betrieben werden konnte; die Herstellung mußte so erfolgen, daß auch jede zeitweise Sperrung vermieden wurde; endlich war die spätere Wiederverwendung der Brücke als endgültige Elbbrücke an anderer Stelle ins Auge zu fassen.

Der Strom liegt an der Baustelle unter normalen Verhältnissen mehr links, das rechte Ufer bietet Vorland, das nur bei höheren Wasserständen überflutet wird. Dann allerdings bietet es auch den kürzeren Talweg und schwimmende, auf dem Wasser treibende Gegenstände werden zumeist diesen kürzeren Weg geführt. Die Schifffahrt liegt in der 3. und 4. Oeffnung der alten Brücke; hinter die Außenpfeiler dieser Oeffnungen waren naturgemäß Joche der Hilfsbrücke zu legen, und zwar die Joche für die Hauptöffnung (Abbildung 1). Die Entfernung der Jochmitten voneinander wurde mit 59,6 m bemessen und mit einem Träger von 57,6 m der lichte Abstand beider Joche überspannt; ein Träger von 48 m Länge reichte aus, die Oeffnung bis zum linken Ufer zu überbrücken, und mit einem gleich langen Träger gelangte man nach rechts bis hinter Pfeiler 6 der alten Brücke. An die so geschaffenen drei

Hauptöffnungen schlossen sich dann nach rechts bei Errichtung von Jochen je hinter den Pfeilern 6, 7, 8, 9 und 10 vier Oeffnungen von je 24 m Stützweite an und an diese endlich zur Gewinnung des Anschlusses an das rechte Ufer weitere 12 Oeffnungen, von denen eine 3 m, zwei je 7 m, die übrigen aber je 9,80 m überspannen (vergl. die Abbildungen 1—3).

Für die Schifffahrt war eine lichte Höhe von 8,3 m über Nullwasser freizuhalten, das sind rund 1,9 m mehr als das seither beobachtete höchste Hochwasser vom Jahre 1845. Bei dem natürlichen Bestreben, die unterstützenden Holzjoche so niedrig als möglich zu erhalten, ergab es sich hieraus von selbst, daß die Fahrbahn in den Haupt-Oeffnungen zwischen der Tragkonstruktion und nur in den Nebenöffnungen unterhalb derselben angeordnet wurde.

Die Joche, auf welchen das Tragwerk ruht, sind sämtlich in Holz konstruiert und bestehen für die Haupt-Oeffnungen aus Böcken, welche auf je 2 in die Stromsohle getriebenen Pfahlbündeln von je 20 Pfählen stehen, für die 24 m-Oeffnungen aus je 2 Pfahlbündeln von je 9 Pfählen, die den Druck unmittelbar auf den Baugrund übertragen. Durch Streben sind die Pfahlbündel untereinander je zu einem auch gegen seitliche Kräfte widerstandsfähigen Ganzen verbunden. Die 12 Oeffnungen von geringerer Weite auf dem Vorlande des rechten Ufers bestehen aus Sprengwerken, die unten durch wagrechte Zangen zu einer Art Fachwerk verbunden sind und ruhen auf einfachen Pfahlreihen von je 9 durch Diagonalstreben verbundenen Pfählen. Die Sprengwerk-Brücke war derjenige Teil, mit dem zunächst 5 Pfeiler und 6 Bögen auf Neustädter Seite außer Betrieb gesetzt werden konnten — sie war, solange sie nicht mit den übrigen Teilen der Hilfsbrücke verbunden war, mittels vier weiteren Oeffnungen auf die alte Brücke zurückgeführt.

Die Tragkonstruktion der 3 Haupt- und der 4 großen Nebenöffnungen bilden Fachwerkträger mit parallelen Gurtungen. Sie bieten die Unterstützung für eine mit zwei Straßenbahngleisen belegte Fahrbahn von 5,15 m und für zwei Gangbahnen von je 2,2 m Breite und weisen damit dieselben Abmessungen auf, wie die gleichen Anlagen auf der Sprengwerk-Brücke. Sie tragen aber gleichzeitig auf der dem Neubau zugekehrten Seite einen Werksteg, der allein Bauzwecken zu dienen bestimmt ist — vermögen daher bei späterer Verwendung für eine feste Brücke eine um rund 2,2 m breitere Fahrbahn, also eine solche von 7,35 m aufzunehmen. Ueber die Einzelheiten der Konstruktion geben die Abbildungen 2, 4 und 5 näheren Aufschluß.

Für die Berechnung wurden Belastungen durch zweiachsige Motorwagen von 12,4 t mit je 20 qm Winddruck-Fläche, außerdem für die Hauptträger gleichmäßig verteilte Last von 500 kg und für die Gangbahnen von 700 kg zugrunde gelegt, außerdem Winddruck zu 150 kg/qm angenommen. Als höchste Beanspruchung für das Eisen der Konstruktionsteile wurden 1000 kg, für die Niete 500 kg zugelassen; bei der Holzkonstruktion wurde mit fünffacher Sicherheit für den Zweidrittel-Querschnitt gerechnet.

Die Montage der 24 m und 48 m Oeffnungen erfolgte in der üblichen Weise auf festen Untergerüsten, für die große Oeffnung von 57,6 m war jeder Unterbau, da der Schifffahrtsweg offengehalten werden mußte, ausgeschlossen. Es wurde daher die Ueberbrückung dieser Oeffnung nach der Bauweise der Auslegerbrücken bewirkt. Zu dem Zwecke wurden die Baugerüste für die beiden rechts und links anschließenden 48 m langen Brückenträger mit wagrechten Arbeitsboden versehen und auf diesen wurde je eine Hälfte des Tragwerkes der Mittelöffnung auf kleinen, auf Gleisen laufenden Wagen montiert und in fester Verbindung damit je ein Teil der anschließenden Seitenöffnung in derselben Weise. Beide Brückenteile wurden sodann gegen die Mitte der Hauptöffnung vorgeschoben und gleichzeitig an ihren rückwärtigen Enden durch Ansetzen weiterer Teile der 48 m Oeffnungen verlängert, sodaß stets ein ausreichendes Uebergewicht auf dem Gleiswagen bzw. den Gerüsten der Seitenöffnungen verblieb. In dieser Weise wurde fortgefahren, bis schließlich die Seitenträgersenkrechte über ihre endgültigen Stützpunkte gelangten und je über die 48 m langen Träger hinaus freitragend ein halber Träger der 57,6 m Oeffnung hinausragte. Nach der Vereinigung dieser Hälften zu einem ganzen Träger wurden diese endgültig gelagert, die Verbindungen mit den Nebenträgern gelöst und auch diese letzteren in ihre endgültige Stellung gebracht. Dabei war das landseitige Ende des linken Trägers um rd. 1,5 m mittels hydraulischer Böcke abzusenken. Der Zusammenschluß ging ebenso wie das Ablassen auf die Widerlager anstandslos und ohne jede Störung vor sich. Ebenso günstig erwies sich die durch Aufbringen von Kies bewerkstelligte Belastungsprobe: fast durchgehends wurde die berechnete Durchbiegung nicht erreicht, die bleibende Durchbiegung ergab sich je im Mittel



bei den 24m Trägern zu 2mm, bei den 48m Trägern zu 3mm und bei der 57,6m Oefnung zu 10mm.

Auch die Erschütterungen, die durch den Verkehr herbeigeführt wurden, waren unerhebliche, aber immerhin wahrnehmbare. Es wurde bemerkt, daß sie am auffälligsten wurden durch den Trott der die Brücke passierenden Pferde. Obwohl völlig unbedenklich, wurden sie doch als lästig empfunden, und dies gab Veranlassung zur Anbringung von Köpcke'schen Brückenbremsen, wie solche in No. 50 der „Deutschen Bauzeitung“ vom Jahre 1895 veröffentlicht worden sind. Sie wurden an den überstehenden Knotenblechen der Hauptträgerenden, welche zur Verkuppelung der Träger bei der Montage benutzt worden waren, angebracht und zeitigten den erwarteten Erfolg, daß seitdem die Schwankungen auf nahezu die Hälfte abgemindert sind und nicht mehr in lästiger Weise bemerkt werden.

Fahr- und Gangbahnen bestehen aus Holz — Pfosten-Belag aus amerikanischem Ahorn bildet die Decke und hat sich ausgezeichnet bewährt — und ebenso bestehen die tragenden Teile des Unterbaues aus Holz; es waren daher auch Vorsichtsmaßregeln gegen Feuersgefahr zu treffen. Zu dem Schutz gegen Beschädigung durch Blitzschläge wurden Blitzableiter angebracht und zwar wurden die Schienen der elektrischen Bahn durch Kupferdrahtje mit den Endquerträgern der einzelnen Eisenbrücken in Verbindung gebracht, die Endquerträger wieder unter sich verbunden und von diesen aus der Erdanschluß durch ein in das Wasser reichendes Kupferseil gewonnen. Gegen sonstige Brandschäden wurde außerdem die Unterseite der hölzernen Fahrbahnstafel über der Fahrinne für die Bergfahrt durch einen feuerfesten Anstrich mit Drubol gesichert und damit Schutz gewonnen gegen Funkenflug aus den Schornsteinen der Dampfer; gegen kleine Brandherde auf der Brückenbahn dienen Sandbehälter von je 0,5 cbm Inhalt mit Handschaufeln sowie 3 Hydranten (2 auf dem rechten, 1 auf dem linken Ufer) mit Schlauchleitungen, so lang, daß die ganze Brücke durch sie beherrscht wird; jedes Joch ist durch Leitern bestiegbar gemacht, am Ufer liegt ein Kahn in steter Bereitschaft, die Brücken-Einnehmerstellen sind in telephonische Verbindung mit der Feuerwehr gebracht und schließlich sind die Aufsichtsposten mit bezüglichen Anweisungen versehen.

Gegen Hochwasser und Eisgang sind die Joche mit Eisbrechern bewehrt und gegen Anprall der Schiffe schützen unabhängig von den Jochbauten errichtete Streichwände und den ersten Stoß aufnehmende Duc d'alben.

All' diese Schutzmaßregeln haben bisher gute Dienste geleistet und sich bewährt. Trotzdem hat die Hochflut vom 7. und 8. Febr., verbunden mit äußerst schwerem Eisgang, die Hilfsbrücke nicht unerheblich beschädigt und ist Anlaß geworden, daß sie auf einige Zeit dem Verkehr entzogen werden mußte. Nach starkem Schneefall auf hartgefrorenem Boden setzte

plötzlich Tauwetter und ergiebiger Regen ein. Alles Wasser floß den natürlichen Gerinnen zu und in wenigen Tagen hob sich der Wasserstand der Elbe von  $-1,5\text{ m}$  auf  $+4\text{ m}$ , also um  $5,5\text{ m}$ . Die aus festem Eis bestehende Decke wurde gehoben und zertrümmert und durch 36 Stunden hindurch war die Brücke dem Ansturm der ungeheuren Eismassen ausgesetzt. Das Eis war scharf und zeigte Stärken bis zu  $70\text{ cm}$ . Von den Pfeilern der alten Brücke war nur noch ein Stumpf vor dem Joch auf Altstadt Seite stehen gelassen worden, die neuen Pfeiler vor den übrigen Jochen waren zwar versenkt, allein die Aufmauerung fehlte und konnte bei der dem Eisgang vorangehenden Frostzeit nicht so hoch gebracht werden, daß damit ein wirksamer Schutz gewonnen wurde. Es bestand die Gefahr, daß die Holzjoche und damit die Brücke zum Einsturz gebracht würden. Allein die Brücke hat Stand gehalten dank der sorgfältigen Ausführung und der getroffenen Schutzmaßregeln. Nur die Sprengwerk-Brücke auf Neustädter Seite erlitt arge Beschädigungen, als mit dem Ansteigen des

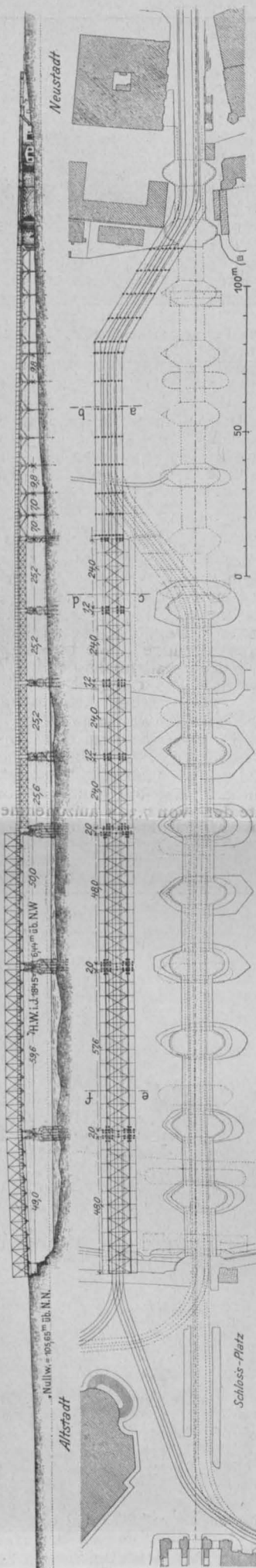


Abbildung 1. Lage- und Uebersichtsplan der Hilfsbrücke für die Augustus-Brücke zu Dresden.

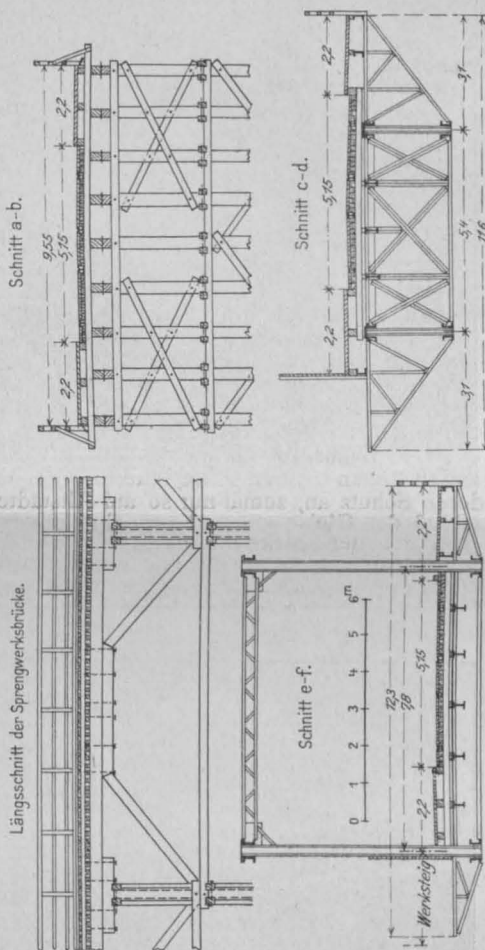


Abbildung 2. Einzelheiten der Konstruktion der Hilfsbrücke.

Wassers das Eis, den kürzeren Talweg suchend, nach dieser Seite gedrängt wurde.

Von Interesse dürften die Maßnahmen sein, die unmittelbar vor dem in Aussicht stehenden Eisgang zum Schutz der Brücke getroffen worden sind. Zunächst wurden die Laufbrücken, welche die Werkplätze am Ufer mit denen im Strome verbanden, zum Abbruch gebracht, und das Material geborgen — sodann wurde das Versetzgerüst des neuen Brückenteiles, auf welchem 2 schwere Versetzkrane von 20 m Spannweite liefen, soweit möglich, beseitigt, die Krane über die Pfeiler gebracht und hier neu gestützt, sodaß sie stehen blieben, auch wenn die nicht abgebrochenen Teile des Gerüstes, auf denen sie standen, abgehen sollten. Diese Maßregel erwies sich als wirksam für den einen Kran, als der stromaufwärts gerichtete Gerüstteil der Zerstörung anheimfiel. Auf dem zuletzt abgesenkten neuen Brückenpfeiler vor dem rechten Joch der Hauptöffnung wurde der Betonkern durch ununterbrochene Arbeit bei Tag und bei Nacht erhöht, bis das Wachsen der Flut

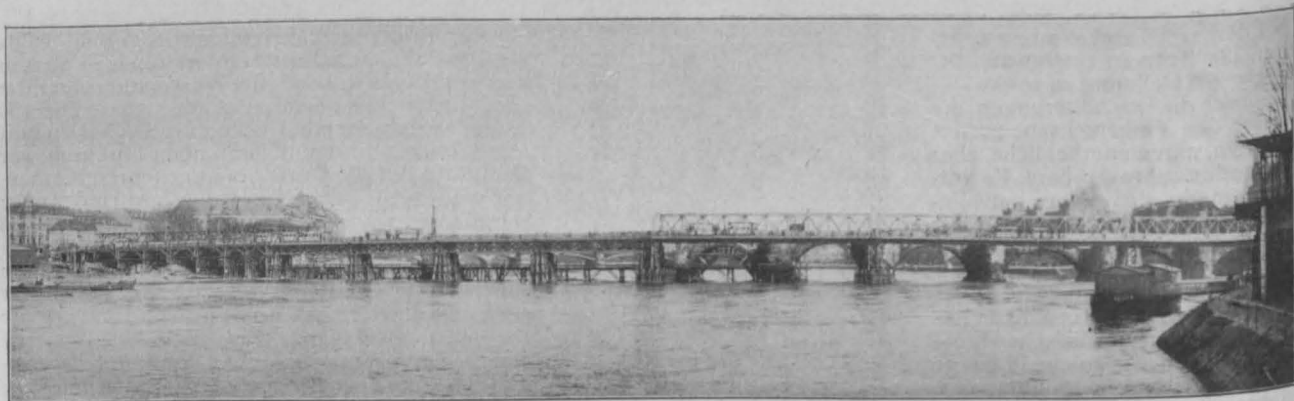
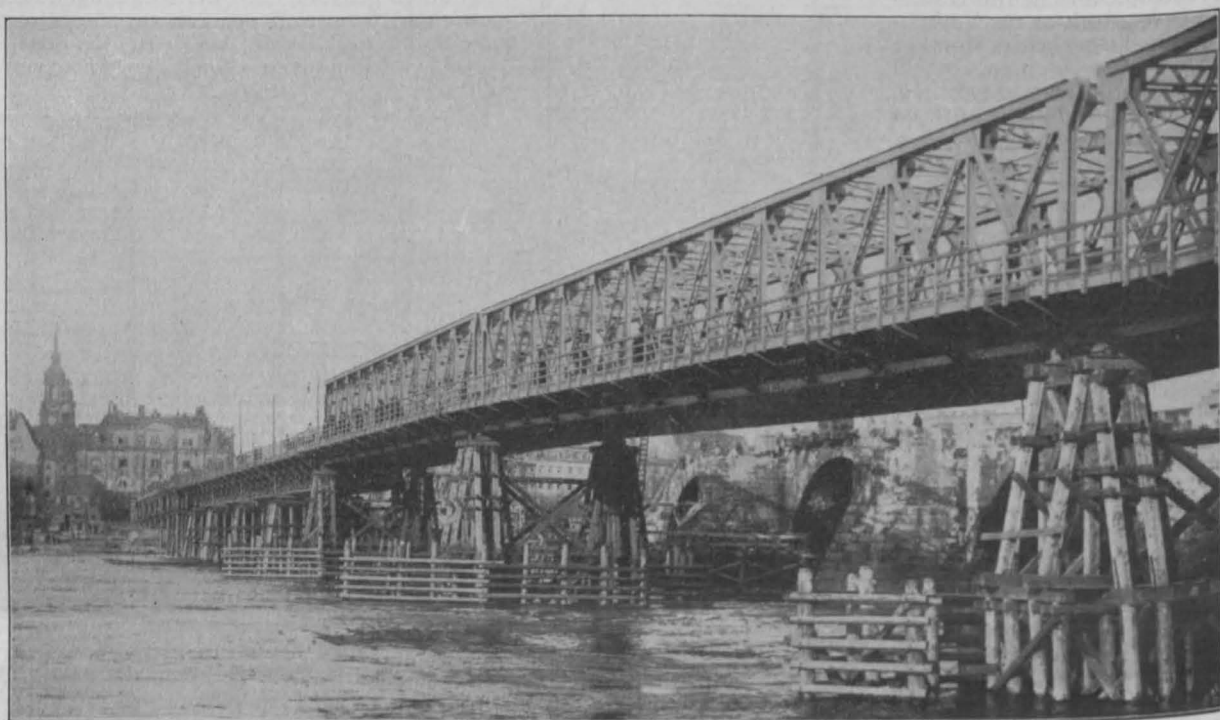


Abbildung 3. Ansicht der fertigen Hilfsbrücke vom Unterstrom gesehen, 27. März 1908. (Alte Brücke im Abbruch.)



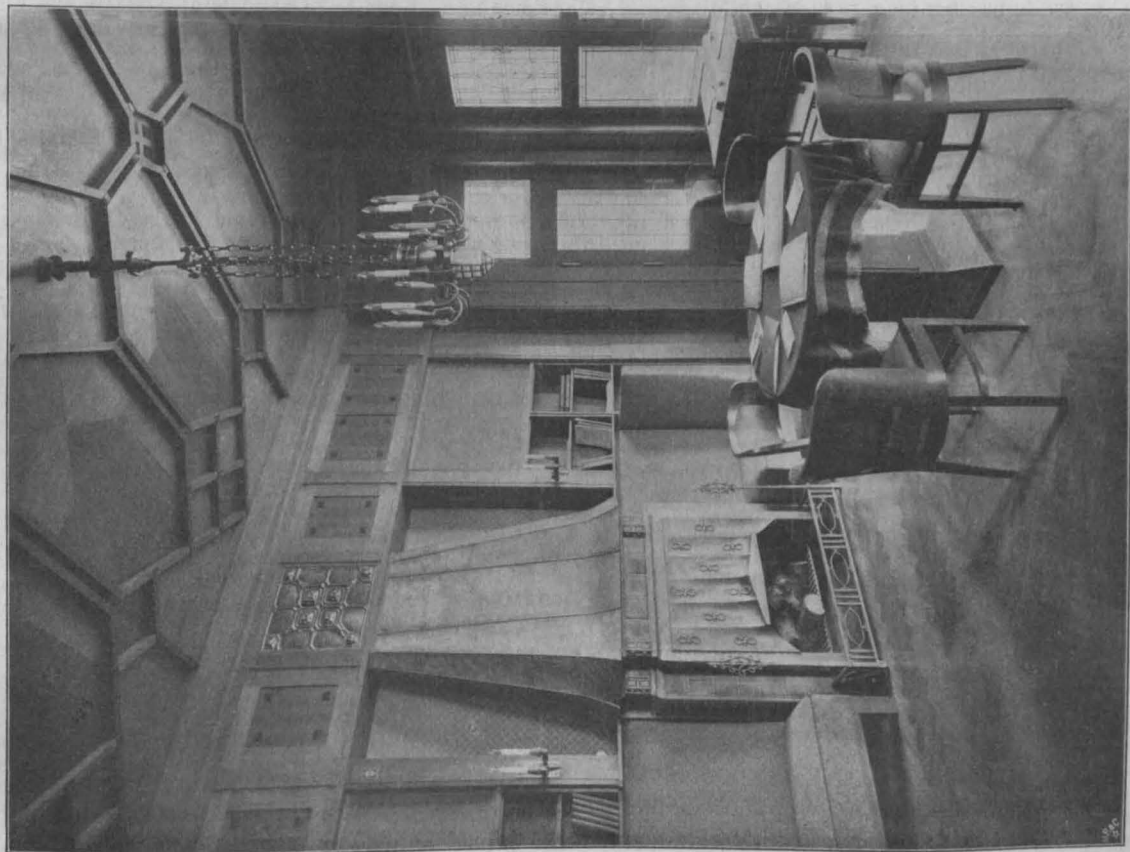
Abbildungen 4 und 5. Seitenansichten der eigentlichen Strombrücke mit den eisernen Ueberbauten. (Aufnahmen April 1908.)

dem Vorhaben ein Ende setzte. Die Maßregel wirkte gut, obgleich der frische Beton in seinen oberen Schichten verloren ging. Endlich wurde durch Lösen der Schienen-Verbindungen und der Köpcke'schen Brückenbremsen die Brücke in einzelne selbständige Teile aufgelöst, damit,

licher Weise gefährdet wird. Es sind daher alle Schäden zunächst ausgebessert worden, die schwachen Teile verstärkt und neu bewehrt worden. Die Betonkerne auf den Pfeilern der neuen Brücke sind in gehöriger Stärke bis auf 4 m Höhe über Null, d.h. dieselbe Höhe, die der letzte Pfeiler der al-



Ansicht des Haupteinganges.  
Architekt: Rudolph Zahn in Berlin.



Ansicht der Kaminwand und eines Teiles des Erkers aus dem Herrenzimmer.

Klubhaus des Bonner Eisklubs.

wenn der eine Teil zum Einsturz kommen sollte, der andere nicht mit herabgerissen wurde. Diese Maßregel hat sich glücklicherweise als überflüssig erwiesen.

Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß die Brücke bei den bestehenden Witterungsverhältnissen noch einmal in ähn-

ter Brücke aufweist, gebracht worden. Die zerstörten und geschwächten Pfahlreihen der Sprengwerkbrücke sind erneuert und verstärkt worden und sind ebenso wie die Joche der eisernen Brücke, soweit nötig, mit neuen Eisbrechern versehen und durch Eisen armiert worden. —



# Der Begriff und die Verwendung massiver, feuerfester, feuersicherer, unverbrennlicher und glutsicherer Konstruktionen.

In Anlehnung an Berliner Verhältnisse bearbeitet von kgl. Bauinsp. Victor Wendt in Berlin.

**M**it der Einführung und Anwendung neuer Materialien und Konstruktionsmethoden im Baugewerbe ist die Beurteilung darauf hin, welcher der in der Ueberschrift genannten Gruppen sie zuzuzählen sind, von einschneidender Wichtigkeit, da sowohl die Berliner Baupolizeiordnung, wie die Bestimmungen über Warenhäuser und feuergefährliche Betriebe in vielen Fällen genau vorschreiben, welche Konstruktionsarten zu verwenden sind. Die Bestimmungen über Theater und Versammlungsräume vom Jahre 1889 sind hier nicht in Betracht gezogen, da ihre Neubearbeitung in allernächster Zeit beendet sein wird; es erscheint daher zwecklos, auf die alten Bestimmungen einzugehen. Suchen wir im Folgenden die Begriffe „Massiv“, „Feuerfest“, „Feuersicher“, „Unverbrennlich“ und „Glutsicher“ genau zu erklären und festzulegen unter Angabe der hauptsächlichsten Konstruktionen, welche unter die einzelnen Begriffe fallen. Im Anschluß an diese Definition wird dann kurz anzugeben sein, in welchen Fällen die betreffende Konstruktionsart vorgeschrieben ist.

## 1. Der Begriff „Massiv“.

Es ist unbestritten, daß eine 25 cm starke Ziegelmauer als massiv im Sinne der Baupolizeiordnung anzusehen ist. Leiten wir von diesem Beispiele eine Definition für „Massiv“ ab:

„Als massiv sind alle Konstruktionen anzusehen, welche, ohne selber zu brennen, im Feuer ihre Form nicht und ihre Haltbarkeit nur ganz unwesentlich einbüßen und welche allen Witterungs- und mechanischen Einflüssen einen erheblichen Widerstand entgegen setzen“.

Bei Bemessung des Grades dieses Widerstandes ist zum Vergleich die Widerstandsfähigkeit einer 25 cm starken Ziegelmauer, beziehungsweise, wenn es sich um Decken handelt, diejenige eines 25 cm starken Ziegelgewölbes auf Bögen oder Mauern, dessen Seitenschub ordnungsmäßig aufgehoben ist, anzunehmen. Treppen können nur als massiv gelten, wenn sie auf Gewölben der vorbeschriebenen Art und auf kräftigen Pfeilern ruhen. Gleichwertig mit den Ziegel-Konstruktionen sind Wände und Gewölbe aus guten Kalksandsteinen oder in Beton gestampfte Wände und Decken bei Verwendung einer nicht zu mageren Mischung, sofern dieselben Stärken — 25 cm — vorherrschen. Werden beim Stampfbeton in den Wänden und Decken Eiseneinlagen verwendet, die ganz in Beton eingebettet sind, so geschieht dem Begriff des „Massiven“ kein Abbruch, wenn die Stärken etwas geringer, etwa 15–20 cm angenommen werden, denn die Eiseneinlage bewirkt, daß diese Konstruktionen trotz der geringeren Stärke ebenso widerstandsfähig gegen äußere Angriffe sind, wie Ziegelkonstruktionen von 25 cm Stärke. Der Widerstand gegen Feuer ist sogar, wie die neuesten Erfahrungen beim Brande von San Francisco gelehrt haben, ein bedeutend höherer. Mauern aus natürlichen Steinen — Bruchsteinen usw. — erfordern schon aus praktischen Gründen eine größere Stärke, etwa 30 cm und mehr, und sind von 30 cm Stärke ab als massiv anzusehen, wobei allerdings nicht zu verkennen ist, daß Bruchsteinmauern, je nach der Beschaffenheit des verwendeten Materiales ganz verschiedenen Widerstand im Feuer zeigen. Pfeiler und Säulen aus Granit können, sofern die Querschnitts-Abmessungen nicht bedeutende sind, nicht als massiv angesehen werden, da das Verhalten des Granits im Feuer ein sehr unsicheres ist. Pfeiler aus Ziegelsteinen in Zementmörtel gemauert, können von 38 zu 38 cm Querschnitt ab als massiv bezeichnet werden, dem entsprechend auch Pfeiler aus Kalksandsteinen oder Stampfbeton. Pfeiler aus Eisenbeton sind schon bei 25:25 cm Querschnitt als massive Konstruktionen zu behandeln.

Gehen wir nun dazu über zu untersuchen, in welchen Fällen Massiv-Konstruktionen vorgesehen sind:

Die Berliner Baupolizeiordnung fordert im § 7 Abs. 1, daß sämtliche Umfassungs- und deckentragende Wände, ebenso alle Vorbauten massiv herzustellen sind. Es ist demnach ohne weiteres zulässig in Rücksicht auf die oben gegebene Definition, z. B. Pfeiler zwischen Schaufenstern in Eisenbeton herzustellen. Als Ersatz für Brandmauern Eisenbeton von etwa nur 15 cm Stärke anwenden zu wollen, ist dagegen nicht zulässig, da im § 7 Abs. 3 die Brandmauerstärke ausdrücklich auf 25 cm angegeben ist. Im § 11 Abs. 5 c werden zur Abtrennung heizbarer Räume in Speichern massive Wände gefordert. Nach § 16 Abs. 3 müssen notwendige innere Treppen von massiven Wänden umschlossen werden. Schornsteine sind nach § 20 Abs. 1 u. 4 massiv herzustellen und dürfen nur in massiven Wänden gezogen werden. Schornsteinwangen sind nach § 20 Abs. 5 bereits bei einer Stärke von 12 cm als massiv anzusehen.

Diese Ausnahme ist darin begründet, daß die 12 cm starken Wandteile nur kurze Breitenabmessungen erhalten und durch den Verband mit dem übrigen Mauerkörper die erforderliche Widerstandsfähigkeit auch bei geringerer Stärke als 25 cm besitzen. Im § 18 sind zwar auch die unter Feuerherden anzuordnenden nur 5 cm starken Schichten als Massivsichten bezeichnet. Diese Schichten sind richtiger als feuerfeste Konstruktionen anzusehen. Der Ausdruck Massivsicht ist nur deshalb gewählt worden, weil zur Zeit der Abfassung der Bauordnung im Jahre 1897 der Begriff „Feuerfest“ noch nicht allgemeine Verbreitung gefunden hatte. — In den Sonderanforderungen an Waren- und an solche anderen Geschäftshäuser, in welchen größere Mengen brennbarer Stoffe feilgehalten werden, werden im Absatz 2 massive Brandmauern zur Zerlegung der Kellerräume in Abteilungen gefordert.

## 2. Der Begriff „Feuerfest“.

Als feuerfest sind alle Konstruktionsteile anzusehen, welche, ohne selber zu brennen, im Feuer ihre Form nicht und ihre Haltbarkeit nur ganz unwesentlich einbüßen, deren Widerstand gegen mechanische Einflüsse aber ein geringerer ist, als bei Massiv-Konstruktionen. Als feuerfest sind demnach nachstehende Wandkonstruktionen zu bezeichnen:  $\frac{1}{2}$  Stein starke Ziegel- oder Kalksandstein-Wände; Prütz'sche und ähnliche in Zementmörtel mit Eiseneinlage aus Ziegeln aufgemauerte Wände; alle Wände aus Beton mit Eiseneinlage bei geringerer Stärke als 15 cm; Streckmetallwände; fugenlose Wände aus Beton ohne Eiseneinlage von geringerer Stärke als 25 cm; Decken aus unverbrennlichen Baustoffen, deren Eisenteile allseitig glutsicher ummantelt sind; preußische  $\frac{1}{2}$  Stein starke Kappen mit glutsicherer Ummantelung auch der Träger-Unterflanschen; alle Decken aus Ziegeln oder Hohlsteinen mit oder ohne Eiseneinlagen, in Zementmörtel gemauert, wie Kleinsche Decken usw.; sämtliche Eisenbeton-Konstruktionen von geringeren Stärken als 15 cm, wie Koenen'sche Voutenplatten, Monierdecken, Hennebique-Konstruktionen, sobald alles Eisenwerk glutsicher ummantelt ist; Treppen aus Eisenbeton oder Kunstsandstein; Stützen aus Eisen mit glutsicherer, mindestens 5 cm starker Ummantelung mit Drahteinlage und Zementmörtel-Zusatz.

Wie bereits ausgeführt, ist in der Berliner Bau-Polizei-Ordnung der Begriff „Feuerfest“ nicht angewandt. Dagegen machen die Sonder-Anforderungen für Warenhäuser und andere Geschäftshäuser einen ausgiebigen Gebrauch davon. Auch sind in Anmerkung 1 zu diesen Sonder-Anforderungen einige Konstruktionen aufgeführt, welche als feuerfest zu gelten haben. Nach Absatz 1 der Sonder-Anforderungen ist der Keller vom Erdgeschoß feuerfest abzutrennen. Der Keller ist durch mindestens feuerfeste Wände in Abteile zu zerlegen (Absatz 2). Decken über Geschäftsräumen sind nach Absatz 7 feuerfest herzustellen. Ueber Schaufenstern muß die Frontwand feuerfest sein (Absatz 9). Durchfahrten und Durchgänge nach Höfen, auf welche Treppen münden, müssen von den Geschäftsräumen feuerfest abgetrennt werden (Absatz 12). Wohnungen, Kontore und Arbeitsstätten sind auf Anforderung der Polizei-Behörden von den Geschäftsräumen durch feuerfeste Wände und Decken abzutrennen (Absatz 15). Feuerfeste Konstruktionen werden auch in den Bestimmungen für bestehende Gebäude, in denen sich feuergefährliche Betriebsstätten befinden, gefordert. Nach diesen Bestimmungen ist der Keller bei gefährlichen Verhältnissen durch feuerfeste Wände und Decken vom Erdgeschoß abzutrennen (Absatz 1). Nach Absatz 7 und 11 sind feuergefährliche Betriebs- und Lagerräume durch feuerfeste Wände abzutrennen.

## 3. Der Begriff „Feuersicher“.

Als feuersicher sind alle Konstruktionen anzusehen, welche einem Feuer einige Zeit Widerstand bieten und mechanischen Einflüssen gegenüber eine gewisse Haltbarkeit zeigen. Es ist nicht erforderlich, daß die Konstruktionen im Ganzen unverbrennlich sind, wenn nur die verbrennlichen Teile der unmittelbaren Einwirkung des Feuers entzogen sind. Als feuersicher gelten demnach: beiderseits verputzte Brett- oder ausgemauerte Fachwerkwände, Rabitzwände, Drahtziegelwände; Wände aus Asbest-Schiefer, aus Gips- oder Kunststeinplatten; Wände aus Glasbausteinen mit Drahteinlage; Decken: ausgestakte, mit unverbrennlichen Baustoffen ausgefüllte und unterhalb mit Kalk- oder Zementmörtel verputzte oder mit einer in gleichem Maße feuersicheren Beklei-

derart versehene Holzbalkendecken; preußische Kappen und alle übrigen aus unverbrennlichen Baustoffen hergestellte Decken, bei denen die Eisenteile nicht umhüllt sind, also bei welchen z. B. die Unterflanschen frei sind; Verglasungen in Elektrogas und Drahtglas bei nicht zu großen Abmessungen; Türen aus doppelten, 1 mm starken Eisenblech-Platten mit Asbest-Einlage, beispielsweise nach den Systemen von Berner, König & Kücken und Schwarze, oder Türen aus Holz mit allseitiger Eisenblechbekleidung von 1 oder 0,5 mm Stärke; Treppen, die unten gerohrt und geputzt sind; Holzdachstühle und Holz-Säulen, sofern das Holz durch Rohrputz geschützt ist; ummantelte eiserne Säulen, sofern die Ummantelung nur durch Gipsmörtel in ungenügender Stärke oder durch Blechmantel erfolgt ist.

Im Gegensatz zum Begriff „Feuerfest“ ist der Begriff „Feuersicher“ in der Berliner Bauordnung an vielen Stellen gebraucht worden. So werden im § 7 Abs. 5 feuersichere Türen für Brandmauer-Oeffnungen gefordert. Der Begriff der feuersicheren Decken ist im § 11 Abs. 1 enthalten. Im § 16 Abs. 6 werden feuersicher abgeschlossene Nebentreppen nach dem Dachgeschoß verlangt. Im Abs. 9 wird eine feuersichere Verkleidung der Unteransicht hölzerner Treppen gefordert. Nicht gemauerte Schornsteine sind feuersicher zu ummanteln (§ 20 Abs. 10). Nach § 37 Abs. 7 muß jeder zum dauernden Aufenthalt bestimmte wirtschaftlich gesondert benutzte Gebäudeteil feuersicheren Zugang zu zwei Treppen haben. Eine wesentliche Rolle spielt der Begriff „Feuersicher“ in den erwähnten Sonder-Anforderungen für Warenhäuser und Geschäftshäuser, in welchen auch in Anmerkung 2 feuersichere Konstruktionen aufgeführt sind. Feuersichere Türen werden für Aufzüge und Zwischentreppen gefordert, Abs. 1 der Sonderanforderungen, ebenso für Oeffnungen im Dachgeschoß nach den Treppenhäusern, Abs. 5, für Türen von Geschäftsräumen nach Durchfahrten, Abs. 13. Größere Lagerräume sind von den Geschäftsräumen feuersicher abzutrennen, Abs. 8, Brüstungen an Decken-Durchbrechungen sind feuersicher herzustellen, Abs. 20, wenn brennbare Waren in größerer Nähe der Brüstungen aufgestellt werden sollen. Auch in den Bestimmungen für feuergefährliche Betriebsstätten werden häufig feuersichere Konstruktionen gefordert, so in Abs. 1 zur Abtrennung des Kellers vom Erdgeschoß bei weniger gefährlichen Anlagen, in Abs. 5 zum Abschluß von Kelleröffnungen in der Nähe von Eingängen. Nach Abs. 8 ist alles sichtbare Holzwerk im Dachgeschoß, wenn in demselben sich größere Mengen brennbarer Stoffe befinden, feuersicher zu bekleiden. Nicht feuergefährliche Betriebe sind gegen Wohnungen und gegeneinander feuersicher abzutrennen, Abs. 13. Transmissions-Wellen sind feuersicher abzuschließen, Abs. 15. Holztreppe sind feuersicher zu verkleiden, Abs. 18. Die nach den Treppen führenden Türen sind feuersicher herzustellen, Abs. 20.

#### 4. Der Begriff: „Unverbrennlich“.

Unverbrennlich im Sinne der Feuerpolizei sind alle Konstruktionen, welche vom Feuer nicht entzündet werden können, aber demselben nur einen ganz geringen Widerstand entgegensetzen, und welche ihre Form und Haltbarkeit im Feuer stark einbüßen. (Ist der Widerstand im Feuer ein größerer, so fallen die betreffenden Konstruktionen unter die Begriffe „feuersicher“ bzw. „feuerfest“.) Hierher gehören alle aus Eisen hergestellten Konstruktionen ohne glutsichere Umhüllung: Wellblechwände, Wellblechdecken, einfache eiserne Türen ohne Asbest- oder Holzeinlage, Eisentreppen ohne Putz-Umkleidung, eiserne Säulen und Träger ohne Ummantelung. Unverbrennliche Konstruktionen werden in der Berliner Baupolizei-Ordnung häufig gefordert, so in § 14 b 2, wo unverbrennliche Wände zum Abschluß von Balkonen an Nachbargrenzen

#### Vermischtes.

Fünfundzwanzigjährige Berufstätigkeit der Architekten Erdmann & Spindler, kgl. Bauräte, in Berlin. Am 22. März waren 25 Jahre verflossen, seit sich die Architekten Gustav Erdmann und Ernst Spindler zu gemeinsamer Ausübung der Baukunst zusammen geschlossen haben. Es war am Tage, an welchem Spindler im Jahre 1884 sein zweites Staatsexamen, das Examen als Regierungs-Baumeister, bestanden hatte. Die Tätigkeit der ersten Zeit war dem Wohnhausbau Berlins und einiger seiner Vororte gewidmet; es entstanden Bauten am Tempelhofer Ufer, in der Link-Strasse, in Schöneberg, Rixdorf usw., und zwar sowohl Miethäuser wie Einfamilienhäuser. Nebenher ging eine in hohem Grade erfolgreiche Teilnahme an den Wettbewerben jener Zeit; zahlreiche I. und II. Preise sowie andere Anerkennungen fielen den Jubilaren in den Wettbewerben Kaiser Wilhelm-Strasse zu Berlin, Rathaus Gelsenkirchen, Naturhistorisches Museum Münster, Rathaus Dessau, Rathaus Elbing, Haus Arons in

verlangt werden. Nach § 16 Abs. 2 muß für Räume, die über 11 m hoch liegen, mindestens eine unverbrennliche Treppe vorhanden sein. Die Stufen derartiger unverbrennlicher Treppen dürfen mit Holz belegt werden. Bei der Anlage von Feuerstätten spielen unverbrennliche Materialien naturgemäß eine große Rolle. Nach § 18 müssen Feuerstätten aus unverbrennlichen Baustoffen hergestellt werden. Die Decken einschließlich des Fußbodens müssen bei Feuerherden aus unverbrennlichen Baustoffen bestehen. Wände, an welchen Herde stehen, müssen bis zu 20 cm Abstand vom Herde unverbrennlich sein. Nach § 19 und 20 müssen Rauchrohre durch unverbrennliche Stützen gehalten und Schornsteine mindestens aus unverbrennlichen Stoffen hergestellt werden. In den Sonder-Anforderungen für Warenhäuser, ebenso in den Bestimmungen für feuergefährliche Betriebe kommt der Begriff „Unverbrennlich“ nicht vor. An seine Stelle sind die Begriffe „Feuerfest“ und „Feuersicher“ getreten.

#### 5. Der Begriff „Glutsicher“.

Glutsicher sind diejenigen Eisenteile eingehüllt, welche durch schlechte Wärmeleiter allseitig ummantelt sind. Ist diese glutsichere Ummantelung derartig stark und widerstandsfähig ausgeführt, daß die Übertragung hoher Wärmegrade auf die Eisenteile und dadurch die Verringerung ihrer Tragfähigkeit verhindert ist, bei gleichzeitigem Vorhandensein von großer Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Einflüsse, so ist die betreffende Eisenkonstruktion mit der glutsicheren Umhüllung als feuerfest zu bezeichnen. Ist die glutsichere Ummantelung weniger widerstandsfähig, so ist die Konstruktion nur als feuersicher zu bezeichnen. Die Eisenteile werden am besten geschützt, wenn sie zuerst durch ein schlecht wärmeleitendes Material umgeben werden, z. B. Korkplatten, Asbest-Fabrikate oder eine Luftschicht und sodann eine widerstandsfähige Umkleidung in Drahtputzmörtel mit Zementzusatz erhalten, welche gegen äußere Angriffe unempfindlich und nicht unter 5 cm Stärke auszuführen ist, sofern sie tatsächlich hohen Temperaturen standhalten soll. Die Erfahrungen beim Brande von San Francisco haben sogar gelehrt, daß diese Stärke etwa 8 cm zu betragen hat. Dennoch können 5 cm starke glutsicher ummantelte Säulen sehr wohl als feuerfest bezeichnet werden. Besteht die Ummantelung aus geringwertigem Mörtel mit Gips anstatt Zementzusatz, so kann die Konstruktion nur als feuersicher angesehen werden.

In der Berliner Bauordnung kommt der Begriff „glutsicher“ nicht vor, wohl aber in den Sonder-Anforderungen für Warenhäuser usw., in welchen in Abs. 6 die glutsichere Ummantelung eiserner Konstruktionsteile, wie Säulen, Unterzüge, Deckenträger, Wangen- und Podestträger bei Treppen usw. verlangt wird. Ebenso wird in Absatz 10 der Bestimmungen für feuergefährliche Betriebe die glutsichere Ummantelung tragender und stützender Eisenkonstruktionen verlangt, falls die betr. Konstruktionen wegen der Menge der brennbaren Stoffe besonders gefährdet sind.

Aus vorstehenden Ausführungen ist ersichtlich, wie notwendig eine klare Präzisierung der Begriffe: Massiv, feuerfest, feuersicher, unverbrennlich, glutsicher ist, da man nur bei genauer Auseinanderhaltung der Begriffe in der Lage ist, alte und etwa neu auftauchende Konstruktionen einer oder der anderen Kategorie zuzurechnen. Hierüber nicht schwankend zu sein, ist aber durchaus erforderlich, weil an vielen Stellen der Baupolizeiordnung, wie der Bestimmungen für Warenhäuser und feuergefährlichen Betriebe genau angegeben ist, welcher Grad von Feuersicherheit von dem betreffenden Konstruktionsteil zu verlangen ist. Eine klare Sonderung der Begriffe anzubahnen ist der Zweck vorstehender Zeilen. —

Berlin, Rathaus Elberfeld, Zoologischer Garten in Berlin, Haus Bleichröder daselbst, Schleuse Klein-Machnow, Fasadens-Wettbewerb Bremen, Handelshochschule Berlin, Berlinische Lebensversicherung, usw. zu. Eine Reihe von Villenbauten am Wannsee wurde im Jahre 1893 durch die Anlage der Villa Ebeling in Wannsee, bei welcher die Architekten den Versuch machten, mit der überlieferten Formenwelt zu neuen Eindrücken zu gelangen, nachdem sie in der ersten Zeit ihrer Tätigkeit mit den künstlerischen Mitteln arbeiteten, die sie im akademischen Unterricht gewonnen hatten. Allmählich gewann die Tätigkeit auch Boden außerhalb Berlins, zunächst in Gotha, wo das Haus der General-Agentur der Feuerbank entstand, dann in Thorn, wo die Architekten eine Reihe von Miethäusern und Villen errichteten, sowie an zahlreichen anderen Orten Preußens und der thüringischen Staaten. Aus der Periode der letzten drei Lustren stammen die Villen Kremnitz im Grunewald, unter anderen Erdmann, Pasewaldt und Spindler in Zehlendorf, Schloß Damms-



mühle bei Berlin, Haus Meyer in Tangermünde, das Verwaltungsgebäude der Gothaer Lebensbank in Berlin, zahlreiche Herrschaftshäuser und Villen in Sorau, bei Gnesen, bei Varzin, in der Neumark, am Rhein und in Westfalen, mehrere Hotelbauten am Rhein, die Norddeutsche Grundkredit-Bank in Weimar, das Magdalenenstift in Teltow und zahlreiche Grabmal-Anlagen. Auch der Ausstattung der Wohnräume widmeten die Jubilare ihre Kraft mit dem Ziel, die geschaffenen Räume selbst bis ins Einzelne zu gestalten, nicht selten in heißem Kampf gegen die Ausstattungsfirmen. Aus der Reihe der letzten Bauten seien genannt die Sparkasse in Gotha, das Bankhaus Stürcke in Erfurt, der Bahnhof „Botanischer Garten“ der Wannsee-Bahn, die Villa Bartsch in Zehlendorf-West. Auch in der Tätigkeit dieser Künstler hat das Schicksal entschieden, daß die größten Entwürfe — Kurhaus Stahlbrunnen in Godesberg, Saalbau für die frühere Aktien-Brauerei Moabit, ein großes Hotel am Rhein, — Arbeiten, die mit voller künstlerischer Freiheit geschaffen wurden, unausgeführt blieben. In den letzten Arbeiten läßt sich mit immer größerer Entschiedenheit das Streben erkennen, auf der überlieferten Grundlage zu unabhängigen Gestaltungen mit persönlichem Ausdruck zu gelangen. Zahlreiche der vorhin angeführten, eine ungemein vielseitige und erfolgreiche Tätigkeit darstellenden Bauten sind in der „Deutschen Bauzeitung“ zur Veröffentlichung gelangt; wie wir hören, bereitet die A.-G. Ernst Wasmuth in Berlin zum Sommer eine besondere Ausgabe der Werke der Jubilare vor. —

**Erste öffentliche Sitzung der Akademie des Bauwesens in Berlin.** Zum ersten Male seit ihrer Begründung am 7. Mai 1880 hat die Akademie des Bauwesens am 22. März, als dem Geburtstage ihres königlichen Stifters, eine öffentliche Sitzung abgehalten, zu der Vertreter der Staatsbehörden, der Stadt Berlin und der großen Nachbargemeinden, angesehene Vertreter der Wissenschaft und des Bauwesens und Vertreter der Tages- und Fachpresse Einladung erhalten hatten. Der nicht sehr geräumige Sitzungssaal des Potsdamer Bahnhofes war daher bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Präsident der Akademie, Ministerialdirektor Exzellenz Hinckeldeyn, eröffnete die Versammlung mit Worten der Begrüßung und begründete den Schritt der Akademie mit der jetzt erfolgten Bewilligung eigener Mittel an diese, mit der ihr einerseits die Möglichkeit gegeben sei, die in der Stiftungsurkunde ihr gestellten Aufgaben besser zu erfüllen, andererseits aber auch die Verpflichtung auferlegt sei, mehr als bisher über ihre Tätigkeit öffentliche Rechenschaft abzulegen. Diese Sitzung sei der erste Schritt auf diesem Wege.

Es folgte sodann die Verkündung des Ergebnisses der von der Akademie gestellten Preisaufgaben. Die erste betraf eine Abhandlung über die künstlerische Ausgestaltung der Eisenkonstruktionen des Hochbaues und des Bauingenieurwesens. Unter 5 Abhandlungen erschöpfte keine das Thema nach allen Richtungen in solcher Weise, daß ein I. Preis hätte erteilt werden können. Je 1000 M. wurden den Arbeiten der Hrn. Dr.-Ing. Eugen Michel, Prof. in Hannover, und Dr.-Ing. Jordan, Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. in Straßburg i. E. zuerkannt. Die zweite Aufgabe betraf eine vergleichende Abhandlung über neuere Anlagen zur Ausnutzung von Wasserkraften. Hier konnte unter 7 Arbeiten der I. Preis von 3000 M. Hrn. Reg.-Bmstr. Adolf Ludin in Mannheim zuerkannt werden. Die Abteilung für Hochbau hat ferner folgende Geldpreise gestiftet: 3000 M. an die Glasmaler Rudolf & Otto Linnemann in Frankfurt a. M. für die Aufnahme alter Glasmalereien im Kölner Dom und im Rathaus zu Emden; 2000 M. an Prof. Meurer in Berlin als Unterstützung für die Herausgabe seines Werkes über „Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanzen“; 2500 M. an Reg.-Bmstr. Volkmann zum Studium der künstlerischen Gestaltung von Wasser-Anlagen in Städten. An neuen Mitteln sind ferner

bewilligt: 6000 M. an den Preisträger Reg.-Bmstr. Ludin zur Fortsetzung und Vertiefung seiner Arbeit über Wasserkraft-Anlagen durch Studium auf Reisen; 3000 M. an die Gebr. Linnemann zur weiteren Aufnahme alter kirchlicher Glasmalereien, namentlich von St. Gudule in Brüssel (diese Arbeiten sollen später verwendet werden zu einer Veröffentlichung über die Entwicklung dieses Kunstzweiges); 3000 M. für die Herausgabe der geographisch-kunstgeschichtlichen Tafeln von Franz Mertens, die in dem Nachlaß des in bedrängtester Lage vor einigen Jahren verstorbenen Forschers gefunden und von Reg.- u. Bt. Hasak zur Herausgabe vorbereitet sind.

Die von Bildhauer Morin neu modellierte goldene Medaille der Akademie wurde verliehen den Architekten Geh. Bt. Dr.-Ing. Schmieden und dem Ingenieur Geh. Bt. Dr.-Ing. Schwieger, beide in Berlin.

Den Festvortrag hielt darauf Hr. Geh. Bt. O. March in Charlottenburg über „Das ehemalige und das künftige Berlin in seiner städtebaulichen Entwicklung“. Der inhaltreiche, mit Beifall aufgenommene Vortrag gipfelte darin, daß zwar durch das planlose Vorgehen des vergangenen Jahrhunderts dem ursprünglich groß angelegten Plan Berlins und später in gleicher Weise den Vororten unwiederbringlicher Schaden zugefügt sei, daß aber für die weitere Entwicklung, wenn diese von einem einheitlichen Willen getragen werde, doch noch Manches zu erhoffen sei. Die Ausschreibung des Wettbewerbes für den Grundlinienplan von Groß-Berlin sei der erste Schritt auf diesem Wege, dessen zu erhoffende Erfolge auch tatkräftig ausgenutzt werden möchten. —

#### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb um ein Innenplakat für die flüssigen Taschen von Günther Wagner in Hannover** schreibt diese Firma mit Frist zum 26. Juli d. J. unter in- und ausländischen Malern und Architekten aus. Im Preisgericht die Hrn: Prof. Peter Behrens, Neubabelsberg, Prof. K. Hoffacker, Karlsruhe, Prof. A. Kampf, Berlin, Prof. Alfr. Roller, Wien, Prof. H. Schaper, Hannover. Drei Preise von 1000, 750, 500 M. und weitere vier Preise von je 250 M. Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe zu 50–100 M., im Gesamtwerte von 1000 M., nach Empfehlung des Preisgerichtes. Die Entwürfe müssen fertig zur Reproduktion und 50–60 cm groß sein. Etwas eigentümlich berührt der Zusatz der Ausschreibung, daß die Preise sich um 10% erhöhen, wenn nach Versicherung des Bewerbers die Entwürfe mit Tuschen und Farben der Firma hergestellt worden sind.

**Ein Wettbewerb um Skizzen zum Neubau zweier Villen am Deutschen Ring in Köln** wird mit Frist zum 20. Mai d. J. unter den in Köln ansässigen oder geborenen Architekten von Consul Hrch. von Stein und Dr. jur. Max Heimann, Köln, Stolkasse 27/29, ausgeschrieben. Unterlagen durch letzteren. Ges.-Preissumme 6400 M. Unter den Preisrichtern Beigeordneter Rehorst, Stadtbrt. Heimann in Köln, Prof. Kreis in Düsseldorf, Prof. Wickop in Darmstadt. —

**Ein Preisausschreiben um Baupläne für eine Poliklinik in Buenos Aires (Argentinien)** erläßt das dortige Ministerium der öffentlichen Arbeiten mit Frist zum 30. Juli d. J., wie wir den im Reichsamt des Inneren zusammengestellten „Nachrichten für Handel und Industrie“ entnehmen. Die Beteiligung steht auch Ausländern frei. Zwei Preise von 10000 bzw. 5000 Papierpesos (1,78 M.). Näheres durch das Ministerio de Obras Publicas, Buenos Aires, Casa de Gobierno. —

**Im Wettbewerb Altenheim Tenever-Bremen, beschränkt auf im Bremer Staatsgebiet geborene bzw. dort ansässige Architekten** ist die Frist auf den 20. April d. J. verlängert.

**Inhalt:** Klubhaus des Bonner Eis-Klubs. — Die Hilfsbrücke beim Bau der Augustus-Brücke in Dresden. — Der Begriff und die Verwendung massiver, feuerfester, feuersicherer, unverbrennlicher und glutsicherer Konstruktionen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Alfred Messel †.

**Hierzu eine Bildbeilage:** Klubhaus des Bonner Eis-Klubs.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin.

Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

### Alfred Messel †.

Am Mittag des 24. März ist in Berlin der Architekt Professor Alfred Messel, Doktor-Ingenieur ehrenhalber der Technischen Hochschule in Darmstadt, Geheimer Regierungsrat und Mitglied der königlich preußischen Akademie der Künste, einem langen Leiden im Alter von nur 56 Jahren erlegen. Die hohe künstlerische Bedeutung des Verstorbenen, der im zeitgenössischen Kunstleben Deutschlands eine weithin empfundene Lücke hinterläßt, ist nicht mit zwei Worten zu umschreiben, dazu war sein Entwicklungsgang von zu vielen und zu vielseitigen in seiner Persönlichkeit liegenden und aus der ihn umgebenden alten Kunstwelt auf ihn einwirkenden Einflüssen bestimmt. Sein künstlerisches Verdienst bleibe daher einer besonderen Betrachtung vorbehalten. —



Der Elbe-Regulierungs-Vertrag

zwischen Preußen  
\* und Hamburg. \*

(Schluß aus No. 24).

# DEUTSCHE BAUZEITUNG



XLIII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 26.  
BERLIN, DEN  
31. MÄRZ 09.

esonders wichtig ist die Frage der Erhaltung einer gleichmäßigen Verteilung der Wassermengen auf Süder- und Norderelbe. Als Gegengewicht gegen die Vertiefung des Köhlbrandes soll an der Bunthäuser-Spitze das Trennungswerk um 400<sup>m</sup> nach oben verlängert werden. Durch Messungen ist später die Wasserverteilung genau zu ermitteln und je nach dem Ergebnis durch weitere Verlängerung oder Verkürzung des Trennungswerkes, durch Verschiebung der Uferlinien usw. eine gleichmäßige Verteilung anzustreben. Ist das nicht zu erreichen, so soll ein Schiedsgericht über weitere Maßnahmen entscheiden.

Beide Stromarme erhalten hinter der Spaltung eine Normalbreite von 200<sup>m</sup>, die in der Norderelbe kurz vor der Zollgrenze bis auf 300<sup>m</sup> gestiegen ist, während in der Süderelbe diese Breite erst im unteren Köhlbrand erreicht wird. Als neue Tiefe ist für die Obere Elbe vor der Bunthäuser Spitze 5,25<sup>m</sup> unter Mittel-Hochwasser (—0,25<sup>m</sup> Hamburger-Null) festgesetzt; bis km 615 darf die Tiefe in beiden Elbarmen bis 10<sup>m</sup> gleichmäßig wachsen. Eine Ueberschreitung dieser Tiefe soll möglichst verhindert und darf jedenfalls nicht künstlich hervorgerufen werden. Beschränkungen bezüglich der Tiefen unterhalb km 15 sind nur durch die schon erwähnten Tunnel gegeben. Bezüglich der Unterelbe ist die Breite von der Köhlbrand-Mündung bis zur bestehenden südlichen Begrenzung des Altonaer Hafens auf 370<sup>m</sup> festgesetzt. Die Breite zwischen den neuen Regulierungslinien in Mittelhochwasserhöhe wächst bis km 640 auf 720<sup>m</sup> und bis zum unteren Ende dieser Regulierungslinien auf 1100<sup>m</sup>. Unterhalb Brunshausen bis zur See bilden die dort vorhandenen oder noch herzustellenden Richtfeuerlinien die Mitte des tiefen Fahrwassers von 400<sup>m</sup> Breite. Die Tiefen werden dem jeweiligen Bedürfnisse der Schifffahrt entsprechend hergestellt. Zunächst ist eine Vertiefung auf 10<sup>m</sup> unter Mittelniedrigwasser in Aussicht genommen.

Es ist schon erwähnt, daß durch die geplanten Regulierungen für Hamburg die Möglichkeit gegeben ist, zwischen dem Köhlbrand und der neuen Ausmündung der alten Süderelbe einerseits, sowie zwischen der neuen Regulierungslinie am linken Elbufer und der Hamburger Grenze auf Finkenwärder und bei Waltershof andererseits ausgedehnte Flächen für Hafen- und Industrie-Anlagen

Gemeinde Wilhelmsburg) auf dem Plan in No. 24 schwarz dargestellt) 124<sup>ha</sup> Land an Hamburg ab und tauscht dafür etwa 97<sup>ha</sup>, hauptsächlich an Süder- und Norderelbe, ein (auf dem Plan senkrecht schwarz schraffiert). Die auf Neuhoft an Hamburg abgetretene Hauptfläche von rd. 88<sup>ha</sup> wird dem Freihafengebiet zugeschlagen.

Für Harburg wird nach Austiefung des Köhlbrandes um 10<sup>m</sup> unter Mittelhochwasser erst der Zugang für große Seeschiffe zu den neuen Hafenanlagen geschaffen, die von der Stadt selbst ausgeführt und in Betrieb genommen sind. Sie besitzen, im Gegensatz zu den alten fiskalischen Dockhäfen, 9,8<sup>m</sup> Tiefe unter Mittelhochwasser (8<sup>m</sup> unter Mittelniedrigwasser) und umfassen zurzeit 3 Hafenbecken, die mit einem Baukosten-Aufwand von 5 Mill. M. ausgeführt wurden, während die Anlage eines weiteren Beckens für 2,5 Mill. M. vorgesehen ist. Die Grunderwerbskosten haben außerdem noch 3,8 Mill. M. betragen. Zu den Gesamtkosten hat der preußische Staat 2,5 Mill. M. zugeschossen und außerdem am ersten Hafenbecken eine staatliche Umschlagstelle mit einem Kostenaufwande von 1,13 Mill. M. hergestellt. Der preußische Staat hat also nicht nur ein wesentliches mittelbares, sondern auch ein unmittelbares Interesse daran, daß diese Hafenanlagen auch entsprechend ausgenutzt werden können.

Als zweiter preußischer Hafen wird Altona durch den Regulierungsvertrag insofern beeinflusst, als der Stadt die Erweiterung ihres Hafens bis zur westlichen Stadtgrenze, d. i. auf rd. 3<sup>km</sup> unterhalb der jetzigen Hafengrenze, zugestanden ist (vergl. die Nebenkarte auf dem Hauptplan). Damit ist der weitere Ausbau des Altonaer Hafens von einer besonderen Zustimmung Hamburg's unabhängig gemacht. Der zukünftige Hafen ist gegen das Fahrwasser der Elbe durch eine Dalbenlinie derart abzuschließen, daß oberhalb 370<sup>m</sup>, unterhalb 410<sup>m</sup> Fahrwasserbreite verbleiben. In 70 bis 80<sup>m</sup> Abstand hinter dieser Dalbenlinie darf Altona eine Kaimauer errichten, es kann aber auch die Fläche hinter dem zunächst als Uferschutz vorgesehenen Leitwerk kaimäßig ausgebaut werden. Altona macht übrigens die Befürchtung geltend, daß durch die Regulierung eine Senkung des Niederwasserspiegels und eine verstärkte Versandung des Hafens eintreten könne, die zu vermehrten Baggerungen im Hafen zwingen

würden. Um etwaigen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, zahlt Hamburg an Altona eine einmalige Entschädigung von 300000 M.

Ebenso zahlt Hamburg 300000 M. Entschädigung für wirtschaftliche Nachteile, die der Gemeinde Wilhelmsburg und anderen kleinen Gemeinden durch die Gebietsabtretungen und den Zuzug in Hamburg beschäftigter Arbeiter erwachsen und ferner einen Betrag von 530000 M. für Nachteile, die durch vermehrte Kosten für Deichunterhaltung und Uferschutz an den Nebenflüssen der Elbe: Este, Lühe und Schwinge durch die infolge der Regulierung eintretende Senkung des Elbwasserspiegels möglicherweise entstehen.

Bezüglich der Verteilung der gesamten Bau- und Unterhaltungskosten ist vorläufig nur ein Abkommen getroffen für eine beschränkte Regulierung in Süderelbe und Köhlbrand, die dem Bedürfnis des Harburger Hafens noch auf lange Zeit genügt. Dementsprechend werden die Austiefungen dort auf einen Teil der Strombreite beschränkt und ebenso werden die Baggerungen in der Oberelbe und oberen Süderelbe nicht gleich

in vollem Umfange ausgeführt. Es muß dann aber in der alten Süderelbe für den Flut- und Ebbestrom sowie für Eisgang ein größeres Profil offen gehalten werden und es muß demgemäß der geplante Leitdamm am linken Elbufer so lange auf Niedrigwasserhöhe beschränkt bleiben. In diesem Umfang sollen die Regulierungsarbeiten in 4 Baujahren durchgeführt werden.

Hamburg übernimmt die Kosten aller Arbeiten in der Unter- und Norderelbe, den Ausbau des Trennungswerkes bei Bunthaus, die erstmalige Baggerung in der Oberelbe und die Verlegung des Köhlbrandes. Zu letzterer Arbeit gibt jedoch Preußen einen Beitrag von 2,2 Mill. M., der einem Drittel der Gesamtkosten entspricht. Preußen übernimmt die Kosten des Ausbaues des Köhlbrandes und der Süderelbe, ferner Ufersicherungsarbeiten auf seinem Gebiete. Es erwachsen ihm daraus einschl. der Gewährung von Entschädigungen an Interessenten 6,7 Mill. M. an einmaligen Unkosten und jährlich 300000 M. Unterhaltungskosten. Ueber die spätere Regulierung im vollen Umfange bleibt ein Abkommen fernerer Zeit vorbehalten. —

### Alfred Messel †.

Von Albert Hofmann in Berlin.

**E**r Heimgang Alfred Messel's, den wir bereits mit kurzen Worten gemeldet haben, bedeutet für die deutsche Baukunst der Gegenwart einen schweren Verlust; denn Messel war ein ausgeprägter künstlerischer Charakter, nicht in dem Sinne, wie ihn die Tagespresse mit den durch die Bewegungen des Augenblickes der Todesnachricht hervorgerufenen erklärlichen Uebertreibungen zu zeichnen versuchte, sondern in einem maßvolleren, bescheideneren, doch immerhin bedeutenden Sinne, der sich ergibt, wenn sein Wirken mit dem Maßstabe gemessen wird, den das in den Jahrhunderten und unmittelbar vor ihm Geschaffene sowie die Arbeiten seiner Zeitgenossen bilden. Doch ehe wir darauf eingehen, sei in Kürze der äußere Lebensgang des Verstorbenen darzustellen versucht.

Alfred Messel wurde am 22. Juli 1853 in Darmstadt als der Sohn eines, wie berichtet wird, kunstsinnigen Bankiers geboren; er starb also in dem vorzeitigen Alter von nicht ganz 56 Jahren. Die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Bildung erwarb er sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, von welchem er 1873 zum Studium der Baukunst an die Kunstakademie in Cassel übergang, die er aber bereits 1874 wieder verließ, um seine Studien von 1874—1878 an der damaligen Bauakademie in Berlin fortzusetzen und zu beenden. Die sechs darauf folgenden Jahre, bis 1888, war Messel nach erfolgter Ablegung des Examens als Regierungsbaumeister im Staatsdienste tätig. In diese Zeit fallen seine ersten Studienreisen nach Italien, Frankreich, England, Spanien, Belgien usw., deren Eindrücke die Grundlage wurden für die feine, hier und dort mit teils stärkeren, teils schwächeren persönlichen Regungen durchsetzten Wahlkunst, die er schließlich infolge seiner psychisch-physischen Veranlagung bis zu einem solchen Grade sensiblen Unterscheidungsvermögens auszubilden verstand, daß er zu der Aufgabe berufen werden konnte, bei welcher diese Eigenschaft eine ausschlaggebende Rolle spielt, zur Errichtung und Einrichtung der Neubauten der königlichen Museen auf der Museums-Insel zu Berlin. Wie manche seiner bedeutenden Fachgenossen war auch Messel längere Jahre im Lehrberuf tätig, zunächst von 1885—1893 als Assistent der Bau-Abteilung der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, dann von 1893—1896 als Professor und Leiter einer Architektur-Klasse der Unterrichts-Anstalt des königlichen Kunstgewerbe-Museums zu Berlin. 1896 verließ er den Lehrberuf, um sich ganz der Tätigkeit als Privat-Architekt zu widmen.

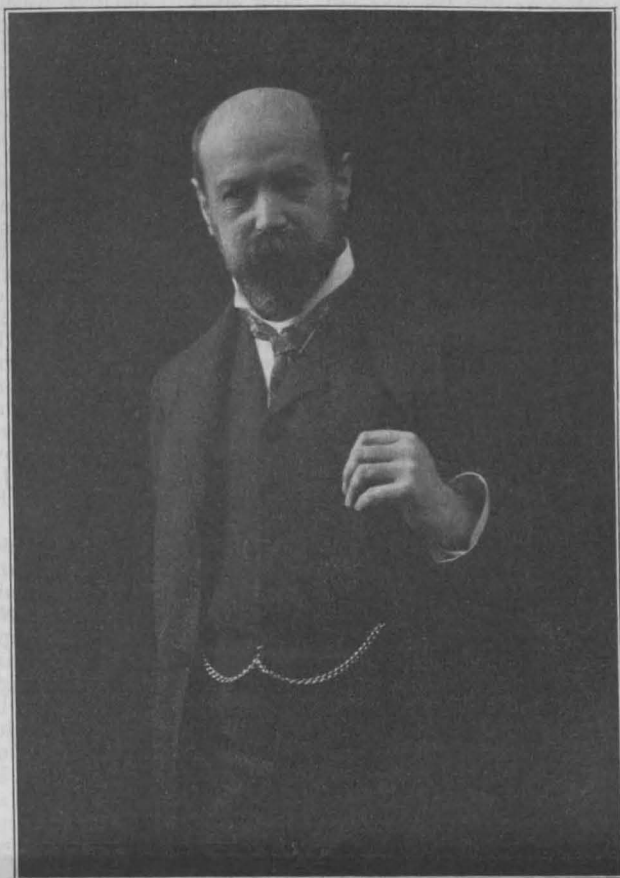
Der Schwerpunkt dieser Tätigkeit liegt in Berlin. Sie begann hier schon in den Jahren 1886 und 1887 mit der Errichtung eines heute noch bestehenden Kaufhauses am Werder'schen Markt, welches, den Arbeiten seiner besten Zeit entgegen gehalten, den großen Weg zeigt, den seine künstlerische Entwicklung im Laufe von nur zwei Jahrzehnten genommen hat. Es folgten im Jahre 1890 Speisehäuser und Volkskaffeehallen in der Invaliden-Straße und der Schönhauser Allee zu Berlin; der Beginn der neunziger Jahre sieht ferner Wohnhäuser im Hansa-Viertel und in der Tiergarten-Straße entstehen, die bereits das Wahlstudium verschiedener nationaler und stilistischer Ausdrucksformen verraten und teils an die moderne Hervorbringung Englands, teils an die französische und die italienische Frührenaissance anschließen. Die Formen der deutschen Renaissance suchte der Künstler darauf in einer Häusergruppe des Kurfürstendamms, die des thesesiani-

schen Barock in einem charakteristischen Wohnhause der Taubentzen-Straße in Berlin auf. Einen entschiedenen Schritt zu sachlicher und persönlicher Gestaltung und zu dem Zweck, dem Warenhause einen seiner Bestimmung entsprechenden baukünstlerischen Ausdruck zu geben, unternahm er bei dem im Jahre 1897 entstandenen ersten Teile des Warenhauses Wertheim in der Leipziger-Straße, dem bald darauf, mit geringerem Erfolge, das Warenhaus der gleichen Firma in der Oranien-Straße folgte, während er bei dem späteren Warenhause Wertheim in der Rosenthaler-Straße wieder in hohem Maße den Erfolg einer glücklichen Erfindungsgabe in der Gestaltung des Äußeren fand. Die deutlich und schon früh bemerkbaren Schwankungen in der Kraft der Gestaltung, die wohl auf körperliche Verhältnisse zurückzuführen waren, die sich schon vor längeren Jahren bemerkbar machten, läßt sich nicht allein zwischen den Bauten verschiedener Jahre, sondern auch an einem einzigen Bau, wenn er durch längere und selbst kürzere Zeit dauerte, feststellen. Sie zeigen sich schon beim ersten Teile des Kaufhauses Wertheim, sie zeigen sich in noch höherem Maße beim Bau des Museums in Darmstadt, bei welchem im Hinblick auf die künstlerische Gestaltungskraft wie auf die subjektive Vertiefung in die Aufgabe sich zwischen den einzelnen Gebäudeteilen solche Verschiedenheiten geltend machen, daß man anzunehmen versucht wird, sie seien nicht von der gleichen Hand. Die geschlossenste Einheit zeigen die Bauten von kürzerer Errichtungsdauer wie das Gebäude der Landesversicherung-Anstalt am Kölnischen Park, das Lettehaus am Viktoria-Luisen-Platz, das Bankgebäude der Berliner Handelsgesellschaft, Haus Schulte, Unter den Linden, sämtlich in Berlin, und andere. Es scheint aber, als ob seine Persönlichkeit innerlich am meisten bei den Wohnhäusern beteiligt gewesen sei, die er im Tiergarten-Viertel zu Berlin in seiner besten Zeit errichten durfte, wie das Haus Meyerheim in der Hildebrand-Straße, das Haus Eduard Simon in der Viktoria-Straße, das Haus Felix Simon in der Margareten-Straße. Die unzweifelhaft glücklichste Form jedoch fand er für das Landhaus; die Landhäuser Harden, Wertheim und Dotti im Grunewald, das Haus Springerin Wannsee und eine Reihe anderer Landhäuser verraten ein völliges Aufgehen der Persönlichkeit in einer ihrer Empfindung liegenden Aufgabe. Nicht im gleichen Maße ist das der Fall, wo Messel herrschaftliche Landhäuser gestalten durfte wie bei dem Landsitz Mendelssohn bei Bernau. Es scheint überhaupt, als ob die Gestaltung von Aufgaben von begrenztem Umfang, insbesondere des Innenraumes, ihn seelisch am meisten beschäftigt habe, denn der Ministersaal im Zwischenbau zwischen den Gebäuden des Herren- und des Abgeordneten-Hauses des preußischen Landtages, sowie der Thronsaal des Palazzo Caffarelli in Rom, bei welchem allerdings ein gutes Teil der Wirkung auf die Fresken Prells und die bildnerischen Arbeiten von Christian Behrens kommt, sind vornehme Beispiele abgeklärter künstlerischer Pracht. Besonders stark fällt die wechselnde persönliche Anteilnahme auf an dem Erweiterungsbau des Warenhauses Wertheim in der Leipziger-Straße und an dem Geschäftsgebäude der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft am Schiffbauerdamm in Berlin. Seine feine kritische Begabung, die ohne Zweifel den Hauptteil seiner künstlerischen Tätigkeit ausmachte und bei seinen Wohnhäusern sich in der Wahl der architektonischen Ausdrucksformen geltend machte, beim



## Vermischtes.

Zur Erhaltung des Schönhofes in Görlitz. Aus unserer Veröffentlichung in Jahrgang 1908, Seite 11 der „Deutschen Bauzeitung“ sind die Leser von den Schritten unterrichtet worden, die zur Erhaltung eines der wertvollsten profanen Denkmäler der deutschen Renaissance in Schlesien, des für das Stadtbild von Görlitz so ungemein wichtigen „Schönhofes“, eingeleitet wurden. Die Maßnahmen schienen die Beruhigung zu versprechen, das Bauwerk durch Aufbringung der zu seinem Ankauf nötigen Summe vor dem drohenden Abbruch zu retten. Nun brachte aber die „Schles. Ztg.“ unter dem Stichworte: „Der Schönhof in Görlitz in höchster Not“ in diesen Tagen eine Ausführung, nach welcher in letzter Stunde Umstände eingetreten seien, durch welche die Erhaltung des „Schönhofes“ in Frage gestellt werde. Der Sachverhalt ist folgender: Die Stadtverordneten von Görlitz hatten im April 1908 den Ankauf des „Schönhofes“ um 150 000 M. in der Erwartung beschlossen, daß von anderer Seite 45 000 M. zu dem Ankauf aufgebracht würden. Es gelang zunächst, einen Beitrag von 30 000 Mark aufzubringen, und zwar 15 000 M. durch das preußische Ministerium der geistlichen und Medizinal-Angelegenheiten, 7500 Mark durch die Provinzial-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler in Schlesien, und weitere 7500 M. durch die Landstände der Oberlausitz. Die noch fehlende Summe von 15 000 M. hoffte man in der Weise be-



Prof. Alfred Messel † (1853–1909).

schaffen zu können, daß man sie von den drei genannten Stellen im Verhältnis der bisher geleisteten Beiträge erbat. Die Hoffnung wurde auch durch die Provinzial-Kommission mit Gewährung einer weiteren Beihilfe von 3750 M. erfüllt. Die Stände der Oberlausitz machten die Bewilligung der gleichen Summe von der Bedingung abhängig, daß der Staat weitere 7500 M. Beitrag gewähre. Da aber der Staat diesen Beitrag ablehnte,

so zogen im November des vergangenen Jahres auch die Stände der Oberlausitz ihren in Aussicht gestellten Beitrag zurück. Die Beschlußfassung über den Ankauf des „Schönhofes“ durch die Stadt Görlitz ist damals mit nur geringer Mehrheit gefaßt worden, so daß zu besorgen steht, daß das Baudenkmal seinem Schicksal verfällt, wenn es nicht gelingt, die bescheidene Summe von 7500 M. noch aufzubringen. Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates wurde in einer erneuten Eingabe an das genannte Ministerium der Vorschlag gemacht, die Summe in 5 Jahre teilen von je 1500 M. zu gewähren. Die Entscheidung darüber steht noch aus. Auch wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß sie in einem der idealen Sache günstigen Sinne ausfalle. Denn stets wurde bei den Erörterungen über die ungünstige Finanzlage des Staates versichert, daß Kultur-Aufgaben nicht leiden dürften. Wir wüßten aber keine wichtigere Kultur-Aufgabe, als die Denkmäler der deutschen Vergangenheit zu erhalten, an welchen sich der Nationalstolz aufzurichten und stärken kann.

Darmstädter Hessisches Landesmuseum in der Verschmelzung des Ausstellungsgegenstandes mit dem Ausstellungsraum Triumphfeierte, war es, die die Berufung Messel's zum Architekten des Neubaus der königlichen Museen auf der Museumsinsel zu Berlin zur Folge hatte, denn hier wollte Bode Gestaltungen schaffen, bei welchen Ausstellungs-Gegenstand und Umgebung zu gegenseitiger Steigerung der Wirkung berufen sein sollten. Von diesen Entwürfen ist auffallender Weise der Öffentlichkeit nichts mitgeteilt worden, sodaß das Urteil darüber fehlt, ob sie, entsprechend der Bedeutung der Aufgabe, die Krone des Lebenswerkes des Künstlers geworden wären.

Wer die Entwicklung dieses Lebenswerkes von seinem Beginn bei den Geschäftshäusern des Werder'schen Marktes bis zu seinen Entwürfen für die Neubauten der Museumsinsel zu Berlin, die bis in das Jahr 1907 zurückgehen, überblickt, erkennt bald, daß der Schwerpunkt des künstlerischen Schaffens des Verstorbenen in der zweiten Hälfte der hier in Betracht kommenden Periode von etwa zwei Jahrzehnten liegt. Messel ist keineswegs als ein feuriger, mit neuen Gedanken erfüllter Stürmer in die baukünstlerische Bewegung dieser beiden Jahrzehnte eingetreten. Seine Geschäftshäuser am Werder'schen Markt, die heute nur noch als Anfang der Entwicklungsperiode eines zu schöner Reife gelangten feinsinnigen Künstlers Bedeutung haben, vermochten sich selbst im Spiegel ihrer Zeit keine Stellung zu erringen, denn vor ihnen und bald nach ihnen ist in Berlin und im Auslande Besseres geschaffen worden. Bereits in den Jahren 1881–1883 errichtete Paul Sédille in Paris seine Epoche machenden „Magasins du Printemps“ am Boulevard Haussmann und bestätigte mit ihnen das von ihm geschriebene Wort, man sei schnell bei der Hand zu sagen, unsere Zeit besitze keine ihr eigene Architektur, man gestehe ihr höchstens zu, daß eine Erneuerung der Studien in eklektizistischer Richtung stattgefunden habe, „mais les gens du métier, les architectes presque seuls, savent quelle transformation latente, mais profonde subit notre art contemporain. Depuis bientôt cinquante ans, les tendances nouvelles se sont essayées en nombre d'oeuvres, si non éga-

lement réussies, assurément très-modernes, aussi bien dans l'architecture monumentale que dans l'architecture privée“. Und in den ersten Tagen des Jahres 1885 wurde der Wettbewerb für die Bebauung der Kaiser Wilhelm-Straße in Berlin entschieden, bei welchem die Architekten Cremer & Wolfenstein in Berlin mit einem für die damaligen Verhältnisse glänzenden Entwurf an erster Stelle siegten, dessen Ausführung noch heute in allen Ehren besteht. In diesem Wettbewerb gelangte Messel nur bis zur engeren Wahl. Er war überhaupt keine Kampfnatur, sondern geschaffen, in beschaulicher Ruhe die architektonische Kleinarbeit bis zu seltener Meisterschaft zu reifen. Diese Eigenschaften bestätigte er bald bei einer Reihe privater Bauten, deren Erscheinung er viel von seinem tiefen Gemüt zuführte. Es überrascht bei seiner Veranlagung nicht, daß sie sich u. a. an belgische und englische Vorbilder anlehnen. So schuf er am Dönhofs-Platz in Berlin ein eingebautes Wohnhaus unter Anregung der Zunfthäuser der Grand' Place in Brüssel; so schuf er den Eckbau am Leipziger Platz der Erweiterung des Warenhauses Wertheim in Berlin unter dem Einfluß eines Vorbildes, wenn wir nicht irren, aus Gent oder Mecheln. Daß dabei viel Eigenes, wenn auch oft nur auf kritischem Wege, in die Entwurfsarbeiten einströmte, ergibt sich aus der reflektierenden Natur des Künstlers.

Diese dem Wagen abgewendete Natur hat ihn selbst da vor der Verfolgung eines neuen Gedankens bis in seine letzten Ausläufer zurückgehalten, wo die natürlichen Bedingungen dafür gegeben waren. Als der erste Teil des Warenhauses Wertheim an der Leipziger-Straße entstand, ist diese Ausführung trotz des Mangels der vollen Ausreifung, der sich allenthalben erkennen läßt, die aber wohl wegen der Schnelligkeit der Ausführung nicht möglich war, mit Recht als eine künstlerische Tat gepriesen worden. Messel hatte es hier unternommen, eine Warenhausfassade gegen die Straße völlig in Pfeiler aufzulösen und dabei später, aber entschiedener die Grundzüge verfolgt, die schon Sédille beim Bau des Printemps in Paris aufgestellt hatte. Er hat damit einen charakteristischen Typus des deutschen Warenhauses geschaffen, der aber vielleicht reiner ausge-



**Bismarck-National-Denkmal am Rhein.** Bekanntlich ist das durch Reinhold Begas gestaltete Bismarck-Denkmal vor dem Reichstags-Gebäude in Berlin bei seiner Errichtung durch die amtlichen Kreise als ein National-Denkmal bezeichnet worden, es hat aber in dieser Bedeutung infolge seiner durchaus verunglückten künstlerischen Form keinen Widerhall im Volke gefunden. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß das deutsche Volk einen geeigneten Zeitpunkt ins Auge faßte, dem Schöpfer des Reiches ein National-Denkmal an einer durch die Geschichte des Reiches geheiligten Stelle zu errichten. Der Zeitpunkt ist der am 1. April 1915 zu feiernde 100. Geburtstag des Mannes, „der erkoren war, das uralte Sehnen des deutschen Volkes nach nationalem Zusammenschluß in wunderbarer Weise“ zu erfüllen. Als Ort wurde die Elisenhöhe am Rhein bei Bingerbrück gewählt, auf der Bismarck wiederholt weilte und die er nach historischer Ueberlieferung als einen seiner Lieblingsplätze bezeichnete. Es hat nicht an Bestrebungen gefehlt, das geplante Denkmal an anderer Stelle des Rheines zu errichten. Unter dem Hinweis, daß der Ober- und der Mittelrhein bereits National-Denkmäler besitzen, wurde von einer Versammlung in Godesberg in diesen Tagen der Vorschlag gemacht, das Denkmal auf dem Rolandsfelsen bei Rolandseck zu errichten, was sich um so mehr empfehle, als die Gegenüberstellung Bismarck's mit der durch Sage und Geschichte verklärten Rolandsfigur logisch fordere, daß das Denkmal in den Bereich der Rolandssage komme. Jedoch wird es wohl bei der Wahl der Elisenhöhe bei Bingerbrück bleiben. Hier soll mit einem Aufwande von etwa 2 Mill. M. ein Denkmal sich erheben, das vor allem durch seine architektonische Massenwirkung den Umkreis beherrsche und man vernimmt mit Genugtuung die Versicherung, daß keinerlei andere Einflüsse als rein künstlerische sich bei der Gestaltung geltend machen werden. Die Entwürfe sollen auf dem Wege des allgemeinen deutschen Wettbewerbes gewonnen werden. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb Fassaden-Entwürfe für das Verwaltungs-Gebäude der Handelskammer in Berlin.** Gegenstand des Wettbewerbes ist die architektonische Ausbildung der Straßen-Ansicht des an der Kreuzung der Belle-Alliance-Straße und der Teltower-Straße im Süden Berlins geplanten Neubaus der Handwerkskammer zu Berlin. Für die Gestaltung der Fassaden gelten lediglich die Einschränkungen, die durch die vorhandenen Grundrisse und Querschnitte gegeben sind. Die Handwerkskammer ist berufen, das Handwerk zusammenzuschließen, für die gewerbliche und sittliche Ausbildung des Handwerker-Nachwuchses zu sorgen und

die wirtschaftlichen Interessen der Handwerker in der Gesetzgebung und der Verwaltung des Staates zu vertreten. Für diese Bestrebungen des Handwerkes in Berlin und im Regierungsbezirk Potsdam bildet das geplante Kammergebäude den Mittelpunkt. „Es ist erwünscht, daß, soweit möglich, die Fassade der historischen Bedeutung des Handwerkes gerecht werde, ohne zu verleugnen, daß die Tätigkeit der Kammer durchaus auf dem Boden moderner Entwicklung steht.“ Bei der Ausführung der Fassade ist hinsichtlich der Verwendung von Natur- oder Kunstsandstein mit einer Summe von 15—18 000 M. zu rechnen. Die durch Werkstein nicht ausgezeichneten Fassadenteile sollen verputzt werden. Da es sich um eine Fassade von über 100 m Länge und 19 m Höhe handelt, so ist die Summe außerordentlich knapp. Ueber die künstlerische Leitung der Ausführungsarbeiten ist nichts bemerkt. —

**Zu dem Theater-Wettbewerb in Dorpat** sind 52 Entwürfe eingelaufen. Es erhielt den I. Preis von 450 Rbl. die gemeinsame Arbeit „Deutsches Theater“ der Hrn. Ernst Hoffmann in Wilmersdorf und Fritz Schultze in Berlin. Den II. Preis von 300 Rbl. errang die mit dem Kennwort „Kunst für Kunst“ versehene Arbeit eines Bewerbers in Petersburg; der III. Preis von 250 Rbl. fiel an den Entwurf des Hrn. Herm. Aug. Hartmann in Riga. 12 Entwürfe fanden eine ehrenvolle Anerkennung; unter ihnen wurden die Arbeiten „16811 cbm“ und „Faust“ zum Ankauf empfohlen. —

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau der Kirche zu Hannover-Bothfeld** wird vom Kirchen-Vorstand für die in der Provinz Hannover ansässigen Architekten zum 28. Mai d. J. ausgeschrieben. Im Preisgericht befinden sich die Hrn. Prof. Mohrmann, Dir. Dr. Reimers und Brt. Dr. Rowald in Hannover. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch Hrn. Kirchenvogt Facklam in Hannover-Bothfeld, Ebelingstr. 1.

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine zweite katholische Kirche in Neunkirchen** wird vom Kirchen-Vorstand für die in der Rheinprovinz, der bayerischen Rheinpfalz und dem Großherzogtum Hessen ansässigen und für alle in Neunkirchen gebürtigen Architekten mit Frist zum 1. Juli d. J. erlassen. Es gelangen drei Preise im Gesamtbetrag von 4000 M. zur Verteilung. Preisrichter aus dem Bau-fach sind die Hrn. Prof. L. Becker in Mainz, Reg.- und Brt. v. Behr in Trier und Prof. L. Kleesattel in Düsseldorf. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, durch den Kirchenvorstand in Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier. —

**Inhalt:** Der Elbe-Regulierungs-Vertrag zwischen Preußen und Hamburg. (Schluß) — Alfred Messel †. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

**Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin.** Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

fallen wäre, wenn er nicht vor der letzten Konsequenz zurückgeschreckt wäre und im obersten Geschoß des Hauses Einstellungen gemacht hätte, die geeignet waren, die strenge Durchführung des gewählten Typus zu mildern, ja zu verschleiern. Dieser Ausführung gegenüber war Bernhard Sehrings Gestaltung des Warenhauses Tietz in der Leipziger-Straße, die Auflösung der ganzen breiten Fassade in zwei riesige, von den Eingangsachsen in Stein umrahmte Glasflächen die ungleich kühnere Tat, wenn auch die Sehring'schen Einzelheiten hinter den Messel'schen zurückstehen. Man würde Messel Unrecht tun, wenn man Zweifel in seine Entschlußfähigkeit überhaupt setzte; die lange Wahl, unter der bisweilen dieser oder jener architektonische Gedanke reifte, zeugt sowohl von der Tiefe der Auffassung, die er für die Dinge, die ihm zur Lösung übergeben waren, hatte, wie von der künstlerischen Gewissenhaftigkeit, mit der er die Lösung bis zu dem Augenblicke betrieb, in dem sein körperlicher Zustand versagte und er das Begonnene fremden Händen zur Vollendung überlassen mußte. Manches, was an den Arbeiten, die unter dem Namen Messels gehen, auffällt, ist daher weniger dem Künstler selbst als diesen Verhältnissen zuzuschreiben. Ich rechne hierzu zum Beispiel auch die beiden kupfernen Brücken im Lichthof des Erweiterungsbaues des Warenhauses Wertheim am Leipziger Platz in Berlin, nach meiner Auffassung Anordnungen arger Verlegenheit in der Gestaltung und Bezwungung eines großen Raumes, die auch die nächsten Verehrer des Künstlers nicht genügend zu rechtfertigen vermögen.

Es mag sein, daß ihn physische Verhältnisse und psychische Veranlagung auch davon zurückhielten, einen in ihm aufkeimenden großen Gedanken, wie er unzweifelhaft in der Anlage des Warenhauses Wertheim liegt, in voller Geschlossenheit durchzuführen; denn deutlich zerfällt dieser Baukörper in eine Anzahl Teile, die jeder für sich von hoher Schönheit sind, aber des Geistes des straffen künstlerischen Zusammenschlusses entbehren. Was Messel in diesen einzelnen Teilen in liebevoller Einzelarbeit leistete, mit wie feinem Verständnis er hierfür

seine künstlerischen Mitarbeiter, wie die Bildhauer Naager, Rauch, Wrba, Vogel, Taschner und andere zu wählen wußte, davon zeugt als Krone seiner größeren Schöpfungen der Eckbau des Wertheim'schen Warenhauses am Leipziger Platz in Berlin. Es ist schon ein nicht hoch genug anzuschlagendes künstlerisches Verdienst, daß er in der Gesamtauffassung dieses Baues die ausgetretenen Pfade der überlieferten Ecklösungen verließ, um zu neuen Bildungen zu kommen, die im Äußeren wie im Inneren zum Besten durchgeistigter Baukunst unserer Tage gehören.

Dieser Bauteil ist das treueste Spiegelbild des künstlerischen Charakters des Verstorbenen. Will man diesem und seinem künstlerischen Schaffen, wie es sich im Laufe etwa der letzten 15 Jahre entwickelte, ohne Uebertreibung gerecht zu werden versuchen, soweit ein Mitlebender überhaupt objektiv und gerecht sein kann, so wird man aussprechen dürfen, daß als ein in die Baugeschichte übergehender dauernder künstlerischer Charakterzug Messels erkannt werden dürfte ein heißes Wollen zur Größe, gedämpft durch eine nicht gleich große und gleich entschiedene Entschlußfähigkeit, und ein noch brennenderes Verlangen zu gemütvollen durchgeistigten Schöpfungen als Ausfluß einer empfindsamen, für die höchsten Eindrücke aufnahmefähigen Seele. Die Ausdrucksformen seiner Kunst waren die einer bis zur höchsten Sensibilität getriebenen Wahlkunst. Seine Veranlagung war eine mehr lyrische als heroische; er war unter den Baukünstlern etwa das, was Felix Mendelssohn-Bartholdy unter den Tonkünstlern war.

Wie schon erwähnt, ist in diese Würdigung nicht das einbezogen, was Messel für die Museums-Insel in Berlin plante. Es wurde weiteren Kreisen nicht zugänglich gemacht. Das Schicksal der hier in Aussicht genommenen Bauten nach dem Hinscheiden ihres künstlerischen Urhebers ist aber so wichtig, daß wir namentlich im Hinblick auf die bereits in der Tagespresse Berlins einsetzende Zuweisung an Nachfolger und mit Rücksicht auf die Interessen der Allgemeinheit der preußischen Baukünstler auf diese Frage getrennt einzugehen uns vorbehalten. —